

Die Berufsbildungsschule Winterthur

Eine Geschichte in acht Bänden

von
Roland Ehrat
Thomas Brüttsch

Kantonalisierung



BAND VI
1975 bis 1990

Eigenverlag



**Berufsbildungsschule
Winterthur**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Einleitung	8
1. 150 Jahre Berufsbildungsschule Winterthur BBW	11
2. Kantonalisierung	22
2.1 Die Fusion mit der Berufsschule Sulzer	37
3. Winterthurer Ereignisse	53
4. Das Lehrlingswesen	62
4.1 Das Berufsbildungsgesetz von 1978	62
4.2 Die Lehre im Fokus der Öffentlichkeit	69
4.3 Kafi Stift	73
5. Entwicklungen innerhalb der BBW	76
5.1 Arbeitsgruppen	76
5.2 Das Bodmersche Raumproblem	81
5.2.1 Von Bodmer zu Röllin	89
5.3 Einführung des Taktfahrplans der SBB	91
5.4 Informatikunterricht	95
5.5 Die Rennweg-Hallen und die Anfänge des Turn- unterrichtes	100
5.6 Konzertwoche, Theaterwoche	115
5.7 Ferienlager	118

Impressum

Herausgegeben im Eigenverlag
online verfügbar: bbw-history.org
Frühling 2026

Autor: Roland Ehrat
Layout: Thomas Brütisch

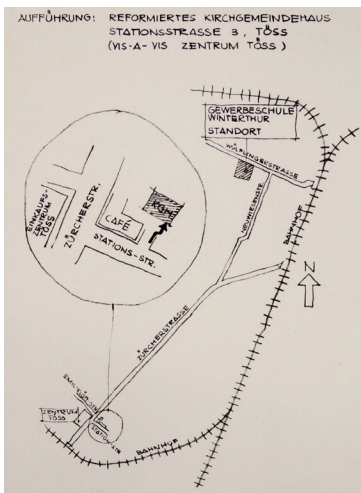
Auflage: 12 Exemplare

Alle nicht deklarierten Bilder von Autor und
Layouter.
Titelbild: Turnhallen am Rennweg eingeweiht.
Landbote, 21.5.1984 (siehe auch S. 108).

- 5.8 Lehrerausflüge, Nichteinhalten der Unterrichtszeiten **121**
- 5.9 Zeugnisnoten **124**
- 5.10 Absenzenwesen **126**
- 5.11 Elternabende / Besuchswochen **128**
- 5.12 Elektromonteur und Säger **132**
- 5.13 Littering und Diebstähle **134**
- 5.14 Lehrerzimmer **137**
- 6. Quellen- und Literaturverzeichnis **140**
 - 6.1 Quellen, Nachschlagewerke **140**
 - 6.2 Literaturverzeichnis **142**

Vorwort

Wir mussten wiederum antraben. Beide – der Layouter und ich. Aus dem gleichen Grund. Eigentlich sind wir ja ganz pflichtbewusst und fleissig, nur manchmal reicht das nicht. Wir versäumten es, unsere Klassen für das *freiwillige* Schultheater anzumelden. Das blieb nicht unbemerkt. Denn freiwillig ist nicht gleich freiwillig. Das Schultheater ist ein schönes Beispiel dafür, wie man verzweifelt versucht, die „alte Zeit“ am Leben zu erhalten, obwohl dieser Theaterbesuch beim Gros der Lehrlinge bestenfalls Gleichgültigkeit auslöst. Seit Anbeginn werden Gedanken gewälzt, wie man die Teilnahme am Theater erhöhen könnte, mal versuchte man es mit einem Obligatorium, mal mit Druck, mal wurde es von Zusatzprogrammen begleitet. Alles half nichts, alles war vergebens. Wir finden es wichtig, dass Lehrlinge ins Theater gehen, Kultur tut immer gut, wir können die Nichtbegeisterung der Lernenden nicht verstehen – wir finden das schade. Wir wissen, was gut für die Lehrlinge ist, darum fragen wir sie nicht. Als es dann um das Bezahlen des Eintritts ins Theater ging, hielt es eine Lehrtochter nicht mehr aus. Ihre Empörung stand ihr ins Gesicht geschrieben, sie schaute mich immer verzweifelter an und dann platzte es aus ihr heraus: „Sie häänd io nödemol Twiiint!“ Es dauerte danach noch ein paar Momente, bis sie sich wieder beruhigt hatte. Eine filmreife Szene. Dass eine Lehrperson derart an der Zukunft vorbeigehen kann, ging ihr nicht in den Kopf. Dass ich ihr nur prähistorische Möglichkeiten zur Zahlung anbieten konnte, das ging für sie gar nicht.



Im Jahr 1979 wurde für den Theaterbesuch scharf gemacht – in den mehrseitigen Unterlagen findet man auch ein Krokki. (STAW)

Der erste Mikrocomputer an der Gewerblichen Berufsschule

1976 war ich sechsjährig und verstand noch nicht sehr viel von der Welt. Aber eines weiss ich noch gut: Damals war mein Vater übers Wochenende jeweils zu Hause, was heute selten der Fall ist.

Computer, nichts als Computer. Und dann noch Mikroprozessoren! ... Weil Hannes und ein paar andere "angefressene" Schüler meinen Vater bedrängten, fuhr er mit ihnen nach Zürich und kaufte so ein Gerät. Allerdings entsprach der Prozessor nicht den Träumen seiner Begleiter. Aber mein Vater wollte nicht mehr auslegen, und ein Kredit von der Schule war nicht zu haben. Doch er versprach ihnen einen besseren, sobald preisgünstigere Geräte angeboten würden. Durch dieses Versprechen steckte mein Vater schon mitten in dem Computer-Business! Die Folgen liessen denn auch nicht lange auf sich warten.

Eines Tages nahm ich zu relativ später Stunde einen Telefonanruf entgegen und gab ihn meinem Vater weiter mit den Worten: Papi, ich glaube, der Hannes ist am Telefon, aber er tönt so matt!

Mein Vater begann mit wachsendem Interesse zu lauschen. Sein Adamsapfel bewegte sich heftig, er schluckte dreimal, sagte ... wieviel? ... was, gerade jetzt müssen Sie das wissen ... geben Sie mir 30 Sekunden ... gut, kaufen sie ihn! ...

Mein Gefühl hatte mich nicht getäuscht, die Stimme war weit weg, um genau zu sein, in El Paso, und das liegt in Texas. Hannes hatte einen Mikrocomputer entdeckt, und soeben hatte mein Vater sein Versprechen eingelöst.

Dieser "Apple", so nannte sich der Computer, war vermutlich einer der ersten, die übers grosse Wasser verschickt wurden. Hatte mein Vater damals geahnt, wieviel Zeit und Nerven ihn dieser und die nachfolgenden Computer kosten würden, hätte er vielleicht besser nochmals leer geschluckt ...

Ich selbst fand das einzig Sympathische das Apple-Zeichen, einen gestreiften Apfel in den Farben des Regenbogens!

In der folgenden Zeit sollte ich im Familiengespräch das Wort Computer und verwandte Begriffe bis zum Ueberdruß hören, denn auch mein älterer Bruder kann nicht genug von Computern bekommen. Immer, wenn bei uns zu später Stunde das Telefon klingelt, wird er etwas unruhig. Ich glaube, er hofft auf einen neuen Anruf von Hannes, denn dieser ist wieder in Amerika ...

23.1.85

Sabina Müller
Tochter unseres
Lehrers H. Müller

Vielleicht befinden wir uns noch im Übergang zwischen der alten und neuen Zeit oder die neue Zeit hat einen weiteren Entwicklungsschritt gemacht, jedenfalls passiert aktuell einiges. Seit Beginn des Informatikunterrichts vor 40 Jahren hat eine rasante Entwicklung eingesetzt, die jetzt nochmals einen kräftigen Schub erhält. Dabei fing sie so langsam an: Der Informatikunterricht 1986 begann trocken, man lernte die PC-Bedienung ohne Computer, mit Dossiers und Filmbeiträgen. Ich selbst machte wenige Jahre später eine Lehre. Es hatte einen PC-Raum, dort lernten wir das 10-Finger-System, sonst benutzten wir den PC nie, zumindest erinnere ich mich nicht daran.

Dabei war die Einführung des PC's generell und an den Berufsschulen bahnbrechend, damals war ich an

Just am 19. Geburtstag des Layouters verfasste Sabina Müller, die Tochter unseres Hauptlehrers Hans Müller (Jg. 34, Maschinenbau) die Geschichte, wie der 'Mac' auf persönliche Initiative und unter Einsatz privater Investitionen nach Winterthur kam. Der Text wurde von Rektor Bodmer einer Pressemappe (24. 1. 1985, siehe Presseinvitation dazu S. 94) beigelegt, in der er Sinn und Einsatz der EDV an unserer Schule anpries, die notabene eine der ersten Berufsschulen der Schweiz war, die „so etwas“ wie Informatikunterricht einführt. Weitere Überlegungen und Schritte (obligatorische Fortbildung der Lehrpersonen) folgten und haben bis dato nicht aufgehört... in keiner Art und Weise.

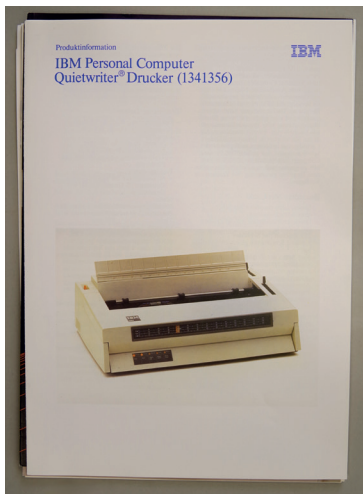
(STAW)

vorderster Front dabei. Mit meinem Lehrlingslohn kaufte ich mir einen Computer mit Internetanschluss, mit letzterem konnte man damals noch so gut wie nichts anfangen. Ich glaubte an neue fantastische Möglichkeiten, der Beginn war aber ernüchternd.

Heute stehen wir mit der KI an einer neuen Schwelle, es werden sich fantastische Möglichkeiten auftun. Man redet vom digitalen Zeitalter und das kommt vorerst mit viel Aktionismus daher. Man will dabei sein, man will vorangehen und wer bremst, muss sich einiges anhören. Man fragt nicht nach Sinn, Ziel und Effizienz, die Frage, welchen Mehrwert all diese Tools und „digitalen“ Lektionen dem Lehrling bringen, wird empört von sich gewiesen, man saugt alles auf, alles, was digital daherkommt, ist gut.

Was dann z.B. das extra für eine Spezialwoche entwickelte Absenzensystem für einen Mehrwert gebracht haben sollte, ist mir bis heute schleierhaft. Es konnte weder die Teilnehmer anzeigen, noch wussten wir danach, wer gefehlt hatte. Und doch will man Kritik nicht hören. Eine einfache händische Absenzenliste wäre der digitalen Version zwar weit überlegen gewesen, aber darum geht es nicht. Man will nicht abseits stehen, sondern vorausgehen.

Gleichzeitig erkennen wir aber auch eine Rückwärtsbewegung, der zukünftige Unterricht bekommt langsam Konturen und die sind anders, als es sich manch Lehrperson ausmalte. Handschriften und analoger Unterricht werden noch eine ganze Weile bleiben, vielleicht gar nie verschwinden, sondern zielgerichtete digitale Einheiten ergänzen. Es ist noch nicht lange her, da wurde man von

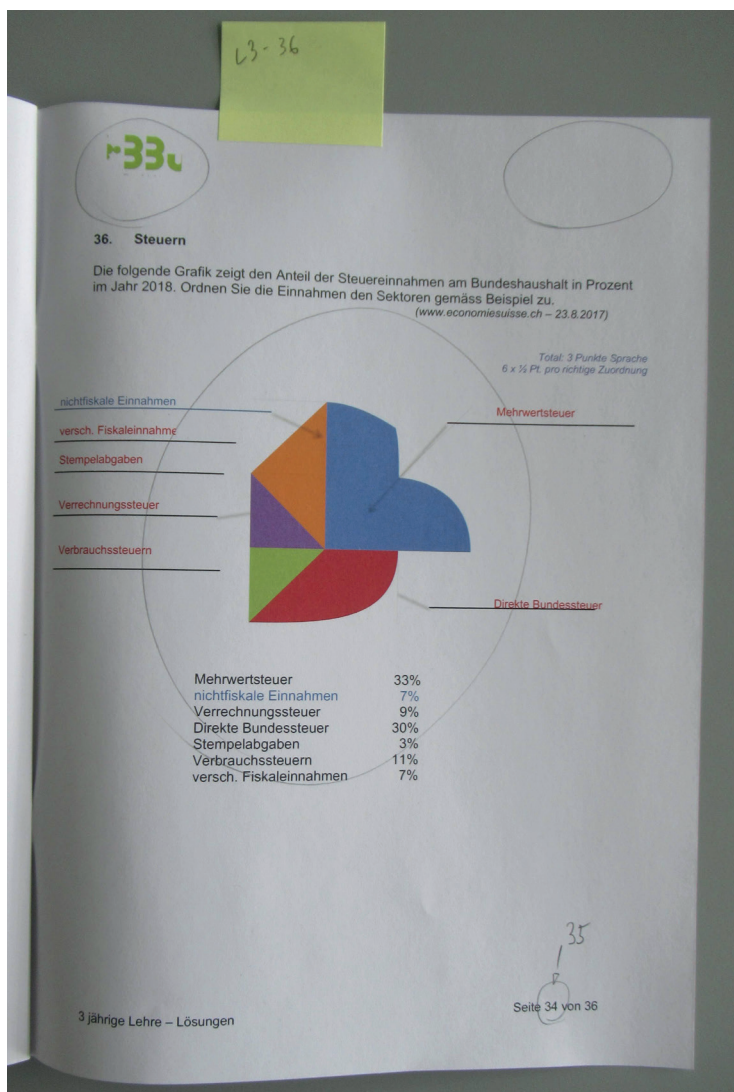


Am 5. Februar 1985 wurden unserer Schule zuhause des Computerexperten Hans Müller vier IBM Computer XT-DD offeriert. Die Offerte enthielt alles ausser die Drucker – und das passende Mobiliar, wofür wir im Stadtarchiv gleichfalls Prospekte finden. Wir wissen nicht, ob sich unsere Schule für das oben abgebildete Modell entschied. Nur noch dies: die Kosten betrugen Fr. 34'936.00 – mit dem Schulrabatt von 25% machte das Stämmchen also Fr. 26'202.00; ein stolzer Preis.

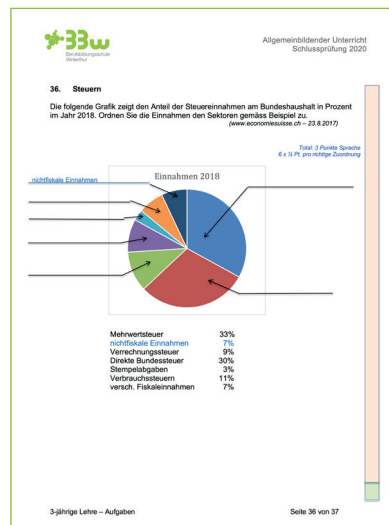
(STAW)

den „Nerds“ unter den Lehrern für eine solch antiquierte Haltung angepflaumt. Dabei lehrt uns die Geschichte eins: Allen Trends und Entwicklungen zum Trotz, was sich fast 200 Jahre lang bewährte, bleibt oder wird zurückkehren.

Roland Ehrat
Winterthur, Dezember 2025



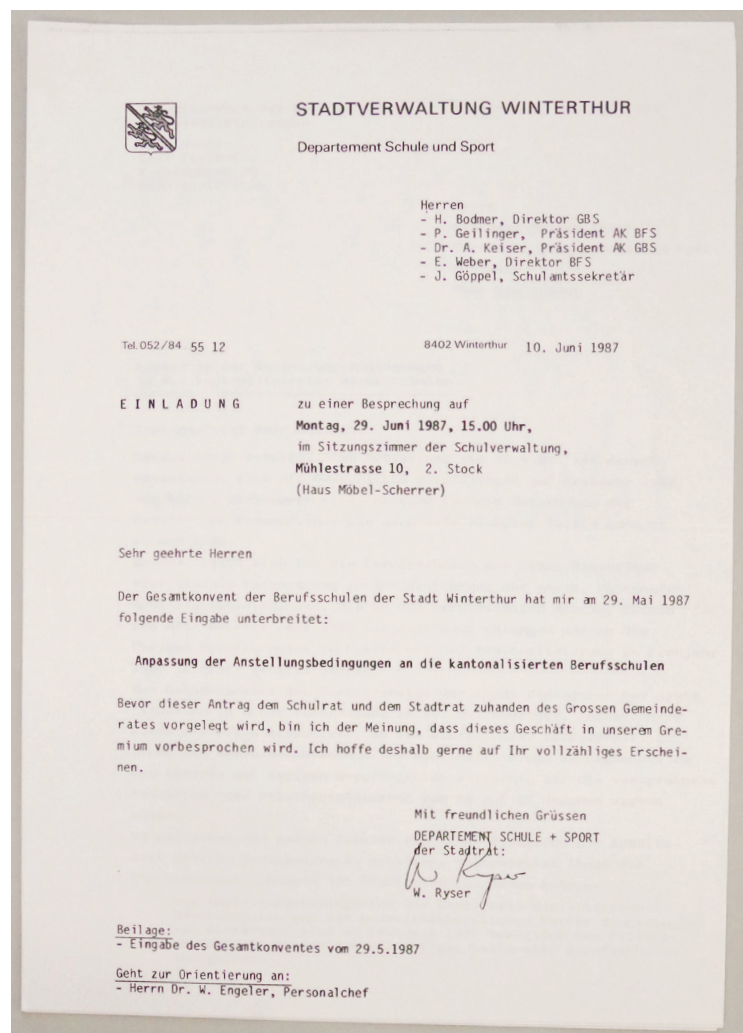
Einmal hinter die Kulissen schauen, gefälligst? So sieht die Arbeit der Prüfungsredaktion aus. Es handelt sich beim abgebildeten Entwurf um Aufgabe 36 der ABU-Schlussprüfung für 3-jährige Lehren im Jahr 2020, gestützt auf von ‚economiesuisse‘ prognostizierte Daten für 2018. Das richtige Beschreiben der Linien von Hand ergibt Punkte im Bereich Sprache. Wie man unten sieht (definitive Druckfassung der Lernendenversion), gab es nach dem elektronisch erstellten Entwurf erhebliches Verbesserungspotenzial... Auch im Jahr der Drucklegung dieses Buches wird übrigens die Schlussprüfung immer noch von Hand gelöst – so absolut digital sind wir also noch immer nicht. (bbw)



Einleitung

Am Ende der 80er Jahre stand die BBW am Höhepunkt ihres Schaffens, gewissermassen fiel es ihr in den Schooss. Die Fusion mit der Berufsschule Sulzer war schulpolitisch eine Gigantenhochzeit, denn hier fanden zwei der grössten Berufsschulen im Kanton zusammen. Dementsprechend brauchte und bekam sie moderne Führungs- und Kommunikationsstrukturen, welche der BBW für die nächsten 40 Jahre Stabilität gaben. So gesehen

Die Kantonalisierung der Berufsschulen weckte Ängste und war von massiven Unsicherheiten begleitet. Die Stadt war selber davon betroffen und ging daher rechtzeitig darauf ein. (STAW)



bildet dieser Band, der die Jahre 1975 bis 1990 abbildet, den Abschluss der alten Zeit, bevor die BBW in die Neuzeit „katapultiert“ wurde.

Diese alte Zeit begann 1923 mit der Vorsteherschaft von Hans I. Adler, danach schwang Hans II. Spring das Zepter, danach Hans III. Bodmer – die „Hansinger“ „regierten“ 64 Jahre lang und lösten eine Periode ab, in der Vorsteher kamen und gingen; ihre „Herrschaft“ endete zufälligerweise mit der Übergabe der BBW an den Kanton und mit der Fusion mit der Berufsschule Sulzer. In den letzten Jahre der „Hansinger“ wurde vor allem gefeiert. Eine erstaunliche Zahl von Festanlässen prägten die 80er Jahre, man feierte sich und die Welt, während alles drumherum anfang stillzustehen, an der BBW entwickelte sich nur noch das, was sich sowieso entwickeln musste und im Lehrlingswesen ging niemand mehr voran, man wartete nur noch, nur auf was? Wobei feiern dann vielleicht auch etwas zu vollmundig ist. Der Spatenstich für die Rennwegturnhallen scheint die Lehrpersonen wenig bewegt zu haben, Vorsteher Bodmer bedauerte das mangelnde Interesse. Die Feier anlässlich der Übergabe der Berufsschulen an den Kanton war eher ein lästiges Pflichtprogramm, niemandem scheint zum Feiern zu Mute gewesen zu sein. Gross aufgezogen wurde hingegen das Fest anlässlich der 150 Jahr-Feier



Die Rennweghallen sind den regionalen Medien regelmässig Beiträge wert – vor allem, wenn sie geschlossen bleiben. Dies war zu Corona der Fall, ist aber auch in der Feriengzeit teilweise ein Thema. Das Interesse ist deshalb gross, weil die Winterthurer Sporthallen wochentags am Abend zu 98% gebucht sind und „unsere“ eine der nur sechs Dreifachturnhallen in der Eulachstadt ist.

(Marc Dahinden)

der BBW Winterthur, es wurden keine Mühen gescheut, das Ereignis entsprechend gewürdigt. Die Eröffnung der Rennweghallen wurde mit viel Prominenz begangen, deren Einweihung zelebriert. Auch in die 80er Jahre fällt die Einführung des Turn- und des Informatikunterrichts. Beides ging nicht geräuschlos vonstatten. Die Turnlehrer lagen bald mit allen im Streit, die Lehrpersonen interessierten sich nicht für den Informatikunterricht und durch diese Ausweitung des Pflichtunterrichts konnte die stundenplanerische Tagesstruktur nicht mehr eingehalten werden. Dazu gesellten sich strukturelle Probleme. Die Lehre war für Jugendliche nicht mehr attraktiv, sie bot den Jugendlichen nicht mehr viel.

Wir kommen nun in einen Zeitraum, wo wir erstmals Dokumente über Lehrpersonen finden, die wir kennen, die teilweise noch an der BBW arbeiten. Darum greift jetzt richtigerweise der Persönlichkeitsschutz. Gewisse Dokumente wollen und dürfen wir nicht einsehen. In einsehbaren Protokollen finden wir natürlich Hinweise und können Schlüsse ziehen. Das lässt sich nicht vermeiden und wir gehen damit natürlich professionell um. Gewisse von uns in den folgenden Büchern abgebildete Dokumente weisen eventuell geschwärzte Stellen auf oder sind grob abgeschnitten. Dies dient dem Schutz der Persönlichkeit – wir wollen möglichst darauf verzichten, die Gefühle von Lehrpersonen zu verletzen – insbesondere, wenn sie die Situation ganz anders in Erinnerung hat, als sie in den Dokumenten herauszulesen ist. Zudem sind wir dazu verpflichtet.



Werden auf den Social Media Plattformen Fotos von Lernenden abgebildet, benötigt die Schule ein Einverständnis der Fotografierten. Früher wurde dies lockerer gehandhabt. Im Artikel über die Sport- und Exkursionswoche 1998 ist kein Konterfei zu erkennen, daher ist es unbedenklich.

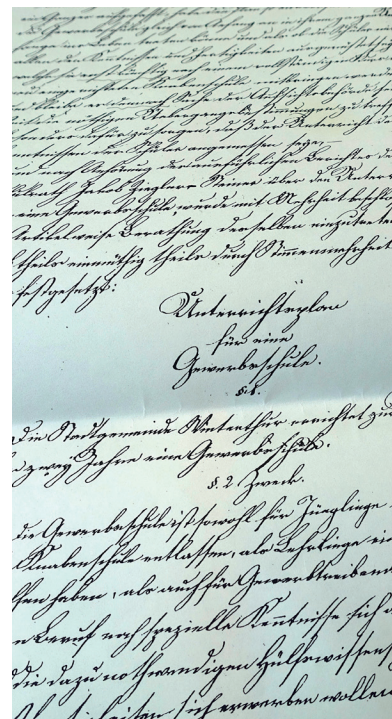
(STAW)

1. 150 Jahre Berufsschule Winterthur BBW

150 Jahre alt wurde die BBW Winterthur 1985, allerdings wurde erst ein Jahr später gefeiert, denn man nahm nicht den Gründungsakt als Anlass zum Jubiläum, sondern den Unterrichtsbeginn ein Jahr später. Die BBW hatte allen Grund stolz zurückzublicken, dementsprechend wurde gefeiert. Nun würde man meinen, dass so eine wichtige Feier gut dokumentiert ist. Das ist sie aber nur zum Teil, wir erfahren viel über die Festwoche für die Lehrlinge. Dass daneben auch einem öffentlichen Publikum viel geboten wurde, erfahren wir aus der Zeitung – interne Dokumente darüber sind kaum vorhanden. Das ist sehr schade, denn man scheute ganz offensichtlich keinen Aufwand. Wie schon beim Einweihungsfest für den Neubau (siehe Band V) beeindruckt der grosse Rahmen der Feier, das Fest konnte sich definitiv sehen lassen. Vergleichen wir es mit der bescheidenen Feier bei der Kantonalisierung, kommt man unweigerlich zur Frage, ob es auch ein politisches Statement war.

Man hatte sich also um ein Jahr „vertan“ – und so feierte man das Jubiläum zum 150. Geburtstag erst am 151. Für die Vorbereitung der Feier wurde eine Arbeitsgruppe vorgeschlagen. Lehrpersonen konnten für das Programm Vorschläge einreichen, bei der Stadt ersuchte man um einen Kredit von 60'000 Franken, der bewilligt wurde. Auch eine durchaus lesenswerte Festschrift wurde gedruckt. Die Feier sollte eine ganze Woche dauern, das Programm jedenfalls war toll.¹

Die Planungsarbeiten waren selbstredend aufwendig, wir wissen nicht, was schlussendlich alles umgesetzt wurde. Die Lehrer schlugen die klassischen Themen vor, wie „Geschichte der Berufsschule graphisch darstellen“, „Pressekonferenz“, „Festschrift“, „Podiumsgespräche



Es ist DAS Dokument. Am 19. Mai 1835, bald 200 Jahre ist es her, wurde an der Gemeindeversammlung die BBW Winterthur gegründet. Dabei kommt der auffällig – in Kurrentschrift – platzierte Titel „Unterrichtsplan für eine Gewerbeschule“ eher beiläufig daher. Unter §1 kommt dann doch noch das grosse Ereignis explizit zur Sprache: „Die Stadtgemeinde Winterthur entrichtet zur Probe für zwey Jahre eine Gewerbeschule.“ (STAW).

teme produzieren, 45 Minuten bis 60 Minuten sollte er dauern.³ Weiter lesen wir nichts mehr über den Film, ob er gedreht wurde wissen wir also nicht. Eine Peacock Film AG (gegr. 1989) gibt es heute noch, nichts weist aber darauf hin, dass es sich um die gleiche Firma handelt.

U-Matic High

U-Matic war das erste Kassettenformat, das Bild und Ton aufnehmen konnte, es kam 1972 nach Europa, wo es das VHS-System konkurrenzierte. Gedacht war es als Schulungssystem, die Kassette konnte man stoppen, z.B. um Fragen zu beantworten. Was heute als selbstverständlich gilt, war damals ein grosser Fortschritt. U-Matic High Band war eine Weiterentwicklung, welches eine direkte Übertragung von der Kamera auf den Recorder ermöglichte und daher bei den Fernsehstationen beliebt war. Obwohl qualitativ besser als das VHS-System, setzte sie sich nur auf dem „Profi-Markt“ durch, auf dem Heimmarkt lief ihr das schlechtere Produkt VHS den Rang ab, auch dank Verunglimpfungskampagnen. Die BBW beschaffte sich ebenfalls ein U-Matic High an, reichlich spät, es galt bereits als veraltet (und wurde kurz darauf vom Format Betacam SP abgelöst). U-Matic-Recorder scheinen in gewissen Kreisen immer noch oder wieder beliebt zu sein, eine Stichprobe auf ricardo.ch ergab, dass durchaus über 1000 Franken bezahlt werden – was wohl mit dem BBW-Exemplar passiert ist?



Das 3/4 Zoll Band war grösser und somit robuster als das VHS-Gegenstück. Die Kunden waren mit weniger Qualität zufrieden, U-Matic floppte.

Text: wikipedia

Foto: Enter Museum Solothurn

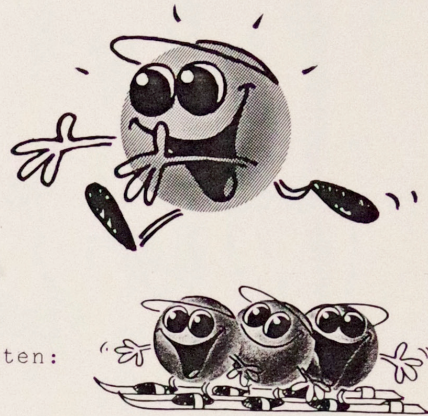
New Games

TURNEN / SPIELE

JUBILAEUMSWOCHE 26. - 30. MAI 86

WER ? Alle Schüler(innen) der
GBS Winterthur gemäss Ein-
satzplan, je ein Halbtage

WAS ? Es besteht ein Angebot von über
20 versch. Stationen mit unge-
wöhnlichen Sport- und Spielgeräten:
!!! NEW GAMES !!!



Im Programm werden die New Games in Grossbuchstaben und mit mehreren Ausrufezeichen versehen. Begeistertes Nacheifern eines Trends oder echte Innovation? Das liegt wohl im Auge des Betrachters.

In den USA wurde für die Spielpädagogik die Idee der Gruppenspiele entwickelt, welche unter dem Namen New Games nach Europa überschwappte. Sie basierte auf dem Konzept, dass es weder Sieger noch Verlierer gibt und stand ganz im Geist der Friedensbewegung in den USA nach dem Vietnamkrieg. Das Ziel des Spieles konnte nur erreicht werden, wenn alle in der Gruppe mitwirkten. Typische Spiele waren Erdball (eine aufblasbare, riesige Kugel musste über den Köpfen in bestimmte Richtungen getrieben werden; siehe rechts), Schwungtuch (Tücher wurden auf und abgeschwungen, damit Figuren entstehen konnten), Gordische Knoten (Arme sind in der Gruppe „verschlungen“ und mussten quasi entknotet werden).

II. Die SpielFest-Spielgeräte

Anmerkung:
Die mit einem Stern versehenen Zahlen bei den «Spielideen», z.B. *830 weisen auf die entsprechende Spielbeschreibung im Buch «1012 Spiele und Übungsformen in der Freizeit» hin. Bibliographische Angaben siehe Seite 20.

Erdball
⊗ (aufgeblasen) ca. 1,80 m
Gewicht 14 kg
1 pro Set



Hinweise für den zweckmässigen Einsatz

- Auf weicher Unterlage (Rasen) einsetzen
- Einsatz möglichst im SpielFest-Zentrum (Attraktion)
- Achtung: der Erdball hasst jede Art von Spitzten. Deshalb
 - keine Nägel, Steine, Drahtgitter, Dornen, (Sportplatzumzäunungen) usw. im Spielbereich
 - nicht mit Schuhen auf den Erdball steigen
- Achtungachtung: durch seine Grösse und sein Gewicht ist der Erdball nur dann kein ungefährliches Spielzeug, wenn
 - bei seinem Einsatz immer zwei bis vier erwachsene Spielleiter oder Helfer zugegen sind
 - er nie unbeaufsichtigt herumliegt (Tip: nur sporadisch einsetzen, dann wieder versorgen)
 - erwachsene Mitspieler kleine Kinder nicht auf die Schultern nehmen
 - niemand versucht, Erdball-Kopfball zu spielen

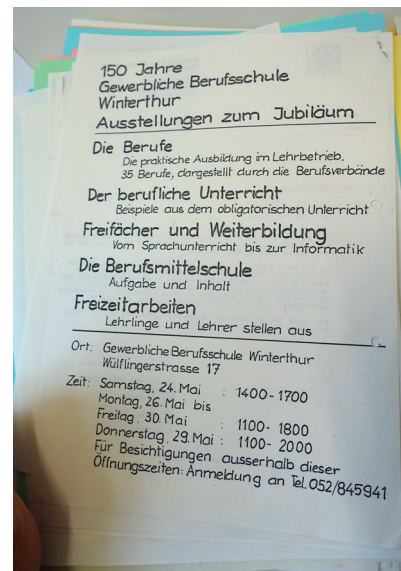
Text: wikipedia

Foto: STAW

Wir erfahren viel über den Festteil für die Lehrlinge:
Man einigte sich auf einem Sporthalbtage und einem Kulturhalbtage, seltsamerweise verzichtete man also auf die Zelebrierung des Ursprungs, der Wurzel unserer Schule, der Zweck ihrer Existenz: Der Ausbildung von Handwerks- und Gewerbelehrlingen in ihrem Beruf.

Der offizielle Festakt begann am 24.05.1986, an einem Samstagmorgen um 9 Uhr. BIGA-Chef Klaus Hug und Hans Künzi von der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion gaben sich unter vielen anderen die Ehre. Er war klassisch, so wie man es schon immer gemacht hatte und heute noch macht: Ansprache folgte auf Ansprache, immer wieder unterbrochen von Violine, Horn und Klavier – in Es-Dur von Johannes Brahms. Auf den Aperitif folgte ein Rundgang. Dann wurde zu Mittag gegessen. Wie es danach weiterging können wir nur fragmentarisch nachverfolgen.

Während der Feierwoche vom 26. – 30. Mai wurde der Unterricht eingestellt. Die Lehrlinge sollten auch mitfeiern dürfen. Unter dem Sporthalbtage verstand man die Idee der „New Games“, die Teilnahme war für alle Lehrlinge obligatorisch. Das bedeutete ein breites Angebot von sage und schreibe 29 verschiedenen Spielstationen, u.a. Diabolo und Erdballspele. Es gab offenbar attraktive Preise zu gewinnen. Welche, wissen wir nicht.⁴



Ist dies das definitive Programm? Denkbar ist es. Es muss eine tolle Feier gewesen sein. (STAW)

Der Kulturhalbtage für die Lehrlinge fand im Theater am Gleis statt – ein kräftiges Programm für 1986! (STAW)

	Montag, 26.5.		Dienstag, 27.5.		Mittwoch, 28.5.		Donnerstag, 29.5.		Freitag, 30.5.	
	Festzelt	Theater am Gleis	Festzelt	Theater am Gleis	Festzelt	Theater am Gleis	Festzelt	Theater am Gleis	Festzelt	Theater am Gleis
09.00 bis 11.30 •	Clowns Illi + Olli Band Joe Geilos Heartbreakers	Cabriété Oszy Zimmermann	Clowns Illi + Olli Band Joe Geilos Heartbreakers	Cabriété Oszy Zimmermann	Clowns Illi + Olli Band Joe Geilos Heartbreakers	Liedermacher Gusti Pollak	Clowns Illi + Olli Band Suzy Wong Hotel	Cabriété Oszy Zimmermann	Clowns Illi + Olli Band Suzy Wong Hotel	Cabarett Sibylle + Michael Birkenmeier
13.30 bis 16.00 •	Clowns Illi + Olli Band Joe Geilos Heartbreakers	Liedermacher Gusti Pollak	Clowns Illi + Olli Band Joe Geilos Heartbreakers	Liedermacher Gusti Pollak	Clowns Illi + Olli Band Joe Geilos Heartbreakers	Cabriété Oszy Zimmermann	Clowns Illi + Olli Band Suzy Wong Hotel	Cabarett Sibylle + Michael Birkenmeier	Clowns Illi + Olli Band Suzy Wong Hotel	Cabarett Sibylle + Michael Birkenmeier

Gusti Pollak, Osy Zimmermann, Sybille und Michael Birkenmeier



Damals standen sie noch am Anfang ihrer bemerkenswerten Karrieren. Der Kabarettist Gusti Pollak war meistens mit Klavier und Handorgel unterwegs, auch der Politsatiriker Osy Zimmermann begleitete sein Programm mit Piano und Schwyzerörgeli. Das Geschwisterpaar Birkenmeier hielt in ihren Kabarett-Programmen der Gesellschaft ihren Spiegel vor.

Langspielplatte aus dem Jahre 1982 mit 33 1/3 Umdrehungen in der Minute. Das bedeutete eine höhere Rillenzahl und ermöglichte somit eine längere Aufnahmezeit.

Text: gustipollak.ch, kabarett.ch, srf.ch

Foto: Peter Heuberger

Der Kulturhalbtage konnte sich absolut sehen lassen. Im nahegelegenen Theater am Gleis, damals stand es an der Paulstrasse 18, traten der Liedermacher Gusti Pollak, der Kabarettist Osy Zimmermann und das Geschwisterpaar Sybille und Michael Birkenmeier auf. Auf dem Pausenplatz gab es ein Festzelt, dort sorgten die Clowns Illi und Olli für Unterhaltung, anschliessend spielten Joe Geilo and the Heartbreakers und Suzy Wong Hotel. Damals mögen sie am Anfang ihres Tuns gewesen sein, talentierte Nachwuchskünstler, heute können sie auf ein erfolgreiches Leben zurückblicken, heimsten Preise ein, sind eine Grösse in ihrem Geschäft.

Joe Geilo and the Heartbreakers und Suzy Wong Hotel



Obwohl man bei der Websuche viele Einträge zur Funk- und Soulband Jo Geilo and the Heartbreakers (Bild links) findet, erfährt man eigentlich nichts über die Band. An der 150 Jahr Feier waren sie eine Nachwuchsband, die wahrscheinlich kurz zuvor zusammenfand. Die Discography listet vier Alben auf, die zwischen 1985 und 1992 veröffentlicht wurden. Auch für Suzy Wong Hotel (Bild rechts) gilt, dass sie wahrscheinlich zur 150 Jahr Feier eine junge, neu gegründete Formation war, sie



gab 1985 ihr einziges Album heraus. Trotzdem scheinen beide Bands einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht zu haben, denn beide traten auch im Schweizer Fernsehen auf.

Text: discogs.com, srf.ch

Foto: Düde Dürst, printscreen von srf.ch

Gewerbliche Berufsschule Winterthur
Wülflingerstrasse 17
8400 Winterthur

JUBILAEUMSFEIERN "150 JAHRE GEWERBLICHE BERUFSSCHULE WINTERTHUR"

K R E D I T GEMÄSS VORANSCHLAG DER STADT WINTERTHUR 1986

FR. 60'000. --

A U F W A N D

Text	Lehrer	Lieferant	Beleg	Betrag	Total
<u>Allgemeine Kosten</u>					
Festschrift		Gehring, W'thur	1	8'109.--	
Festzelt		FVF AG, Frauenfeld	2	5'990.--	
Blumenschmuck		Strässler, W'thur	3	2'117.--	
Foto-Vergrößerungen f. Festschrift	Perrig	Perrig	4	60.--	
Beleuchtungs-Installation Festzelt		Potthoff, W'thur	5	120.--	
Versicherung der Beleuchtung "		Winterthur-Vers.	6	500.--	
Verpflügung des Hilfspersonals		Schw. Volkdiens (Mensa)	7	1'260.--	
Festbestuhlung		Perrot AG, W'thur	8	250.--	
Blumenschmuck		Göldi, W'thur	9	2'089.--	
Elektr. Installationen Festzelt		Städt. Werke, W'thur	9a	912.25	21'407.25
<u>Festakt</u>					
Mittagessen		SV-Service (Mensa)	10	5'921.30	
Musikalische Umrahmung		Klinko A., W'thur	11	800.--	
Miete eines Flügels		Musik Baur, W'thur	12	550.--	7'271.30
<u>Ausstellung</u>					
Miete von Ausstellungswänden		Technikum W'thur	13	1'406.--	
" "		Eulachhalle "	14	200.--	
Mietauto für Transporte	Vitali/Perrig	Mietauto AG "	15	230.--	
Miete von Vitrinen		Technorama "	16		
Holzbreter	Richard	Hobby-Center W'thur	17	36.20	
Kopien für Ausstellung	"	Repro Neuwiesen	18	10.--	
Fotokarton, Abdeckband, Klebeband	Noser	Büro Schoch, W'thur	19	36.70	
Abrieb-Buchstaben, Fixativ	Eggenschiler	Racher AG, Zsch.	20	28.65	
Plakat auf Pavatex aufziehen	"	Candis-Verlag, Sch.	21	64.75	
Foto-Vergrößerungen	Perrig	Perrig	22	185.40	
Modelle	Strobel	Pfister Erben AG, Zell	23	230.--	
Miete von Stellwänden		Hochbaumt W'thur	24	90.--	
Ausstellungsbilder		R. Amstler, Neuhausen	25	90.50	
Foto-Vergrößerungen	Perrig	Perrig	26	146.15	
Spezial-Batterien (Ersatz)		Morf Ueli, Schüler	27	122.--	2'876.35
<u>Schülerveranstaltungen Schulhaus</u>					
Musik	Joe Geilo		28	6'000.--	
	Suzi Wong Hotel		29	4'000.--	
	Gusti Pollak		30	2'100.--	
Theater	Osy Zimmermann		31	3'200.--	
	Illi + Olli		32	7'500.--	
	Geschw. Birkenmeier		33	2'700.--	
Lokalmiete Theater am Gleis			34	400.--	
Verstärkeranlagen Miete			35	2'400.--	
" Bedienung			36	500.--	
Blumen für Interpreten			37	240.--	29'040.--
Uebertrag					60'594.90

Abriebbuchstaben kann man heute noch kaufen – man müsste dem jungen Lernenden aber wohl genau erklären, wozu man die brauchen könnte. Wie auch immer; im Stadtarchiv finden wir alle links aufgeführten Budgetposten geordnet als visierte Abrechnungen – bis eben auch zu den Abriebbuchstaben. Ah ja: 60'000 Franken im Jahr 1986 sind heute kaufkraftbereinigte 100'000 Franken. Das schreiben wir, damit unsere Schulleitung eine Richtgrösse hat für das Jubiläumsfest im Jahr 2035. (STAW)

Das Mittagsprogramm war den Lehrlingen gewidmet. Von den Lehrlingen für die Lehrlinge, möchte man sagen. Zwischen 12 und 14 Uhr gab es im Festzelt auf dem Schulhausplatz die Möglichkeit, sich kostenpflichtig zu verpflegen. In diesen zwei Stunden fand ein Unterhaltungsprogramm statt, das weitgehend von den Lehrlingen gestaltet wurde. „Es schlummern an unserer Schule

Illi und Olli

Illi, die gebürtige Ungarin Ilona Szekeres und Olli, Ueli Hauenstein aus Zürich, lernten sich an der staatlichen Artistenschule in Budapest kennen. Illi ist schelmisch mit viel Seele und hat es faustdick hinter den Ohren, Olli, robust, der aus luftiger Höhe auf einer Leiter seine Kabinettstücklein präsentiert. Sie trugen riesige Schuhe und traten vorwiegend im Zirkus Knie auf, aber auch auf Bühnen auf der ganzen Welt.



Text und Bild: STAW

unter den Schülern viele verborgene Talente. Von Zauberkünstlern über Bauchredner, Jongleure, Kunstturner, Kunstradfahrer, Breakdancer, bis hin zu Mitgliedern in Musikbands, (fast) alles ist an unserer Schule vorhanden.“⁵

Ausbildungsausrichtung	PrA nach INSOS
Bäckerei	•
Betriebsunterhalt	•
Detailhandel	•
Elektroarbeiten	•
Gärtner/in	•
Hauswirtschaft	•
Kaufm. Angestellte	
Küche	•
Logistik	•
Metallbau	•
Restaurant	•
Zweirad	•

Die Liste zeigt die Berufe, in denen von Brühlgutstiftung (Angaben 2022) PrA-Lernende im Hauptgebäude der BBW ausgebildet werden.

Schlussendlich wagten es dreizehn Lehrlinge, ihr Hobby vorzustellen. Das ging von Sammlungen über Motorräder und von Velos zu Modellrennbooten. Waghalsige Kletterer seilten sich vom 6. Stock des ‚Rosthuufe‘ ab, ein Trial-Fahrer setzte sich mit seinem Motorrad elegant über Abbruchsautos hinweg, dann gab es noch einen Rollbrett-Akrobaten, einen Ball-Jongleur und einige versuchten sich als Komödianten, es gab einen Disc-Jockey und eine Stiften-Tanzgruppe. Dadurch entstanden natürlich Kosten, welche vom Gewerbe übernommen wurden. So lesen wir, dass die Firma O. Brossi AG (Wülfl. str. 285) Material für eine Rollbrettbahn zur Verfügung stellte. Die Firma Kuhn (St. Gallerstrasse 334) stellte ein Abbruchauto zur Verfügung, wohlgemerkt kostenlos, welches die Trial-Fahrer für ihre Hindernisfahrten brauchten. Wir lesen: „So verwandelte sich das Schulgebäude an der Wülflingerstrasse 17 für eine Woche in eine Art Ausstellungshalle, die Einblick bot in die viel-

Brühlgutstiftung

Die Brühlgut-Stiftung, benannt nach einem einfachen Landhaus, das 1793 am Brühl errichtet wurde und sich Brühlgut nannte, wurde 1979 gegründet, um cerebrally gelähmte Kinder und geistig behinderte Jugendliche im Raum Winterthur und Andelfingen zu fördern, zu unterstützen. Man bot Wohnplätze an. Seit 1982 sind sie an der Brühlbergstrasse 6 zu Hause und die Stiftung hat seither weitere Standorte eröffnet. Daneben bietet sie auch Ausbildungs-Möglichkeiten für IV-Beziehende an, Kinder-Tagesstätten, Ergo- und Physio-Therapie, betreibt einen eigenen Laden, besitzt das Restaurant Neumarkt und hat die Velostationen am Hauptbahnhof übernommen, betreibt das städtische Fundbüro und eine Velowerkstatt. Sie ist aus Winterthur kaum mehr wegzudenken. Seit 2008 unterrichtet die Institution auch PrA-Lernende im Hauptgebäude der BBW – PrA bedeutet ‚Praktische Ausbildung‘ und ist eine zweijährige Grundbildung, allerdings ohne eidgenössisch anerkannten Abschluss.

Text: bruehl.ch, wikipedia

fältige Welt ...“⁶ Auch viele Schulklassen der Oberstufe schauten vorbei. Und eine Klasse der Landmaschinenmechaniker erzielte einen Reinerlös von 57 Franken – sie verkauften Popcorn. Das Geld spendete man der Brühlgutstiftung.⁷

Jeder Tag lief grundsätzlich gleich ab, das machte Sinn, schliesslich kamen die Schüler nur einmal pro Woche an die Schule. Zusammenfassend lässt es sich so darstellen: Die Schüler wurden in zwei Gruppen aufgeteilt. Die eine Gruppe besuchte kulturelle Veranstaltungen, während die andere Gruppe sich den New Games widmete. Danach konnte man das Mittagsprogramm geniessen. Am Nachmittag tauschten die Gruppe die Plätze. Abends gab es Referate, Podiumsgespräche und allerlei.⁸

Das war aber nur der Teil der Feier, die relativ gut dokumentiert ist. Es gab noch einen zweiten Teil und über den lesen wir erstaunlich wenig. Nur dank eines Zeitungsartikels erfahren wir überhaupt etwas. Am 26.05.86 berichtete der Landbote über die Feier, er spricht von einer „recht gut dotierten Gemäldegalerie im Parterre“. Bei dieser „recht gut dotierten Gemäldegalerie im Parterre“ handelte es sich um eine Ausstellung, die am Samstag Abend eröffnet wurde. Sie fand in der Eingangshalle statt, es handelte sich um eine Art Galerie fünf hauseigener Künstler – Lehrer und Lehrlinge – welche ihre Kunstwerke ausstellten, die man dann auch kaufen konnte. Weiter lesen wir, dass die Gärtner Blumenrabatten und einen Topfpflanzenstand aufstellten, die Elektromonteuere lieferten eine Tonbildschau und demonstrierten den Besuchern Experimente. Motor- und Fahrradmechaniker zerlegten einen Generator und ein zentrales Steuerdiagramm, die Maschinenmechaniker zeigten Werkstücke aus dem ÜK, Landmaschinenmechaniker stellten eine Melkanlage vor. Metallbauerschlosser legten Arbeitsbeispiele auf, Hufschmiede zeigten ihre Merktafeln und stellten Knochen und Hufquerschnitte aus, Schreiner und Maurer stellten ebenfalls ihre Arbei-



Ein halbes Dutzend ganzseitige Zeitungsartikel erschienen rund um das 150 Jahr Jubiläum unserer Schule. Am Mittwoch, 28. Mai 1986, forderte ein exklusives Foto im Landboten die Leserschaft auf, „die nicht ganz alltägliche Darbietung“ von Motorradmechaniker-Lehrling Emil Weber „hinter dem ‚Rosthaufen‘ ...“ besuchen zu können. (STAW)

ten aus, die Maurer zeigten noch eine Tonbildschau, die uns nicht erhalten geblieben ist. Die Spengler nahmen Schweissnähte unter die Lupe, die Maler stellten Plakate aus. Die kulinarischen Leckerbissen waren im 5. Stock zu finden, die Bäcker und Konditoren präsentierten ihre Kunstwerke, z.B. einen essbaren Winti-Löwen, die Metzger boten geräucherte Spezialitäten an.⁹

Einige wenige Schüler-Aufsätze sind im Archiv erhalten geblieben, sie wurden wahrscheinlich an der Ausstellung ausgestellt. Es handelte sich um Berichte über den Schulalltag, generell kommt die Berufsschule sehr gut weg, vielleicht waren die Lehrlinge auch nur höflich, es gab auch kritische Voten: „Wir d.h. die Lehrlinge müssen sooo viel neues lernen, dass für das Überflüssige gar kein Platz mehr vorhanden ist.“ Es wird beklagt, dass das Niveau zu hoch sei, der Druck zu gross, man habe zu wenig Zeit, sich auf das nächste Fach vorzubereiten. Ein Mädchen findet das Turnen unnütz. „Ich bin das einzige Mädchen in der Klasse und für mich ist die Stunde sehr langweilig, weil die Jungs am liebsten Fussball spielen und das kann ich sowieso nicht, auch die anderen Ball-

Handwritten list of names and addresses, likely a directory or contact list for the exhibition.

1. Hansli 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Biel 8. Marsch 4. Jungs	Strand von Biel
2. O. Wunder 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
3. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
4. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
5. Coco 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
6. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
7. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
8. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
9. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
10. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
11. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
12. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
13. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
14. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
15. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
16. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
17. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
18. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
19. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur
20. Ruedi 85	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur	Industrie- u. Gewerbe-Str. 1120 Winterthur

Turnlehrer und Fachgruppenleiter Urs Hanhart war für die ‚Bettelbriefe‘ zuständig und leitete die bearbeitete Liste an Sekretärin Vollenweider weiter, um Dankesbriefe zu verschicken. Rechts: Der Entwurf des ‚kleinen Ausstellungsführers‘. (STAW)

4. OBERGESCHOSS

ZIMMER 402	MALER
ZIMMER 403	SPENGLER
ZIMMER 404	SPENGLER-SANITÄRINSTALLATEUREN
ZIMMER 405	HOCHBAUZEICHNER
ZIMMER 406	TIEFBAUZEICHNER
ZIMMER 407	MAURER
ZIMMER 408	SCHREINER

5. OBERGESCHOSS

ZIMMER 502	BÄCKER
ZIMMER 503	BÄCKER-KONDITIONEN
ZIMMER 504	KONDITIONEN-CONFISEURE
ZIMMER 505	METZGER
ZIMMER 506	COIFFEURE

DACHTERRASSE

GENIESSEN SIE DIE AUSSICHT UND DIE BLUMEN

150 Jahre

Gewerbliche Berufsschule

Winterthur

KLEINER FÜHRER DURCH DIE AUSSTELLUNGEN

*CORINA MESSIKOMMER
HOCHWACHTSTR.59, 8400 W' THUR
BA-KO 2C
TEL. 29 71 64

150 JAHRE GEWERBLICHE BERUFSSCHULE WINTERTHUR

***BEITRAG EINER SCHÜLERIN**
 Die Gewerbliche Berufsschule Winterthur feiert am 24.Mai 1986 ihr 150 jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass haben sich Lehrer und Schüler eifrig in allerlei Vorbereitungen gestürzt um dieses Jubiläum gebührend zu feiern. Lehrlingsarbeiten aus allen Berufssparten, die einen Querschnitt durch das Berufsleben und die Lehrzeit zeigen, werden zu sehen sein.
 Einige Angaben zur GBS Winterthur:
 Die heutige Gewerbliche Berufsschule, seit 1974 an der Wülflingerstrasse, wird von den Besuchern mit gemischten Gefühlen betrachtet, die Meinungen gehen auseinander. Ich muss erwähnen, dass sich viele nach dem ersten Anblick Vorurteile bilden, die nicht unbedingt berechtigt sind. Natürlich ist der Stahlbau keine Augenweide, nicht viele sind vom "Rosthaufen" besonders angetan. Ich muss dazu ehrlich sagen, als ich das Schulhaus zum ersten Mal sah, habe ich auch die Nase gerümpft und war gar nicht begeistert. Nicht der Bau hat mich abgestossen, sondern der Rost. Aus unerklärlichen Gründen, hatte ich die Horrorvorstellung, das Gerüst würde nicht halten und ausgerechnet über meinem Kopf zusammenfallen. Heute, ein Jahr später, habe ich mich an die Berufsschule gewöhnt, und bin sogar ein wenig stolz, hier in die GBS gehen zu können, schliesslich haben nicht alle ein so schön "rostiges" Schulhaus, das noch von so üppigem Grün umgeben ist.
 Noch erwähnenswert, das Gewicht der Stahlkonstruktion, total 777 Tonnen. Ueber die Innenausstattung der Berufsschule lässt es sich jedoch sagen, dass für einige Zeit die nötigen Haupt- und Nebenräume, die einen guten, modernen Unterricht ermöglichen, vorhanden sind. (Übungsräume, Werkstätten, Hörsäle, Bibliotheken, Kantine usw.)

Das Programm der Ausstellung:
 Die Berufe: Die praktische Ausbildung im Lehrbetrieb. 30 Berufe, dargestellt durch die Berufsverbände.
 Der berufliche Unterricht: Beispiele aus dem obligatorischen Unterricht
 Freifächer und Weiterbildung: Vom Sprachunterricht bis zur Informatik
 Die Berufsmittelschule: Aufgabe und Inhalt
 Freizeitarbeiten: Lehrlinge und Lehrer stellen aus
 Ort der Ausstellung: Gewerbliche Berufsschule Winterthur
 Wülflingerstrasse 17

Zeit: Samstag, 24. Mai 1400-1700
 Montag, 26. Mai 1400-1700
 Freitag, 30. Mai 1100-1800
 Donnerstag, 29. Mai 1100-2000

*Fd. Besichtigungen ausserhalb dieser
 Öffnungszeiten, Anmeldung
 Tel/ 052/ 84 59 41
 Besuchen Sie die Ausstellung,
 es lohnt sich!
 Corina Messikommer*

Rückfragen ausserhalb dieser Öffnungszeiten

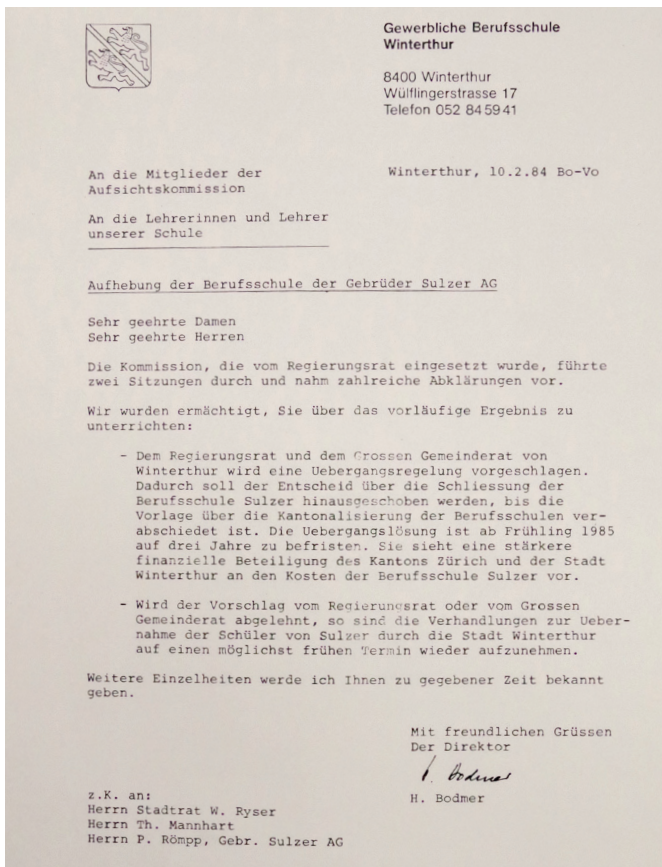
„Besuchen Sie die Ausstellung, es lohnt sich!“ Corina Messikommer macht das sehr gut, perfekter könnte PR gar nicht sein.
 (STAW)

spiele interessieren mich nicht besonders.“ Seltener lesen wir Dinge, die eben auch dazugehören: „Am Nachmittag plagen uns die Lehrer mit sturen Programmen, da [kann, sic!] man doch keine Aufmerksamkeit mehr verlangen. Zuletzt im Fremdsprachenunterricht, Englisch, schlafen alle himmlisch.“¹⁰ Die Feier war ein voller Erfolg. „Viele Besucher dankten uns spontan und gaben ihrem Erstaunen über die Vielfalt und den Gehalt der beruflichen Ausbildung Ausdruck.“¹¹

2. Kantonalisierung

Ob den Feiernden wirklich zum Feiern zu Mute war? Die Vertreter der kantonalen Behörden werden vor allem die finanzielle Mehrbelastung vor Augen gehabt haben. Die Stadtvertreter wurden zwar finanziell entlastet, allerdings übergaben sie dem Kanton Schulhäuser und Turnhallen. Den Lehrpersonen war sicherlich nicht zum

Feiern zu Mute. Sie wurden vom Kanton übernommen, was mit einer Lohneinbusse einherging. Der Gastgeber der Feier, die Gebr. Sulzer AG, sah sich gezwungen, ihre Berufsschule aufzugeben, sie fusionierte mit der BBW. Vorsteher Bodmer hätte noch am ehesten zufrieden sein dürfen. Nach schwierigen Jahrzehnten erhielt die BBW ein neues Schulhaus – womit die Platzprobleme gelöst waren – und zahlreiche Berufe. Und endlich konnte es mit der Sanierung des ‚Roschthau-fens‘ vorwärtsgehen. Denn mit der Aussicht auf die Kantonalisierung hielt sich die Stadt mit der dringend nötigen Sanierung des Schulhauses zurück, nicht wegen der fehlenden Finanzierung, der Kanton war schon vorher bereit, einen Grossteil der Kosten zu übernehmen, sondern wegen den unklaren Kompetenzbereichen zwischen Stadt und Kanton. Doch Bodmer war schlecht gelaunt. Er fürchtete, dass die BBW unter der Fuchtel des Kantons keine eigenständige Schulpolitik mehr machen könnte.

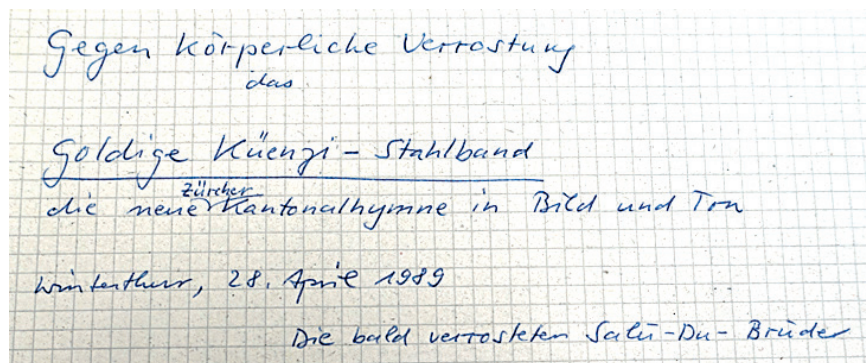


Mehr als fünf Jahre vor der Kantonalisierung der Zürcher Berufsschulen kündigte sich eine schwerwiegende Veränderung an – die Firma Gebr. Sulzer AG gab am 27. Mai 1983 bekannt, ihre firmeneigene Berufsschule (rechts: Luftbild des Anton-Graff-Hauses aus 2021) auf das Frühjahr 1984 schliessen zu wollen. Der oben abgebildete Brief an Aufsichtskommission und Lehrerschaft kündigt diese Veränderung an. (STAW, bbw)



Wie auch immer die Gemütslage war, es wurde im Sulzer Personalrestaurant im Anton-Graff-Haus eine Feier organisiert, anwesend waren 300 geladene Gäste, darunter alle Lehrer und das Verwaltungspersonal. Es war eine klassische Feier, so wie man halt feierte, damals am 20. April 1989, wie auch heute. Anödend, fantasielos oder traditionell, gut, wie man es halt mag. Es begann mit dem obligaten Apéro, dann kamen die Ansprachen. Vom Stadtrat, vom Regierungsrat, vom Generaldirektor der Gebr. Sulzer AG. Es folgte das Nachessen, dann das Festprogramm und zum Schluss ein Ausklang. Die Feier endete erst um 23 Uhr und das in Winterthur!¹² Im Festprogramm klang das so: „Die Feier beginnt nach dem Apéro mit drei Kurzreferaten umrahmt mit humorvollen Einlagen. Nach dem Nachessen werden verschiedene Darbietungen der Berufsschullehrer gezeigt.“¹³ Das „witzige Unterhaltungsprogramm“ wurde von den Lehrern organisiert. Viel erfahren wir nicht, offenbar wurde viel gesungen. Erhalten geblieben ist uns ein „Roschthuufe-Song, ein Schwanengesang des Cabarets „Roscht-Schift“:

„En Roschthuufe als Farb-Juwel
Schtot z'mitzt in Winterthur,
halb rot, halb brun, da hilft nüd mol
en Pfarrer Küenzli-Kur,
Saniere mittre Roscht-Strip-tease
Sätt mo de Gülletrog,
doch schicked zerscht de Architekt
zum Farbpsycholog.“



Alles drehte sich um Regierungsrat Küenzi, auch der Roschthuufe-Song, Hintergründe kennen wir nicht. Damals zu Zeiten, als der Blick die Schweiz über sexuelle Probleme aufklärte. (STAW)

9. S'Vorschtelligs-Gschpräb bim Küenzi Hans em Weltin isch's en Pein, per sie, per du, das isch d'gross Frog, und scho tönt es: "Herein". De Theo trout s'Du säge nüd, s'verschlott ihm fascht de Güu, bis dänn de nöi Boss unverhofft rüeft: "Salü, Salü du".

10. Hundertfünfzg Johr bi Winterthur die Trännig wird zur Qual, kei Stadtersli, kei Ryser meh, kei Ratschläg me ufs mal. De Salü-Du weis immer Rat er hilft durch dünn und dick, doch i de höchschte Not blibt öis nur d'Sex-Martha vom Blick.

Losed Sie Frau Küenzi

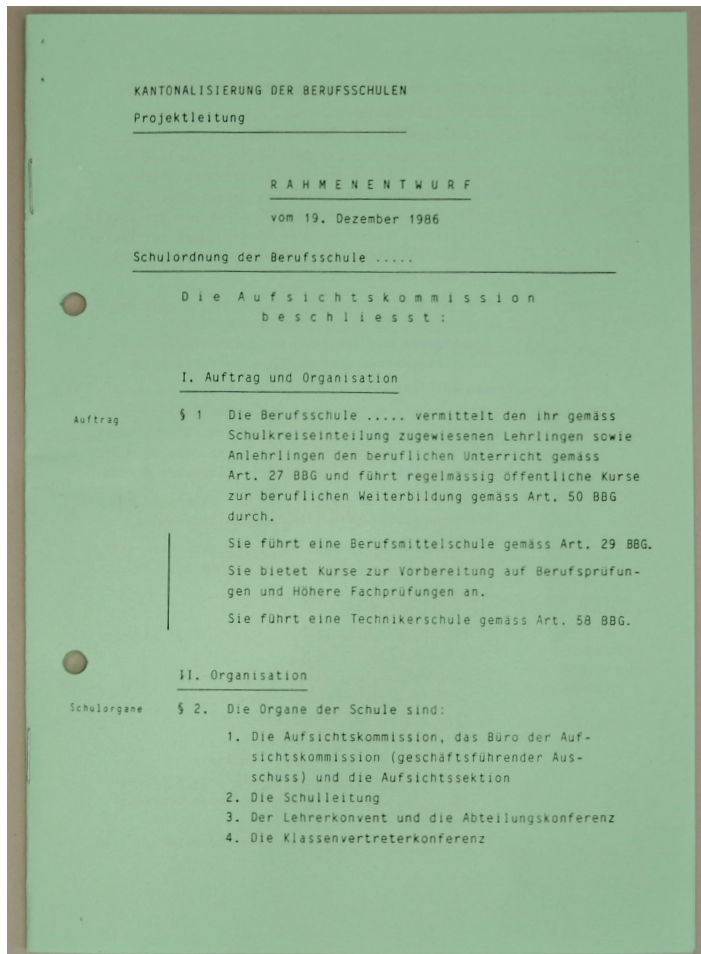
Den 27. März 1989 wird der Sänger Salvo nie vergessen. Bei der Vorentscheidung für den Grand Prix der Volksmusik holt er sich mit dem Song „Losed Sie Frau Küenzi“ den Sieg. Der Erfolgshit aus der Feder von Carlo Brunner und Charles Lewinsky katapultierte den bisher weitgehend unbekannten Sänger ins nationale Rampenlicht, das Lied wurde zum Volkshit, eine Art Ohrwurm, der landauf, landab gesungen wurde.

srf.ch

Der Rahmenentwurf zur Kantonalisierung der Berufsschulen vom Dezember 1986 wurde bereits im Sommer in die Vernehmlassung geschickt. Er ist ein Partizipations-Baukasten und hat einen Umfang von acht Seiten im Tabloidformat – angehängt sich Vorschläge von Organigrammauf-

So geht es weiter, insgesamt zehn Strophen. Und als man den Roschthuufe-Song überstanden hatte (man verzeihe mir die Formulierung), ging es witzig weiter, andere würden es sauglatt nennen. Es folgte eine Parodie auf Regierungsrat Küenzi, man nannte sie „Zürcher Nationalhymne: Losed Sie, Herr Küenzi“.¹⁴ Dieses Lied war angelehnt an den Erfolgshit „Losed Sie Frau Küenzi“, der 1989 landauf landab gesungen wurde. Der Text des Songs wurde weitgehend unverändert übernommen. Die Presse war auch dabei. Sie begnügte sich mit einem blassen Bericht über die Feier.

Dass es überhaupt zur Übernahme der Berufsschulen durch den Kanton kam – Kantonalisierung genannt – war der Finanzierung geschuldet. Bereits 1971 wurde erstmals die Übernahme der Trägerschaft der Berufsschulen durch den Kanton aufgrund einer Motion diskutiert. Dass die Berufsbildung überhaupt in den Focus der Politiker geriet, lag daran, dass die Berufsbildung an Bedeutung gewann, die Schulen aber nur auf beschränkte Mittel der Standortgemeinden zurückgreifen konnten. Der Regierungsrat brauchte sage und schreibe vier Jahre für eine Antwort auf die Motion und zeigte an einer Kanto-



nalisation keinerlei Interesse, die Finanzlage war alles andere als rosig. Dennoch waren die kantonalen Entscheidungsträger gewillt, das grösste Problem der Trägergemeinden zu lösen – er schlug ein neues Finanzierungsmodell vor. Bis anhin finanzierte man sich in erster Linie durch Lehrortsbeiträge. Jede Gemeinde musste den Standortgemeinden pro Lehrling einen Obulus abliefern. Dieses Finanzierungsmodell betrachtete man als nicht mehr zeitgemäss. Der Kanton schlug vor, die Lehrortsbeiträge durch ein Aufgabenteilungssystem zu ersetzen. Darunter war zu verstehen, dass die Kosten im Verhältnis zur jeweiligen Steuerkraft einer Gemeinde verteilt wurden. Dazu kam es nicht, zu viele Gemeinden lehnten ab.¹⁵

Es blieb für Jahre ruhig, bis 1981 die Finanzierung wieder thematisiert wurde und nun ging es vorwärts. So entstand ein neues Trägerschaftsgesetz, das Ende 1984 in Kraft trat und die Berufsschule Sulzer in arge Nöte brachte, da sie eine private Berufsschule war. Ab jetzt übernahm der Kanton vollständig die Kosten der kommunalen Berufsschulen. Bis anhin zahlten die Gemeinden, sie hatten die Pflicht zu zahlen, aber sie hatten keinen Einfluss auf die Kostenentwicklung. Diese hing von der Anzahl der Lehrlinge ab, welche aus ihrer Gemeinde stammten und eine Berufsschule besuchten. Für die Berufsschul-Standortgemeinden war das Gesetz weit einschneidender. Sie waren bis anhin für Berufsschule, Personal und Gebäude verantwortlich, jetzt hatten sie so gut wie keine Kompetenzen mehr, sie gaben sie ab, inklusive Personal, Schulhäuser und Kosten. Das war natürlich eine emotionale Angelegenheit und schnell formierte sich Widerstand. Bereits vor der Kantonalisierung beklagte man den „kantonalen Vorschriftenfluss“, der „immer dichter“ werde. Auch in der Bevölkerung war

Lehrortsbeiträge		84-85
Dietikon		2480
Horgen		2000
Rüti		2390
Uster		2642
Wetzikon		2020
Winterthur	GBS	1500
	EFs	1350
Zürich	BS	1950
	KGS	2880

Auch bei uns ein Thema – Notiz in den archivierten Unterlagen im Stadtarchiv. Wollte man damit argumentieren, dass wir fast die Günstigsten sind? (STAW)

die Kantonalisierung umstritten und brauchte mehrere Anläufe – beim Stimmvolk kam sie nur knapp durch.¹⁶

Die Kantonalisierung war in der Presse ein grosses Thema. Der Landbote berichtete von starkem Widerstand aus Bülach, Uster und von „einem starken Nein“ aus Zürich. Dort war der Widerstand breit aufgestellt, von der Berufsschule, über den Gemeinderat bis hin zum Stadtrat. Es wurde befürchtet, „mit einer Kantonalisierung der Berufsschulen würde die Stadt bedeutsame berufsbildungspolitische Gestaltungs- und Einflussmöglichkeiten verlieren.“¹⁷ Auch die privaten Berufsschulen waren dagegen, denn ihre Kosten wurden nur zum Teil gedeckt.

Damals wie heute war und ist das städtische Interesse an den Berufsschulen mau. Dies erstaunt, schliesslich besitzt respektive besass Winterthur mit der BBW und der Berufsschule Sulzer zwei historisch sehr bedeutende und grosse Berufsschulen, doch von der Stadt kam nichts, gar nichts. Damals wie heute. Immerhin meldete sich der spätere Stadtpräsident Wohlwend im Kantonsrat, er sprach sich gegen die Kantonalisierung aus.

E. Wohlwend (SP, Winterthur): Ich möchte Sie vor allem aus bildungspolitischen und aus kulturpolitischen Überlegungen bitten, dem Minderheitsantrag Guler/Keller Folge zu leisten. Es sollte möglich sein, dass Gemeinden künftig Berufsschulen behalten, da hier vieles organisch gewachsen ist und Rücksicht auf die spezifischen Gegebenheiten einer Region nimmt. Vieles hat hier Tradition und ist tief verwurzelt. Ich möchte gerade die konservativen Kräfte in diesem Rat aufrufen, von denen wir genügend haben, für einmal tätig zu werden, wenn sie nicht gerade Interessenvertreter sind.

(StaZH MM 24 112 KRP 1984 056 0002)

Von der Stadt Winterthur kam also kein Widerstand, das ärgerte die Aufsichtskommission, sie äusserte gegenüber der Stadt ihr „Missbehagen“.¹⁸ Und Rektor Bodmer war schlecht gelaunt. „Jeder Lehrer, jeder Schulleiter, der in den letzten Jahren seine ganze Kraft zur Erfüllung seiner Aufgabe eingesetzt hat, ist durch gewisse Bemerkungen im Bericht persönlich beleidigt. Der Regierungsrat will unheimlich zentralistisch vorgehen, einen staatlichen Dirigismus verwirklichen, ohne die entsprechenden Mehrleistungen zu erbringen. Es scheint, dass im Kaspar Escherhaus die Meinung herrscht, man befasse sich nur dort mit der Entwicklung der Lehrmethoden. Warum holt man denn für die meisten Kurse die Referenten bei den Schulen? Ich bin bereit, meine Anregungen zu vertreten und auch entsprechende Vorschläge detaillierter auszuarbeiten, falls sie dies wünschte. Meine Stellungnahme ist länger geworden als ich selber wünschte.“¹⁹ Sie umfasste vier Seiten, in welchen er vorwiegend schon mehrfach diskutierte Argumente aufwärmte. Genaugenommen hatten die Berufsschulen schon vorher kaum was zu sagen.

Auch die Lehrpersonen zeigten sich beunruhigt, „die Lehrerschaft ist enttäuscht und sehr befremdet, dass sie von der Volkswirtschaftsdirektion nie eingeladen wurde, sich zum Grundsatz der Kantonalisierung zu äussern. Der Ärger der Lehrerschaft ist nachvollziehbar. Bisher unterschieden sich die Löhne von Gemeinde zu Gemeinde. Durch die Übernahme des Kantons wurden sie vereinheitlicht, zum Nachteil der Winterthurer Lehrer, die Kantonalisierung bedeutete eine Lohneinbusse.“²⁰ Dem entsprechend zeigte sich die Lehrerschaft über die Pläne des Kantons „enttäuscht und sehr befremdet“, weil sie von der Volkswirtschaftsdirektion „nie eingeladen wurde, sich zum Grundsatz der Kantonal-

Gravierende Neuerungen scheinen im Nu daherzukommen und werden meist sehr behelfsmässig getaktet. Nur schon die Vernehmlassung zur Einführung des neuen Lehrplanes ABU 2030 war unglücklich und über die Sommerferien angesetzt. Und obwohl einhellig massive Einwände inhaltlicher Art gemacht wurden, will ihn der Kanton Zürich dann doch schon im Sommer 2026 flächendeckend einführen – ohne, dass man im Neujahr 26 wusste, wie neue Lehrmittel aussehen könnten... Ah ja; die Veranstaltungen sind obligatorisch, man soll sich aber an- oder abmelden. (bbw)

1 E-Mail

Zusammenfassen



29. September 2025 um 16:52

ABU-Weiterbildungen "Neuer Lehrplan": An- und...

An: Lehrpersonen ABU & 5 weitere

Details

Liebe ABU-Kolleginnen und -Kollegen

Im Rahmen der Konsultation zum Entwurf "Neuer Lehrplan ABU" wurden Sie bereits informiert, dass für die Umsetzung des neuen Lehrplans Weiterbildungen an der BBW stattfinden (siehe Email unten). Auch wenn diese Weiterbildungen als Unterstützung für uns in der Lehrplanumsetzung zur Verfügung gestellt werden, sind sie obligatorisch für alle ABU-Lehrpersonen.

Damit die Planung weiter konkretisiert werden kann, wären wir froh um eine An- und Abmeldung. **Wichtig: Füllt die Befragung in jedem Fall aus - gerne bis spätestens am Mittwoch, 22.10.2025.** Vielen Dank!

-> Für die [Befragung hier klicken](https://forms.cloud.microsoft/Pages/ResponsePage.aspx?) oder nachfolgenden Link im Browser einfügen:
<https://forms.cloud.microsoft/Pages/ResponsePage.aspx?>

Ich habe im Namen der BBW letzten Freitag unsere Rückmeldungen an die Projektgruppe "Kantonalen ABU-Lehrplan" eingereicht. Die drei Dokumente mit all unseren Einschätzungen und Rückmeldungen finden Sie im [Teams-Kanal](#) oder im Anhang dieser Nachricht. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, welche so zahlreich eine Einschätzung und Meinung zu den vorgeschlagenen Lehrplänen eingereicht haben. **Vielen herzlichen Dank!**

Liebe Grüsse

Hauptlehrer

LEHRER	
Hauptlehrer (Gesamtlehrer in Gesamtverhältnissen)	
1/2	O Borer Martin, Dr., Obere Schöngasse 9, 8707 Utikon a.S. Tel. 01 920 54 36
3/4	O Bruchweiler Hans, Gütershausen, 8584 Leimbach, Tel. 072 48 19 49
5/6	Eggenberger Leo, Schützensteig, 8194 Wasterkingen, Tel. 01 869 02 41
7/8	O Ebersberger Armin, Dr., Lindenstr. 112, 8207 Effretikon, Tel. 32 10 75
9/10	Frick Ernst, Strahlengasse 62, 8400 Winterthur, Tel. 23 54 47
11/12	Gruber Hermann, Am Bach 7, 8424 Winterthur, Tel. 27 54 94
13/14	Hane Ueli, Hallbergsteig 5, 8422 Pfungen, Tel. 31 39 44
15/16	O Bader Urs, Althausstr. 45, 8440 Metzingen, Tel. 054 53 16 07
17/18	Bofer Walter, Kollhofstr. 14, 8542 Wiedensingen, Tel. 37 19 05
19/20	Kocher Hans, Kirchstr. 40, 8600 Winterthur, Tel. 23 15 32
21/22	O Kleiber Heinz, Brunnenstr. 15, 8605 Winterthur, Tel. 29 88 88
23/24	Läuchli Ernst, Gähelstr. 3, 8642 Mettingen, Tel. 39 16 07
25/26	O Lehmann Paul, Innere Plattenstr. 12, 8650 Winterthur, Tel. 22 44 94
27/28	Lichtensteiger Edwin, Hilt 20, 8545 Sulz-Rickenbach, Tel. 37 34 80
29/30	Merculin Adolf, Stationstr. 10 B, 8545 Sulz-Rickenbach, Tel. 37 27 03
31/32	Messner Walter, Stationstr. 8/100, 8600 Winterthur, Tel. 055 38 19 02
33/34	Messner Walter, Hühnerstr. 23, 8600 Winterthur, Tel. 27 61 66
35/36	O Moraw Peter, Haldenring 8, 8934 Volketswil, Tel. 01 945 22 06
37/38	O Wolf Hans, Dr., Hühnerstr. 9, 8933 Birsensdorf, Tel. 01 596 52 06
39/40	Motteli Jürg, Wylandstr. 9, 8940 Winterthur, Tel. 23 85 16
41/42	Moser Erwin, Anton-Graff-Str. 65A, 8920 Winterthur, Tel. 22 44 82
43/44	Moser Peter, Huberstr. 71, 8922 Pfungen, Tel. 31 30 30
45/46	Müller Hans, Salsstr. 57, 8920 Winterthur, Tel. 33 32 07
47/48	Flück Joseph, Breitenstr. 20, 8979 Seuzach, Tel. 29 10 15
49/50	O Peritz Oswald, Wismacherstr. 20, 8444 Buggen, Tel. 29 10 15
51/52	Riemann Hubert, Rickenbachstr. 8/79, Allikon, Tel. 38 16 06
53/54	O Mfonacht Hans, Untere Str. 15, 8545 Fessenbühl, Tel. 053 29 20 04
55/56	Schilling Hubert, Rindlerstr. 13, 8530 Pfaffikon, Tel. 01 950 31 22
57/58	O Schill Werner, Hiltstr. 20, 8600 Winterthur, Tel. 22 44 94
59/60	Schuch Fritz, Rheinstr. 36, 8424 Babach, Tel. 01 885 48 63
61/62	Schneider Heinz, Muffingstr. 27, 8600 Winterthur, Tel. 25 78 84
63/64	O Zorn Werner, Am Dörgheng 25, 8425 Winterthur, Tel. 29 49 05
65/66	Stadler Markus, Florschtr. 11, 8230 Fasel, Tel. 071 85 56 08
67/68	O Stadelmeier Alfred, Rindlerstr. 7, 8474 Dänhard, Tel. 38 16 35
69/70	O Trachsel Otho, Bachstr. 127, 8420 Winterthur, Tel. 22 59 97
71/72	O Vissli Bruno, Dorfstr. 32, 8311 Brüttlen, Tel. 39 25 68
73/74	Wirth Jakob, Rindlerstr. 17, 8532 Bannikon, Tel. 01 954 08 63
75/76	Wiss Erwin, Taggenbergstr. 51c, 8400 Winterthur, Tel. 25 13 38
77/78	O Zopf Mathias, Untere Str. 15, 8600 Winterthur, Tel. 23 15 44

Auf dieser Doppelseite wollen wir zeigen, wie das Verhältnis der beschäftigten Hauptlehrer (Seite 28) zu demjenigen der Hilfslehrer (Seite 29) an der BBW zur Zeit der Kantonalisierung stand. (STAW)

Vom Zeitpunkt der Kantonalisierung 1989 bis ins Jahr 2024, als die Berufsmaturitätsschule verselbstständigt wurde, gehörte das Anton Graff Haus zur BBW – hier eine Aufnahme aus dem Jahr 2021.

sierung der Berufsschule zu äussern.“ Die Stellungnahme wurde kurz und allgemein gehalten, als Grund wurde die zu knappe Vernehmlassungsfrist genannt.²¹ Neben der drohenden Lohnneinbusse fürchtete man eine Zentralisation der Bildungseinheiten. Erst zwei Jahre später versuchte die Volkswirtschaftsdirektion die Gemüter zu beruhigen, zumindest haben wir kein früheres Schreiben gefunden. „Gemäss dem vom Volk angenommenen Gesetz ist keineswegs vorgesehen, die Berufsschulen zentralisiert zu führen.“ Sie betonte, dass die Schulen autonom bleiben und „ihren pädagogischen Gestaltungsspielraum durchaus bewahren.“²² Interessanterweise findet diese Zentralisation 2025-2026 beinahe geräuschlos doch noch statt, Widerstand ist nicht zu erkennen.

Die Lohnreduktion fusste auf zwei Punkten. Einerseits die Schaffung von Lohnkategorien und die Reduktion der Pflichtstundenzahl ohne Lohnausgleich. Die Schaffung dreier Lohnkategorien (A, B, C) bedeutete für einige eine Lohnsenkung, teilweise massiv. Denn viele Lehrpersonen wurden der Kategorie B zugeteilt, deren Lohngefüge tiefer lag als ihre ursprüngliche Besoldung. Im Prinzip korrigierten hier die kantonalen Behörden die grosszügige Haltung der Gemeinden. Denn viele Lehrpersonen wurden eingestellt, ohne dass sie über die verlangten Qualifikationen verfügten.²³ Dann war da noch die Kategorie C. Nur ein kleiner Teil der Lehrer wurde



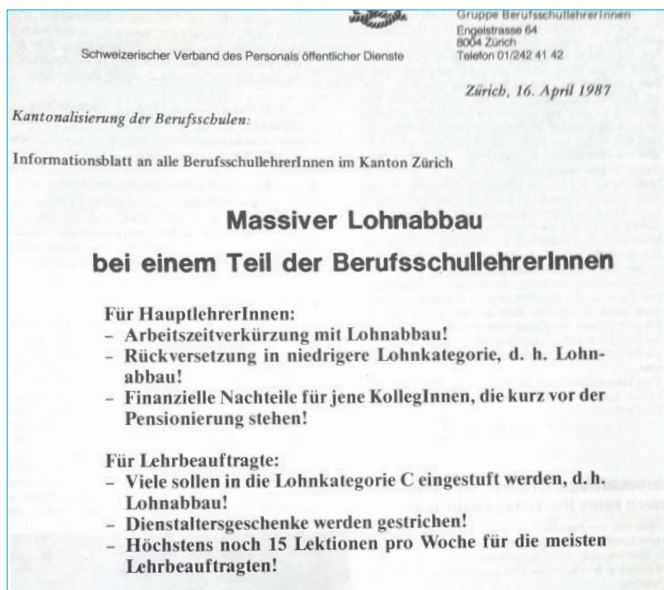
Der VPOD, der sich mit farbigen Rundschreiben gegen die Neuregelungen wehrte, richtete hierbei seinen Groll weniger gegen die kantonalen Behörden, sondern vielmehr gegen Schulleitungen, welche diese Regelung vor Abschluss der Verhandlungen bereits umgesetzt hatten, kleinere Schulen kämpften seit jeher um eine ausreichende Finanzierung. Der VPOD beklagte, „es wurden mehrere langjährige LehrerInnen in die Kat. C eingereiht, deren Ausbildung oder langjährige Tätigkeiten einer An-

Schweizerischer Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD)

1905 wurde der Vorläufer des VPOD gegründet, der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, seit 1924 nennt er sich Schweizerische Verband des Personals öffentlicher Dienste (VPOD), der unter dem Dach des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds die Arbeitnehmervertreter aller Angestellten im öffentlichen Dienst vertritt.

Historisches Lexikon der Schweiz HLS/ VPOD

erkennung [...] bedarf, um in Kat. B eingereiht werden zu können.“ Das Volkswirtschaftsdepartement forderte, dass nur im Einzelfall in die Besoldungskategorie C eingestuft werden sollte, offenbar foutierten sich einige Schulleiter aus Kostengründen um dieses Passus.²⁶



In Zürich war man dagegen, der VPOD war dagegen. Zufall? Der VPOD protestierte mit diversen Flugblättern – immer ging es um das Schicksal Stadtzürcher Lehrer. Winterthur scheint keine Lobby gehabt zu haben, bis heute zeigt der Stadtrat keinerlei Interesse an der Berufsschulpolitik. (STAW)

Der VPOD startete eine scharfe Kampagne: „Der Überfluss an Akademikerinnen, Akademikern, ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern kommt ihnen dabei entgegen. Einmal mehr werden die Lehrbeauftragten zur beliebigen Manövriermasse. Und sie sollen nun in den nächsten Jahren rücksichtslos herumgeschoben werden!“, behauptete er und schlug eine Pflichtstundenreduktion auf 25 Lektionen und eine maximale Klassengrösse bei 15 Schülern vor. Das Volkswirtschaftsdepartement schien wenig Lust auf Widerstand zu haben und bot schnell Hand zu einer Einigung. Es wurden Übergangsregelungen geschaffen, konkret erfahren wir nichts, man schien zufrieden zu sein: „[...] stellt diese Uebergangsregelung für die heute an Berufsschulen Beschäftigten eine deut-

liche Verbesserung dar.“²⁷ Am härtesten wären die Stadt-
zürcher Lehrer getroffen worden, sie hatten die höchsten
Löhne im Kanton. Mit der Übergangslösung war man
besänftigt, es gab nur wenige, minime Lohneinbussen.
Ganz anders sah das an der BBW aus, zumindest lesen
wir nichts darüber, dass Übergangsregelungen griffen.
Angesichts des bescheidenen Widerstands könnte man
schliessen, dass auch hier am Schluss alle zufrieden wa-
ren, die nüchternen Dokumente können das aber nicht
bestätigen. Direktor Röllin, der auf Bodmer folgte, äus-
serte sein Bedauern: „Wir sind uns bewusst, dass einzel-
ne Lehrkräfte durch die Kantonalisierung zum Teil mas-
sive finanzielle Einbussen erleiden [...]“²⁸

Wir lesen von Lohneinbussen von über 20% und das
doch bei einigen Lehrpersonen. Konkret bedeutete dies
ein Minderverdienst von rund 10'000 Franken. Es fallen
vor allem die gewaltigen Unterschiede auf. Einige Leh-
rer mussten lediglich eine kleine Einbusse verkraften,
andere wie gesagt bis zu 20% oder leicht darüber. Die
kantonalen Behörden behaupteten, dass nur wenige Leh-
rer von geringen Einbussen getroffen seien, wir wissen
nicht, ob das stimmt, möglicherweise galten die grosszü-
gigen Übergangslösungen auch für die BBW.²⁹

Besonders die Turnlehrer waren betroffen. Kein ein-
ziger Turnlehrer erfüllte die Anstellungsbedingungen
des Kantons, die BBW fand schlicht keine Bewerber, die
bereit waren, an einer Berufsschule zu unterrichten und
dabei noch eine Zusatzausbildung zu machen.³⁰ In einem

	08.12.25/26	Fr.	%	Fr.
12	12'214	3'283	4,4	
15	51'874	4'728	2,2	
6	57'042	14'878	20,7	
9	35'510	10'123	20,8	
12	33'114	2'287	6,5	
15	16'451	7'887	1,5	
11	55'844	3'833	6,5	
9	21'935	5'768	20,8	
7	71'816	12'860	20,8	
11	44'857	10'535	19	
10	35'645	9'374	20,8	
7	66'751	17'841	20,8	
11	33'639	7'922	19,9	
14	58'792	85	—	
5	72'495	6'064	7,7	
10	26'711	1'218	4,5	

Die Auflistung zeigt, dass aufgrund der
Übernahme der Lehrpersonen durch den
Kanton diverse Lehrer teils massive Lohnein-
bussen in Kauf nehmen mussten – die Namen
wurden wegen dem Persönlichkeitsschutz
abgeschnitten. Ob später eine Übergangslö-
sung griff, wissen wir nicht. Besonders be-
troffen waren die Turnlehrer. (STAW)

Gespräch mit einer Lehrperson, welche die Zeit der Kantonalisierung hautnah miterlebte, wurde beschwichtigt. Einzig das Maximum vom Beschäftigungsgrad von 15 Lektionen für Lehrer im Nebenamt habe für Schwierigkeiten gesorgt. Viele Turnlehrer hätten deshalb eine Zusatzausbildung zum Lehrer Allgemeinbildung gemacht. Andere konnten zusätzlich Informatik unterrichten. Und so genau nahm man es offenbar auch nicht. Turnlehrer wurden über das Maximum von 15 Lektionen hinaus beschäftigt.

Erschwerend für die Turn- + Sportlehrer wirkt sich aus, dass sie nur in den seltensten Fällen eine Vorbildung erhielten, die ihnen die Ausbildung zum Unterricht in berufskundlichen oder allgemeinbildenden Fächern erlaubt. Wenn wir ihnen nur 15 Lektionen zuteilen, nehmen sie an irgend einer andern Schule oder privaten Institution einen zusätzlichen Lehrauftrag an, natürlich als Turnlehrer. Das wollen wir aber nicht

Turnlehrer machen heute oft eine Zusatzausbildung, eine Art Schnellbleiche, welche sie für das Unterrichten von Allgemeinbildung qualifiziert. Ob dies die ABU-Lehrer gerecht finden, welche „mehr Vorleistung“ mitbringen müssen, während den ABU-Lehrern der Turnunterricht untersagt bleibt? (STAW)

Unsere Turnlehrer sind unsicher und sehen bekümmert in die Zukunft. Es ist darum wichtig, wenn Sie auch für diese Lehrbeauftragten eine Uebergangslösung erlassen.

Die Übergabe ging etappenweise vonstatten. Am 1. Mai 1987 gingen Bülach, Horgen und Rüti an den Kanton über, ein Jahr später alle anderen Schulen mit Ausnahme derjenigen der Stadt Winterthur, sie gingen im Mai 1989 an den Kanton.³¹ Die Winterthurer Schulen gingen als letzte an den Kanton. Dies war deshalb so, weil die Verhältnisse in Winterthur kompliziert waren. Die Berufsschule Sulzer war eine private Schule, welche aber zu einer Schwerpunktschule aufgewertet worden war (siehe Band V), damit waren sie verpflichtet, auch Lehrlinge ausserhalb der Gebr. Sulzer AG aufzunehmen.³² Die heutige BFS war damals ein Dach für mehrere Schulen oder sagen wir spezielle Ausbildungen, sie

hatte verschiedene Trägerschaften. Die Übergabe an den Kanton wurde dadurch erschwert, dass das neue Finanzierungsmodell für die Berufsschule Sulzer, wie auch für andere private Berufsschulen unattraktiv war, denn sie mussten mindestens 10% der Betriebskosten selber einschiessen. Dazu waren sie nicht bereit, die privaten Berufsschulen schlossen ihre Tore. So auch die Berufsschule Sulzer. Es lag daher auf der Hand, dass sie der BBW angeschlossen wurde.

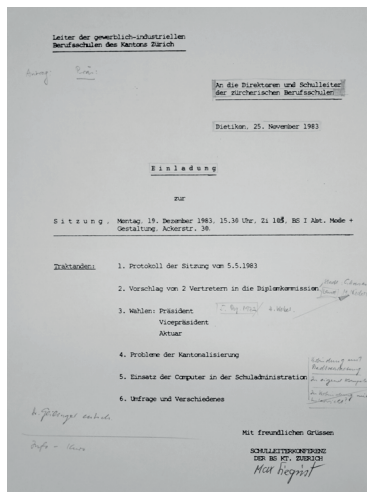
Für den Konvent – das Organ der Lehrpersonen – konnte es nicht schnell genug gehen. Er forderte, dass Teile der Reform mit der Übergabe der ersten Schulen im Kanton umgesetzt werden, dies im Sinne der Gleichbehandlung. Im Auge hatte er die Senkung der Pflichtstundenzahl von 28 auf 26 Stunden. Die kantonalen Behörden wollten davon nichts hören.³³

*Aus den Mitteilungen des Zürcher Regierungsrates im Jahr 1983. Unten: Deckblatt des Stundenplanbüchleins aus der Zeit.
(StaZH MM 3.169 RRB 1983/4004, STAW)*

4004. Berufsschule Sulzer. A. Mit Brief vom 27. Mai 1983 teilte die Gebrüder Sulzer AG, Winterthur, der Volkswirtschaftsdirektion mit, sie sehe sich gezwungen, ihre Berufsschule auf Frühjahr 1984 an den Kanton oder die Stadt Winterthur abzutreten. Die Konzernleitung sei bereit, über allfällige Uebergangslösungen zu verhandeln.

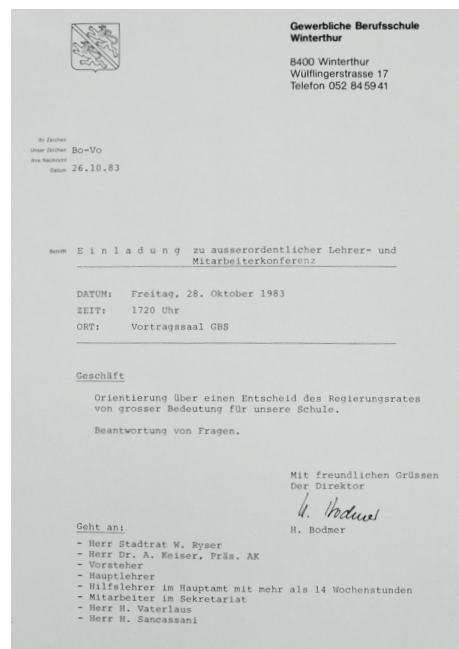
Für die Berufsschule Sulzer bedeutete die Kantonalisierung also das Aus. Wobei, das ist so nicht richtig. Sulzer gab sie ab, Leitung und Lehrerschaft blieben im





Oben: Traktandum vier der Berufsschulrektorenkonferenz am 19. Dezember 1983 in Dietikon dürfte am meisten Zunder beinhalten haben. Rechts: Ob der „Entscheid [...] von grosser Bedeutung“ eine Bombennachricht war, oder nur das endliche Offenlegen einer erwarteten Nachricht? Auf jeden Fall wissen wir, dass den Lehrern und Mitarbeitern die Kantonalisierung am 26. Oktober 1983 offiziell bekanntgegeben wurde. (STAW)

Amt, sie bildeten eine neue Abteilung an der BBW. Die Gründe sind nachvollziehbar. Vieles sprach gegen eine Weiterführung, wenig dafür. Neben der Finanzierung gingen die eigenen Lehrlingszahlen stark zurück und für die Einführung des Turnunterrichts musste eine Turnhalle her. Sulzer plante diese an der Eduard-Steiner-Strasse, doch aufgrund der sinkenden Lehrlingszahlen betrachteten die kantonalen Behörden zwei Turnhallen als überdimensioniert und verweigerte die Finanzierung. Als Lösung bot sich eine Zusammenarbeit zwischen der Berufsschule Sulzer und der BBW an. Denn während die Berufsschule Sulzer ihr Schulgebäude nur noch zur Hälfte füllen konnte, litt die BBW unter Raumnot. Doch da gab es ein Problem: Direktor Bodmer. Woher auch immer sein unversöhnlicher Groll gegenüber der Berufsschule Sulzer herkam, er liess keine Gelegenheit aus, gegen sie zu arbeiten. Während er gegenüber dem Kanton jegliche Berufszuteilung ablehnte und auf die Raumnot hinwies, wehrte er sich gegen Berufszuteilungen zur Berufsschule Sulzer und wies auf die freien Kapazitäten an der BBW hin, Bodmer bleibt nur schwer fassbar. Mit der Aufgabe der hauseigenen Berufsschule machte die Gebr. Sulzer AG den Weg zu einer Lösung frei, die Schulen konnten fusionieren. Die BBW erhielt somit zusätzlichen Schulraum und der Bau zweier neuer Turn-



hallen wurde vom Kanton subventioniert, denn so war das Mengengerüst gross genug. Für die Berufsschule Sulzer wurde das Finanzierungsproblem gelöst. Die Zeit der privaten Berufsschulen war vorbei.³⁴ Vor rund 80 Jahren trennten sich die Wege zwischen der Gebr. Sulzer AG und der BBW, nun kamen sie wieder zusammen

Mit der Übernahme der Schulen durch den Kanton wurde auch der Wahlmodus für Rektoren verändert. Lehrer erhielten ein Mitbestimmungsrecht bei der Wahl, es wurde gewarnt, «es besteht grosse Gefahr, dass die Schulleiter zum Spielball interner Rivalitäten werden».³⁵

903. Gewerblich-Industrielle Berufsschule Winterthur (Turnhallen beim Schulhaus Anton Graff, Raumprogramm, Landkauf)

A. Auf den 1. Mai 1989 hat der Kanton die Trägerschaft der Werksschule Sulzer auf Ersuchen der Gebrüder Sulzer AG, Winterthur, übernommen und als «Industrielle Abteilung» in die Berufsschule Winterthur eingegliedert. Indem der Kanton die dazugehörigen Räume im Anton Graff-Haus an der Zürcherstrasse 28 mietet, kann insbesondere auch die räumliche Situation im Stammhaus an der Wülflingerstrasse verbessert werden. Allerdings verfügt das Haus zurzeit noch über keine Turnhallen, so dass sich der Bau von zwei Turnhallen aufdrängt, um den vom Bund gesetzlich vorgeschriebenen Turn- und Sportunterricht auch für die Schülerschaft in diesem Schulhaus zu gewährleisten. Es ist mit einer wöchentlichen Belegungszeit pro Halle von mindestens 30 Stunden zu rechnen. Die bestehende Turnanlage Schützenwiese verfügt über zuwenig Kapazität, um diesen Bedarf zu decken.

(StaZH MM 3.195 RRB 1991/0903)

Wie recht sie hatten, tatsächlich sorgt diese Mitbestimmung immer wieder oder eigentlich immer für viel Unruhe und Ärger, Intrigen und Retourkutschen, Machtspiele und Spaltung, auch an der BBW. Die Kantonalisierung sorgte auch für eine Namensänderung, möglicherweise hatte das mit der Fusion mit der Berufsschule Sulzer zu tun. Nun hiess sie: Berufsschule Winterthur.³⁶

Das Anton Graff Haus

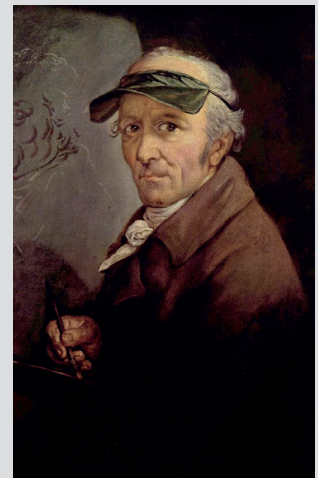


Oben: Architekturmodell des AGH, wie es die Firma Sulzer 1967 in Auftrag gegeben hat. Unten links: Druckfahne des BBW-Magazins ‚Communication‘ – Ausgabe Nr. 39, Sept. 2021 –, in der der Namensgeber des Schulhauses vertieft vorgestellt worden ist. Unten rechts: Selbstbildnis von Anton Graff im Alter von 58 Jahren.



Das Anton Graff Haus wurde am 2. Oktober 1971 als werkseigene Berufsschule der Maschinenfabrik Sulzer AG eingeweiht. Es steht in der Ecke Anton Graff-Strasse / Zürcherstrasse, des sogenannten „Brühlecks“, und wurde auf dem Grund des ehemaligen „Trollengutes“ errichtet. Für den Neubau musste die Villa, in der am Schluss Sulzer-Büroräumlichkeiten beheimatet waren, weichen. Dass ausgerechnet Schuldirektor Johann Conrad Troll (1783-1858) hier seine Jugendjahre verbracht hat, mag für unsere Schule schicksalhaft sein – er war als Winterthurs Schulpräsident ab 1820 als Vordenker massgeblich an der Gründung unserer Berufsschule (1835) beteiligt.

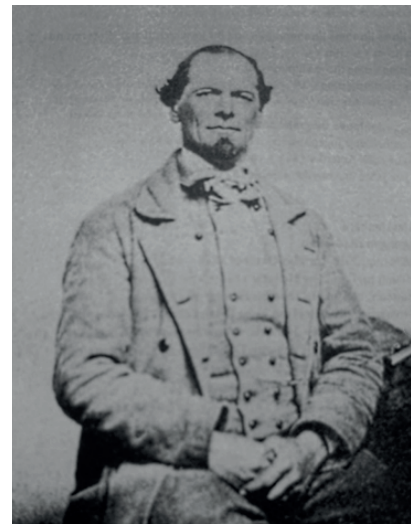
Im AGH untergebracht sind heute die Berufsschule Abteilung Maschinenbau und die 2024 verselbstständigte Berufsmaturitätsschule BMSW. Der Kanton baute das alte Gebäude der Werkschule Sulzer in ein modernes Schulhaus für Berufsschüler um. Er stellte für den Umbau des AGH 51 Millionen Franken zur Verfügung. 2006 wurde ein Architektur-Wettbewerb durchgeführt. Mitte Februar 2012 fand der Umzug aus dem Provisorium im Technopark ins neue Schulhaus Anton Graff statt. 1700 Schüler besuchen heute in 52 Schulzimmern den Berufsschule-Unterricht der Abteilung Maschinenbau und der Berufsmaturitätsschule.



Fotos: winterthur-glossar.ch, bbw & wikipedia.ch

2.1 Die Fusion mit der Berufsschule Sulzer

Rund siebzig Jahre lang war die Firma Gebr. Sulzer AG ein enger Partner der BBW. Man darf ganz unbescheiden sagen, dass die Sulzers in Sachen Lehrlingswesen schweizweit eine Pionier- und Führungsrolle übernahmen in einer Zeit, in der das Lehrlingswesen verluderte, man konnte vielerorts kaum mehr von einer Ausbildung sprechen, oft waren es reine Ausbeutungsverhältnisse. Schon zu Zeiten der Zünfte entsprach das Lehrlingswesen kaum den heutigen Vorstellungen einer Lehre, allerdings setzten die Innungen Regeln fest, welche der Lehre einen Rahmen gaben und mit denen sich die Meister die Lehrlingsausbildung, respektive Kost und Logis bezahlen lassen konnten – es war eine andere Zeit mit anderen Hierarchien, Vorstellungen und Möglichkeiten. Die Lehre war und blieb eine Privatangelegenheit, einige Kantone erliessen aber minimale Standards. Viele Meister mögen noch über Jahrzehnte den Geist des zünftisch organisierten Lehrlingswesen am Leben gehalten haben, die Erosion war aber kaum vermeidbar. Einerseits war da der ökonomische Druck, ausgelöst durch die Gewerbefreiheit, andererseits verschoben sich die Machtverhältnisse. Der Lehrling konnte Forderungen stellen und neu ohne Konsequenzen befürchten zu müssen den Lehrvertrag kündigen. Gründe dafür gab es genug: Mangelnde Ausbildung, Arbeit im Haushalt des Meisters, rüde Behandlung oder gar Gewalt. Und dem war tatsächlich so. Heinrich Lienhard (siehe Bd. II), der uns einen seltenen Einblick in eine Lehrzeit in den 1840er Jahren gewährt, kündigte zweimal eine Lehrstelle gegen den Willen des



Ein seltenes Glück ist die Biografie von Amerika-Auswanderer Heinrich Lienhard, weil er darin über seine Lehrzeit schreibt, damals, in den 1840er Jahren, als man noch für die Lehre bezahlen musste. Er zeichnet ein verheerendes Bild, das Lehrlingswesen lag am Boden – siehe Band II. (Privatbesitz, aus seiner Biographie entnommen)

Prügelstrafe in einem Winterthurer Großbetrieb.

Obwohl wir zeitlich das achthundertste Mittelalter längst überschritten haben, herrschen in vielen Großbetrieben noch mittelalterliche Lehrlingszüchterei-Methoden. Große Ehre auf diesem Gebiete tut der tyrannische Meister Krebs der Firma Säggli in Oberwinterthur. — Wenn ihn schon die Arbeiter zum Teufel wünschen, dann würden ihm die Lehrlinge am liebsten das Gedärme aus dem Leibe reißen. Sie bekommen in ihrer Machtlosigkeit seine ganze Brutalität zu spüren.

Ein Lehrling hatte das Pech, daß ihm eine Arbeit mißfiel. Da Krebs in den Nerven oder im Kopf nicht ganz normal zu sein scheint, regt er sich bei solchen Sachen bis zur Raserei auf. Wenn sich dazu noch seine Erziehungs-Methoden gesellen (wo er sie sich angeeignet hat, ist mir nicht bekannt), dann gibt es einen Sauftrich. So erhielt der Lehrling neben zwei Ohrfeigen noch einen Box in den „Nanzen“.

Der Stift klagte darauf den Meister beim Arbeitersekretariat ein. Dies leitete die Klage weiter an das Friedensrichteram Oberwinterthur. Da der Lehrling noch nicht volljährig ist, klagte auf Ansuchen des Arbeitersekretariats die Mutter des Betreffenden. Der Lehrling mußte zwei Zeugen stellen. Wie rüchständig und unsolidarisch die Gewerkschafter gegenüber den Lehrlingsfragen sind, bewies sich hier. Ein Augenzeuge, ein alter Gewerkschafter, der sonst seine Schnauze nicht im Sad hat, lehnte ab, weil er es mit dem Meister Krebs und der Firma nicht verderben wollte. Ob der Fall nun erledigt ist, entgeht unserer Kenntnis.

Für was hat man in den Großbetrieben Arbeiterkommissionen? Soll die Gewerkschaft ruhig zusehen, wie die Lehrlinge verprügelt werden? Es ist Zeit, daß erwachsene und jugendliche Arbeiter und Lehrlinge zusammenstehen und nicht ruhen, bis dieser Prügelmeister Krebs aus dem Betrieb heraus ist. Bis dahin werden wir bestrebt sein, hets das Neue-

ste aus seinem Reich zu erfahren und die Leier auf dem laufenden zu halten.

„Lehrlingsfreund.“
Anmerkung der Redaktion: Unser Jäger Freund fragt sich, woher dieser „Lehrlingszieher“ wohl seine „schlagfertigen“ Erziehungs-Methoden hat. Wir wissen woher. Wir haben zufällig diese Nummer. Krebs wurde vor ca. 10 Jahren vom Arbeiter zum Meister erhoben in den weltberühmten Sulzerwerken in Winterthur. Dort hat er als Instruktionssmeister in der Lehrlingszucht unter dem Prätorat des rühmlichst bekannten Lehrbubenführers Wiesmann sich damals diese Art der Lehrlingsausbildung angeeignet. Das Traktieren und „Verj...eln“ der Lehrlinge waren damals schon seine Praxistiken. Ihr Säggli-Meister und Arbeiter, bekämpft diesen alten Feind der Proleten und der Lehrlinge im besondern. Abwehrfront aufgerichtet gegen solche Tyrannen! Ihr habt die Macht dazu, wenn ihr einig seid!
r.i.

Im „Kämpfer“, dem „offiziellen Publikationsorgan der Kommunistischen Partei der Schweiz sowie des Gewerkschaftskartells Zürich“, wird in der Rubrik „aus den Betrieben“ im Spätsommer 1926 über einen Fall von Prügelstrafe in Winterthur berichtet – politische Anklage in Frakturschrift. (STAW)

Lehrmeisters, beide Male kritisierte er die mangelnde Ausbildung. Dies, obwohl er extra ein „Hausarbeitsverbot“ in den Lehrvertrag aufnehmen liess. Er war nicht bereit, „Wasserträger“ für die Familie zu sein und dafür noch ein Lehrgeld bezahlen zu müssen.

Ein weiteres Problem für das Handwerk und Gewerbe waren die in den 1830er Jahren aufkommende Konkurrenz durch die Fabriken, die viel agiler und wettbewerbsfähiger waren. Die Betriebe reagierten auf ihre eigene Weise. Die Arbeitszeiten wurden aufgrund der Konkurrenz länger, die Feiertage weniger, Lehrlinge senkten die Kosten. Das hatte schwerwiegende Auswirkungen auf das Lehrlingswesen. Die Meister hatten keinerlei Interesse daran, dass gut ausgebildete Lehrlinge den Meistern Konkurrenz machen könnten. Um 1900 war der Tiefpunkt erreicht.

Interessanterweise kamen genau in dieser Zeit die Berufsschulen auf, die vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in grosser Zahl entstanden, meist aufgrund privater Initiative. Der Zeitpunkt konnte kein Zufall sein und war eine Reaktion auf die „Krise im Lehrlingswesen.“ Den Schulen lag die Idee zugrunde, schulische Defizite der Jugendlichen zu reduzieren und/oder die Lehre schulisch zu unterstützen, besonders im Zeichnen. Schwer genug war es. Es gab kein Berufsschulobligatorium, keine Lehrabschlussprüfung, die Arbeitszeiten waren lang, es war nur ein rudimentärer Unterricht ausserhalb der Arbeitszeiten möglich, die freiwilligen Teil-

nehmer waren nicht nur Lehrlinge, sondern auch Arbeiter oder Primarschüler, vielerorts dürfte die Berufsschule eher einem heutigen 10. Schuljahr entsprochen haben, welches schulische Defizite zu verringern versuchte, immer auf der Suche nach genügend Teilnehmern, Räumen und Geld.

Handwerkerschule Winterthur.

ZEUGNISS

für

H. Kaufmann von Winterthur geb. den 3. Mai 1868.

Winter Semester 1885/86.

Fächer	Stundenzahl per Woche	Fleiss	Leistungen	Bemerkungen betr. Absenzen
Masch. Zeichnen I	2 1/2	1.	1 1/2.	Ziemlich Regelmässig
Mathematik	2 1/2	1.	1.	Gut
Buchführung	2 1/2	1.	1.	Gut

Betrugen: Gut

(Bezeichnung der Noten: 1 bedeutet gut, 2 ordentlich, 3 schwach.)

Winterthur, 28. II. 86.

Für die Spezialkommission der Handwerkerschule:
E. Studer

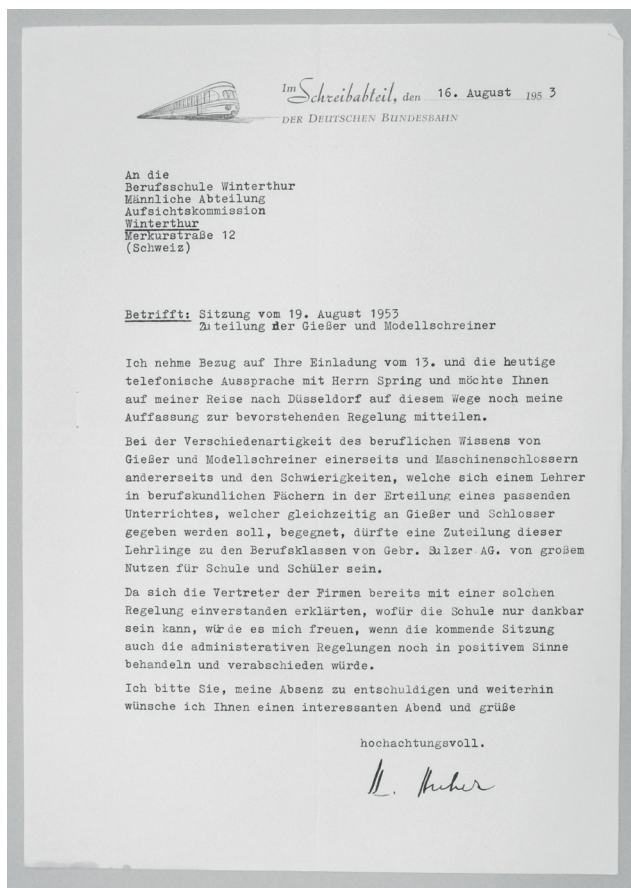
Handwerkerschule
WINTERTHUR

Habe das Zeugnis entgegengenommen

Das älteste noch existierende Zeugnis der BBW Winterthur, damals, 1886, hiess sie noch Handwerkerschule Winterthur. Ein Zufallsfund eines aufmerksamen Staatsarchivars. Es befand sich in den Akten eines ehemaligen Lehrlings, dem eine Straftat vorgeworfen wurde. Das wachsame Auge im Staatsarchiv erkannte sofort die Bedeutung des Fundes. (StaZH Y 60.197)

*Immer wieder gibt es Diskussionen über Berufszuteilungen zwischen Berufsschule Winterthur und Werkschule Sulzer. So auch 1953, als man an mehreren Sitzungen erörterte, ob Modellschreiner in die Klasse der Giesser und Schlosser eingliedert werden können; eine Empfehlung des BIGA. Die Volkswirtschaftsdirektion zeigte sich „ausnahmsweise und ohne Präjudiz“ (Brief vom 13. August 1953) einverstanden. Aufsichtskommissionsmitglied Hermann Huber (dipl. Maschinentechniker) zeigte sich am Schluss ebenso einverstanden [siehe auch Bd. IV, S.45] und schickte eine Notiz aus dem Schreib-
 abteil der Deutschen Bundesbahn.*

(STAW)



In Winterthur war die Situation anders. Denn die grossen Industriebetriebe sahen in der Ausbildung des Nachwuchses den zukünftigen Erfolg. Dementsprechend viel wurde in die Ausbildung investiert, insbesondere die Ausbildung der Firma Gebr. Sulzer AG hatte schweizweit einen hervorragenden Ruf und das wirkte sich wiederum auf die Entwicklung unserer Berufsschule aus. Sulzer und die später gegründete SLM stellten die grosse Zahl der Lehrlinge, zahlten hohe Beiträge und führten das Schulobligatorium für ihre Lehrlinge ein. Die Berufsschule erhielt durch die progressive Haltung ihrer wichtigsten Partner Entwicklungsmöglichkeiten, welche andere Berufsschulen, die auf das Bewahren ausgerichtete Handwerk und Gewerbe angewiesen waren, schlicht nicht hatten. Wir dürfen uns aber unter dem Schulniveau nicht zu viel vorstellen, denn es dürfte kaum über rudimentäre Fähigkeit im Lesen und Schreiben hinaus gereicht haben. Generell war das Bildungsniveau tief, dementsprechend wirkte es sich auf die Möglichkeiten der Schule aus.

Als sich die Gebr. Sulzer AG 1908 entschied eine eigene Berufsschule zu gründen, war dies für unsere Schule weniger folgeschwer, als man meinen würde. Der Schritt war nachvollziehbar und dürfte auch mit dem kantonalen Berufsschulobligatorium zusammenhängen, welches 1906 in Kraft trat. Die Berufsschule war damit nicht mehr in der Lage, den Unterricht auf die spezifischen Anforderungen der

Gebr. Sulzer AG auszurichten. Denn es kamen ja jetzt alle Gewerbe-Lehrlinge der Altstadtregion an die BBW, vom Optiker bis zum Coiffeur, allerdings dürfen wir uns das Lehrlingswesen nicht als allzu gross vorstellen, pro Beruf zählte man selten mehr als 10 Lehrlinge und dies über alle drei Lehrjahre. Dafür explodierten die Lehrlingszahlen bei Sulzer: Waren es 1880 130 Lehrlinge, so waren es 1917 bereits 650. Der BBW fehlte der dafür nötige Schulraum. Die Trennung machte Sinn.



Die Firma Gebr. Sulzer AG besass bereits eine Lehrwerkstätte, ihre Lehrlinge besuchten die BBW nur für gewisse Fächer. Von daher war die Gründung einer Berufsschule eine Erweiterung ihrer Lehrwerkstätte. Für das Schulhaus wählte man ein prestigeträchtiges Gebäude. Es war nicht irgendein Haus, sondern das Geburtshaus von Hans, Robert und Carl Sulzer, der Enkelgeneration, welches 1907 vom alten Standort abgebaut, um 180° gedreht, und an der Ecke Zürcherstrasse/Rudolfstrasse wieder aufgebaut wurde. Das Schulhaus stand also auf dem Areal des heutigen Einkaufszentrums Neuwiesen.

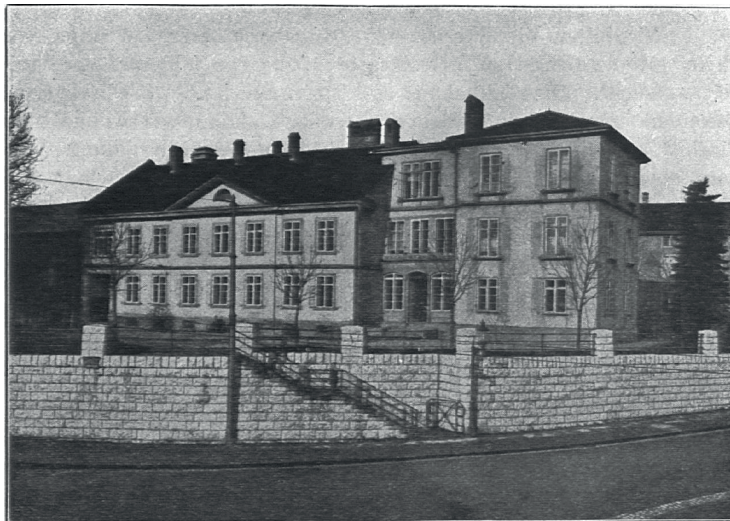
Kaum zu glauben. Das Wohnhaus der Sulzers an der Zürcherstrasse im Jahre 1934 im verkehrsfreien Grünen!
(winbib)

Das alte Schulhaus war bald zu klein, daher wurde in diversen Gebäuden unterrichtet. In den 60er Jahren entschied man sich, ein neues Schulhaus (siehe S. 36) zu bauen, das man mit einem Personalrestaurant ergänzte. Als Areal wählte man das Rietergut, das seit 1925 im Besitz von Sulzer war und hier lebte – wir begegnen unserem geistigen Vater wieder – Johann Conrad Troll einige Jahre bei seinen Grosseltern, darum hiess es ursprünglich Trollengut. Das Geburtshaus der Sulzers wurde abgerissen und im Frühjahr 1970 konnte das neue Schulhaus bezogen werden. Es erhielt den Namen Anton-Graff-Haus. Schnell bekam es aber andere Übernahmen: Stiftensilo und Pommes-Frites-Center.³⁷

Durch das Berufsschulangebot Sulzers entstanden mit der Zeit kantonale Doppelspurigkeiten, darum integrier-

Das Bild zeigt das historische Gebäude der Sulzer-Werkschule in Winterthur (Aufnahme ca. 1920), genauer gesagt das ehemalige Rietergut an der Zürcherstrasse. Hier bildete die Maschinenfabrik Sulzer AG über Jahrzehnte hinweg ihre Lehrlinge aus, bis es das Anton Graff Haus 1971 als Neubau ablöste.

(unbekannter Fotograf)



te man die Berufsschule Sulzer in den 1960er Jahren in die kantonale Berufsschullandschaft. Die Berufsschule Sulzer wurde zu einer Schwerpunktschule aufgewertet, welche mit kantonalem Auftrag auch Lehrlinge aus anderen Lehrbetrieben ausbildete. Die Zusammenarbeit zwischen Kanton und der Berufsschule Sulzer und zwischen der Berufsschule Sulzer und der BBW scheint harmonisch und unkompliziert gewesen zu sein. Zumindest bis 1964 Hans Bodmer das Direktorenamt an der BBW übernahm. Bodmer, der nicht aus Winterthur stammte, führte die BBW in eine tiefe Rivalität mit der Berufsschule Sulzer, die Dokumente lassen auf eine starke persönliche Abneigung schliessen, deren Ursache nicht klar eruierbar ist und wohl auf Prinzipien beruhte. Bodmer sah in der Berufsschule Sulzer eine private Berufsschule, die keine Lehrlinge von ausserhalb unterrichten dürfen sollte, die Lehrpersonen bezeichnete er einmal als arrogant und von oben herab. Wir finden mehrere Beschwerden Bodmers an das Amt für Berufsbildung, weil dieses die Berufsschule Sulzer als Schwerpunktschule behandelte, womit sie der BBW gleichgestellt war. Bodmer führte die einst fruchtbare Zusammenarbeit zu einem Ende, auf Winterthurer Solidarität konnte man nicht mehr zählen, wobei man bei Bodmer generell wenig Identifikation mit Winterthur erkennt. Das hinterliess Spuren.

„In keinem der vorliegenden Fälle kümmerte sich Sulzer um das ‚Schicksal‘ unserer Lehrer“. Rektor Bodmers handschriftlich abgefasste Gedanken (zum Regierungsratsbeschluss der Kantonalisierung der Sulzer Werkschule) zuhanden von Stadtrat Walter Ryser. (STAW)

 **Gewerbliche Berufsschule Winterthur**
8400 Winterthur
Wülflingerstrasse 17
Telefon 052 84 59 41

Ihr Zeichen
Unser Zeichen
Ihre Nachricht
Datum

11.9.83

Betreff: Regierungsratsentscheid Sulzer

Sehr geehrter Herr Stadtrat

verschiedene müsste man den problem in der VO sagen, das Bericht sei nicht ganz so sorgfältig abgefasst. Ich mache daraus einige Ergänzungs- und Änderungsanträge.

Insätzlich stelle ich mir folgende Hinweise, die für die Verhandlungen mit der VO + Sulzer nützlich sein können:

- 1908 Huthochschule-Gründung führt zur Entlassung von Lehrern aus der Gewerkschule
- ab 1962 Lehrstellen der SBT werden in die Huthochschule Sulzer eingegliedert. Folgen: Lehrer an Berufsschule muss anders eingesetzt werden.
- ab 1964 Alle Lehrstellen der SBT werden in die Huthochschule Sulzer eingegliedert. Folgen: Konstruktiv-schulischer Klassen fallen zusammen.

Die Lehrer müssen vollständig aus Nachschubplan-Abteilung in andere Berufe umgestellt + umgeschult werden:
Mecher → Elektromechanik
Mecher → Holzgewerbe + gestell. Naturlehre.

In keinem der vorliegenden Fälle kümmerte sich Sulzer um das "Schicksal" unserer Lehrer; man begünstige nicht nur die Parteileitung.

127 Freunde der Gewerkschule

H. Bodmer

Nach rund 80 Jahren endete die Geschichte der Berufsschule Sulzer. 1908 gegründet, bildete sie ursprünglich nur ihre eigenen Lehrlinge aus, 1950 kamen die Lehrlinge der Rieter AG dazu. 1972 wurde sie zu einer kantonalen Schwerpunktschule, bis auf die Maschinenzeichner und Maschinenmechaniker unterrichtete sie nun in allen Berufen auch Lehrlinge, die ihre Lehre nicht bei Sulzer machten, in einigen Berufen wie Gussformer oder Modellschreiner war sie die einzige Schule im Kanton, welche diese Berufe schulisch ausbildete. Die Schule gehörte zu den grössten im Kanton, 1981/1982 besuchten 835 Lehrlinge die Berufsschule Sulzer, davon kamen rund 20% von ausserhalb. Deshalb konnte Sulzer bisher auch Bundes- und Staatsbeiträge beziehen und für diejenigen Lehrlinge, welche nicht bei Sulzer angestellt waren, Lehrortsbeiträge einfordern. Total kostete der Betrieb der Schule rund 3 Millionen Franken, wobei die Hälfte durch Staats-/Bundesbeiträge finanziert wurde, eine halbe Million brachten Lehrortsbeiträge ein, Sulzer selber legte rund 1 Million drauf. Diese Finanzierung wurde für Sulzer zunehmend zum Problem. „[...] da im Rahmen der Neuordnung der Trägerschaft der Berufsschulen kei-

Angesichts dieser recht hohen finanziellen Eigenleistung hat die Gebrüder Sulzer AG die Volkswirtschaftsdirektion wiederholt um eine finanzielle Entlastung ersucht. Der Firma wurde dabei zugesichert, dass der Entwurf zum neuen Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über die Berufsbildung die Rechtsgrundlagen für eine weitergehende Unterstützung der Werkschulen enthalten wird. Da dieser Gesetzesentwurf zurückgestellt werden musste und da im Rahmen der Neuordnung der Trägerschaft der Berufsschulen keine wesentliche finanzielle Entlastung der Werkschulen in Aussicht gestellt werden kann, will die Gebrüder Sulzer AG ihre Schule abtreten.

(StaZH MM3 1969 RRG 1983 4004)



Bis ins Jahr 2003 war das Sulzer Hochhaus mit seinen 92,4 Metern Höhe das höchste Gebäude der Schweiz und ein Zeichen der Stärke des Winterthurer Traditionsunternehmens. Die Aufnahme von Andreas Wolfensberger aus dem Jahr 1963 galt wohl eher dem Fussballmatch als dem Rohbau.

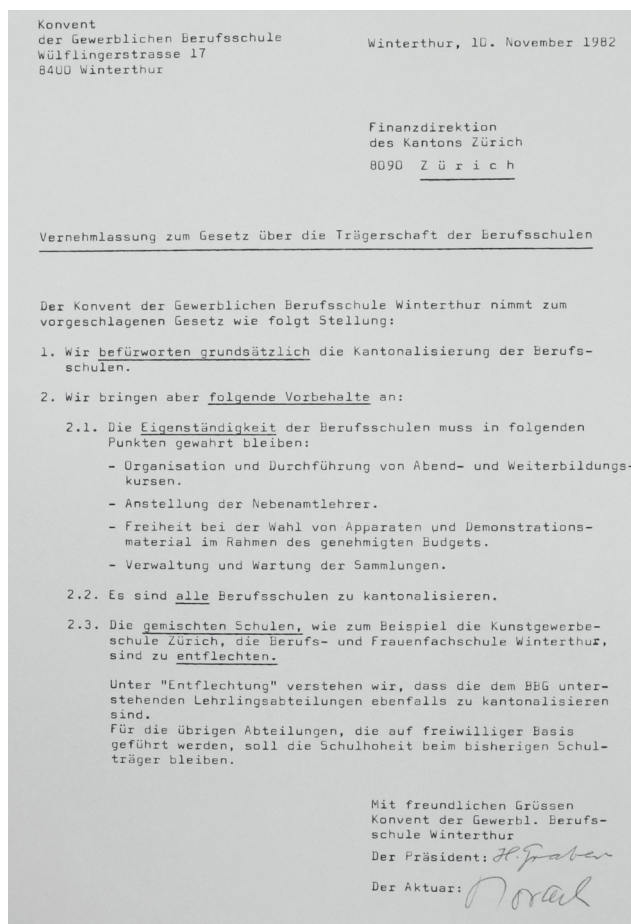
(winbib)

ne wesentliche finanzielle Entlastung der Werkschulen in Aussicht gestellt werden kann, will die Gebrüder Sulzer AG ihre Schule abtreten.“³⁸ So wie Sulzer erging es allen privaten Berufsschulen im Kanton, sie konnten oder wollten ihre eigene Berufsschule nicht mehr finanzieren, also schlossen sie ihre Tore.

Im Mai 1983 sah sich die Sulzer AG daher gezwungen, Gespräche über die Übergabe ihrer Schule an die Stadt oder den Kanton zu führen, man einigte sich darauf, dass Sulzer, Stadt und Kanton jeweils $\frac{1}{3}$ der Kosten übernahmen. Dank diesem Finanzierungsmodell war Sulzer gewillt, bis zur Kantonalisierung ihren Schulbetrieb weiterzuführen. Wenig überraschend protestierte Vorsteher Bodmer gegen diese Lösung (siehe auch Bodmers Brief Seite 43).³⁹

Obwohl sich das Ende der Berufsschule Sulzer abzeichnete, versuchte das kantonale Amt für Berufsbildung weiterhin Ausbildungsstandorte zu optimieren, dies mit Einbezug der Berufsschule Sulzer. Anfang der 80er Jahre kam es daher zur Konstellation, dass aufgrund geringer Lehrlingszahlen Berufe von der BBW

Im Konvent der Berufsschule gab es bezüglich Trägerschaft keinerlei Bemerkungen zu Sulzer. (STAW)



an die Berufsschule Sulzer verschoben werden sollten. Die kantonalen Behörden dürften nicht mit Widerstand gerechnet haben, denn Bodmer wehrte sich grundsätzlich gegen kantonale Versuche, Berufe an der BBW anzusiedeln. Zudem beklagte Bodmer die Raumnot an der BBW. Im Gegensatz dazu kämpfte die Berufsschule Sulzer mit sinkenden Lehrlingszahlen, deren Schulhaus, das Anton Graff Haus, war nur noch etwa zur Hälfte ausgelastet. Alles sprach für eine engere Zusammenarbeit. Denn zwischen der Berufsschule Sulzer und der BBW gab es einige Doppelspurigkeiten. Die BBW bildete nur wenige Lehrlinge der Maschinenbauberufe aus, sie brauchte zusätzliche Lehrlinge, um Fachklassen bilden zu können oder sie gab sie an die Berufsschule Sulzer ab, die genügend eigene Lehrlinge hatte. Dementsprechend versuchten die kantonalen Behörden die Synergien zu bündeln.

So zum Beispiel die Maschinenzeichner, sie bildeten an der BBW nur eine kleine Gruppe, es waren lediglich 10 Lehrlinge, während die Berufsschule Sulzer Klassenzüge bilden konnte. Es war geplant, diese Berufsgruppe an der Berufsschule Sulzer zu konzentrieren. Bodmer war dagegen: „[...] so ist es nicht die Aufgabe des Staates, die private Schule auf Kosten der öffentlichen Schulen zu stützen. Es ist darum falsch, einer privaten Schule Lehrlinge aus andern Betrieben zuzuteilen, um die Führung

bestimmter Klassen sicherzustellen.“
Danach stänke er in dem Schreiben weiter gegen die Berufsschule Sulzer, die sich nicht „immer an Reglemente und Lehrpläne“ halte. „[...] Betriebsfremde Lehrlinge lassen sich aber kaum in ein solches Konzept einbauen.“⁴⁰ Er beklagte sich darüber, dass bei einer Wegnahme Räume brach liegen würden.⁴¹

Auch bei der 1980 gestellten Frage über die Zuteilung der Maschinenoperateure zeigte sich das gleiche Muster. „Andererseits sind wir nach wie vor überzeugt, dass es falsch ist, Klassen aus verschiedenen Lehrbetrieben einer betriebseigenen Schule zu übertragen. Wir stellen fest, dass immer wieder Rivalitäten entstehen und dass grundlegende Vorschriften der Lehrpläne zur Gestaltung der Stundenpläne offenbar nicht eingehalten werden müssen.“⁴² Bodmer ging sogar soweit vorzuschlagen, dass die Maschinenoperateure von der Berufsschule Sulzer nach Zürich verschoben werden sollten, die Stadt hatte bisher nicht eine Berufsgruppe nach Winterthur gehen lassen. Die BBW bildete nur einen Operateur

Saladin AG

WILERSTRASSE 156 8370 SARNACH/TG SUISSE/SWITZERLAND
TELEFON 073 264040 TELEGRAMM: BESABACO SARNACH TELEEX 77235 SASIR
BANK: ST. GALLISCHE KANTONALBANK, 9500 WIL

z. Erl. an: *R.B.*
12. JAN. 1982

Gewerbliche Berufsschule
Wülflingerstrasse 17
8400 Winterthur

Ihr Zeichen Ihre Nachricht vom Unser Zeichen Datum
CS/rh 20. Januar 1982

Sehr geehrte Herren,

Wir möchten unseren Maschinenzeichner-Lehrling auf Frühjahr 1982 für den Pflichtunterricht an Ihrer Berufsschule anmelden.

Name: Seiler
Vorname: Hans
Adresse: Hauptstrasse 80, 9555 Tobel
Geburtsdatum: 12.1.66

Wir bitten um Ihre Aufnahmebestätigung und Zustellung der entsprechenden Unterlagen.

Im voraus bestens dankend, verbleiben wir

mit freundlichen Grüßen
SALADIN AG

Darf dieser Lehrling unsere Schule besuchen?
J. Schär

*Ja, Schulweg Sarnach - Albon wäre
unzumutbar.
Framenfeld, 1.2.82*

Ch. Strahm *R. Harder*
Ch. Strahm R. Harder

Arbeits- und Berufsbildungsamt
des Kantons Thurgau
der Berufsbildungsdienste
B. Koldi

EIN UNTERNEHMEN DER CARATSCH GRUPPE PART OF THE CARATSCH GROUP

Ein Maschinenzeichnerlehrling wird aus dem Thurgau der Berufsschule zugewiesen.
(STAW)

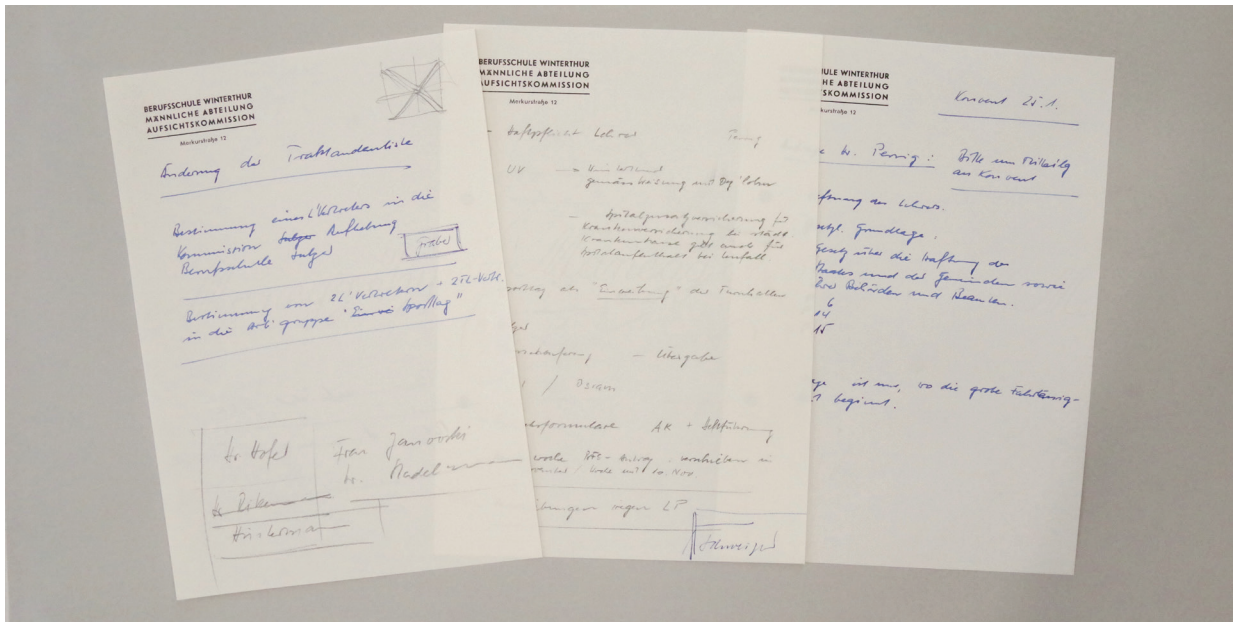
aus, die Gewerbeschule Zürich 14 und die Berufsschule Sulzer 26. Aber die Gewerbeschule Zürich war auf der Suche nach Lehrlingen; aufgrund von Strukturveränderungen in der Wirtschaft hatte sie rund 500 Lehrlinge verloren. Also tat man, was Zürich immer tat und tut: Man versuchte sich an anderen Schulen zu bedienen, am liebsten an Winterthur.⁴³

Besonders ärgerte Bodmer, dass die Maschinenmonteure der Berufsschule Sulzer zugeteilt wurden. „Ich erachte diesen Entscheid nach wie vor als falsch.“ Und dann – wir können es nicht anders sagen – fing er an, zu fabulieren: „Ich habe mich nie dagegen gesträubt, Probleberufe zu übernehmen, auch nicht dann, als andere Schulen zur Entlastung froh waren, gewisse Klassen los zu werden. Gerade darum erhebe ich den Anspruch, dass auch die soliden und tragenden Berufe an unserer Schule erhalten bleiben.“⁴⁴ Bodmer zog schliesslich den Rekurs zurück und liess die Monteure gehen, interessanterweise begründete er dies mit der Raumnot, es ist denkbar, dass die Aufsichtskommission dem Geschäft zustimmte und

Bodmers Handlungen sind oft nicht nachvollziehbar. Besonders sein Kampf gegen die Berufsschule Sulzer ergab wenig Sinn, dafür führte er ihn gründlich. Auszug aus einem Schreiben an die kantonalen Behörden unter Umgehung der Aufsichtskommission. Besonders ärgerte er sich darüber, dass die Berufsschule Sulzer als private Schule Subventionen erhielt. Ja, sie war der BBW gleichgestellt. Sowas!

(STAW)

- 1970 Die Lehrlinge von der Berufsschule Sulzer werden in die BMS aufgenommen. Die Stadt verzichtet darauf, das Schulgeld in der Höhe eines Lehrortsbeitrags zu erheben.
- 1974 Die Berufsschule Sulzer verlangt – und erhält – Lehrortsbeiträge von der Stadt Winterthur für alle Berufe, die an den städtischen Berufsschulen nicht unterrichtet werden. Dies gilt auch für die Berufe, für welche die Klassen als Folge der Konzernpolitik aufgegeben werden mussten.
- 1983 Aus einem Brief von Sulzer an die Volkswirtschaftsdirektion: "Wir sehen zu unserem Leidwesen keine andere Möglichkeit, als unsere Berufsschule auf das Frühjahr 1984 an den Kanton oder die Stadt Winterthur abzutreten."
Meine Bereitschaft, die Uebernahme zu befürworten und in der kurzen Zeit zu bewältigen, wurde mir von leitenden Angestellten der Firma Sulzer übel vermerkt: "Bodmer will gestellten der Firma auffressen.....". Schon während der Verhandlungen erklärten Angehörige der Berufsschule Sulzer, die ganze Uebung zielt nur darauf ab, mehr Geld zu erhalten.
- 1984/85 Das Trägerschaftsgesetz erlaubt die Weiterführung der Berufsschule Sulzer mit einem Kostenanteil von 10%. Für die Uebergangszeit erhält Sulzer zusätzliche Beiträge von Stadt und Kanton.
- 1984 Die Maschinenmonteure und Werkzeugmaschinenisten aus einer grösseren Region werden der Berufsschule Sulzer zugeteilt (Verfügung 26.3.84). Wegen der knappen Raumverhältnisse an unserer Schule musste ich es unterlassen, gegen diese Verfügung Rekurs zu beantragen.
- 1987 Sulzer verlangt offenbar alle Maschinenzeichner aus unse-



Bodmer einen Rückzieher machen musste. Er konnte es auch hier nicht lassen, seine standardmässig heruntergespulte Kritik zu äussern: „Einer privaten Berufsschule sollten unseres Erachtens nur in ganz speziellen Ausnahmefällen Schüler aus andern Betrieben zugeteilt werden.“⁴⁵

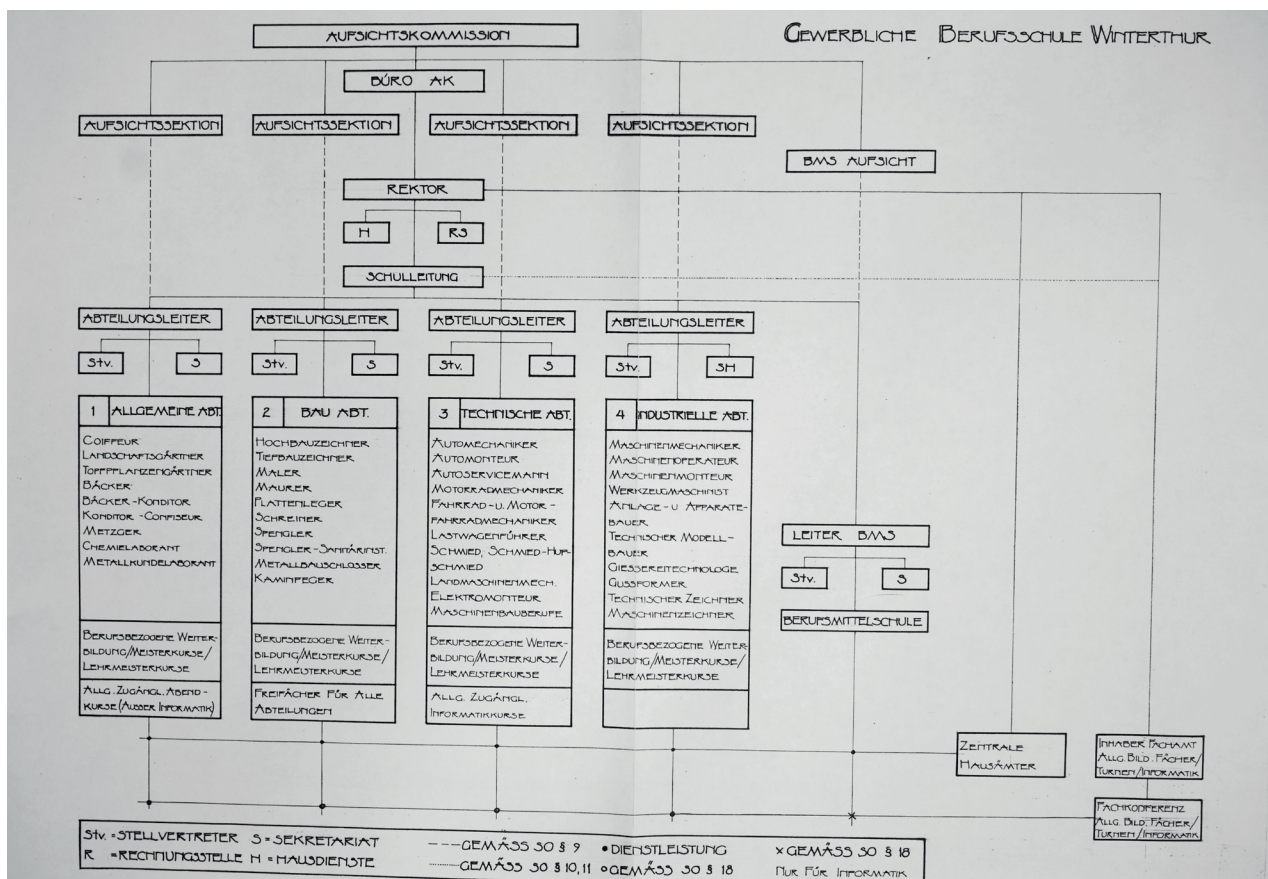
Bodmers Abneigung gegen die Berufsschule Sulzer hatte obsessive Züge. Vier Jahre später, als es darum ging, ob die Firma Sulzer ihre Berufsschule aufgeben wollte oder eben nicht, finden wir ein verstörendes, vierseitigen Schreiben, welches Bodmer unter Umgehung der Aufsichtskommission 1987 an das Amt für Berufsbildung schickte. Seltsam ist vor allem der Zeitpunkt, das Ende der Berufsschule Sulzer war absehbar. Es ging um den Schulort der Maschinenzeichnerlehrlinge, man hatte hier immer noch nicht über eine Zusammenlegung entschieden. Zuerst spulte er das übliche Programm ab, indem er sich darüber beklagte, dass es falsch sei, einer privaten Schule Lehrlinge zuzuteilen und brachte Gründe, warum man die kleine Gruppe der Maschinenzeichner an

Es ist durchaus schwierig, diese Sitzungsnotizen zu datieren. Einerseits geht es um Versicherungsfragen – auch in Zusammenhang mit der Auflösung der Werkschule Sulzer – andererseits um die Turnhalleneinweihung.
(STAW)

der BBW belassen müsse, man dürfe das nicht „isoliert“ betrachten.⁴⁶ Es folgte eine Aufzählung über finanzielle Subventionen, welche Sulzer für ihre Berufsschule erhielt, indirekt warf er ihr vor, dass es ihr nur ums Geld ging. Bodmer forderte: „Sie teilen alle Maschinenzeichner aus der Region einlaufend unserer Schule zu. Die Zahl der Unterrichtsstunden würden nur schrittweise zunehmen. Mit der geplanten Erweiterung liessen sich schliesslich die Raumprobleme lösen.“⁴⁷ Hier können wir uns über Bodmer nur wundern. Denn die von ihm ins Feld gebrachte „Erweiterung“ war alles andere als gesichert, entsprach eher dem Wunschdenken Bodmers.

Bevor die EDV-Textverarbeitung augenfällige Diagramme produzieren konnte, waren immer noch die Zeichner mit ihrer akkuraten technischen Normschrift gefragt... So sah 1989 das Organigramm unserer Schule aus. (STAW)

Mit der Fusion zwischen der BBW und der Berufsschule Sulzer 1989 erhielt Winterthur eine sehr grosse Schule, wahrscheinlich die grösste Berufsschule im Kanton – uns fehlen die Vergleichszahlen. Es war aus



berufsschulpolitischer Sicht eine Gigantenhochzeit. Die Gewerbeschule der Stadt Zürich ging den umgekehrten Weg. Um zu verhindern, dass die riesige Gewerbeschule Berufe in die „Peripherie“ abgeben musste, spaltete man die Schule in mehrere kleinere Schulen auf.

Durch die Fusion mit der Berufsschule Sulzer musste die Organisation angepasst werden. Einführend dazu lesen wir: „Die Geschäftsleitung des Weltkonzerns Sulzer beschloss im Sommer 1988, im Rahmen einer hausinternen Umstrukturierung die über 100 Jahre alte eigene Berufsschule dem Kanton Zürich zu übergeben.“ Das war etwas geflunkert, die Schule war dann doch ‚nur‘ 80 Jahre alt, wahrscheinlich setzte man die Lehrwerkstätte mit der Berufsschule gleich, erstere war tatsächlich über 100 Jahre alt. Die Berufsschule Sulzer ging aber nicht in der BBW auf, sondern bildete eine eigene Abteilung, die Lehrpersonen wurden übernommen. Nun gab es eine Allgemeine Abteilung, eine Bauabteilung, eine Technische Abteilung und die industrielle Abteilung. Jeder Abteilungsleiter erhielt einen Stellvertreter, sie unterstanden einem Direktor. Für die abteilungsübergreifenden Fächer Turnen, Allgemeinbildung und Informatik wurden Fachämter geschaffen, die BMS blieb eine eigene Abteilung.⁴⁸

Alle Abteilungen hatten einen Abteilungsvorsteher, über ihnen thronte der Direktor und der musste offenbar entlastet werden. Darum diskutierte man die Schaffung einer Stellvertretung. Diese sollte ein Vorsteher übernehmen. Diese Vorsteherstellen waren keine Kaderstellen, sie mussten weiterhin unterrichten, wurden aber entlastet, je nach Amt waren es zwischen 9-14 Stunden.⁴⁹

Nr. 262 Donnerstag, 10. November 1983

Abtretung der Berufsschule Sulzer

(mitg) Die Firma Gebrüder Sulzer AG, Winterthur, beabsichtigt, ihre seit 1908 bestehende Berufsschule an eine öffentliche Trägerschaft abzutreten. Die Volkswirtschaftsdirektion, die für die Berufsbildung zuständig ist, wurde vom Regierungsrat ermächtigt, unter ihrem Vorsitz eine Kommission mit Vertretern der Stadt Winterthur und der Gebürder Sulzer AG einzusetzen. Diese Kommission soll bis Frühjahr 1984 einen Bericht über die mit der Abtretung verbundenen Fragen vorlegen.

Seit der Reorganisation der Einzugsgebiete der gewerblich-industriellen Berufsschulen und der Bildung von Schwerpunktschulen im Jahre 1972 ist die Berufsschule Sulzer für eine Reihe von Berufen Schwerpunktschule. Für die Berufe Gussformer, Giessereitechnologie, Technischer Modellbauer und Modellmechaniker ist sie sogar die einzige Berufsschule im Kanton Zürich. Im Schuljahr 1981/82 besuchten 835 Lehrlinge die Berufsschule Sulzer. Davon stammten 161 aus anderen Betrieben.

Zum Schluss von Kapitel 2 – zur Fusion mit der Berufsschule Sulzer – die Kurznotiz vom 10. November 1983 im Landboten, als die breite Bevölkerung wohl zum ersten Mal über die geplanten Vorgänge in der berufsschulpolitischen Landschaft informiert worden ist. (STAW)

Erich Schmid

Erich Schmid ist ein bekannter Regisseur und Autor, der zahlreiche Preise einheimste. Dank seinem Buch „Verhör und Tod in Winterthur“ kamen die Machenschaften der Winterthurer Behörden überhaupt ins nationale Rampenlicht, eine Behörde, welche in den 80er Jahren ausserordentlich hart gegen „nicht angepasste“ Jugendliche vorging und sich dabei um rechtsstaatliche Vorgaben focht.

Schmid machte in den 60er Jahren eine Lehre als Bauzeichner in Winterthur und besuchte sehr wahrscheinlich die BBW. Sehr wahrscheinlich darum, weil wir nicht mit Sicherheit sagen können, ob uns die Bauzeichner zwischendurch verlassen hatten. Er spricht von einem „ständig angetrunkenen Lehrmeister“, mit dem er – so seine Schilderung – in einem Abhängigkeitsverhältnis stand. Er absolvierte zwei Lehrjahre, in denen er „wohl gegen eine halbe Tonne Feldschlösschen angeschleppt“ hatte. „Ich kam mir damals ausgenutzt vor. Hatte einen minimalen Lehrlingslohn, für den ich, am Reissbrett verblödet, Betondecken für Hunderte von Einfamilienhäuser ab der Stange zeichnen musste.“ Über Winterthur sagt er. „Winterthur, so schien es mir, war schon damals zu meiner Zeit ernüchternd und einengend.“ Über die Berufsschule verliert er leider kein Wort.

Über seine Arbeit als Journalist in Winterthur schrieb er: „Die kritische Hinterfragung der polizeilichen Methoden war den Winterthurer Strafverfolgern so sehr ein Dorn im Auge, dass ich bei den Recherchen behindert wurde, wo immer sich Gelegenheit bot, und schliesslich musste ich in den Akten über die Sprengstoff- und Brandanschläge in Winterthur feststellen, dass mein Name unmittelbar neben denjenigen der Hauptangeschuldigten aufgeführt war. [...] Die Behörden versuchten mich zu kriminalisieren, sie denunzierten mich bei meinem Arbeitgeber mit falschen Anschuldigungen, sie hörten mein Telefon ab, sie kontrollierten meine Post und schüchterten die Mutter der toten Gabi ein, um meine Kontakte mit ihr zu stören.“ Schmid verlor unmittelbar nach der Publikation seines Buches seinen Arbeitsplatz beim Tagesanzeiger und wurde aus seiner Altstadtwohnung in der Stadt Zürich geschmissen.

Erich Schmid, Tod und Verhör in Winterthur, Zürich 2002, S. 77f., 209

3. Winterthurer Ereignisse

Man hört einiges über das Winterthur der 80er Jahre und wenig davon ist schmeichelhaft. Die Arbeiterstadt hatte nicht gerade den Ruf, besonders attraktiv zu sein, insbesondere nicht für die Jugend, für den Ausgang fuhr man an Winterthur vorbei. Die verharmlosend bezeichneten Winterthurer Ereignisse geben Einblick in das Klima der damaligen Zeit, welches in Winterthur herrschte und innerhalb dieser die BBW funktionierte. Es ist naheliegend davon auszugehen, dass an der BBW ein ähnlich biederes und ernstes Klima herrschte.

Diese „Ereignisse“ erlangten dank dem Journalisten Erich Schmid Bekanntheit. Der Titel seines Buches ‚Verhör und Tod in Winterthur‘ kommt der Realität einiges näher als die Ereignisse. Und mit Schmid finden wir eine Verbindung zur BBW, weil er (wahrscheinlich) als Bauzeichner-Lehrling die BBW besuchte.

Es war die Zeit, als grossflächig Fichen über potentiell „subversive“ Personen angelegt wurden und man das Potential einer kommunistischen Revolution fürchtete, insbesondere Personen aus politisch linken Kreisen wurden observiert, eine Fiche konnte einem durchaus den Arbeitsplatz kosten. Inwiefern die Kantonspolizei Zürich und die Stadtpolizei Winterthur durch diese Stimmung geprägt wurden, wissen wir nicht. Vielleicht hätten die Zeitgenossen gar nicht viel mitbekommen, wenn Schmid die Ereignisse nicht aufgearbeitet hätte, wobei Ereignisse ziemlich harmlos tönt, genau genommen war es ein

WINTERTHUR INTERN

Winterthurs Stadtratsersatzwahl vom 1. April ist noch immer nicht entschieden, gibt aber weiterhin zu reden. Letzte Woche hat der Schweizer Presserat befunden, «Landbote»-Chefredaktor **Rudolf Gerber** habe den Wahlkampf von SP-Kandidatin **Pearl Pedergnana** unfair kommentiert. Offensichtlich war dies kein Einzelfall: Pedergnanas aussichtsreiche Kandidatur schien auch dem Gratisblatt «Winterthurer Stadtanzeiger» politisch nicht in den Kram zu passen. Der Zufall wollte es, dass die SP-Frau zehn Tage vor dem Wahlgang in der Wülflinger Bäckerei von **Peter Lyner** das 250 000. Macadamianuss-Brot kaufte. Sie erhielt dafür ein Goldvreneli, wurde mit dem Bäcker abgelichtet, doch auf den in Aussicht gestellten Bildtext zur kleinen Jubelfeier wartete Pedergnana zunächst vergeblich. Der lokale Publicitas-Chef und «Stadtanzeiger»-Verleger **Jean-Pierre Mosimann** sorgte dafür, dass der vorbereitete Beitrag von Redaktor **Thomas Brüttsch** nicht erschien. Jedenfalls nicht mehr vor der Wahl, sondern erst nachher. (klr)

Der Kalte Krieg dauerte in Winterthur noch bis ins neue Jahrtausend hinein, als bei der Stadtratsersatzwahl 2001 der SVP-Kandidat **Jürg Stahl** und die SP-Kandidatin **Pearl Pedergnana** (sie wurde am Schluss des Wahlkrisis Stadträtin – und blieb dies bis 2014) mit jeweils wenigen Stimmen Vorsprung bei der ersten (3. März) und zweiten Wahl (1. April) gewählt wurden – Einsprüche erforderten eine Nachzählung (30.9.) bei der Pedergnana nach elf Stunden penibler Stimmenkontrolle mit einer einzigen Stimme Vorsprung das Amt zugeschlagen erhielt. Das Hickhack um den Stadtratssitz dauerte ein halbes Jahr. Dass der Layouter auch in die Mühle kam (welche Ehre, wenn man im Tagi mit Namen erscheinen darf...) hatte er seinem bürgerlichen Verleger zu verdanken, der mit seinen Parteifreunden Kandidatin Pedergnana als ‚roten Teufel‘ bezeichnete – wie wenn Rosa Luxemburg auferstanden wäre... Bäcker **Peter Lyner** (s. Bd. I, S. 43; die fünfte Generation der Wülflinger Bäcker-Dynastie ist derzeit an der BBW in Ausbildung!) konnte die Ziehung mit dem Goldvreneli ‚nicht mehr verhindern‘, da seine Verkäuferinnen die Kundin nicht erkannten... Der Stadtanzeiger war Promotor der Macadamianuss-Brotaktion – eine Entwicklungshilfeidee des Winterthurers **Paul Ketterer**. Die biologisch angebauten Produkte (Bild) können auch heute noch gekauft werden.



(TA, 4.9.2001, outofafrica.co.ke).

handfester Skandal, ein eklatanter Machtmissbrauch des Winterthurer Machtzirkels mit schrecklichem Ergebnis. Es sind die Geschichten, die Menschen mit Gerechtigkeitsinn so empören, insbesondere, weil die Verantwortlichen davonkamen – und nicht nur das; sie alle machten Karriere trotz ihrer Lügen, ihrem mangelhaften rechtsstaatlichen Verständnis, ihrer fehlenden Einsicht. Ohne Erich Schmid's Mut wären die Stimmen der Opfer wohl nie gehört worden, man hat aber auch den Eindruck, dass die Betroffenen gar nicht mehr darüber reden mochten, sondern nur noch Ruhe finden wollten, ermüdet, ermatet, gezeichnet, zermürbt. Man kann es ihnen nachfühlen.

Ich habe über diese Zeit mit einigen „Ur-Winterthürern“ gesprochen, alles aufrechte, ehrliche Typen, die diese Zeit, ich spreche von den 80er Jahren, als Jugendliche erlebt haben. Viel erfahren habe ich nicht, mir schien es, als wollte man nicht darüber reden. Man habe von den Ereignissen kaum etwas mitbekommen, einer bedauerte den Tod eines sehr talentierten Künstlers, mehr war ihm nicht zu entlocken. Einer sagte mir, dass er aufgrund der Situation in Winterthur Jugendanwalt werden wollte, aber was er mit „Situation“ meinte, löste er nicht auf. Die Macht oder das Netzwerk der Mächtigen Winterthurs ging weit über die Beeinflussung der lokalen Politik hinaus, ihre Arme reichten über den Kanton bis nach Bern – und sie hatten die Zeitungen im Sack, dementsprechend beherrschten sie die öffentliche Meinung.

Die Sitzblockade vor einer Ausstellung gab den Winterthurer Behörden den Anlass, gegen „unangepasste“ Jugendliche losschlagen zu können. Es war der Auftakt einer Eskalation, über welche die Behörden die Kontrolle verloren. (winbib)





In der Geschichte der BBW wird der Polizeiposten am Obertor 17 unerwartet oft erwähnt, denn Verstösse gegen das Absenkenwesen wurden mindestens bis in die 90er Jahre vom Statthalter gebüsst – manch Lehrling und Lehrmeister mussten deswegen bei der Stadtpolizei „zum Verhör“ antraben. Der Polizeiposten weicht aktuell (2025) Wohnungen, die Bauarbeiten haben begonnen. Es erinnert nichts daran, dass hier während der Winterthurer Ereignisse massive körperliche Gewalt gegen „Unangepasste“ angewendet wurde, ungestraft. (winbib)

Die Auseinandersetzung zwischen Jugendlichen und der Polizei eskalierte anfangs der 80er Jahre. Es gab in Winterthur Jugendgruppen, wie sie jedes Jahrzehnt kennt. Sie lehnten sich gegen den autoritären Staat auf, gegen das Elend der Welt, gegen Waffenlieferungen an Unrechtstaaten, sie fielen vor allem durch Schmierereien auf. Einige der Jugendlichen begannen sich zu radikalisieren, wurden militanter. Die Eskalationsspirale begann

Peter Marti

Peter Marti, der nicht aus Zufall den Übernamen „der scharfe Hund“ erhielt, hatte der Skandal nicht geschadet. Der Bezirksanwalt, der seine rechtlichen Kompetenzen überschritt, machte später Karriere als Oberrichter im Kanton Zürich und wurde 2021 vom Bund als ausserordentlicher Staatsanwalt eingesetzt, um Informationslecks im Rahmen der Crypto-Affäre zu untersuchen. Durch seine Ermittlungen löste er die Corona-Leaks aus, es geht hier um eine ungesunde Nähe zwischen dem Medienchef von Bundesrat Berset und dem Ringier-CEO Walder. Marti war als Sonderermittler übereifrig, veranlasste Hausdurchsuchungen, beschlagnahmte Dokumente, lud Journalisten vor, setzte Alain Bersets Medienchef in Untersuchungshaft, ermittelte gegen Spitzenbeamte. Seine Ermittlungen stiessen komplett ins Leere, was ihn nur noch aggressiver ermitteln liess, genützt hatte es nichts. Wir erkennen hier ein ähnliches Muster wie bei den Winterthurer Ereignissen. Die Bundeshausredaktorin Larissa Rhyn urteilt nach seinem Rücktritt als Sonderermittler: „Fragwürdig ist, dass er seine Fehler nicht einmal bei seinem Abtritt eingesteht. Damit – und mit seinem verworrenen Vorgehen – hat er der Schweizer Justiz keinen Gefallen getan.“

sich 1981 zu drehen, als in der Eulachhalle eine Waffenausstellung stattfand. Dies führte zu einer Protestwelle, an der sich bis zu 2500 Personen beteiligt haben sollen, unter anderem legten sie sich vor der Eulachhalle nieder, sodass niemand zur Ausstellung gelangen konnte. Die Polizei und eine Bürgerwehr setzten auf Härte und versuchten die Protestierenden zu vertreiben. In den nächsten Wochen wurden willkürlich Jugendliche verhaftet, auch wenn sie nichts mit der Szene zu tun hatten. Auch Entlastungszeugen landeten im Gefängnis, weil man den Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen anzweifelte. Das muss man sich mal vorstellen. Man geht nach der Arbeit noch rasch auf den Polizeiposten, um mitzuhelfen Klarheit zu

Eugen Thomann

Mitten in der nachrichtenarmen Sommerzeit sorgt der Fall für besonders fette Schlagzeilen. Der Boulevard titelt: «Ein Riesen-Skandal erschüttert das grösste Polizeikorps der Schweiz!» und «So wurden bei der Zürcher Kapo Steuermillionen verschleudert!» Von «Vetterliwirtschaft» ist die Rede, von einem «grossen Bluff». Tatsächlich sind die Anschuldigungen so happig wie grotesk. Der Polizeihauptmann soll jahrelang mit öffentlichen Mitteln sündhaft teures fototechnisches Gerät beschafft und seiner Frau, einer ehemaligen Polizistin, für ihr privates Fotostudio zur Verfügung gestellt haben. Ins Zwielicht gerät zudem seine Anschaffung des hochgerüsteten Peilflugzeugs «Partenavia Spartacus» – das sich in der Verbrechensbekämpfung zwar als völlig unnütz erwies, vom Aviatik-Fan aber rege benutzt wurde.

Auszug aus der NZZ vom 3.8.2020. Schlussendlich hatte es Thomann doch noch erwischt und das auch nur, weil er mit seiner neuen Chefin den Machtkampf suchte. Alles halb so schlimm, das „Netzwerk“ lässt niemanden zu tief fallen, auch nicht einen Widerling wie Thomann.

Konsequenzen hätte tragen müssen. Es war dann die frisch gewählte Regierungsrätin Rita Furrer, welche seinem Treiben ein Ende setzte. Thomann selbst sah sich als Opfer und sprach von „Sündenbock-Hatz“. Ein Berufungsgericht halbierte die dreijährige Haftstrafe, weil er „tief gefallen [war] und hart gebüsst hat“. Für manch Opfer von Thomanns Agitation muss das nur schwer zu verdauen gewesen sein.

Eugen Thomann, Übername „der blutige Eugen“, spielte die Hauptrolle in diesem Skandal, er stieg während der Ereignisse zum Kommandanten der Kantonspolizei auf, wo er weiter seine widerlichen Spielchen trieb. Sein Ende kam zehn Jahre später. Der Boulevard sprach von „Riesenskandal“ und „Vetternwirtschaft“. Thomann verwendete Steuergelder für private Zwecke, täuschte Vorgesetzte durch falsche Berechnungen, seine Gering-schätzung gegenüber dem Rechtsstaat sieht man auch hier. Das war aber immer noch zu wenig, als dass er die

Marc Tribelhorn, „Hier stimmt vieles nicht“ – wie die Zürcher Polizeiaffäre vor 25 Jahren für Schlagzeilen sorgte, publiziert in der NZZ vom 03.02.2020

schaffen und landet dann direkt in der U-Haft, nur weil dem Ermittler die Antwort nicht passte. Und wenn man dann Wochen später wieder zur Wohnung zurückkehrte, war diese von Polizisten durchwühlt worden. Irgendwie erinnert es an die spätmittelalterliche Rechtsprechung: An der Schuld der Verhafteten gab es keine Zweifel, man musste sie nur dazu bringen, alles zuzugeben. Also setzte man auf viel Einschüchterung und weniger auf seriöse Ermittlungen. Und man setzte dafür auf maximal mögliche Strafen und ging darüber hinaus: Jugendliche wurden unverhältnismässig lange in Isolationshaft gesteckt, man verweigerte ihnen die Kontaktaufnahme mit Anwälten, welche man als „Briefträger“ der linken Szene betrachtete. Wir hören von Razzien ohne Durchsuchungsbefehl und von massiver körperlicher Gewalt auf dem Polizeiposten am Obertor 17.

Als Folge wurde es aber nicht ruhiger in Winterthur, im Gegenteil: Es eskalierte. Es kam zu Farb- und Brandanschlägen unter anderem auf das Haus von Bundesrat Friedrich. Die Polizei reagierte mit noch mehr Härte, Razzien, Polizeikontrollen, man piesackte verdächtige Jugendliche, die Polizei war sehr präsent.

Eine kleine Leseprobe

Winterthurer Verhörmethod

Der siebzehnjährige Etienne schilderte sein Verhör mit den Bundesbeamten:

«Ich war seit über einer Woche im Zürcher Polizeigefängnis in Untersuchungshaft. Es gab in meiner Zelle nichts – keinen Bleistift, kein Papier, und meine Comics und Bücher befanden sich im Wissenschaftlichen Labor. Ich wurde von Zelle zu Zelle versetzt: von kalten, schmutziggroben in weiss getünchte, glanzpolierte, steril-moderne. Der Anwalt, angeblich seit Tagen unerreichbar. Und mit Spazieren war auch nichts: 24 auf 24 Stunden drin. Dann schreiten plötzlich drei Polizisten zum Verhör: St. und Sch. vom Bund und Kantonspolizist B. Einleitend halten sie mir einige Geständnisse unter die Nase. Sie beschuldigen mich, an der bunten Veränderung der frischrenovierten Kirche St. Peter und Paul beteiligt gewesen zu sein. Ich verweigere die Aussage, und da ich schweige, holen die beiden Herren aus

schläge hätten Menschenleben in Gefahr bringen können, und falls ich wisse, wo das Sprengstofflager versteckt sei, solle ich es ihnen besser gleich sagen, bevor noch mehr Unheil über die Schweiz hereinbreche. Ob ich denn kein schlechtes Gewissen habe? Sie hätten bei mir zu Hause eine benützte Steinschleuder sichergestellt. – Wie ich gelebt hätte, ohne zu arbeiten? Ob ich während meiner Ferien in Spanien Kontakte zu gleichgesinnten Gruppen unterhalten habe? Und so weiter.

Die beiden Bundespolizisten steigern sich in immer härtere Vorwürfe hinein. Abwechselnd. Inspektor St. übernimmt die Rolle des Aggressiven, ist ernst und geradezu böse. Sch. ein bisschen älter, etwas beleibt, hat rote Bäcklein, ist der Gute, der Väterliche. Protokollführer B. von der Kapo ist freundlich und sagt fast nichts. Während St. und Sch. einen Redeschwall über mich ergiessen, erwarten sie keine Antwort.



Eine Nachgeburt der Schweizer Unversehrtheit im Zweiten Weltkrieg – und ihre nicht über alle Zweifel erhabene Rolle als Finanz- und Wirtschaftsschmier, mündeten in einen skurrilen Antikommunismus, wer weltweit keinen Vergleich scheuen musste... Rudolf Friedrich war ein Aushängeschild der „Kalten Krieger“ und genoss in bürgerlichen Kreisen hohe Anerkennung. Es gab aber auch Leute, die gegen seine Politik demonstrierten. (winbib.ch)

Eine Woche in Untersuchungshaft, kein Kontakt zum Anwalt, Good Cop – Bad Cop. Das Ziel der Ermittler war es, mit maximaler Härte die Jugendlichen zu brechen, dazu gehörte auch körperliche Gewalt. Nicht, dass die Ermittler Beweise hatten. Man verhaftete viel und hoffte, dass dann schon jemand die Beweise liefern wird.

(Der Artikel stammt aus der Pressemappe von Erichschmid.ch)

Hoi Gabi

Ich mags einfach nicht
mehr mitansehen wie
dich der A. verarscht.

Hinterlings schlecht
machen und andere Chicks
ficken ist ehrlich fis und
für dich ein Frust.

Hilf dir selbst, ich kanns
leider aus bestimmten
Gründen nicht aber ich meins
reht mit dir.

Gruess

Verhaftet wegen des Wurfs eines Farbbeutels an eine Kirchenmauer (St. Peter und Paul nahe der BBW), ein Monat lang in Isolationshaft, Psychoterror, dazu gehörten auch gefälschte Briefe – der Zweck heiligt die Mittel. Die Freundin vom Hauptverdächtigen Weber zerbrach daran, in ihrer Verzweiflung erhängte sie sich. Der Kommissar, der den Brief fälschte, erschoss sich später, als er als Folge eines Machtkampfs mit „Winterthur“ degradiert wurde. (Erich Schmid.ch)

Der Brandanschlag muss die mächtigen Familien Winterthurs in Panik versetzt haben. Als Folge erhöhte man nochmals den Einsatz, man brauchte unbedingt einen schnellen Erfolg. Es kam zu Massenverhaftungen, man separierte die Jugendlichen in Einzelzellen mit dem Ziel, sie so unter Druck zu setzen, so dass der eine oder andere auspackte – es war ein totaler Misserfolg, ein Desaster. Entweder waren die Verhafteten äusserst zäh oder sie hatten nichts mit den Anschlägen zu tun. Doch es kam alles noch schlimmer. Die Polizei vermutete Aleks Weber als Täter und man sah in seiner Freundin den Schwachpunkt. Man steckte sie in Isolationshaft, weil sie einen Farbbeutel an die Peter und Paul Kirche warf. Die junge Frau zerbrach am Druck, den Lügen und den Manipulationen und erhängte sich nach einem Monat in Isolationshaft im Anschluss an ein siebenstündiges Verhör. Die Verantwortlichen reagierten umgehend, die Haftbedingungen wurden gelockert, Jugendliche freigelassen, und sie taten das, was oft in solchen Fällen getan wird: Man sorgte dafür, dass die Geschichte versandete, niemand sollte zur Verantwortung gezogen werden und dies taten sie mit maximalen Erfolg.

Ueli Arbenz

Ueli Arbenz ist Bruder des weit berühmteren Peter Arbenz, wir finden hier eine seltsame Konstellation, denn Peter Arbenz soll nach den Ereignissen den Jugendlichen ein Wohnhaus zur Verfügung gestellt haben. Von Ueli Arbenz, damaliger Bezirksanwalt, lesen wir weit schlechteres, er scheint sich bei der Frage Karriere oder Wahrheit für die Karriere entschieden zu haben. Es hatte sich gelohnt: Er wurde zum Oberstaatsanwalt des Kanton Zürich und nach einer Reorganisation leitender Staatsanwalt

Ulrich Arbenz neuer Oberstaatsanwalt, Anzeige der NZZ vom 05.07.2007, Erich Schmid, Tod und Verhör in Winterthur, eine Reportage, Nauauf-lage, Zürich 2002

Die junge Frau war nicht die einzige Tote. In einem skandalösen Urteil wurde ihr Freund, Aleks Weber, zu acht Jahren Knast verurteilt, für die Urteilsfindung genügte, dass der Chef der Zürcher Kantonspolizei, Eugen Thomann, Nachrichten von einem Spitzel vorlas, ohne dessen Identität zu lüften. Das Urteil wurde wegen „willkürlicher Beweisführung“ kassiert, neuverhandelt, das Strafmass halbiert. Für Weber kam es zu spät. Er infizierte sich mit AIDS, wahrscheinlich durch eine mehrfach im Gefängnis verwendete Spritze. Thomann hat noch einen dritten Toten zu verantworten. Ein Ermittler der Bundesanwaltschaft kritisierte die Vorgehensweise der Winterthurer Behörden scharf und er geriet bald mit Thomann in Streit. Doch der Arm von Thomann reichte weit. Er beschwerte sich bei der Bundesanwaltschaft, verlangte dessen Ablösung und so kam es: Der Bundesermittler wurde aufgrund eines schlechten Scherzes seines Amtes enthoben und strafversetzt. Der Familienvater entzog sich dieser Demütigung, indem er vorher Selbstmord beging. Auch auf das Konto des Machtzirkels um Thomann geht manch Jugendlicher, der sich nie mehr ganz von den willkürlichen und brutalen Haftbedingungen erholte.

Erich Schmid, der damals als Journalist recherchierte und die Betroffenen traf, berichtet, dass auch er ständig bespitzelt und verfolgt wurde, dass Telefone – auch sein Telefon – überwacht wurden, über ihn wurde eine Fiche angelegt. Schliesslich verlor er seinen Job und seine Wohnung in der Stadt Zürich. Der Arm des Winterthurer Machtzirkels reichte weit.

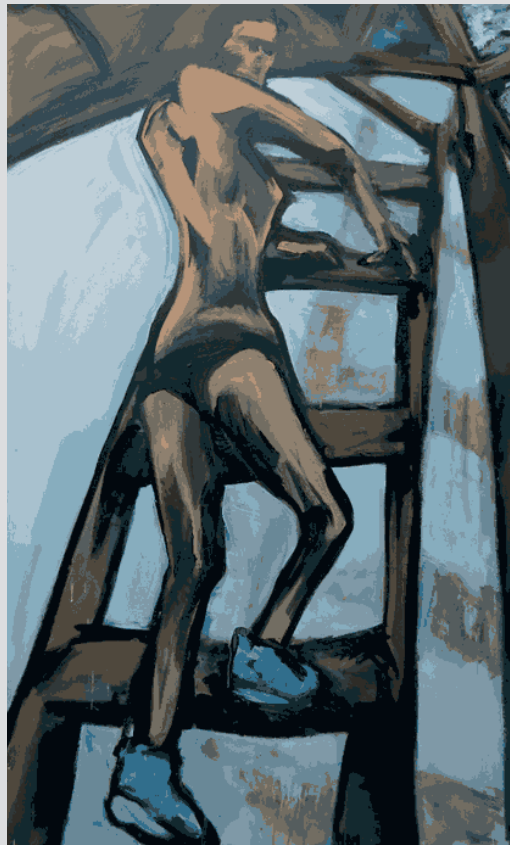
polizeibeamte V. den anonymen Brief geschrieben hatte. Die Bundesanwaltschaft bestritt anfänglich, dass V. die Frau überhaupt vernommen habe. Der Bundesrat buchstabierte kürzlich dann allerdings zurück: V. habe sie doch verhört und ihr auch den Brief gezeigt. Allerdings sei deswegen kein Druck auf sie ausgeübt worden...

Von offizieller Seite (Bezirksanwalt Ueli Arbenz) war als Grund für den Selbstmord der «enorme Gruppendruck» von aussen angegeben worden. In einem Abschiedsbrief habe die Frau geschrieben, der Selbstmord sei für sie «der einfachste Weg». Nachher musste Arbenz allerdings eingestehen, dass die Frau davon kein Wort geschrieben hatte und dass es sich beim «einfachsten Weg» um seine Interpretation handelte.

Untersuchungsrichter Ueli Arbenz log, um das System zu schützen und um vom siebenstündigen Verhör abzulenken – und wohl auch für seine Karriere. Und dass ein junger Mensch ohne stichhaltige Beweise für acht Jahre in den Knast wanderte, ist vielleicht damit zu erklären, dass die umfangreichen, erfolglosen Ermittlungen unbedingt einen maximalen Erfolg brauchten. In Winterthur war sowas möglich.

(Der Artikel stammt aus der Pressemappe von Erichschmid.ch)

Aleks Weber



Aleks Weber setzte früh auf die Kunst. Ein im Restaurant Widder ausgestelltes Bild begeisterte einen lokalen Künstler, der Türöffner für Weber wurde. Ein Jahr später geriet er in den Fokus der Winterthurer Justiz und verlor am Schluss alles, auch sein Leben. Er galt als eigensinnig, seine politischen Ansichten passten nicht ins Winterthurer Klima, der Stadtrat verweigerte ihm deswegen den ersten Preis des Winterthurer Kunststipendiums. Während seiner Inhaftierung malte er über 400 Werke, eine Ausstellung wurde mit der Begründung verweigert, „dass ansonsten alle Punks dorthin kämen“. Er verbrachte seine letzten Jahre im Ausland, bevor er kurz vor seinem Tod im April 1994 nach Winterthur zurückkehrte.

Aleks Weber malte seine Gabi – beide wurden Opfer von Thomann, Marti und Arbenz. Eine junge Liebe, ausgelöscht, vergessen, der Fall unter den Teppich gewischt.

Text: winterthur-glossar

Foto: Erichschmid.ch

Mit dem Urteilsspruch gegen Aleks Weber hatte der Winterthurer Machtzirkel sein Ziel erreicht: Er konnte die Geschichte mit Erfolg abschliessen. Die medial vorgetragenen Darstellungen des Winterthurer Machtzirkels blieben unwidersprochen.⁵⁰ Die Winterthurer Verantwortlichen und Strippenzieher blieben unbehelligt, ihre mediale Deutungshoheit führte dazu, dass ich bis heute in Gesprächen immer wieder höre, dass Aleks Weber den Brandanschlag auf das Haus von Bundesrat Friedrich – der übrigens unweit der BBW wohnte – durchgeführt hätte, dafür existieren jedoch keine Beweise, zumindest haben wir nichts derartiges gelesen. Vielleicht war er beteiligt, vielleicht aber auch nicht.

Sowas kennt man sonst nur von üblen Regimes. Oberrichter Kopp will – oder muss – ein deutliches Zeichen setzen. Acht Jahre Knast trotz dürftiger Beweislage, sie fusste einzig auf einer Aussage eines anonymen Spitzels von Thomann und wurde dementsprechend von der Rekursinstanz kassiert. Weber konnte die Freiheit nur kurz geniessen. Er hatte sich im Gefängnis mit AIDS infiziert und zahlte den Höchstpreis, während seine Häscher Karriere machten. Täter Thomann hingegen erregte bei den Richtern Mitleid, er wurde geschont, „weil er so tief gefallen war“.

(Aus der Pressemappe von Erich Schmid.ch)

Beschreibung eines Justizskandals: «Verhör und Tod in Winterthur»

Viel Eifer, wenig Vers

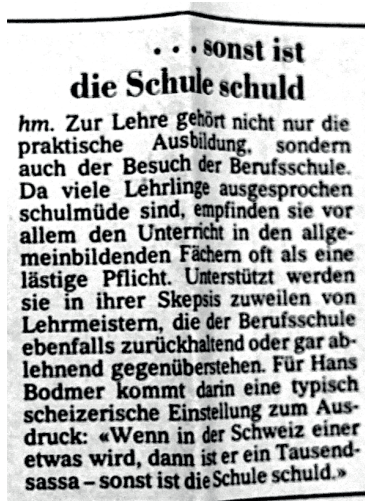
St.Gallen. ag. Am 15. September 1986 wurde ein 23jähriger Winterthurer Kunstmaler vom Zürcher Obergericht wegen Mittäterschaft bei sechs Brandbombenanschlägen schuldig befunden. Obwohl bei den «Anschlägen» niemand verletzt wurde und auch lediglich Sachschaden von 37 000 Franken entstand, wurde der Angeklagte zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Gericht habe damit, so Oberrichter Jakob Kopp, «ein deutliches Zeichen setzen» wollen. Dieses Wahnsinnsurteil war der vorläufige Schlusspunkt der sog. «Winterthurer Ereignisse» in den Jahren 1984 und 1985, die das vorher so ruhige Klima in der Sulzer-Stadt nachhaltig trübte. Die Vorgänge und die Reaktion von Polizei



Da ist es, das Winterthurer Triumvirat: Thomann, Arbenz, Marti. Ihre Ermittlungstaktik erinnerte an die Zeit des späten Mittelalters, als die Schuld von vorneherein feststand und man die „Täter“ nur noch dazu zwingen musste, alles zuzugeben. Die Rechnung ging nicht auf und hinterliess nur Leid. Zeichen der Reue? Eine späte Einsicht? Fehlzanzeige. (fotdig Wolfs 0732)

4. Das Lehrlingswesen

4.1 Das Berufsbildungsgesetz von 1978



Schule wozu? Allgemeinbildender Unterricht? Also bitte! Schaffen lernt man beim Schaffen. In der Geschichte der BBW trafen Vorsteher zu allen Zeiten auf Lehrmeister, welche ihre Lehrlinge vom Unterricht „fernhielten“. Auszug aus dem Tagesanzeiger 1981. (STAW)

Bis in die 40er Jahre war es normal, dass man nach der Volksschule direkt ins Erwerbsleben übertrat und im Beruf angelernt wurde, selbst 1940 machte nicht einmal $\frac{1}{3}$ der Jugendlichen eine Lehre. Dies betraf in erster Linie Kinder aus bildungsfernen und einkommensschwachen Familien. Alles änderte sich nach dem II. Weltkrieg, es gab gewissermassen einen Sinneswandel, zunehmend machten leistungsschwache Schüler eine Lehre. Dadurch veränderte sich die Struktur der Berufsschule, sie wurde heterogener, einerseits kamen nun also eine grössere Zahl leistungsschwacher Lehrlinge zu uns, andererseits verloren wir leistungsstarke Schüler an die Mittelschulen. Diesen Umstand versuchte man mit dem BBG von 1978 entgegenzukommen, also so ein bisschen. Es wurde anerkannt, dass durch eine Einführung der BMS leistungsstarke Schüler gefördert werden und es gab Massnahmen für leistungsschwache Lehrlinge. Eine Vorlehre wurde geschaffen, Stützkurse ins Leben gerufen und gesetzlich verankert, dass der Besuch von Freifächern und Stützkursen während der Arbeitszeit zu geschehen habe. Eine heftig diskutierte Anlehre wurde gesetzlich geregelt. Obligatorische Einführungskurse und Kurse für Lehrmeister stellen eine qualitative Verbesserung dar. Diese Einführungskurse wurden zudem gesetzlich in der Schulzeit verankert. Dagegen wurde opponiert, es ging bis vor Bundesgericht.⁵¹ Die Ausbildung wurde „geglät-

tet“. Die Lehre musste nun mindestens zwei Jahre dauern, 2.5 und 3.5 Lehrjahre wurden abgeschafft zugunsten einer „Ganzjahrespflicht“, der Lehrbeginn wurde auf Anfangs des Schuljahres der zuständigen Berufsschule gelegt, ein Eintritt im Laufe des Semesters war nur noch mit einem Gesuch und der anschliessenden Bewilligung der kantonalen Behörde möglich. Allerdings haperte es mit der Umsetzung, das kantonale Einführungsgesetz kam erst 1987.⁵²

Die Gründung der **BMS** war eine Reaktion auf die entstehenden Mittelschulen, welche die Lehre konkurrenzten. Das Lehrlingswesen konnte ambitionierten Jugendlichen wenig bieten, sie war eine Sackgasse. Das war das eine Problem. Das andere gründete in der Mechanisierung, die Lehre wurde anspruchsvoller, da man aber die schulisch stärkeren Jugendlichen an die Mittelschulen verlor, sank das Leistungsniveau, die Begabteren verloren das Interesse am Unterricht. Durch die BMS sollte die Lehre für Stärkere attraktiver werden, im Prinzip war sie eine Begabtenförderung. Alle Lehrgänge dauerten sechs Semester, die Lehrlinge mussten 1,5 Tage in den Unterricht, einen halben Tag davon in der Freizeit. Den Start der BMS haben wir im Band V festgehalten.

Erst 1974 erscheinen erste Schülerzahlen mit BMS-Absolventen. (STAW)

Die Entwicklung der Schule						
Jahr	Anzahl Schüler			Anzahl Unterrichtsstunden in der Woche		
	Pflichtunterricht	Freiwillige Kurse	BMS	Pflichtunterricht	Freiwillige Kurse	BMS
1950	1126	302	-	*	*	-
1955	1179	192	-	*	*	-
1960	1612	315	-	674	38	-
1965	1661	335	-	705	49	-
1970	1834	356	-	825	45	-
1974	2441	302	274	1151	44	149

* keine Angaben

Die BMS hatte sich schnell etabliert, aber nun zogen dunkle Wolken auf. Es stellte sich die Frage, was man denn mit einem BMS-Abschluss überhaupt anfangen konnte, denn die Fachhochschulen waren keineswegs

bereit, den Abschluss als Zugang zu ihren Lehrgängen zu akzeptieren. Je nach Kanton existierten unterschiedliche Aufnahmebedingungen an Hochschulen, einige verlangten Eintrittsprüfungen, die Hochschulen zeigten generell wenig Interesse an den BMSlern, die HTL-Direktoren sahen die Berufslehre als zu niedrig an, um einen Zugang zu akzeptieren. Manch Lehrling wird sich gefragt haben, was er mit dem BMS-Abschluss soll, denn er berechnete eigentlich zu fast gar nichts. Nur langsam und zögerlich fingen die Fachhochschulen an, sich für BMS-Abschlüsse zu öffnen. Die BMS brauchte eine Reform um zu überleben. Das BBG 1978, das 1980 in Kraft trat, versuchte die Rolle der Schule zu stärken, indem die Lehrbetriebe einem Lehrling den BMS-Unterricht nicht untersagen dürfen, das änderte aber nicht viel. Das Problem der Akzeptanz im Lehrbetrieb war nicht gelöst, ja, die Skepsis der Lehrmeister war gross, sie sahen ihre Schützlinge lieber im Betrieb als an der BMS. Und das Problem der Durchlässigkeit blieb.⁵³

GEWERBLICHE BERUFSSCHULE WINTERTHUR No-we Winterthur, 5.5.1983
Wülflingerstr. 17
8400 Winterthur
Vorsteher 2

Protokoll der Konferenz Nr 1 / Vorbereitungskurs auf die HTL-Aufnahmeprüfung

1. Datum/Zeit/Ort: Dienstag, 3.5.1983, 1745-1850 Uhr, Berufsschulhaus, Zimmer 421

2. Vorsitz: E. Noser

3. Anwesend: K. Gähler, W. Hagenbüchle, H. Müller, B. Traber, O. Trachsel, J. Wirth

4. Traktanden

4.1. Erfahrungsaustausch
Probleme: - verschiedene Voraussetzungen (Real-/Sekundarschule, siehe auch Zusammenstellung Gähler) abnehmende Einsatzbereitschaft
- "Zugrösslein" von früher fehlen - heute in der BMS
- in den Abendkursen zu wenig Zeit
- z.T. hohe Ausfallquoten (beso in den Abendkursen)
Massnahmen: - Stundenzahlen im Freifachunterricht:
ein Jahr 4 Lektionen (1/2 Tag) + Abendkurs Frühlingsferien bis Aufnahmeprüfung mit je zwei Wochenabenden — sollen grundsätzlich belassen werden
- Kurse Mitte August bis HTL-Aufnahmeprüfung: 2 Abende à 2,5 Lektionen
- Kurse Mitte Oktober bis HTL-Aufnahmeprüfung, gleiche Gesamtlektionenzahl, wie Kurs Mitte August bis HTL-Aufnahmeprüfung (z.B. im WiSe wöchentlich 6 Lektionen + 4 Samstage)
- didaktisches Vorgehen: Aufbau- und Repetitionsphase mit anschliessender Übungsphase incl Behandlung der Prüfungsreihen

4.2. Formelles und materielles Vorgehen zum Erstellen von Semesterplänen und Studententafeln
Für die Fächer Algebra, Rechnen, Geometrie und Deutsch sind Semesterpläne zu erstellen. Das didaktische Vorgehen gemäss 4.1 soll als Grundlage dienen.

4.3. Aufträge zum Erstellen der Entwürfe
Die Semesterpläne für Algebra, Rechnen und Geometrie werden von den Herren Gähler und Müller und für Deutsch von Frau Traber und dem Unterzeichneten erstellt. Die Entwürfe sind bis Di 31.5.1983 in die Fächlein aller Sitzungsteilnehmer zu legen.

Die „Zugrösslein“ fehlen – das Klagelied über die Leistungsfähigkeit der Schüler ist traditionell. (STAW)

Bereits in den Startjahren der BMS summierten sich also die Probleme. Es ging um das Nebeneinander zwischen Pflichtunterricht und BMS-Unterricht. Für die BMS war ursprünglich neben einem Wochentag noch der Samstagvormittag vorgesehen, der konnte sich nicht hal-

ten, man fürchtete eine Überlastung der Lehrlinge. In diversen Berufen wurde der Pflichtunterricht auf 1,5 Tage erweitert, das stellte die BMS vor Probleme, nun fürchtete man eine Rumpf-BMS, ein halber Tag war zu wenig, aber drei Tage mussten die Lehrlinge im Betrieb sein. Dadurch, dass der BMS nicht mehr Zeit zur Verfügung stand, gab es mehr Hausaufgaben, eine Verlängerung der BMS, weniger Wahlfächer. Das machte die BMS nicht attraktiver, weniger als 5% der Lehrlinge besuchten eine der 74 Berufsmittelschulen der Schweiz.⁵⁴ Ein Kollege der Ende der 80er Jahre die BMS besuchte, erzählte mir, dass während des Studiengangs die Regeln geändert wurden. Nachdem anfänglich ein direkter Zugang zu den Fachhochschulen möglich war, wurden während seiner BMS die Kriterien so angepasst, dass nur noch eine Note 5 und besser freien Zugang gewährte.

1980 gab die Aufsichtskommission grünes Licht für Stützkurse, Aufgabenhilfe und Fachstützkurse.
(STAW)

Auf den Begriff der **Vorlehre** treffen wir immer wieder und immer wieder in anderer Form. Sie wurde eingeführt und abgeschafft und dann wieder eingeführt. Das BBG unternahm einen neuen Versuch, man verzichtete aber darauf, dem Begriff eine Bedeutung zu geben. Die Vorlehre galt Jugendlichen, die noch nicht voll bildungsfähig sind, konkret wurde man dabei nicht.

Stützkurse sollten Lücken füllen. Stützkurse und Aufgabenhilfe haben bis heute einen festen Platz an der BBW, auch wenn die Bezeichnungen von Zeit zu Zeit ändern. Erstmals lesen wir davon 1980, das Interesse war rege.⁵⁵

Hauptlehrerkonvent vom 11. Juni 1980

Protokoll

Beginn um 17.00 Uhr im Vortragssaal.
Leitung: Herr Bodmer
Entschuldigungen und Präsenz gemäss Präsenzzliste

Traktanden:

1. Protokoll des Konventes vom 10. März 1980

Das Protokoll, abgefasst von A. Steinbrüchel, wird abgenommen und verdankt.

2. Tag der offenen Türe am 13. 9. 1980

Herr Bodmer informiert, dass die Gewerbliche Berufsschule am 13. 9. einen Tag der offenen Türe durchführen muss. Der Anlass, vom Stadtrat beschlossen, steht im Zusammenhang mit der 800-Jahrfeier. Demonstrationen, Versuche, Ausstellungen, Tonbildschau, Führungen und Orientierungen. Die Kantine ist in Betrieb.

H. Ketterer beantragt die Bildung einer Vorbereitungscommission. Der Antrag wird angenommen. Folgende Hauptlehrer werden in die Kommission delegiert: R. Rikenmann, A. Kocher, L. Eggenberger. Herr Bodmer wird an alle Lehrer ein Schreiben verteilen, auf dem bis 1 Woche vor Sommerferien Ideen eingereicht werden können.

3. Stützkurse

Stützkurse sind befristeter Zusatzunterricht. Die Aufsichtskommission hat grünes Licht gegeben für Stützkurse. Es gibt dabei Aufgabenhilfe und Fachstützkurse. Weil bei der Meldung von schlechten Schülern auf diese Kurse hingewiesen wurde, gab es plötzlich recht viele Interessenten. Was noch eingebaut werden muss, ist das Antragsrecht für Lehrer. Ende August gibt es unter den beteiligten Lehrern einen Erfahrungsaustausch.

4. Orientierung

Herr Bodmer orientiert über die Entwicklung der neu eintretenden Lehrlinge sowie die Vorbildung der Schüler. Die entsprechenden Statistiken werden an die Lehrer verteilt.

Am 29.9. ist die allgemeinbildende Prüfung Herbst 80.

Am 16.3. ist die allgemeinbildende Prüfung Frühling 84, am 17.3. das Fachzeichnen.

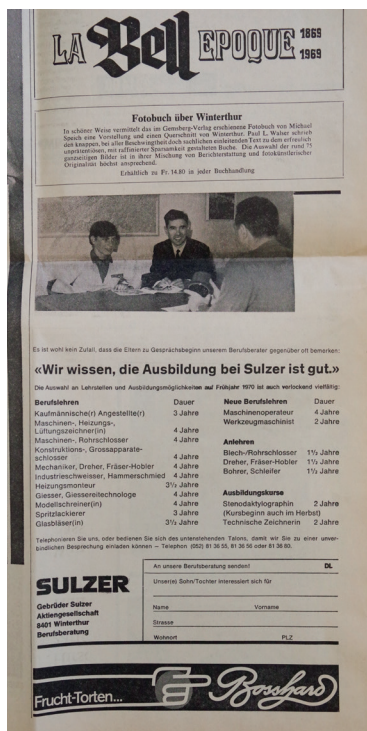
Die Aufsichtskommission hat 4 neue Hauptlehrstellen bewilligt. Der Turnunterricht wird ungefähr 6 Lehrstellen benötigen.

Die Maurerkurse werden neu parallel zur Schule durchgeführt. Allerdings sind die letzten Entscheide noch nicht gefallen.

5. Verschiedenes

Konvent: Die Teilnahme am Konvent ist für Hauptlehrer obligatorisch. Es gelten die gleichen Entschuldigungsgründe, die zur Einstellung des Schulunterrichts gelten, also: Krankheit, Unfall, Militär usw.

M. Zopfi orientiert über die Verhandlungen der Berufsschullehrer betreffend neuer Anstellungsbedingungen. 26 Std.-Woche, Altersentlastung. Ende August finden die Gespräche im Regierungsrat statt, anschliessend im Kantonsrat.



Oben: Schon 1969 wurde auf Korrektheit in Bezug auf Geschlechterneutralität gelegt. Was heute auf Social Media stattfindet, ging früher nicht ohne Talon. Rechts: Nach kurzer Zeit schon wurden Erfahrungen gemacht mit dem Belegen der Freifächer. (STAW)

Die **Anlehre** richtete sich an Jugendliche, die praktisch begabt waren, schulisch aber Mühe hatten und sie weckten den Widerstand von Gewerkschaften und Arbeitgebern. Die einen befürchteten Lohndumping, die anderen sahen darin eine Schädigung des Berufsbildungssystems. Die Anlehre war kaum geregelt, die Lehrbetriebe konnten eigene, individuelle Ausbildungsprogramme anwenden, eigentlich tun und lassen, was sie wollten. Sie dauerte in der Regel zwei Jahre, man konnte davon aber auch abweichen, die Anlehre wurde mit einem „Augenschein“ abgeschlossen, es gab also keine Prüfung. Im Anlehrausweis wurde für jeden Anlehrling festgehalten, über welche Qualifikationen er verfügte. Man konnte also nicht durchfallen. Dementsprechend war die Anlehre nicht gerade eine Erfolgsgeschichte. Sie wurde von den Eltern abgelehnt, für Lehrmeister war sie aufgrund der Individualität mit viel Aufwand verbunden, das galt auch für die Behörden.

Freifächer bildeten den nächsten Zankapfel, denn sie mussten während der Arbeitszeit angeboten werden, das konnte nicht gut gehen. „Die Lehrmeister sind nicht begeistert von der Einführung der Freifächer.“ Der Ansturm scheint wohl auch deshalb nicht gerade gross ge-

FREIFÄCHER WÄHREND DER ARBEITSZEIT

Sehr geehrte Damen
Sehr geehrte Herren

Die ersten Erfahrungen mit den Freifächern während der Arbeitszeit haben unsere Erwartungen bestätigt:

- Die Schüler drängen sich nicht in hellen Scharen um die Plätze im freiwilligen Unterricht.
- Fächer, die einen Zusammenhang mit dem Beruf oder der Weiterbildung haben, werden bevorzugt.
- Die Lehrmeister sind nicht begeistert von der Einführung der Freifächer.

Trotz allen Vorbehalten und Schwierigkeiten möchten wir im kommenden Schuljahr das Angebot erweitern. Ich bitte Sie darum, mit Ihren Schülern die Bedürfnisse und Erwartungen zu besprechen.

In den Freifächern kann der Lehrstoff aus dem Pflichtunterricht erweitert und ergänzt werden, oder wir können zusätzliche Fächer aus beruflichen und allgemeinbildenden Gebieten in das Programm aufnehmen.

Die Aufsichtskommission hat vor längerer Zeit ein Rahmenprogramm genehmigt. Dieses wurde weitgehend für die interkantonalen Richtlinien übernommen. Sie erhalten ein Rahmenprogramm, damit Sie einen Ueberblick über die Möglichkeiten haben.

Ich bitte Sie, Vorschläge für Freifächer bis zum 12. Dezember 81 an Herrn Noser zu melden. Nachher werden wir prüfen, welche Fächer im Frühling oder im nächsten Herbst angeboten werden können. Die definitiven Anmeldungen müssen im Januar abgegeben werden, damit der Stundenplan für das Sommersemester erstellt werden kann.

B. Freiwillige Kurse
(Mindestbeteiligung 10 Teilnehmer)

1. Allgemein zugängliche Kurse (Lehrtöchter, Lehrlinge, Erwachsene):

Englisch ✓	für Anfänger und Fortgeschrittene
Englisch ✓	Konversation
Italienisch ✓	für Anfänger und Fortgeschrittene
Spanisch ✓	für Anfänger und Fortgeschrittene
Französisch ✓	für Anfänger und Fortgeschrittene
Deutsch	für Ausländer
Oegenwartsgeschichte	(Französische Revolution bis heutige Weltlage)
O Kunstgeschichte	

Kunststoffe *Angew. Math. (Comp. T.)*
höl. Zeichnungen

2. Ergänzungskurse für Lehrtöchter und Lehrlinge

Algebra	für Anfänger und Fortgeschrittene
<i>Geometrie</i>	
Statik	
<i>Freihandzeichnen</i>	
Freihandzeichnen für Hochbauzeichner	
[Angewandte Mathematik	(Einführung in die Computertechnik)]
<i>Geometrie</i>	

3. Kurse zur beruflichen Weiterbildung und zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung - Schreiner

Fachzeichnen	für Schreiner	<i>Entwerfen + Gestalten</i>
<i>Prospaltrisches</i>		<i>Prospaltrisches zeichnen</i>
<i>Zeichnen</i>		<i>Handlinien einfügen</i>

Anmeldung: bis spätestens Freitag, 11. April 1975
9 März - 2. April
Das Kursgeld ist bei der Anmeldung zu bezahlen.

Öffnungszeiten des Sekretariats: Montag - Freitag 0800 - 1200 Uhr
1400 - 1600 Uhr

In der Woche vom 17. - 21. März 1975 bleibt das Sekretariat bis 19.00 Uhr geöffnet.
22. - 24. März 1976

Auskünfte, Kursprogramme und Anmeldungen beim Sekretariat der Gewerblichen Berufsschule Winterthur, Wülflingerstrasse 17, 8400 Winterthur, Tel. 052 84 59 41

TELEFONISCHE ANMELDUNGEN KOENNEN NICHT BERUECKSICHTIGT WERDEN.

Anfänger - Erlernen - Vorarbeiten

Bevor die Freifächer zur Freifächern wurden, hiessen sie 'freiwillige Kurse'. Die Aus-schreibungen aus dem Jahr 1975 offenbaren uns ein überraschend farbiges Angebot.
(STAW)

wesen zu sein. Dennoch plante man, das Angebot aus-zubauen. Theoretisch durften die Lehrlinge dafür einen zusätzlichen halben Tag zur Schule kommen, allerdings gab es eine Bedingung: Die Leistungen in den Pflichtfä-chern mussten ausreichend sein. Zudem durfte der Lehr-meister den Besuch verweigern, wenn er nachweisen konnte, dass die Leistungen im Betrieb nicht genügten. In der Praxis dürfte aber manch Lehrmeister den Besuch seinem Lehrling verweigert haben, weil er ihn im Lehr-betrieb haben wollte. Auch durfte die Schule Lehrlinge von den Freifächern ausschliessen, wenn sie den Unter-richt störten.⁵⁶

Schlussbetrachtungen

Sollten wir nicht den Mut haben, die über 60 % aller Jugendlichen an Gewerbeschulen mehr nach erzieherischen, menschlichen Gesichtspunkten in g e m i s c h t e n Klassen zu belassen und in der entscheidenden Berufsbildungsphase zwischen 15 und 20 Jahren auf die Team-Arbeit des Lebens vorzubereiten.

Auf's Ganze gesehen wird der Ertrag und das Wohlbefinden einer Lebensgemeinschaft höher sein als das Produkt einer Spitzen-Leistungsgesellschaft.

Nachträge

1978/79

- Wie sollen unsere Jungen die Probleme der Zukunft lösen wie beispielsweise
 - die Rohstoffverknappung
 - Energieumstellung
 - Verzicht
 - Arbeitsplatzunsicherheit /Arbeitslosigkeit
 - Politische Unstabilität
 - Partnerschaft 3. Welt
 - Integrierung von Behinderten
 - Sorge für die Alten

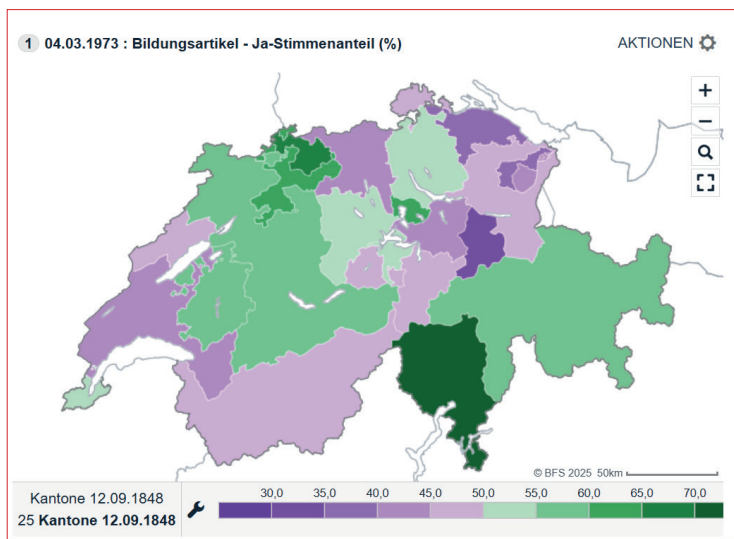
wenn wir uns an der Schule nicht solidarisch einüben, zusammen mit der Jugend zwischen 15 und 20 Jahren ?

- Heisst 'fähig sein zu besserer Leistung' nicht auch fähig sein, einem weniger Begabten Kameraden beizustehen ?
- Trotz Organisationen, Computer und allen Sicherungen fühlt sich die Gesellschaft immer mehr verunsichert.
Nur derjenige Mensch, der Vertrauen zu sich selbst und zu einer Lebensform gefunden hat, findet sich zurecht.
- Wir brauchen ein Menschsein, das nicht nur ein ICH sondern ein DU kennt.

Ebenfalls 1978 wurde an der BBW die Einführung von **Leistungsklassen** diskutiert. Es ging nicht nur darum, dass man bei stärkeren Klassen den Stoff vertiefen kann, es wurde sogar angeregt, dass so die Lehrzeit verkürzt werden könnte, was wir uns auch immer darunter vorstellen wollen. Man argumentierte auch mit disziplinarischen Vorteilen und Weiteres, was auf der Hand liegt. Auch die Nachteile würde man heute noch so abliefern: Lehrlinge würden „gestempelt“, was der BV widerspreche. Die schwächeren Lehrlinge könnten nicht mehr von den Stärkeren unterstützt werden und so fort. Schlussendlich wurde betont, dass „politische Leistungsprinzipien“ nicht über „erzieherische, menschliche Gesichtspunkte“ gestellt werden. Die Lebensgemeinschaft, Solidarität, sei wichtiger. So wurde vorgeschlagen, eine Arbeitsgruppe zu bilden. Diese machte sich an die Arbeit und listete Pro- und Kontra auf, im gewissen Sinn war es eine Zusammenfassung der Sitzung, eine Abstimmung fand nicht statt, was darauf hindeutet, dass nichts Weiteres entschieden wurde.⁵⁷

Das Argumentarium zu den Leistungsklassen umfasste fünf Seiten – man hat die Aufgabe dazu also recht ernst genommen. Allerdings können wir weitere Schritte nicht nachvollziehen; die Gedanken scheinen versandet zu sein... (STAW)

Doch auch das neueste Bundesgesetz löste das Grundproblem nicht: Die Lehre hatte einen angestaubten Ruf, das Lehrlingswesen war träge geworden, eine Sackgasse für die Karriere. Reformen hatten es generell schwer. Wer sollte ihnen zum Durchbruch verhelfen? Die Gewerbeverbände, einst treibende Kraft bei der Entwicklung des Lehrlingswesens, standen Reformen im Weg, vom Rest kam nichts, die Lehre geriet auf ein Abstellgleis.



Schlussendlich entschieden 231 Stimmende aus Neuenburg, die Bildung blieb Sache der Kantone – mit fatalen Folgen: Der Bund verlor das Interesse an der Berufsbildung – wie alle andere wichtige Akteure auch.

(swissvotes.ch)

4.2 Die Lehre im Fokus der Öffentlichkeit

1973 scheiterte ein obligatorisches Referendum äusserst knapp am Ständemehr. Dieses Resultat verhinderte eine Verfassungsänderung, die vorsah, dass die Bildungshoheit von den Kantonen an den Bund übergegangen wäre und dies hatte Konsequenzen. Auf Bundesebene verlor man danach das Interesse am Lehrlingswesen, wie auch an der Bildung generell. Lediglich die „linke Seite“ versuchte hin und wieder Reformen anzustossen, ihnen ging es aber nicht um punktuelle Verbesserungen, ihre Vorstösse zielten auf einem Umbau des Lehrlingswesens ab. Denn die politische Linke tat sich seit jeher schwer mit der Berufsbildung. Aus ihrer Sicht konnten Lehrverhältnisse nur Ausbeutungsverhältnisse sein. Das Lehrlingswesen wurde von den Unternehmen getragen,

welche Ausbildungsplätze steuerten und die Verantwortung über die Ausbildung trugen. Und das passte ihnen nicht. Wenig überraschend zielten daher ihre politischen Vorstösse darauf ab, das Angebot an Lehrstellen stärker durch den Bund steuern zu können. 1982 wurde daher eine eidgenössische Volksinitiative lanciert, welche zum Zweck hatte, durch Lehrwerkstätten und andere Ausbildungsangebote die Anzahl der Lehrstellen zu erhöhen (siehe Kapitel Kafi Stift). Finanziert werden sollte dies durch die Unternehmen und durch die öffentlichen Hand. Die Initiative wurde vom Stimmvolk gebodigt, wie auch alle weiteren Versuche, bei denen staatliche Organe mehr Einfluss auf das Lehrlingswesen bekommen hätten.⁵⁸ Die Linke schaffte keine Mehrheiten, politisch rechts interessierte sich schlicht nicht für das Lehrlingswesen, lehnte naturgemäss alle staatlichen Eingriffe ins Lehrlingswesen ab.

Die Zeit zwischen 1975 und 1990 war von einem erstmaligen Rückgang abgeschlossener Lehrverträge geprägt, interessanterweise meldet die BBW für diesen Zeitraum eine Steigerung der Schülerzahlen, offenbar blieb das Handwerk und Gewerbe davon unberührt. Natürlich spielten Konkurrenzangebote und ein Rückgang der Geburtenrate eine Rolle, die Berufslehre war aber auch nicht mehr attraktiv genug, bot den Lehrlingen wenig. Dem war man sich durchaus bewusst, es gab durchaus grosse Pläne, sie versandeten, die Diskussion drehte sich schlussendlich nur noch um Lehrstellenmangel und Umschulung und nicht mehr um qualitative Verbesse-

An unserer Schule ging es mit allem nur aufwärts – das zeigen die Zahlen, die am 27. September 1984 publiziert worden sind.

(STAW)

Sommersemester	Zahl der Pflichtschüler	Zahl der Klassen	Zahl der wöchentl. Pflicht-Lektionen	Zahl der Hauptlehrer (ohne Schulleiter)
1964	1678	112	718	14
1969	1760	111	791	20
1974	2441	144	1151	21
1979	3204	189	1521	32
1980	3519	201	1623	33
1981	3629	212	1732	33
1982	3680	216	1737	32
1983	3710	224	1805	34
1984	3739	227	2030	34

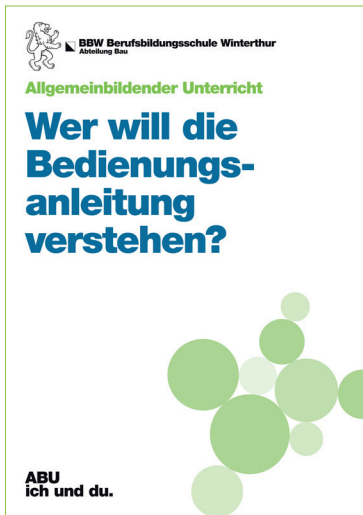
rungen. Auch bei den Firmen: Zum ersten Mal seit 20 Jahren gab es einen Mangel an Lehrstellen. Immerhin versuchte man etwas Ordnung in die verschiedensten Lehrberufe zu bringen. 1975 gab es 269 Lehrberufe, diese sollten mit einem Bundesgesetz zusammengefasst werden, indem man verwandte Berufe, zum Beispiel Buchdrucker, Offsetdrucker und Tiefdrucker, zusammenfasste, allerdings war dies bei einer zunehmenden Spezialisierung der Betriebe kein einfaches Unterfangen.⁵⁹

Die Studentenunruhen von 1968 hatten ebenfalls Folgen für das Lehrlingswesen oder besser gesagt, auf die Ausbildungsbetriebe und waren für die Lehre nicht gerade förderlich. Jugendliche wurden selbstbewusster und begannen Forderungen zu stellen und Vorschläge für eine bessere Lehre zu unterbreiten – es gelang, medienwirksam Misstände im Lehrlingswesen, Beispiele schlechter Ausbildung, an die Öffentlichkeit zu tragen.⁶⁰

Alles sprach von Studentenunruhen. Ob den Zeitgenossen bewusst war, dass es eigentlich „Lehrlingsunruhen“ hätte heissen müssen?
(STAW)



Ausserhalb des politischen Spektrums passierte durchaus bemerkenswertes. So geriet die Lehre erstmals in das Blickfeld der Forschung. Bereits 1972 schlugen Wissenschaftler vor, Einführungskurse und überbetriebliche Kurse anzubieten und das Verhältnis zwischen Allgemeinbildung und Berufskunde an den Berufsschulen im



Der Plakatvorschlag (oben) für den ABU-Stand am Elterninformationsabend 2023 war dem Team zu plakativ, deshalb wurde er durch die scheinbar informativere Version (unten) ersetzt – alles eine Frage der Schlüsselkompetenzen?



Verhältnis 3:5 aufzuteilen. Diese Forderungen wurden alle – allerdings wesentlich später – eingeführt. 1974 wurde in Nürnberg erstmals vom Begriff Schlüsselqualifikation gesprochen. Darunter wurde die Fähigkeit verstanden, unvorhersehbare Änderungen und Anforderungen im Leben bewältigen zu können und die Eignung für vielfältige Positionen und Aufgaben zu verfügen, obwohl man andere Aufgaben ausübt. Der Begriff zielt somit direkt auf die Allgemeinbildung, auf Transfers und fächerübergreifende Qualifikationen ab. Damals konnte sich der Begriff noch nicht durchsetzen, man scheiterte daran „Schlüssel“ für erfolgreiche Tätigkeiten definieren zu können.⁶¹

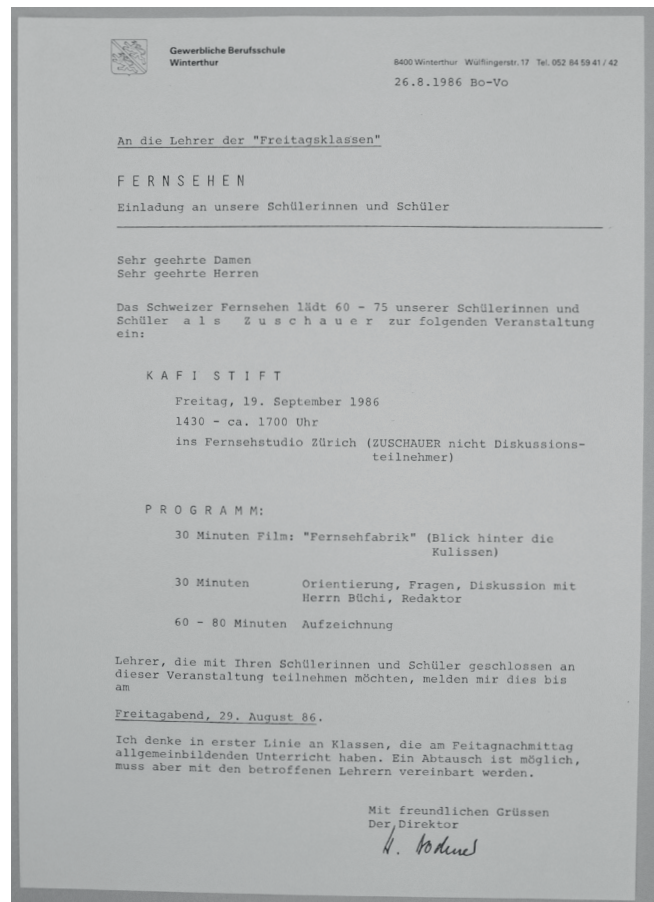
Neue Wege ging man auf Kantonsebene, gewissermassen sollten die Lehrer sich an der Entwicklung der Lehre beteiligen. Dies war eine Reaktion auf „neue Strömungen in der Pädagogik“, welche „kurzlebige Moden“ sein können oder eben nicht. Wahrscheinlich gab es Druck von Lehrpersonen, welche der einen oder anderen Strömung nachgingen und die kantonalen Behörden deswegen bei ablehnender Haltung unter Druck gerieten. Deswegen richtete man „berufspädagogischen Studiengruppen“ ein. „Diese bestehen aus 3-11 Berufsschullehrern, die sich vorgenommen haben, sich in eine bisher ungewohnte Methode ein neues Hilfsmittel, eine neue Organisationsform oder eine andere vorgeschlagene Neuerung für den Berufsschulunterricht einzuarbeiten und diese allenfalls auszuprobieren.“ Dafür musste ein Antrag gestellt werden, es brauchte ein Grobprogramm, anschliessend entschied das Amt für Berufsbildung „nach Anhören der Kommission für Lehrerfortbildungskurse über das Einsetzen einer entsprechenden Studiengruppe.“ Das Amt finanzierte die Arbeit, mahnte jedoch, die Termine so zu planen, dass keine Stellvertretungen nötig werden. Als Ergebnis erwartete das Amt einen Bericht.⁶² Ob etwas daraus wurde, wissen wir nicht, wahrscheinlich nicht.

4.3 Kafi Stift

Bemerkenswertes passierte auf medialer Ebene. Das Schweizer Fernsehen lancierte 1982 eine Art Talkshow, bei der sich alles um die Lehre drehte, das „Kafi Stift“. Das Kafi Stift lief zwischen 1982 und 1987 insgesamt 42x über den Äther, eine erstaunliche Zahl, weder vorher noch nachher erhielt die Lehre über eine so langen Zeitraum eine derartige mediale Aufmerksamkeit. Wie schon der Name sagt, drehte sich bei dieser Sendung alles um die Lehre. Unter der Leitung von Roland Jeanneret und Esther Christinat wurde jeweils eine Gruppe von Lehrlingen für eine Diskussionsrunde eingeladen, in der zusammen mit Experten eine Reihe von aktuellen Themen im Lehrlingswesen beleuchtet wurden. Zusammengefasst wurden die diskutierten Themen im „Das Lehrlingsbuch“, das Buch wurde ein riesiger Verkaufserfolg.⁶³ Leider haben wir kein Exemplar auftreiben können.

Auch BBW-Lehrlinge waren bei einer Sendung dabei. Wir fanden ein Schreiben von Direktor Bodmer, in dem er auf eine Einladung des SRF hinwies, es ist das einzige Dokument zum Kafi Stift, das wir im Archiv gefunden haben. Die Sendung, zu welcher die BBW-Lehrlinge 1986 eingeladen wurden, konnte uns ein Kollege, der im SRF-Archiv arbeitet, dankenswerterweise

Unsere Lehrlinge sind im Schweizer Fernsehen nur Zuschauer, keine Diskussteilnehmer. (STAW)



Fritz Osterwalder las konzentriert seine Argumente vor, es nützte alles nichts. Aufgrund des hohen Nein-Anteils der Volksinitiative muss man schliessen, dass auch die Lehrlinge im Studio von seiner Argumentation nicht überzeugt wurden. (srf)



auftreiben, das Kafi Stift war definitiv ein Gewinn für das Lehrlingswesen. Das Format war total auf Lehrlinge ausgerichtet, auch sassen im Publikum ausschliesslich Lehrlinge.

Die Sendung begann mit Musik von Sara Sahara and the dunes, welche gewöhnungsbedürftige Jazz-Interpretationen zum Besten gaben und mehrmals in der Sendung auftreten konnte. Die Band existierte nur wenige Jahre – Auflösungen und Neugründungen von Bands unter immer wieder wechselnden Teams waren damals häufig zu beobachten. Anschliessend stellte Roland Jeaneret, der im zitronengelben Anzug souverän und sympathisch durch die Sendung führte, die Volksinitiative „für

eine gesicherte Berufsbildung und Umschulung“ vor, sie erhielt den „Spitznamen“ Lehrwerkstätten-Initiative. Bei dieser Initiative ging es im Kern darum, Jugendlichen, die nach der obligatorischen Schule vor dem Nichts standen, eine Lehre anbieten zu können. Sie verlangte, dass diese Jugendlichen in Lehrwerkstätten ausgebildet werden, damit sie nicht abgehängt werden. Die Finanzierung sollte in erster Linie mit Lohnbeiträgen gesichert werden, der Bund und die Arbeitslosenversicherung leisteten ebenfalls Beiträge. Eingeladen wurde je ein Gewerkschafts- und ein Arbeitgebervertreter, welche «defür», respektive «degäge» waren und ihre Argumente mit viel Engagement vortrugen und sich anschliessend gesittet und diszipliniert einen Schlagabtausch lieferten. Die Vorlage übrigens endete in einem Debakel, die Zustimmung betrug lediglich 18,4%, womit also wuchtige 81,6% die Initiative ablehnten. Immerhin blieb ihr das Debakel der Volksinitiative „Getreideversorgung“ erspart, welche 1929 mit sage und schreibe 97,3% Neinstimmen abgeschmettert wurde und damit bis heute den unrühmlichen Rekord hält.⁶⁴

Das zweite Thema der Sendung lautete „Lehrlingsturnen – ein Flop?“, genau genommen ging es um das Lehrlingsturnen in Chur, dort gab es ein organisatorisches Problem, zu sehen in einem Filmbeitrag, und darüber durften Lehrlinge aus Chur diskutieren. Das war es dann auch. Aus BBW-Sicht gab diese Sendung nicht viel her, für die Lehrlinge war es aber dennoch sicherlich ein tolles Erlebnis.



Der Beweis – unsere Lehrlinge sind im Fernsehen – allerdings nur als Statisten. (srf)

5. Entwicklungen innerhalb der BBW

5.1 Arbeitsgruppen

In den 80er-Jahren finden wir eine neue, absolut dominierende Form der Zusammenarbeit: Arbeitsgruppen. Gefühlt wurde für jedes Problem eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Lehrpersonen, gebildet. Weil Lehrlinge auf der Dachterrasse Unfug machten, wurde die Arbeitsgruppe „Dachterrasse“ gegründet. Sie kümmerte sich um die Erarbeitung von Kontrollmassnahmen; denn Lehrlinge warfen immer wieder Schneebälle von der Dachterrasse, das sollte unterbunden werden. Man nahm das Thema sehr ernst, offenbar trieben es die Lehrlinge noch weit bunter: „Einer der roten Abfallkörbe wurde vom 6. Stock auf das Dach des Werkstattgebäudes hinübergeworfen.“ Einmal wurde ein Auto beschädigt. Es wurde geraucht. Bodmer grummelte: „Ich bin froh, wenn ich hie und da einen Lehrer antreffe, der durch seine Anwesenheit mithilft, weiterhin Unfug zu verhindern.“⁶⁵ Die Arbeitsgruppe schlug bauliche Massnahmen vor, diese wurden abgelehnt, als nicht realisierbar angesehen. Eine Lösung wurde trotz mehrerer Sitzungen nicht gefunden,

Schüsse an der BBW

Ein sehr schwerer Unfall ereignete sich 1989. Hin und wieder erinnern langjährige Angestellte der BBW an dieses Ereignis. Es handelte sich um einen Schiessunfall, zwei Schüler landeten im Spital. Der Landbote berichtete, dass sich ein Lehrling in der 10 Uhr Pause auf seinen Vortrag zum Thema „300-Meter-Schiessen“ vorbereitete. Dafür hatte er zwei Karabiner und ein Sturmgewehr mitgenommen und scharfe Munition, die er in ein Magazin abspitzte. Dies tat er, um dem Publikum später präsentieren zu können, wie sich der Ladeanzeiger bei vollem Patronenlager hochhebt. Eine helfender Kollege manipulierte aus unerfindlichen Gründen am Sturmgewehr und führte eine Ladebewegung aus, entsicherte das Gewehr und drückte ab. Die Gründe sind unklar, die Folgen gravierend. Der Schuss durchbohrte die Wand und verletzte zwei Lehrlinge im danebenliegenden Klassenzimmer am Oberarm und am Bein.

STAW 129, STAW 215



PAUSENAUFSICHT

Sehr geehrte Damen
Sehr geehrte Herren

Am Konvent vom 9. Dezember 1987 teilte ich Ihnen mit, dass ich Herrn Noser angewiesen habe, eine Pausenaufsicht zu organisieren.

Ich habe in den letzten Wochen selber mehrfach erlebt, dass Schüler erstaunt waren, dass ich sie im 6. Stock und im Erdgeschoss ins Freie schickte, wenn sie rauchten.

Darum bitte ich die Klassenlehrer, den Schülern wieder einmal mitzuteilen, dass das Rauchen in allen Gängen, im Vorraum zur Dachterrasse, in den Windfängen beim Eingang und in den Toiletten untersagt ist. Gleichzeitig erwarten wir, dass die Abfälle in die vorgesehenen Eimer geworfen werden.

Die Schüler sind zu orientieren, dass wir durch Lehrer in den Pausen eine Aufsicht einführen werden. Auf diese Weise kann ein Teil der unliebsamen Zusammenstösse vermieden werden. Ich bin Ihnen allen dankbar, wenn Sie mit offenen Augen durch das Schulhaus gehen und mithelfen, Unordnung zu verhindern und zu beheben.

Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz im verflossenen Jahr und wünsche Ihnen und Ihren Familien im kommenden Jahr Glück und Gesundheit.

Freundlich grüsst Sie

GEWERBLICHE BERUFSSCHULE
WINTERTHUR

Der Direktor

H. Bodmer

„...mit offenen Augen durch das Schulhaus gehen“ und andere Vorsätze für 1988. Die Ordnung verlangt Aufmerksamkeit. Unten: Kein Anreiz, Dinge von der Dachterrasse hinunterzuwerfen... alle sind online. (STAW)

„eine Problemlösung ist nicht absehbar“. Um auf erfolgreiche Sachbeschädigungen zu reagieren, wurde die Arbeitsgruppe „Pausenaufsicht“ gegründet. Sie schlug dann eben Pausenaufsichten vor.⁶⁶ Dafür gab es weitere gute Gründe: „Pflanzen wurden ausgerissen und hinuntergeworfen; Steine, Becher und Papierfetzen flogen nach.“⁶⁷ Die Pausenaufsichten waren bei den Lehrpersonen unpopulär, sie wurden nach kurzer Zeit wieder ausgesetzt. Die Gründe dafür kennen wir nicht.



Arbeitsgruppe Vervielfältigungsraum

K O P I E R A U T O M A T

B E D I N G U N G E N :
A) VERGRÖßERN / VERKLEINERN
B) A3 & A4 - FORMAT
C) PAPIERNACHSCHUB FÜR JEDERMANN MÖGLICH
D) ENTPANNUNG (PAPIERSTAU) FÜR JEDERMANN ZUGÄNGLICH
E) ZUVERLÄSSIGE KONTROLLE DER KOPIERLEISTUNG
F) RASCHE REALISIERUNG DURCH M I E T E PER WINTERSEMESTER 85/86

V A R I A N T E A :
IBM III/60 & BICA/SCHLÜSSEL
INFOTEC & COPYTEX-KARTE
WEITERHIN ABRECHNUNG DES IBM WIE BIS JETZT.
INFOTEC/COPYTEX MIT " VOLUMENKARTEN "
VERRECHNUNG DURCH DAS SEKRETARIAT
IBM / 55 000 KOPIEN PRO KOPIE 6,43 Rp
INFO 20 000 KOPIEN PRO KOPIE 7,40 Rp
B E M E R K U N G E N Z U D E N P A P I E R K O S T E N :
IBM 1000 BLATT FR 14.--
UMDRUCKER WEISS FR 25.--
FARB FR 29.--
V A R I A N T E B :
VORSCHLAG DER ARBEITSGRUPPE: H. MÜLLER, D. PERRIG, M. ZOPFI
IBM & INFOTEC ANS COPYTEX
BEIDE GERÄTE VERFÜGEN ÜBER EIN NEUES UNABHÄNGIGES
ZÄHL/ENTWERTUNGSVERFAHREN. DER LEHRER BESITZT NUR NOCH
WERTKARTEN. DAMIT WIRD DIE UNGLÜCKLICHE SCHLUSSELANLAGE
AUSSER BETRIEB GESETZT.
T R A N S P A R E N Z
WIR SCHLAGEN DER LEHRERSCHAFT VOR DEN ABRECHNUNGSMODUS ZU
VEREINFACHEN.
JEDER LEHRER ERHÄLT SEINE FREIBEZUGE IN FORM EINER WERTKARTE, DIE
LAUFEND ENTWERTET WIRD. DIE KARTE ZEIGT IHREN AUGENBLICKLICHEN
WERT IN 10-ER-EIHEITEN AN. (-10Std. 200/-20Std. 400/-30Std. 600
KOPIEN PRO SEMESTER GELTEN VORLAUFIG ALS FREIBEZUGE)
FÜR DEN MEHRBEDARF KAUFT SICH DER LEHRER IM SEKRETARIAT GEGEN
BARZAHLUNG WEITERE WERTKARTEN MIT DENEN ER SEINEN BEDARF DECKT.
DURCH DIESES VORGEHEN WIRD DIE ABRECHNUNG FÜR JEDERMANN
TRANSPARENTER UND DIE VERWALTUNG DURCH UNSERE BARZAHLUNG
ENTLASTET. KEINE RÜCKVERGUTUNG TEILENTWERTETER KARTEN!
WENN WIR DIES IN RELATION ZUM BILLIGEREN KOPIERPAPIER UND EINER
VERTEILUNG DER KOPIEN VON 55 000 ZU 20 000 BRINGEN, GLAUBEN WIR,
DASS EIN K O P I E R P R E I S VON WEITERHIN 5.0 Rp DURCHAUS VER-
TRETBAR IST UND DIE SCHULE EINEN JAHRESVERSUCH MIT DIESEM KOPIER-
PREIS WOHL VERKRAFTEN KANN.

Die Arbeitsgruppe Müller/Perrig/Zopfi legte sich ins Zeug und unterbreitete zwei Variantenvorschläge für die Anschaffung eines neuen Kopierautomaten.

Antrag gestellt, dass jede Kopie 5 Rappen kosten soll, wobei jeder Lehrer 100 Kopien frei zu Verfügung hat.

Offenbar waren „die Verhältnisse im Vervielfältigungsraum“ nicht weiter hinzunehmen. Dort stand ein U-bix (Kopiergerät), ein ausgedienter Master-fax (er wurde bereits durch einen 3M Transparency-Marker ersetzt) und der Umdrucker BANDA (Matrizendrucker). Irgendwo muss noch ein Kleinoffset-Apparat und ein Gestetner (ein prähistorischer Kopierer) rumgestanden haben. Darum wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, es wurde viel Zeit investiert. „In vier mehrstündigen Sitzungen und einer ganztägigen Informationsrundfahrt während den Herbstferien bei verschiedenen Lieferantenfirmen hat diese Gruppe die auftauchenden Fragen und Möglichkeiten diskutiert [...]“. Die Geräte wurden mehrere Stunden geprüft. Man entschied sich, einen IBM III/20 anzuschaffen. Es ging aber nicht nur um die Anschaffung eines neuen Geräts, sondern auch um die Frage der Verrechnung. Es wurde ein Schlüsselsystem angedacht und der

STAW 6

Da jeder „A-Lehrer“ (siehe Kapitel 2) zukünftig Informatik unterrichten musste, brauchte es eine Arbeitsgruppe. Für die Ersatzbeschaffung des U-bix Mark IV wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, diese schlug vor, den IBM III/20 auszuwählen, ein Schlüsselsystem soll die Vervielfältigungen kontrollieren. Der Umdrucker musste ersetzt

werden, es gab Lieferschwierigkeiten – also wurde eine Arbeitsgruppe gebildet. Die Geschäftskunde braucht einen Semesterplan? Bilden wir eine Arbeitsgruppe. Es müssen Fachbücher für das Rechnen beschafft werden? Arbeitsgruppe! Jemand wünschte eine Wegleitung für Exkursionen? Arbeitsgruppe! Auf die Frage, wie sich der ABU-Unterricht am Konvent vorstellen sollte, wurde eine Arbeitsgruppe gebildet. Oder als sich die Volksschule an der Aktion Hungerfranken beteiligte und sich anschliessend die Berufsschullehrer ebenfalls beteiligen wollten, wurde die Bildung einer Arbeitsgruppe angeregt.⁶⁸

Aktion Hungerfranken

„Jeder Volks- und Mittelschüler, der sich an der Aktion beteiligt, verpflichtet sich, jeweils für die Dauer eines Jahres, mindestens 1 Franken pro Monat zu spenden.“ Dieses Geld sollte hungernen Kindern in der ganzen Welt zugeführt werden. Man sollte sich durch die Aktion „immer wieder neu bewusst“ werden, „dass abseits unserer im Überfluss lebenden Gesellschaft täglich Millionen von Menschen Hunger leiden und daran zugrunde gehen.“ Der Konvent der BBW entschied sich, an der Aktion mitzumachen. Die Lehrlinge wurden im Unterricht für das Thema sensibilisiert, die Teilnahme war freiwillig. Hintergrund der Spendenaktion war die Hungersnot in Äthiopien 1984–1985, verursacht durch Dürre sowie die politischen Umstände. Sie betraf schätzungsweise acht Millionen Menschen vor allem im Norden Äthiopiens und führte zum Tod von schätzungsweise einer halben bis einer Million Menschen.

HUNGER FRANKEN

BERUFSSCHULE WINTERTHUR Oktober 1985

Voraussetzungen: - seit Ende Mai 85 wird an den Zürcher Volksschulen die Aktion Hungerfranken durchgeführt

- gemäss Vorstand- und Delegiertenversammlungsbeschlüssen der Lehrerkonferenz LBKZ sollen sich die Berufsschulen des Kantons Zürich im Sinne einer Solidarisierung, ebenfalls an der Aktion beteiligen
- der Lehrerkonvent der Berufsschule Winterthur hat am 26. 9. 85 beschlossen, die Aktion zu unterstützen
- die Herren Niesch, Rüfenacht und Schellenberg wurden mit der Durchführung beauftragt

Durchführung:

- der 8-Lehrer orientiert und informiert seine Klassen im Rahmen des Deutschunterrichts allgemein über das Problem "Hunger"
- er stellt die Aktion Hungerfranken und ihre Ziele vor und berät mit den Schülern das weitere Vorgehen

Beispiele:

- man unternimmt nichts
- man entschliesst sich, mitzumachen und sammelt monatlich, viertel- oder halbjährlich in der Klasse für die Aktion
- zusätzlich können Plakate, Collagen etc. für das Anschlagsbrett im Klassenraum oder für eine Plakatausstellung im Foyer des Schulhauses erstellt werden
- man entwickelt eigene Ideen und Vorstellungen

Allg. Hinweise:

- die Aktion beginnt im Oktober 1985 und dauert ein Jahr
- Mitmachen ist freiwillig, es gibt keine Kontrolle, keine Vergleichszahlen und keine Ranglisten
- die gesammelten Beträge werden direkt mit Einzahlungsoscheiten eingekassiert (Organisation durch die Klasse)
- von Zeit zu Zeit erhalten Zeitungsberichte über den Stand der Aktion und über die Verwendung der gesammelten Gelder

Beilagen für 4-Jahres:

- 8 Seiten Orientierung über die Aktion "Hungerfranken"
- 8 Seiten Orientierung über das momentan unterstützte Projekt
- 1 Einzahlungsoscheit

Das mag gut klingen, war es aber meistens nicht, Arbeitsgruppen dienten in erster Linie dazu, nichts zu entscheiden, die Dinge auszusetzen. Denn diese Arbeitsgruppen arbeiteten eigentlich immer gleich. Ausgangslage war jeweils diese: Man konnte sich an einer Sitzung nicht einigen. Um zum nächsten Programmpunkt übergehen zu können, schlug jeweils jemand vor, eine Arbeits-

gruppe zu bilden, damit konnte man den Punkt abschliessen. Diese Arbeitsgruppe unterbreitete an der nächsten Sitzung mehrere Vorschläge, die irgendwie alles beinhalteten, was gesagt wurde oder es wurde ein Pro und Kontra erstellt – auch hier hatte man das meiste bereits an den Sitzungen gehört, oft glichen sie eher Zusammenfassungen der Sitzungen. Nun wurden also die be-

reits einmal diskutierten Vorschläge zur erneuten Diskussion unterbreiten, dabei scheinen keine Empfehlungen oder Präferenzen gemacht worden zu sein, womit alles wieder von vorne anfang. Die Arbeitsgruppen wirkten wenig effizient, es war eher ein Treten an Ort.

Mundart oder Schriftsprache (Hochdeutsch) im mündlichen Unterricht der Berufsschulen?	
Für die Mundart spricht:	Für die Anwendung der Schriftsprache spricht:
Die Mda. ist uns vertraut, wir vermögen sie natürlich und ausdrucksstark zu sprechen.	Die Schriftspr. muss neben der Mda. durch bewusste Pflege zum natürlichen Besitzgut der Schüler gemacht werden (Schulung müsste dann allerdings früh einsetzen).
Die Mda. verleiht dem Unterricht mehr Spontaneität, mehr Menschlichkeit.	Der Gebrauch der Schriftspr. hilft mit, die schriftliche Ausdruckskraft zu verbessern (schriftlich ist nur der Gebrauch der Schriftsprache möglich).
Diskussionen und neue Unterrichtsformen wie Gruppenarbeiten sind ergiebiger in Mda.	Man könnte schon hdt. sprechen, die Mda. wird aus lauter Bequemlichkeit gewählt.
Viele Schüler haben Hemmungen, sich zu äussern. Vor allem das Hdt. fällt ihnen schwer.	Die Lehrer selbst beherrschen das Hdt. nicht. Ihre Unfähigkeit darf aber nicht massgebend sein.
Viele Schüler haben die hdt. Sprache gar nie richtig gelernt. Sollen wir als Berufsschule nachholen, was früher versäumt worden ist? Können wir überhaupt noch nachholen?	Einzelne Schüler verstehen Mda. gar nicht.
Der Lehrer demonstriert seinen Bildungsvorprung mit der hdt. Sprache. Er baut künstliche Barrieren auf.	Durch die Pflege des Hdt. soll dem Schüler die Schwellenangst vor der Hochsprache genommen werden. Durch Pflege des Hdt. können Barrieren abgebaut werden. Schriftsprache soll nicht zur Fremdsprache werden.
	Die Schriftspr. darf nicht zum Bildungsprivileg einer Elite werden.
	Wer nicht hdt. kann, kommt an gewisse Bildungswerte (Dichtung, Fachliteratur) nicht heran.
	Wenn die heutige Mundartwelle sich weiter ausbreitet, entsteht die Gefahr der Abkapselung und des Provinzialismus für uns Deutschschweizer.
	Wir wollen nicht nur für Bodenständigkeit (Mda.), sondern auch für Weltaufgeschlossenheit und überregionale Zusammenarbeit eintreten (als überregionale Gemeinsprache ist das Hdt. eine Voraussetzung dazu.).
	Vermehrter Mda.gebrauch birgt Gefahr der Monopolisierung in sich (Mda. der Minderheiten, Bsp Wallis, muss sich Mda. der Mehrheit, Bsp. Zürich, anpassen).
Pflege des Föderalismus verlangt vermehrten Einsatz der Mundarten	

Das abgebildete Beispiel zeigt die Vorgehensweise einer Arbeitsgruppe. 1982 wurde eine Empfehlung abgegeben für den Spracheinsatz im mündlichen Unterricht an unserer Schule – sogar die Pflege des Föderalismus wurde bemüht, die (Zürcher) Mundart anzupreisen! (STAW)

5.2 Das Bodmersche Raumproblem

Mit dem Neubau (1974) sollte die Raumnot der Vergangenheit angehören. Die von Vorsteher Bodmer auch nach dem Einzug immer wieder hartnäckig ins Feld gebrachten Platzprobleme überraschen deshalb. Vor allem auch deshalb, weil sich Bodmer immer wieder in Widersprüche verwickelte. Die Aufnahme neuer Berufe verweigerte er mit dem Hinweis auf die Platzprobleme, während er Berufsgruppen von der Berufsschule Sulzer forderte oder sich dagegen sperrte, Berufsgruppen an die Berufsschule Sulzer abzugeben, weil sonst das Schulhaus zu wenig ausgelastet wäre. Ob die Raumnot wirklich ein so dringendes Problem war, wie von Bodmer dargestellt, können wir nicht beantworten.

Bei den Schülerzahlen war es ein auf und ab. Auffallend bei dieser Statistik sind die stark ansteigenden Lektionen pro Woche. (STAW)

Sommersemester	Pflichtunterricht			Freiwilliger Unterricht Weiterbildung			Berufsmittelschule Gründung Herbst 1970		
	Schüler	Klassen	Lektionen pro Woche	Schüler	Klassen	Lektionen pro Woche	Schüler	Klassen	Lektionen pro Woche
1960	1612	106	674	315	20	38	-	-	-
1965	1661	113	705	335	24	49	-	-	-
1970	1834	114	825	356	23	45	-	-	-
1971	1906	115	852	300	20	45	172	10	85
1972	2066	126	968	333	23	46	228	14	120
1973	2190	128	1029	273	20	45	233	15	129
1974	2441	144	1151	302	22	44	274	17	149
1975	2698	157	1257	338	24	59	301	20	175
1976	2811	163	1312	388	25	64	356	23	199
1977	2944	173	1371	544	41	97	367	24	201
1978	3106	182	1477	489	34	91	359	23	197
1979	3204	189	1521	630	42	113	372	25	206
1980	3519	201	1623	642	43	109	340	24	198
1981	3629	212	1732	744	51	140	350	23	189
1982	3680	216	1737	759	54	154	331	23	191
1983	3710	224	1805	844	60	165	349	23	189
1984	3739	227	2030	1110	73	185	326	22	179
1985	3645	231	2110	1065	76	194	328	24	186
1986	3517	231	2109	1204	86	218	312	22	176
1987	~ 3300	224	2054						177

Fürs Einrichten von Bürolandschaften stellte der weltweit tätige Ostschweizer Büromöbelhersteller Lista ganze Planungskoffer zur Verfügung. Der Prospekt dafür ist im Stadtarchiv für das Jahr 1986 abgelegt, als es galt, die Verwaltung mit EDV-Anlagen etc. auszustatten. (STAW)

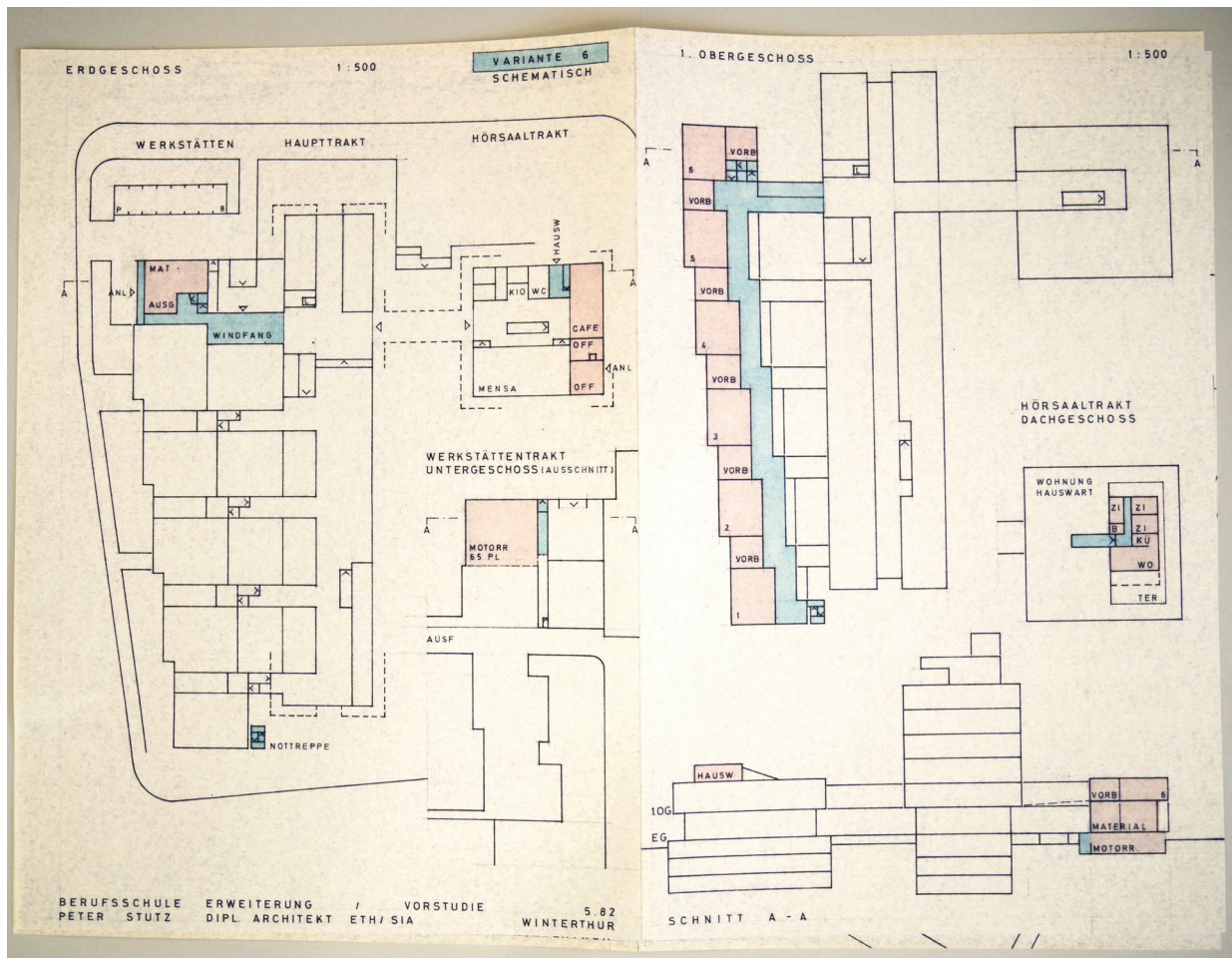


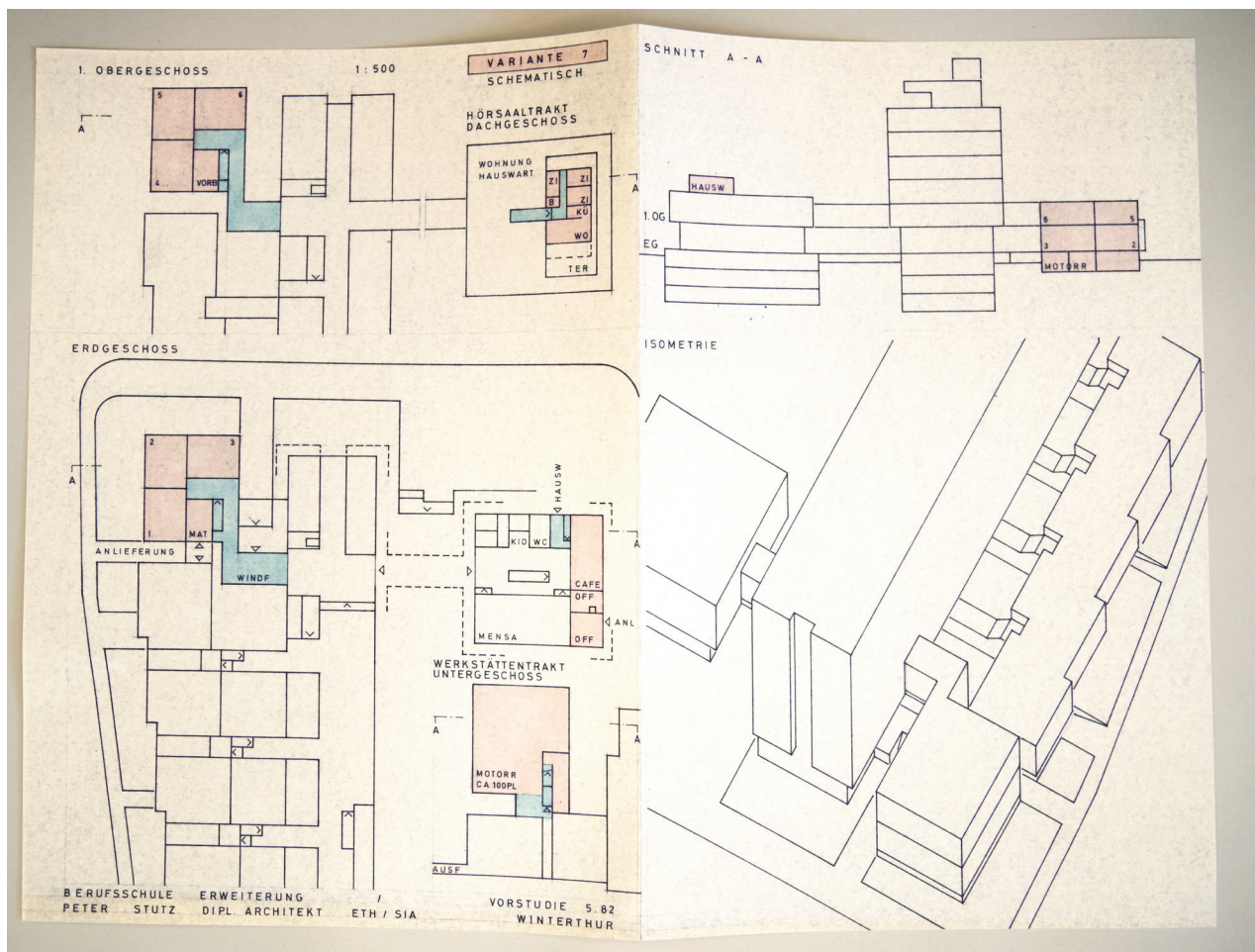
Das Erstellen von Raumprogrammen und Klagen über Platzprobleme begannen bereits wenige Jahre nach dem Bezug des Neubaus. Genaugenommen litt man auch nicht unter Raumnot, noch nicht, allerdings sah man sie am Horizont auf sich zukommen. Tatsächlich lesen wir für das Jahr 1981 von elf zusätzlichen Klassen, zweifelsohne ein satter Zuwachs.⁶⁹ Dieser Zuwachs lässt sich aber weder mit den steigenden Lehrlingszahlen erklären, noch mit der steigenden Anzahl der Wochenlektionen. Möglicherweise war es einfach Pech, dass die Anmeldungen in einzelnen Berufen die maximale Anzahl der Klassen knapp übertrafen und deshalb neue Klassen gebildet werden mussten. Dies hätte sich dann aber in den folgenden Jahren wieder korrigieren müssen, die Anzahl der Klassen stieg aber weiterhin überproportional zu den Lehrlingszahlen. Und als 1987 die Zahlen zurückgingen, ging die Anzahl Klassen weit weniger zurück, als es zu

erwarten gewesen wäre. Die Einführung des Turn- und Informatikunterrichtes erklären zumindest die steigende Pflichtstundenzahl. Erschwerend war, dass Sammlungen und Magazine rund die Hälfte der Zimmer belegten und dem Unterricht somit nicht zur Verfügung standen.

Eine überdurchschnittlich grosse Anzahl von Dokumenten im Stadtarchiv widmen sich der Raumnot im Neubau, wir finden viele Raumprogramme. Viele dieser Dokumente stammen von Bodmer selbst, einige Protokolle bezeugen die Anwesenheit von Architekten und Stadtvertretern, allerdings fehlen uns Dokumente von Seiten der Stadt. Es scheint ganz so, dass die Initiative in erster Linie von Bodmer ausging. Während die Stadtver-

Architekt Peter Stutz zeichnete schon im Mai 1982 Pläne für die Erweiterung der Berufsschule. Es war vorgesehen, den Werkstätten- trakt um eine Etage zu erhöhen. (STAW)





Die Mensa wäre vergössert worden um ein Café, wobei die Hauswartwohnung auf das Dach des Hörsaaltraktes umgesiedelt worden wäre – dorthin, wo später dann die Gewächshäuser standen. (STAW)

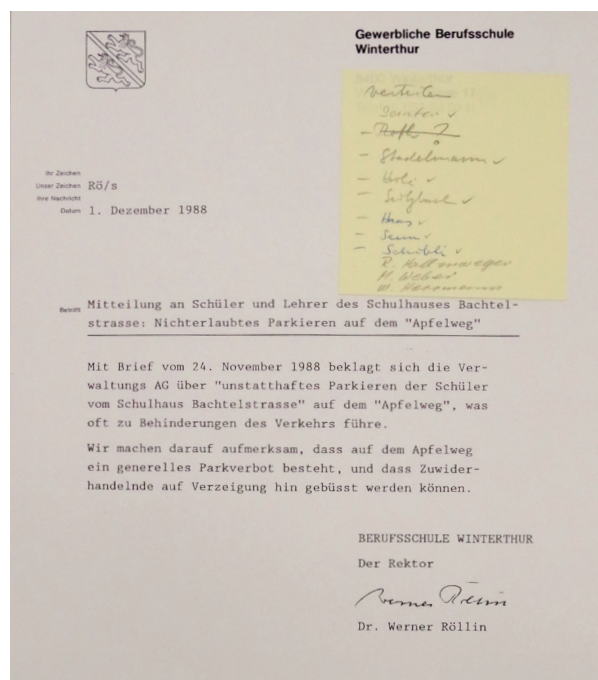
treter in den späten 70er Jahren durchaus ein offenes Ohr für die Anliegen der BBW hatten, begann ihr Interesse mit der am Horizont auftauchenden Kantonalisierung zu schwinden, während bei Bodmer der Geduldsfaden kürzer wurde, je näher die Übergabe der Gebäude an den Kanton rückte.

Bodmer begegnete dem Problem mit drei verschiedenen Strategien: Ausbau innerhalb des Schulhauses, bauliche Erweiterungen des Schulhauses und Einmietung

in andere Schulhäuser. Bereits vor 1981 hatte man sich im Schulhaus Bachtel eingemietet. Die Gründe dafür kennen wir nicht, dafür lesen wir, dass die Hüter des Schulhauses Bachtel nicht wirklich Freude hatten an den fremden Gästen. „Auch die Abwärtin, Frau Bachofner, beklagt sich immer wieder über Schäden, die mutwillig angerichtet werden.“ Dazu verliessen die Lehrer offenbar die Schulzimmer unaufgeräumt und versäumten es, das Schulhaus abzuschliessen. „Ich kann nicht voraussagen, wie lange dieser Zustand andauern wird“, so Bodmer, der zusätzlichen Schulraum in der Sidi forderte. Aus welchem Grund unser Direktor 1982 fünf Schulzimmer „in der neuen Berufsschule an der St. Gallerstrasse“ bezog, wissen wir nicht. Dort wurde der ABU-Unterricht untergebracht.⁷⁰

Innerhalb des Schulhauses wurden für die 1981 neu entstandenen elf Klassen „die letzten Raumreserven“ mobilisiert, dies waren fünf Zimmer, die bisher leer standen. In den folgenden Jahren wurden Büros zusammengelegt, Zimmer im Eingangsbereich eingebaut, der Schüleraufenthaltsraum wurde einem Schulzimmer geopfert.⁷¹

Bodmer investierte sehr viel Aufwand in Erweiterungspläne des Schulhauses. Interessanterweise wurden diese Erweiterungen nie in einen Zusammenhang mit der als dringend bezeichneten Sanierung der Fassade und der sich abzeichnenden Übernahme des Schulhauses Anton Graff Haus gebracht. Stattdessen kam sogar ein Neubau ins Gespräch. Nach dem Neubau ist vor dem Neubau möchte man sagen, die Stadt favorisierte ein städtisches Grundstück an der Wartstrasse beim Revierstützpunkt unmittelbar bei den



Nur Scherereien beim Bachtelschulhaus.
Ende der Achtzigerjahre sogar mit verbot-
nem Parkieren im Amselweg. (STAW)

Turnhallen. Ein Neubau sollte die Raumprobleme lösen – man sprach sich gegen eine Erweiterung des Schulhauses aus, es sei schon übernutzt. Allerdings wechselten die Meinungen rasch. Wir finden diverse Planspiele: Umnutzung der Mensa, Überdachung der Parkplätze, Verlegung der Abwartswohnung über die Mensa.⁷² Allerdings wurde es nie konkret, die Diskussionen drehten sich im Kreis. Immer gleiche Varianten wurden herumgereicht, man beharrte auf den Positionen und man war so gar nicht kompromissbereit, allen voran Bodmer.

Osram-Areal



Unübersehbar setzte Osram auf Frauen, nur auf Frauen. Arbeiterinnen der Osram-Fabrik 1922.

Winterthur war einst Stadt der Glühlampen. 1915 übernahm die Schweizerische Auergesellschaft ein ehemaliges Stickergebäude an der Bürglistrasse in Veltheim. Und die Aussichten waren gut, denn Glühlampen waren gefragt, der Markt wuchs rasant und eine deutsche Firma brauchte eine Schweizer Tochter, um hier nicht vom Markt verdrängt zu werden. 1919 bekam die Firma den Namen Osram, eine Konstruktion aus den Materialien Osmium und Wolfram.

Mit dem Zweiten Weltkrieg verselb-

ständigte, nationalisierte sich die Firma unter dem Namen Glühlampenfabrik Winterthur AG, der Standort Winterthur war aufgrund seiner tiefen Lebens- und Lohnkosten bestens geeignet. Kurz vor dem Ende 1977 wurde eine moderne Fabrikationshalle und ein neuer Verwaltungsbau bezogen, die Osram AG sass jetzt auf einem Fabrikgelände, dass sie nicht mehr brauchte.

1985 plante die Stadt unter starkem Widerstand von Industrie und Gewerbe, das Fabrikareal zu kaufen, jedoch versagte der Soverän die Zustimmung womit auch mit der Idee Schluss war, auf dem Osram-Areal Schulräume zu nutzen.

Bild & Text: winterthur-glossar

Die Abstimmung über das OSRAM-Areal 1985 unterbrach die Diskussionen, die Stadt wollte das Areal kaufen, um dort Schulraum zu schaffen. Als das Stimmvolk der Stadt den Kauf untersagte, war man wieder auf Feld 0, genaugenommen endete damit auch das Interesse der Stadt weitere Pläne zu schmieden und das aus gutem Grund: Die Fusion mit der Berufsschule Sulzer war absehbar – und mit dem Anton Graff Haus stand ein Schulhaus zur Verfügung, welches über genügend Raum verfügte. Interessanterweise war diese naheliegendste Lösung nie ein Thema.

Nach der verlorenen Abstimmung rückte die Kantonalisierung ins Zentrum. Von Seite Stadt wartete man ab, Bodmer hingegen legte sich jetzt erst richtig ins Zeug. Warum genau im Jahre 1987 die Debatte an Schärfe gewann, zumindest finden wir aus dieser Zeit viele Dokumente, ist nicht aufschlüsselbar, eine Erklärung liegt möglicherweise in der bevorstehenden Pensionierung Bodmers. Vielleicht wollte er sein Projekt, wofür er über 10 Jahre gekämpft hatte, noch ins Ziel bringen.

Bewusste Dramaturgie oder pure Not? Kurz vor der Übernahme des Schulhauses Anton Graff Haus platze das Schulhaus gemäss Bodmer aus allen Nähten. Zur gleichen Zeit beklagte Bodmer, dass Räume nicht ausgelastet seien. Direktor Bodmer hinterlässt in den Dokumenten den Eindruck, dass eine gewisse Borniertheit einer pragmatischen Lösung im Weg stand. (STAW)

Die Aufsichtskommission ist sich aufgrund der eigenen Anschauung und des Berichtes der Arbeitsgruppe über die Reorganisation im klaren, dass die engen Raumverhältnisse ein wesentlicher Grund für viele Missstände in der Schule sind.

D a s H a u s i s t ü b e r b e l e g t .

Wenn auch die Zahl der Pflichtschüler etwas abgenommen hat, so ist die Zahl der wöchentlich erteilten Lektionen gestiegen. Neue Anforderungen an den Unterricht führen zu einem grösseren Raumbedarf. So mussten für die Informatik neue Zimmer eingerichtet werden, die Sammlungen sind erweitert. Die Entwicklung zeigt deutlich, dass der Raumbedarf pro Schüler ständig steigt. Diese Entwicklung geht weiter.

Was jetzt? Das Haus ist überbelegt oder liegen Einrichtungen brach? Wir können es nicht nachvollziehen, Nachfolger Röllin nutze die seit längerem nicht mehr gebrauchten Werkstätten zu Zimmern um. Warum dies Bodmer nicht tat, wissen wir nicht. (STAW)

Und so platzte Bodmer 1987 der Kragen: „Seit Jahren hat sich die Schulleitung darum bemüht, eine Erweiterung der Schulanlage zu verwirklichen. Die Projektstudien wurden wohl unternommen, die Verwirklichung aber leider immer wieder zurückgestellt. [...] D a s H a u s i s t ü b e r b e l e g t.“ Den Grund dafür erklärte sich Bodmer in der Erhöhung der wöchentlich erteilten Lektionen, so zum Beispiel durch den Informatik-Unterricht und der Einführung des Turnunterrichts, damit „wurde die Möglichkeit, nochmals andere Schulhäuser in den Tagesablauf einzubeziehen, stark eingeschränkt.“⁷³ Allerdings waren Bodmer und sein Lehrerteam keinesfalls unschuldig an der Verzögerung. Man erkennt keine Bereitschaft, ihre Erweiterungswünsche mit denen der Stadt in Einklang zu bringen, Bodmer machte eher den Eindruck, dass er erwartete, dass die Stadt endlich seiner Wunschlösung zustimmte.

Einzelne Ausführungen in Ihrem Brief erstaunen mich:

Bei Sulzer würden nach wie vor zwei Klassen für Maschinenz Zeichner geführt. Damit lassen sich die Räume nicht besser ausnützen als heute. Unsere Einrichtungen für die Zeichner lägen brach.

Als vor einigen Jahren Sulzer seine Berufsschule aufgeben wollte, sahen wir die Möglichkeit, auf dem Platz Winterthur bessere Verhältnisse in allen Berufen des Maschinenbaus zu schaffen: Doppel-

5.2.1 Von Bodmer zu Röllin

Mit Werner Röllin betrat ein Mann die Bühne, dessen Biografie sich nicht stärker von Bodmers unterscheiden könnte. Bodmer kam von der Berufsschule Rütli nach Zürich und wurde mit wenig Begeisterung empfangen – für die Aufsichtskommission war er lediglich eine Wahl aus wenig geeigneten Bewerbern gewesen, Röllin kam aus Barcelona, wo er die Schweizer Schule leitete. Er kehrte wegen der Ausbildung seiner Kinder zurück und wegen dem ETA-Terrorismus.⁷⁴ Grösser konnte der Kontrast also nicht sein.

Als Direktor Bodmer am 31.07.1988 in Pension ging,⁷⁵ dürfte er ganz zufrieden gewesen sein. Die Berufsschule Sulzer war Geschichte, die BBW erhielt mit dem Anton Graff Haus ein weiteres Schulhaus sowie Berufsgruppen, welche an der Berufsschule Sulzer ausgebildet wurden. Er ging quasi auf dem Höhepunkt der BBW. Ein neutraler Beobachter sieht die Amtszeit Bodmers weit kritischer; Bodmer tat der BBW nicht gut. Er verpasste die Chance, die BBW durch die Übernahme von Berufsgruppen zu stärken, führte einen unnötigen Feldzug gegen die Berufsschule Sulzer, der dem Standort Winterthur schadete. Seine Entscheide sind nicht selten widersprüchlich, nicht nachvollziehbar.



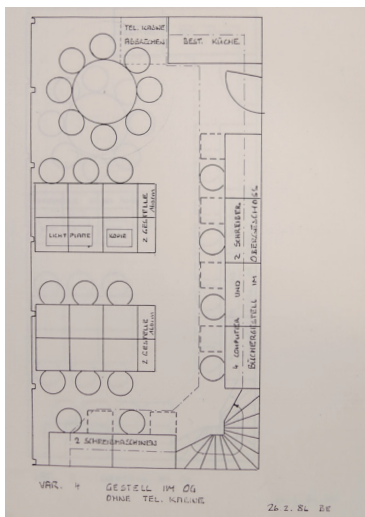
Werner Röllin (*1938) war von 1988 bis 2001 Rektor unserer Schule. (BBW)

Lausbuben- und Studentenstreiche

Werner Röllin hinterliess uns ein Büchlein über seine Jugend mit dem Titel Lausbuben- und Studentenstreiche. Im Vorwort beschreibt er seine Kindheit in Wollerau, in der Folge das Dorfleben, das er geschickt und wortgewandt mit seinen Streichen verwoben hat, die für den Politikersohn allzu oft mit einer Tracht Prügel des Vater endeten.

Der Leser merkt schnell, dass man es hier mit einem wortgewandten Autor zu tun hat, der sich wohltuend von Klischees und Vorurteilen fernhält. So betont er, dass es zum Glück im langweiligen Dorfleben Originale gab, welche aufgrund ihres „Sonderwesens“ an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden. „Diesen Menschen mit ihren sonderbaren Eigenheiten verdanken wir viel, sie haben oft unser Unterhaltungsbedürfnis voll befriedigt und darunter manchmal arg zu leiden gehabt.“ Er bedauert, dass durch die enorme Bautätigkeit der 60er Jahre geeigneter Lebensraum für Kinder „völlig verschwunden“ ist und sieht die Öffentlichkeit in der Pflicht.

Röllin, Werner: *Lausbuben- und Studentenstreiche. Notizen aus meiner Jugendzeit, Wollerau 1998*



Mit der grossen Rochade im EG wurde auch eine Neugestaltung des Lehrerzimmers angedacht – immerhin mit Computerarbeitsplätzen! (STAW)



Mit der Stabsübergabe an Werner Röllin, der sich später nicht gerade löblich über seinen Vorgänger äussern sollte, war das Thema Erweiterung erledigt. Bei Röllin erkennt man eine viel pragmatischere Herangehensweise. Er nutzte die brachliegenden Werkstätten in Übungsräume um, das machte Sinn, denn bereits seit 1978 waren die Einführungskurse Sache der Verbände. Das Zimmer 101 wurde zu zwei unabhängigen Computerräumen umfunktioniert. Im EG kam es dadurch zu „Rochaden“. Die Bibliothek wechselte ins „Glashaus“, dort war vorher der Aufenthaltsraum für die Lehrlinge. Die Schulleitung kam in die „Südecke“, wo heute die Lernlounge ist, wurden vier Büros für die Sekretariate, für den Rechnungsführer und für Empfang eingerichtet.⁷⁶ Von Raumproblemen hören wir nichts mehr.

Auf Röllin warteten grosse Aufgaben: Die Fusion mit der Berufsschule Sulzer stand vor der Tür, immerhin handelte es sich um zwei der grössten Berufsschulen im Kanton. 1989 wurden die Schulhäuser dem Kanton übergeben, das Hauptgebäude musste dringend saniert werden, das Lehrlingswesen brauchte dringend Reformen.

Schweizerschule Barcelona



1919 wurde in Barcelona die Societé de l'Ecole Suisse de Barcelona gegründet. Sie hatte das etwas schwammige Ziel, modernen Unterricht in hygienischen Räumen ohne Geschlechtertrennung anzubieten und lässt in ihren Ursprüngen keinen speziellen Schweiz-Bezug erkennen, wahrscheinlich kamen die Gründer aus der Schweiz, eine Annahme, jedenfalls waren die Beziehungen zwischen der Schweiz und Katalonien sehr eng. Erst in

der jüngeren Geschichte der Schule wird die Ausrichtung auf das Schweizer Bildungssystem sichtbar, möglicherweise war dies schon vorher der Fall, es finden sich erstaunlich wenige Quellen zu dieser Schule. Sie steht allen offen, Grundvoraussetzung ist aber das Beherrschen der deutschen Sprache.

Bild & Text: escuelasuizabn.es/de

5.3 Einführung des Taktfahrplans der SBB

Es begann eine neue Zeitrechnung, als die SBB 1982 den Taktfahrplan einführte und sie hatte auf die BBW weit mehr Einfluss, als man meinen würde. Die Schulzeiten wurden in über 100 Jahren nur einmal marginal angepasst. Doch neu erreichten die Züge aus allen Richtungen zur gleichen Zeit Winterthur, dies hatte natürlich Einfluss auf die Organisation des Schultages, genau genommen sorgte er für grosses Kopfzerbrechen. Für die Lehrlinge hiess der neue Fahrplan, dass sie lange auf den Unterrichtsbeginn zu warten hatten. Manch Lehrling wird eine Verspätung in Kauf genommen haben. Die Schulleitung konnte und wollte dem nicht tatenlos zusehen, doch das war einfacher gesagt als getan. Ein früherer Unterrichtsbeginn war den Lehrlingen nicht zuzumuten, es stellte sich auch die Frage, ob man es damals aus jedem Kantonsteil überhaupt rechtzeitig nach Winterthur schaffte. Also blieb nur, den Start nach hinten zu schieben. Doch da gab es ein weiteres Problem: Gemäss BBG durfte nach 18 Uhr nicht mehr unterrichtet werden, man konnte also nicht einfach den Stundenplan beliebig nach hinten verlängern.

Jetzt täglich ab Bern:

23 x Basel
36 x Biel
19 x Brig
24 x Genf
18 x Interlaken
16 x Luzern
28 x Neuenburg
58 x Thun
29 x Zürich Flughafen
29 x Zürich

Wir fahren mit Takt.

 Ihre SBB

Eine taktvolle Sache! SBB-Plakatwerbung 1982. Heute haben sich die Lehrlinge so daran (und noch viel mehr!) gewöhnt, dass sie Verspätungen von zwei Minuten als taktlos beklagen... (SBB)

Stundenplan

Jahrhundertlang änderte sich wenig. Bis die 60er Jahre anbrachen. Da wurde der Unterrichtsbeginn von 7 Uhr auf 7.10 Uhr verlegt, in den 80ern mehrfach nach hinten und dann wieder nach vorne. Es wurde „minütelt“. Die Stundenplananpassungen, die aufgrund des Taktfahrplans

nötig wurden, waren offenkundig ein Volltreffer. In den folgenden vierzig Jahren gab es keine nennenswerte Anpassungen mehr.

2. Vorgesichlagene Variante:	ohne Turnen	mit Turnen
<u>Vormittag:</u> Unterrichtsbeginn:	07.35 Uhr	
1. Lektion	07.35 - 08.20	07.55 - 08.40
2. Lektion	08.25 - 09.10	08.50 - 09.35
grosse Pause	09.10 - 09.30	09.35 - 09.55
3. Lektion	09.30 - 10.15	09.55 - 10.40
4. Lektion	10.20 - 11.05	10.50 - 11.35
5. Lektion	11.10 - 11.55	- -
<u>Nachmittag:</u> 6. Lektion	13.00 - 13.45	13.20 - 14.05
7. Lektion	13.50 - 14.35	14.15 - 15.00
8. Lektion	14.40 - 15.25	- -
grosse Pause	15.25 - 15.45	15.55 - 16.15
9. Lektion	15.45 - 16.30	16.15 - 17.00
10. Lektion	16.35 - 17.20	17.10 - 17.55

Der BMS-Stundenplan von 83/84 (Deckblatt siehe S. 33) führte immer noch den alten Schulbeginn und Lektionen mit 50 Minuten Dauer. (STAW)

Stundenplan

Klasse	Schüler	0705-0755	0755-0845	0845-0940	1000-1050	1050-1145
Mm 2b	20	Me FI	Me FI	D HR	Gk HR	
Mm 4c	18	D GO	Gk GO	Sk GO	Wk WS	
Mt 2	18	D GL	Gk GL	Ft WS	Sk GL	
R 6a	12	R OT	Ft OT	D KT	Gk KT	6)
Z 2b	19	Z KR	Z KR	Wi GL	Me KR	
Z 4c	18	Tr RT	Me RT	D BS	Gk BS	
Z 6a	15	D KT	Gk KT	Z FI	Z FI	
Z 8b	18	FI CA	Z CA	Z CA	FI*MR	336
Z 8c	16	D HR	Gk HR	Ml BU	Bk BU	
Sa 2	15	D BS	Gk BS	FI VO	Bk VO	
Sa 3	13	R FE	Gk FE	D FE	D FE	
KLe2c	55	Fk VO				

Klasse	Schüler	1315-1405	1410-1500	1515-1605	1610-1700	1705
Mm 4c	18	Me MR	Ma MR	Wk MR	Zk MR	
Mt 2	18	Al OT	Wk OT	Zk OT	Zk OT	6)
Sa 1	15	R FE	Gk FE	D FE	D FE	

Freitagvormittag

Freitagnachmittag

Lediv Lediv, div. 4)

So war man gezwungen, den Start von 7.10 Uhr nach hinten zu verlegen, doch je später der Unterricht begann, desto schwieriger wurde es, die Tagesstruktur zu erhalten. „Der Unterricht kann frühestens 7.25 Uhr beginnen“, lautete der Befund, das hiess, dass man irgendwie und irgendwo mindestens 15 Minuten einsparen musste. So kam die Lektionendauer von 50 Minuten unter Druck, sie war auch nicht in Stein gemeisselt. Zwar brauchte es für eine Änderung die Zustimmung kantonaler Behörden, allerdings hatten einige Schulen im Kanton die Lektionen auf 45 oder gar 40 Minuten festgesetzt, es war also nur eine Formsache.⁷⁷ Dennoch verwarf man diesen Gedanken und setzte den Unterrichtsstart auf die frühestmögliche Zeit an: 7.25 Uhr. Wie man die 15 Minuten einsparte, ist uns beim Studium der Akten nicht ganz klar geworden, es scheint genügend Spielraum gegeben zu haben. Doch offenbar hatte man die Situation nicht gut genug durchdacht: „Die Versuche mit dem Beginn um 0725 zeigten, dass zu viele Schüler die Zimmer nicht rechtzeitig erreichen konnten.“⁷⁸ Man reagierte, indem man den Beginn auf 7.30 Uhr legte. Damit wurde es nicht besser, nach wie vor kamen die Lehrlinge zu spät in den Unterricht. So versuchte man es mit dem Unterrichtsstart um 7.35 Uhr und stutzte die Pausen.⁷⁹

Lange hielt dieser Stundenplan nicht, bereits ein Jahr später war er Makulatur. 1983/1984 kam die Einführung des Turnunterrichts dazu – Taktfahrplan und Turnen, das

ging nicht mehr auf. Man sah keine andere Möglichkeit mehr, als die Lektionen um 5 auf 45 Minuten zu kürzen. Das andere Problem war der Schulbeginn: „Der Taktfahrplan der SBB wirkt sich so aus, dass wir den Unterricht erst um 0735 oder 0740 beginnen können.“⁸⁰ Wir finden ein Gesuch von Bodmer an den Hauskonvent, er schlug vor, den Theorieunterricht um 7.40 Uhr zu beginnen, den Turnunterricht um 8 Uhr. Der Unterricht sollte um 18 Uhr enden. Denn die genannte Fahrplanänderung sorgte dafür, dass Schüler zu spät erschienen. Statt einen früheren Zug nahmen die Schüler den knappen Zug und versuchten, die Schule doch noch rechtzeitig zu erreichen, nur klappte das eigentlich nie. Es betraf 67 Klassen, teilweise fehlten ein bis zwei Drittel. Das Problem war also akut. Doch nun geriet auch der Schulschluss zum Problem, denn um 18 Uhr würden Schüler ihre Züge nicht mehr erreichen. Und „A. Dürr weist auf das Problem der Mädchen hin, welche abends noch länger auf gewisse Züge warten müssten (Ueberfälle)“. Die Lehrerschaft lehnte die Änderungen dennoch ab. Wir können die weiteren Vorgänge nicht nachvollziehen, am Ende setzte sich die Kürzung der Lektionen durch: „Die Dauer der Unterrichtslektionen wird von Beginn des Schuljahres 1983/1984 von 50 auf 45 Minuten verkürzt.“⁸¹ Damit es die Lehrlinge auf die Züge schafften, wurde die letzte 5-Minuten-Pause abgeschafft, um 17.10 Uhr erklingt heute noch der Gong, es ist aber keine Pause vorgesehen. Schuld ist also der Taktfahrplan, darum gibt es um 17.10 Uhr keine 5-Minuten-Pause, seit 1983 bis heute.

BBW Winterthur Schuljahr FS26
CH-8400 Winterthur 29.1.2026

Abteilung Bau 406 Zimmerverantwortlich T. Brüttsch

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
1 7:35-8:20			Werkstatt (10:15-11:00)	Werkstatt (10:15-11:00)		
2 8:25-9:10			Werkstatt (11:00-11:45)	Werkstatt (11:00-11:45)		
3 9:15-10:00		Werkstatt (11:45-12:30)	Werkstatt (12:30-13:15)	Werkstatt (12:30-13:15)		
4 10:20-11:05		Werkstatt (12:30-13:15)	Werkstatt (13:15-14:00)	Werkstatt (13:15-14:00)		
5 11:10-11:55			Werkstatt (14:00-14:45)	Werkstatt (14:00-14:45)		
6 12:00-12:45			Werkstatt (14:45-15:30)	Werkstatt (14:45-15:30)		
7 12:55-13:40						
8 13:45-14:30		Werkstatt (15:30-16:15)		Werkstatt (15:30-16:15)	Werkstatt (15:30-16:15)	
9 14:35-15:20	Werkstatt (16:15-17:00)	Werkstatt (16:15-17:00)	Werkstatt (16:15-17:00)	Werkstatt (16:15-17:00)	Werkstatt (16:15-17:00)	
10 15:35-16:20	Werkstatt (17:00-17:45)	Werkstatt (17:00-17:45)	Werkstatt (17:00-17:45)	Werkstatt (17:00-17:45)	Werkstatt (17:00-17:45)	
11 16:25-17:10	Werkstatt (17:45-18:30)		Werkstatt (17:45-18:30)			
12 17:10-17:55						
13 18:00-18:45						
14 18:50-19:35						
15 19:40-20:25						
16 20:30-21:15						

Die Stundentafel am Eingang zu des Layouters Schulzimmer 406 im Frühjahrssemester 2026. Warum bis 21:15 Uhr? Einmal monatlich hält dienstags der Naturschutzverein BirdLife Töss Tössfeld einen Grundkurs in Vogelkunde ab – von 19:00 bis 21:00 Uhr.

Die Gewerblich Industrielle Berufsschule Winterthur (GIBW) startet im August ein Informatik-Pilotprojekt

Informatik-Unterricht an Berufsschulen: Winterthur setzt neue Massstäbe



Für den Informatik-Unterricht modern eingerichtet: Schulungsraum an der Gewerblich Industriellen Berufsschule Winterthur. (kub)

Wer die Gewerblich Industrielle Berufsschule Winterthur besucht, ist ab Beginn des nächsten Schuljahres bezüglich Informatik-Ausbildung privilegiert. Dann startet die GIBW nämlich ein gesamtschweizerisches Pilotprojekt, welches Informatik-Kenntnisse im Rahmen der allgemeinbildenden Fächer vermittelt. Damit leistet Winterthur einmal mehr Pionierarbeit in der Berufsausbildung.

Wenn es um die Informatik-Grundausbildung an Berufsschulen geht, kommt GIBW-Rektor Walter Röllin richtig in Fahrt: Er kann immer noch nicht gutheissen, dass im neuen Bundesgesetz für die Berufsbildung der Informatik-Unterricht nicht als zwingender Bestandteil des allgemeinbildenden Un-

seren Anliegen durchgefallen. Aufgaben haben die Berufsschuldirektoren deswegen allerdings nicht. Sie wollen ihr Vorhaben als Postulat in ihren Forderungskatalog für das neue Berufsbildungsgesetz einschliessen, welches in den kommenden Jahren entstehen soll. «Der Entwurf liegt bereits vor», betont Röllin. «Wir verlangen den systematischen Informatik-Grundunterricht an Berufsschulen.» Zuwarten, bis ein neues Berufsbildungsgesetz vorliegt, kann man laut Röllin allerdings nicht. Das ist der Grund dafür, dass an der GIBW ab Beginn des nächsten Schuljahres im August ein gesamtschweizerisches Pilotprojekt anläuft.

Für Einsteiger

Die Zielsetzung des Pilotprojekts ist

Kenntnisse an der GIBW für zukünftig vorausgesetzt. Dies ist Voraussetzung dafür, dass dann im Unterricht für allgemeinbildende Fächer mit dem Computer gearbeitet werden kann. Das Echo für diesen Grundlagenkurs ist überaus gut, es liegen über 300 Anmeldungen vor, was rund einem Viertel der Schüler(innen) entspricht, welche im August neu in die GIBW eintreten werden.

Computer-Analphabeten

Luxus sind diese Informatik-Grundkurse nicht. Denn die Voraussetzungen, welche die angehenden Berufsleute von der Grundschule her mitbringen, sind überaus unterschiedlich: Sie reichen vom Computereffreak bis zu rund einem Drittel aller Neueintretenden, welche noch nie mit einem Computer gearbeitet haben.

einen wesentlichen Anteil jener Schülerinnen und Schüler, welche keinerlei Informatik-Vorkenntnisse haben. Ohne grundlegende Informatik-Anwendungskenntnisse ist ein zeitgemässer Unterricht auch an einer Berufsschule nicht mehr möglich. Denn auch hier ist man vom Frontalunterricht (Lehrer doziert, Schüler hören zu) abgewichen und unterrichtet projekt- und gruppenbezogen. Dies wiederum bedingt, dass Arbeitsgruppen ihre Resultate mit Texten, Grafiken oder Hellraumprojektionen vorstellen können – ein Unterrichtskonzept, welches ohne den Einsatz von Computern heute kaum noch vorstellbar ist. Dies haben auch die Lehrmeister eingesehen. Laut Rektor Walter Röllin fielen die Reaktionen der Lehrmeister auf diesen Einführungskurs überaus positiv aus. «Wir haben zahl-

Informatik und Schulen Die Schwächen eines guten Systems

Das schweizerische Berufsbildungssystem ist ohne Zweifel gut bis sehr gut. Eine Schwäche haftet ihm allerdings an, die auch von fortschrittlichen Insidern nicht bestritten wird: Das System ist zu träge. Dies gilt vor allem für die Wirtschaftswelt der Gegenwart; sie verändert sich laufend mit sehr viel Dynamik. Da kommt das schweizerische Berufsbildungssystem in verschiedenen Belangen nicht mehr mit. Der Umstand, dass die unterschiedlichsten Interessen von Berufsbildungsfachleuten, Wirtschaftsvertretern, gewerblichen Verbänden und Politikern unter einen Hut gebracht werden müssen, ist der Sache unserer Jugend nicht dienlich.

Die Tatsache, dass verbindliche Richtlinien über den allgemeinbildenden Informatik-Unterricht an Berufsschulen bislang fehlen, belegt, dass unser Berufsbildungssystem so makellos, wie das die einen oder anderen wahrhaben wollen, auch wieder nicht ist. Die Situation zeigt auf, dass vor rund drei Jahren, als das gegenwärtige Bundesgesetz über die Berufsbildung formuliert wurde, die Entwicklung nicht richtig eingeschätzt worden ist. Der Verdacht, dass die unternehmerischen Ziele der Lehrmeister stärker gewichtet wurden als die Bedürfnisse der Auszubildenden scheint nicht völlig unbegründet. Diesen Fehlentscheid zu korrigieren dürfte beim gemächlichen Tempo einer Gesetzesrevision in der Schweiz wiederum einige Jahre in Anspruch nehmen. Die Zeche bezahlen jene Berufsschülerinnen und -schüler, welchen ein für die berufliche Zukunft überaus wichtiges Ausbildungssegment vorenthalten bleibt.

Es erstaunt, oder schockiert zuweilen gar, wie die gegenwärtige und vor allem die zukünftige Bedeutung des Computers in der Arbeitswelt immer wieder unterschätzt wird. Dasselbe gilt für ein Pflichtfach Englisch schon ab der Grundschule. Heute lässt sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit prognostizieren, dass mindestens zwei Dinge beherrschen müssen: erstens den Computer und zweitens Englisch als Arbeitssprache. Dass diese Berechnungen auch zuträfen,

*Rektor Bodmers Einladung an die Presse
Ende Januar 1985 folgten einige Presseleute und es erschienen etliche Artikel über den Informatik-Unterricht an unserer Schule.*
(STAW)



**Gewerbliche Berufsschule
Winterthur**

8400 Winterthur, Wülflingerstr. 17, Tel. 052 84 59 41/42

PRESSE-ORIENTIERUNG 24. JANUAR 1985

Begrüssung

Als wir 1974 mit den ersten Kursen begannen, betraten wir Neuland. Herr Müller hatte den Vorschlag gemacht, er hat mich von der Bedeutung und den Aussichten überzeugt.

Wir wagten den Schritt gegen die Widerstände in den kantonalen und eidgenössischen Amtsstellen.

In diesen Aemtern glaubte man, wir wollten Kurse für das Rechnen mit elektronischen Rechnern – Typ Taschenrechner – durchführen.

So wurden auch später noch Gesuche um die Subventionierung von Geräten abgelehnt. Wir waren in einer eigenartigen Lage:

Unsere Aufsichtskommission und die städtischen Behörden vertrauten uns und gewährten die Kredite. Dafür sind wir noch heute dankbar. In der Wirtschaft und in den Verwaltungen sah man die Bedeutung und die Notwendigkeit einer Vorbereitung junger Berufsleute auf das Leben mit dem Computer noch nicht ein.

Erst der Schock der Rezession brachte die Wende. Heute fordert man von den Schulen die entsprechende Ausbildung.

Was tun wir heute:

- Der Bund bestimmt die Lehrpläne für den obligatorischen Unterricht. An ihm liegt es, die Informatik und deren Anwendungen in den einzelnen Berufen einzuführen. In unserem Bereich ist das für die Maschinenmechaniker, Mechaniker und zum Teil für die Maschinentechniker geschehen. Die Lehrpläne laufen im Frühling ein.
- Im Herbst 1985 soll die Vermittlung von Grundkenntnissen über die Informatik für alle Schüler einlaufen.

Im Bereich der freiwilligen Kurse sind wir frei und können das Angebot weitgehend selber bestimmen.

Wir bieten als Wahlfach in der BMS, als Freifächer für Lehrlinge und als Abendkurse, Kurse in den folgenden Bereichen an:

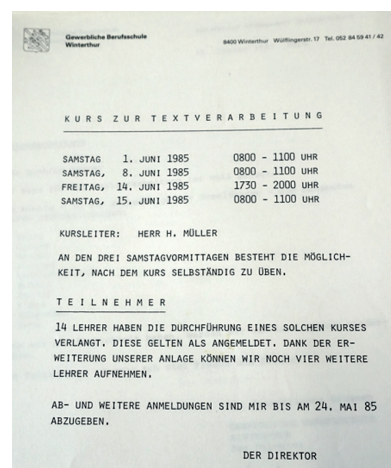
- Grundlagenkurse
- Programmieren in BASIC
- Programmieren von Steuerungen
 - Mikroprozessoren
 - Speicherprogrammierbare Steuerungen
 - NC - Steuerungen
- Textverarbeitung

5.4 Informatikunterricht

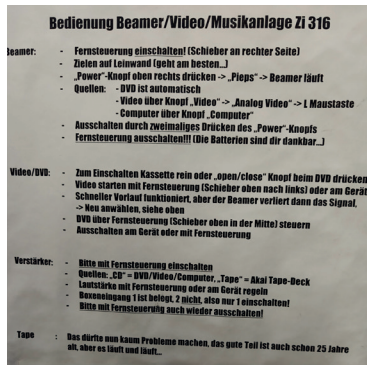
Die neue Zeit hielt 1986 an der BBW Einzug und darauf wollte man vorbereitet sein. Die Lehrer sollten denn auch für das Vermitteln der Informatikkenntnisse vorbereitet werden und dafür wurde eine Arbeitsgruppe gebildet. Bewusst steht das im Konjunktiv. Denn in Sachen Informatikunterricht wurde viel geredet, viel diskutiert und wenig beschlossen, die Probleme waren vielschichtiger als man auf den ersten Blick meinen würde

Es stellte sich die grundsätzliche Frage, was denn überhaupt an Informatik unterrichtet werden soll. Das Amt für Berufsbildung bildete dafür eine Arbeitsgruppe. Diese sollte ein Unterrichtsangebot für den Informatik-Unterricht aufbauen und dafür wurden 10-20 Berufsschullehrer gesucht, die sich 6mal im Jahr treffen sollten. Was genau daraus wurde, wissen wir nicht. Die Schulleiter jammerten 1984, dass die Berufsschulen nicht in die Entscheidungsprozesse miteinbezogen wurden, sie regten an, mutig zu sein und Schulversuche zu wagen, dafür mussten aber Gelder freigegeben werden. Man einigte sich auf eine „Intensiv-Fortbildung der Lehrkräfte“, Lehrpersonen sollen ebenfalls die Möglichkeit haben, sich individuell weiterzubilden.⁸²

Die BBW blieb natürlich nicht untätig, man schlug sich mit klassischen Problemen herum. Denn der Schultag war schon voll ausgefüllt, um Informatik anbieten zu können, mussten Inhalte aus den Lehrplänen gestrichen



Lehrer wollen sich freiwillig fortbilden, das ist löblich. Dem stehen diejenigen Lehrer gegenüber, welche sich dem Fortschritt verwehren. Von der Informatik wollte eine gute Zahl nichts wissen. (STAW)



Im Zimmer 316 findet sich noch eine Anleitung, die vor 2010 aufgeklebt wurde. Der Kern der Anlage (sie wurde um 2015 entsorgt) stammte also aus den 80er Jahren und konnte einen zur Verzweiflung bringen. Die einzelnen Geräte wurden über eine neuere Stereoanlage gesteuert, sodass die Bezeichnungen nicht passten. Manch Lehrperson erinnert sich noch gut, wie sie mit der Lautsprecheranlage kämpfte. Pure Verzweiflung.

werden, das war das strukturelle Problem. Und dann waren da noch die Lehrpersonen, von ihnen war nicht viel zu erwarten. Sie waren dagegen, egal, welche Lösung man diskutierte. Liest man die Dokumente durch, so erhält man den Eindruck, dass das „neue Zeug“ grundsätzlich abgelehnt wurde, wir finden in den Dokumenten den Ausspruch „keine – geringe Bereitschaft“. Dementsprechend liessen sie alle Diskussionen ins Leere laufen, man beschloss, vorerst nichts zu beschliessen. Im März 1985, als es zeitlich langsam eng wurde, griff man auf das bewährte Muster zurück, man bildete eine Arbeitsgruppe.⁸³ Doch das reichte nicht. Denn der Bund befahl, „die Abschlussklassen müssen im Schuljahr 85/86 in Informatik unterrichtet werden. Spätestens ab 1987 darf kein Lehrling die Schule ohne Grundausbildung in Informatik verlassen.“ Eine Lösung musste her.

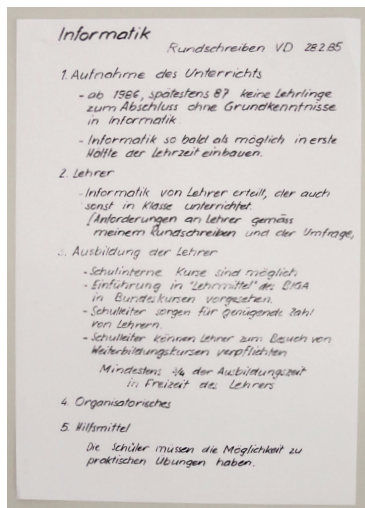
Die kantonalen Behörden waren keine grosse Hilfe. Anfangs 1985 fehlte immer noch der definitive Entscheid, wie und ob man dem Bundesauftrag folgen will. Die BBW jedenfalls war bereit, man wollte so früh wie möglich im ersten Lehrjahr damit beginnen, man sah dies als Aufgabe des allgemeinbildenden Unterrichts. Dementsprechend mussten die Lehrpersonen Kenntnisse aufweisen. Wie das gehen sollte, wusste man auch nicht so genau, denn inwiefern Grundlagenkurse angeboten wurden oder nicht, lag noch in der Schwebe, genauso wie die Frage, ob man Lehrpersonen zur Grundausbildung verpflichten könnte. Dazu kam, dass man zu wenig Computer im Schulhaus hatte. Bodmer waren alle diese

offenen Fragen gar nicht recht. „Natürlich bin ich bestürzt über die Art des Vorgehens durch das Bundesamt. Trotzdem setze ich mich dafür ein, dass wir die Herausforderungen annehmen und auch diese Aufgabe bewältigen.“⁸⁴ Bodmer mag da mit guter Absicht und einer positiven Grundhaltung auf diese Probleme zugegangen sein, seine Lehrpersonen zeigten wenig Lust, ihm zu folgen. Die Gefühlslage fasste eine Lehrperson namens Ehrensperger zusammen: „Man spürt starken Widerstand gegen Einführung der Informatik.“ In seiner Notiz lesen wir: „Enttäuschung über unsere Lehrer: Keine Teilnehmer an SVBU-Tagung in Altdorf, wo in Arbeitsgruppen Stellung zum Vorhaben des BIGA bezogen wurde. Man kann nicht fluchen und schimpfen, wenn ein Lehrplan da ist, man muss jede Gelegenheit wahrnehmen, an der Gestaltung teilzuhaben.“⁸⁵

Wie müssen wir uns den Informatikunterricht in den „prähistorischen Zeiten“ vorstellen? Es gab kein Internet, keine Apps, kein Menü und was auch immer. In den Dokumenten ist die Rede davon „Microcomputer“ anzuschaffen, „die nicht mehr an ein Terminal angeschlossen“ werden mussten, man nannte das Insellösung. Man rechnete fest damit, dass Netzwerke der nächste Entwicklungsschritt sein würden. Die Leistung war noch bescheiden, die Mikroprozessoren arbeiteten „mit einer Wortlänge von 8 bit“, das Betriebssystem hiess CP/M. An den Berufsschulen war der Apple II mit 6205 Prozes-



*Apple II, Panasonic RQ-2102 cassette und TV.
(apple2history.org)*



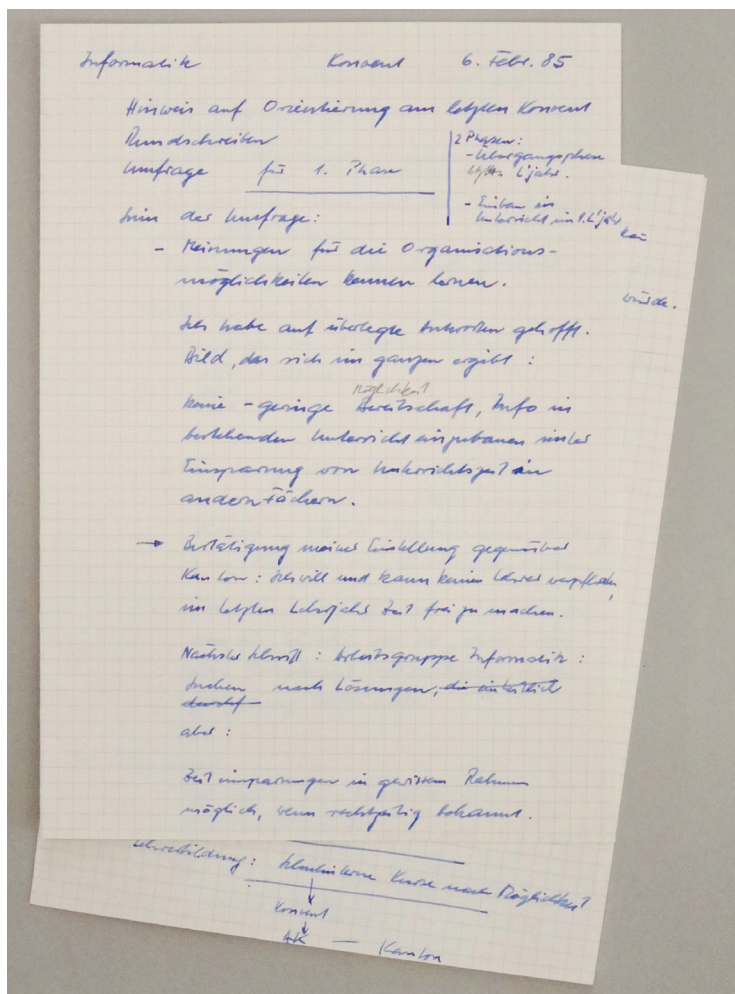
Immer an der Schwelle – zum Informatik-zeitalter oder aktuell zur künstlichen Intelligenz. Beides erzeugt Angst und löst Ablehnung aus; die Lehrlinge können manches besser... Was früher ein Rundschreiben war, ist heute ein Plakat im Lift mit Anmeldemöglichkeit über QR-Code.
(STAW)



soren weit verbreitet, er wurde bereits als uralt-Computer verschrien, die neueren Typen IIC und IIE, welche ebenfalls an den Berufsschulen aufzufinden waren. waren zwar Weiterentwicklungen, galten aber auch nicht als modern. IBM mit ihrem MS-DOS war zwar der Marktführer, jedoch an Berufsschulen kaum anzutreffen. Das Erlernen von Programmiersprachen war damals für einen Informatikunterricht unerlässlich. An den Berufsschulen lernte man BASIC, an den Mittelschulen das anspruchsvollere PASCAL, die kaufmännischen Schulen lernten EDV COBOL. Programmiersprachen haben heute für den einfachen Anwender keinen Nutzen mehr, damals musste man sie kennen und zumindest rudimentär verstehen. Die Lehrlinge lernten eine „algorithmische Darstellung“, natürlich musste man damals auch Befehle kennen.⁸⁶

Aber nicht am PC. Bei der Ausbildung war die praktische Anwendung erstaunlicherweise nicht vorgesehen. Der Unterricht erfolgte ohne Computer, fusste auf Filmausschnitten, die dann der Lehrer mit der Klasse diskutierte. Das Ausbildungsprogramm für die Schüler, welches wir im Stadtarchiv gefunden haben, wirkt simpel, war es damals natürlich nicht, denn der Computer war totales Neuland und die Entwicklung folgte einer schnellen Dynamik. Es wurde vom BIGA zusammengestellt und den Schulen zur Verfügung gestellt. Es gab auch eines für Lehrer, das aber nicht in den Archivmappen liegt, wir kennen es nicht. Beim Schülerprogramm handelte es sich gemäss Erläuterung um vorgefertigte

Lektionen. Die Schüler sollten die Begriffe Hardware und Software kennenlernen, Daten und Interface, Tastatur und Maus, Touch-Screen, Positionsgeber, Digitalisierbrett. Die ältere Generation erinnert sich noch an RAM, ROM, Floppy und Harddisk und Tape (Magnetband), CPU und Bus kennt man wohl heute nicht mehr.⁸⁷



Wie sag ichs meinem Kollegen? Rektor Röllins Notizen für den Konvent am 6. Februar 1985: „Nächster Schritt: Arbeitsgruppe Informatik: Suche[-n] nach Lösungen.“ Vielleicht können wir in 50 Jahren in einem Folgebund dann die Notizen unseres jetzigen Rektors lesen? (STAW)

5.5 Die Rennweg-Hallen und der Anfang des Turnunterrichtes

Ein freudiger Anlass soll auch entsprechend gefeiert werden, so sah man das im Hochbauamt und so kam es, dass der Spatenstich für den Bau der Rennweg-Hallen am 30. April 1981 mit einer kleinen Feier gewürdigt wurde. Um 15.30 Uhr eröffnete die Lehrlingsmusik den Event, es gab ein Handballspiel zwischen Lehrer- und Projekt-/Behördenteam, offenbar gab es auch noch einen Wettkampf zwischen Schülern und Lehrern, wir erfahren darüber nichts. Direktor Bodmer jedenfalls musste passen. „Als Folge meines Armbruchs werde ich zu den Zuschauern gehören.“⁸⁸ Es folgten die obligaten Reden und dann kam der Höhepunkt: Punkt 16.30 Uhr erfolgte der Spatenstich durch die Stadträte Arbenz (der Bruder von

Ulrich Arbenz und späterer weitherum respektierter Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge und Präsident der Helvetas, siehe Kapitel 3) und Schiegg. Da ein grosser Akt hungrig macht, ging es danach zu Speis und Trank, begleitet von der Lehrlingsmusik.⁸⁹ Die Begeisterung des Hochbauamtes schien sich aber nicht auf das Personal der BBW übertragen zu haben, Bodmer war verärgert: „Es sei zu bedauern, dass nur wenige Lehrer an diesem Fest teilgenommen haben.“⁹⁰

Erster Spatenstich für die Turnhallen 30.4.1981

☐	Ich bin bereit, den Korbballmatch zu organisieren.
☐	Ich übernehme die Organisation der Schülermannschaft.
☐	Ich kann die Spielleitung übernehmen.
☐	Ich kann mitspielen.
☐	Ich möchte mich an diesem Anlass nicht beteiligen.

Name: _____

Umfrage zur Organisation des Spatenstichs, heute könnte ein Kreuz am „falschen“ Ort durchaus erhebliche Folgen haben, denn freiwillig bedeutet keineswegs, dass es freiwillig ist. Ob das Kreuz an letzter Stelle schon damals zur Rüge führte? (STAW)

Dass überhaupt Hallen gebaut wurden, lag am Bundesgesetz vom 17. März 1972 über die Förderung von Turnen und Sport, damit wurde der Turnunterricht auch an Gewerbeschulen verpflichtend, nur wenige Berufsschulen setzten die Pflicht um, denn es fehlte an Sportplätzen und Turnhallen und wohl auch das Geld. Daher gewährte der Bund 1976 den Kantonen eine zehnjährige Frist, um den Beschluss umzusetzen, viele Kantone ignorierten dies.⁹¹

Der Bund schrieb nicht vor, wie der Turnunterricht zu erteilen war, dies war Sache der Kantone und man war sich nicht einig, ob der Turnunterricht überhaupt Sache der Berufsschulen sein sollte. Diskutiert wurde, ob das Lehrlingsturnen in den Verantwortungsbereich der Lehrbetriebe gehörte, ob es Sache des Lehrlings oder der Sportvereine sein sollte. Dies machte die Planung nicht gerade einfach, aber in Winterthur wollte man nicht zuwarten. So baute Winterthur die Sportanlage ohne sicher sein zu können, dass das Berufsschulturnen Aufgabe der Berufsschulen sein wird. Als Standort war der Rennweg gesetzt.

Jahrhundertlang war am Rennweg eine Wiese. Im 19. Jahrhundert stellte man dann einen Schiessstand und eine Festhütte (Schützenhaus) drauf, später wurden sie durch einen zweiten Schiessstand ergänzt. Hinter dem Schiessstand war noch eine kleine Püntenanlage. Der Schiessstand wurde nicht mehr gebraucht und die Pünten hatten ihre ursprüngliche Bedeutung der Selbstversorgung längst verloren. Das Land lag also „unsinnvoll“ genutzt da.

*Wald, Wiese, Pünten und ein Schiessplatz,
der damals ausserhalb der Stadt lag.
(stadt-plan.winterthur.ch)*

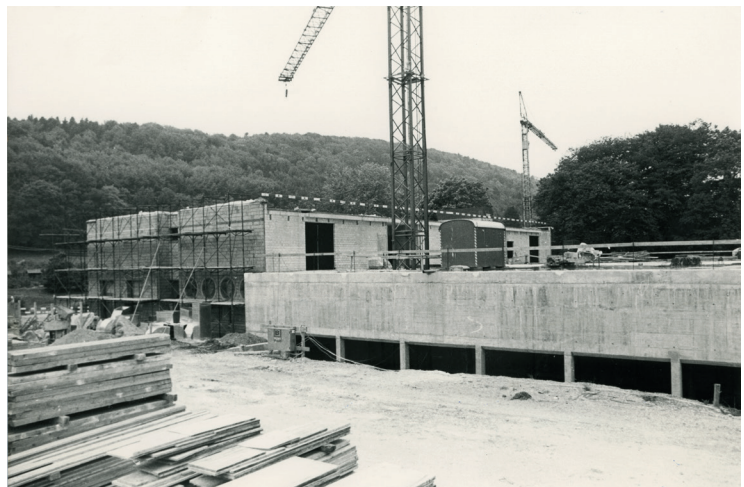


Dieses Land war begehrt, unter anderem versuchte die Gebr. Sulzer AG das Land zu erwerben, um dort eine Sportanlage für ihre Sportgruppen hinzustellen. Die Stadt zögerte damit, Land an Private zu veräussern. Und eigentlich war das Land schon länger für die BBW reserviert, aber da nicht klar war, ob die Berufsschulen für das Lehrlingsturnen verantwortlich sein werden, kamen solche Diskussionen immer wieder auf.⁹²

Schliesslich ging die Stadt voran und entschloss sich, die Sportanlage für die BBW zu bauen, obwohl es noch nicht entschieden war, ob der Berufsschulturnunterricht überhaupt kommen wird. Es scheint keine grossen Streitpunkte gegeben zu haben, interessant ist sicherlich, dass sich der Stadtrat entschieden dafür einsetzte, dass die Baumgruppe an der Eulach nicht gefällt werden darf, sie steht heute noch dort. Rund um die Hallen entstand ein schöner Grünraum, dank des nahen regionalen Radweges liessen und lassen sich die Hallen gut per Velo erreichen, wie der Stadtrat betonte.⁹³

Der Bau lief weitgehend reibungslos ab mit den üblichen Problemen, die ein Neubau nun mal mit sich bringt. Insbesondere beim Bodenbelag gab es grössere Schwierigkeiten. Im Herbst 1983 wurde erstmals geturnt, die

*Der Bau der Rennweghallen im Anfangs-
stadium – bewundernswerte Weitsicht!
Manch hallenlose Berufsschule beneidet
uns um die tollen Turnhallen. (winbib)*



Kunst am Bau

Kein Neubau ohne sein Kunstobjekt. Es wurde ein Wettbewerb lanciert, das Kunstwerk „Spannung“ des Künstlers Walter Strack machte das Rennen. 2008 wurde es aufgefrischt und die jahrelang defekte Beleuchtung wieder instand gesetzt, womit die Skulptur wieder in altem Glanz erstrahlte.

Walter Strack (1936-2021) ist als Kind von Schweizer Eltern in den französischen Ardennen, in Revin, geboren. Er verbringt die ersten Jugendjahre in Paris, in Winterthur besucht er die Primar- und Sekundarschule, anschliessend absolviert er die Kunstgewerbeschule Zürich. 1965 wurde er für die vierte Biennale de Paris, französische Sektion, ausgewählt. Im folgenden Jahr erhielt er auf Empfehlung von Max Bill ein Schweizer Bundesstipendium. Noch 1966 vertrat er die Schweiz bei der Internationalen Mostra d'Arte „Premio del Fiorino“ in Florenz.

1973 schloss er sich einer Gruppe von Malern an, der International Group for Constructive Creation, mit Ausstellungen in Deutschland, Belgien und Italien. 1984 fertigte er eine monumentale Skulptur bei den Rennweghallen und 1987 eine 12 Meter hohe Skulptur am Yachthafen Kreuzlingen.



Das Werk „Spannung“ von Walter Strack bei den Rennweghallen ist den Umwelteinflüssen ausgesetzt – hier ein Bild nach der Auffrischung 2008.

Text: STAW, winbib, fr. wikipedia.org

Bild: BBW

Aussenanlage war ein Jahr später betriebsbereit. Die Hallen waren grosszügig geplant worden. Sechs Turnhallen (drei Doppelturnhallen) sowie eine Aussenanlage standen dem Schulturnen zur Verfügung; sowohl der BBW, wie auch – zum grossen Ärger von Vorsteher Bodmer – der Berufsschule Sulzer, sein Protest liess nicht lange auf sich warten.⁹⁴ Die Rennweghallen waren nicht nur für die BBW eine grosse Sache, ihre Anlage war die grösste Turnanlage der Stadt. Dementsprechend weckte sie die Begehrlichkeiten der Vereine, es kam immer wieder zu Reibereien zwischen den Vereinen, der BBW und dem Hausabwart.⁹⁵ Reibereien gab es auch mit



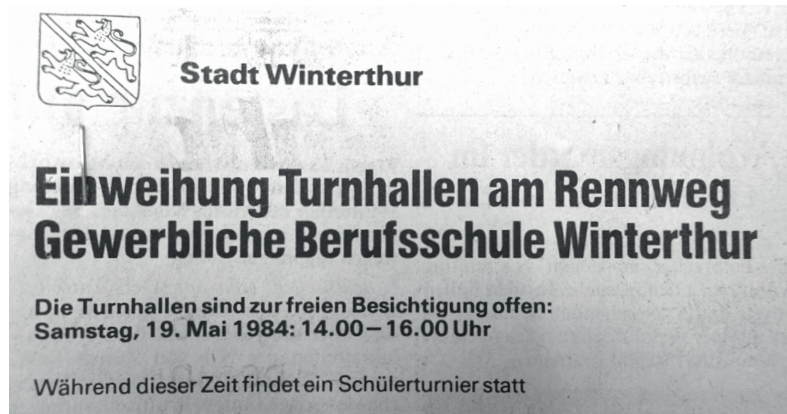
International ein beliebter Streipunkt bei Anwohnern: Maschendrahtfangzäune erzeugen gerade zu Unzeiten unbeliebte Geräusche...

den Nachbarn der Sportanlage, die Aussenplätze auf der Schützenwiese waren ein Streitpunkt: „Bei den abendlichen Scharfschiessübungen auf dieses Tor, werden die Bälle mit grosser Wucht und rascher Kadenz an den Torpfosten, in oder über den viel zu niedrigen Maschendrahtzaun befördert. Dadurch erzeugt der Zaun und der metallene Torpfosten eine Resonanz, die die Grenze des Erträglichen bei weitem überschreitet. Zudem wurden durch die Bälle unsere Lamellenstoren deformiert und Scheiben zerbrochen.“⁹⁶

Das Einweihungsfest fand am 19. Mai 1984 statt. Die Gästeliste konnte sich sehen lassen. Neben Regierungsrat Künzi feierten zwei Vertreter des Amtes für Berufsbildung mit, zwei Stadträte und ein Alt-Stadtrat, dazu

zahlreiche Vertreter von Stadtämtern und Schulämtern, Architekten und Pressevertreter, auch unser ehemaliger Vorsteher Spring gab sich die Ehre, sowie 40 Lehrpersonen. Total waren es punktgenau 100 Gäste plus Lehrlinge.

Es begann um 9.00 Uhr mit den üblichen Ansprachen und Sportvorführungen. Von 10.30 Uhr bis 17.00 Uhr fand ein Spielturnier statt, offenbar ein voller Erfolg: „Durch die erfreuliche Teilnehmerzahl von Mannschaften ist unser Spielturnier zu einem Mammutanlass geworden. Dadurch sind wir gezwungen, die Spielzeiten relativ kurz zu halten und die Pausen dazwischen auf ein Minimum zu reduzieren.«⁹⁷ Es wurde Fussball, Handball, Volleyball und Basketball gespielt, ab 19 Uhr stieg das Schülerfest in der grossen Halle. Wir erfahren darüber lediglich, dass es 5.50 Franken Eintritt kostete.⁹⁸



Man könnte meinen, man sei aus dem Feiern nicht mehr rausgekommen. Die 80er Jahre waren voll von Festanlässen. Hier: Einweihungsfest für die Turnhallen am Rennweg.
(STAW)

EINSATZPLAN- TURNHALLENEINWEIHUNG			
Wann ?	Was ?	Wer ?	Leitung
18. Mai 1555-1640	Bänke und Tische vom Lastwagen abladen	Plattenleger Sa	E.Stadelmann
18. Mai 1645-1730	Boden Turnhalle Nr. 5 abdecken	Spengler Sa	M.Sancassani Frl. W.Hofer
18. Mai ab 1800	Bühne aufbauen	M.Aebbersold, F.Schoch, J.Paulik, E.Stadelmann, W.Hofer, E.Hintermann	Monteur der Firma Lenzlinger
18. Mai ab ca 2000	Festwirtschaft einrichten	M.Aebbersold, F.Schoch, J.Paulik, E.Stadelmann, W.Hofer, E.Hintermann	W.Hofer E.Hintermann
19. Mai ab 1400	Verstärkeranlage aufbauen	Orchester	Orchester
19. Mai 1600-1730	Soundcheck	Orchester	Orchester
19. Mai ab 1600	Boden Turnhalle Nr. 4 und 6 abdecken	M.Aebbersold, P.Lehmann, M.Grabes R.Schellenberg, W.Hofer, E.Hintermann und Schüler	M.Sancassani
19. Mai Ab 1730	Turnhalle stuhlen	M.Aebbersold, P.Lehmann, M.Grabes R.Schellenberg, E.Hintermann, W.Hofer und Schüler	E.Hintermann

Nichts dem Zufall überlassen! Planung für das Rennwegfest. Alles auf Papier. Heute probiert man es mit Tools, QR-Codes und Excel-Tabellen.
(STAW)

Nach dem Fest scheinen alle glücklich gewesen zu sein. Der Präsident des Musikkorps „Alte Garde“ durfte viel Lob entgegennehmen. Bodmer gab seiner grossen Freude schriftlich Ausdruck. „Noch grösser wurde unsere Freude, als Sie unermüdlich und rassig einen Marsch nach dem andern erklingen liessen.“ Überhaupt scheint Bodmer sehr zufrieden gewesen sein, wir finden Dankeschreiben an zahlreiche Personen. Und einige dieser Personen antworteten wiederum in Dankbarkeit. Auch der Präsident des Musikkorps zeigte sich vom Dank berührt und wünschte öfters auch vor dem jungen Volk auftreten zu können. Auch im Landboten wurde die Feier am Rande erwähnt. Man lobte die „Fortschrittliche Haltung der Stadt Winterthur gegenüber dem Lehrlingsturnen.“⁹⁹

Layout, Format? Das kommt uns bekannt vor! Für das Fest zum Neubau wurde mit dem exakt gleichen Formular um Anmeldung gebeten. Nur der Text ist angepasst. Warum nicht? Es macht eine Falle.

(STAW)

EINLADUNG

**EINWEIHUNG
TURNHALLEN AM RENNWEG
GEWERBLICHE BERUFSSCHULE
WINTERTHUR**

Samstag, 19. Mai 1984
Winterthurer 71, 8400 Winterthur

PROGRAMM

ab 08.30 Eintreffen der Gäste

09.00 Einweihung
Musikalischer Auftritt
Kurzansprachen
Peter Arbenz, Stadtrat
Walter Ryser, Stadtrat

Zwischenspiel
Dr. H. Künzi, Regierungsrat
M. Krenzel, dipl. Architekt
H. Bodmer, Gewerbliche Berufsschule

Turnvorführung

ab 10.00 Schülersporttag
Turniere: Fussball
Handball
Korbball
Volleyball

12.00 Imbiss in der Turnhalle

am Abend Schülerfest

Parkplätze auf der Schützenwiese
und bei der Eulachhalle

Einweihung Turnhallen

Gewerbliche Berufsschule Winterthur

Ihre Einladung zur Einweihung der Turnhallen der Gewerblichen Berufsschule Winterthur und auch zu den folgenden Ausstellungen bekommen:

☐ Einweihung Samstag, 19. Mai 1984, 08.30 Uhr
☐ Imbiss in der Turnhalle, 12.00 Uhr

Bitte bis 11. Mai 1984 zurücksenden!

Signature: _____
Adresse: _____
Ich bestätige die folgende Mitteilung:
Bitte bis 11. Mai 1984 zurücksenden!

Die Einführung des Turnunterrichts im Herbst 1983 war stundenplanmässig eine Herkulesaufgabe. Die Regel lautete: Eine Pflichtlektion Turnen bei einem Schultag, zwei, bei mehr als einem Tag Pflichtunterricht. Dadurch musste der Unterrichtstag (von 8) auf 9 Lektionen verlängert werden. Dafür waren zwei versetzte Zeiteinteil-

lungen nötig, da der Weg zur Halle und das Umziehen Zeit brauchten. Dadurch geriet man mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen in Konflikt, denn 10 Lektionen waren gemäss Art. 33 des BBG nicht zulässig, genauso wenig wie Unterricht, der über 18 Uhr hinausging. So stellte man lapidar fest: „Die Präsenzzeit für Schüler wird ohne die Kürzung der Lektionen zu lang.“¹⁰⁰

Man steckte also in der Zwickmühle. So kam man auf die Idee, die Lektionen zeitlich zu kürzen, sie sollten von 50 auf 45 Minuten reduziert werden.¹⁰¹

Nun hatte man also die Turnanlagen und auch eine Lösung für den Stundenplan. Nun fehlten noch die Turnlehrer. Tatsächlich machte die Rekrutierung Probleme, etwas böse formuliert musste man nehmen, was kam, offenbar war das Jobprofil wenig attraktiv oder es gab schlicht zu wenige, welche eine entsprechende Ausbildung hatten und sich dem Gewerbeschulsport widmen wollten. Und als man dann eine Turnlehrergruppe beisammen hatte, musste man bald feststellen, dass die Stimmung in der Truppe so ziemlich schlecht war. Man war unzufrieden mit der neu gebauten Halle und zwar so richtig. Man verlangte einen Kraft- und Fitnessraum und einen Vorbereitungsraum für die Lehrpersonen: „Vom Standpunkt der Schulleitung betonen wir mit Nachdruck, dass wir auf diese Galerie verzichten und einer zweckdienlicheren Nutzung für den Schulunterricht das Wort reden.“ Die Lehrergar-

Gewerbliche Berufsschule Winterthur

Für die Gewerbliche Berufsschule Winterthur werden sechs Turnhallen gebaut. Nach dem Bauprogramm sind die Hallen im Frühling 1983 bezugsbereit. Dann soll der Turnunterricht aufgenommen werden.

Folgende Stellen sind auf das Frühjahr 1983 zu besetzen:

5 Turnlehrer im Hauptamt Turnlehrer im Nebenamt

Anforderungen

- Turnlehrer I oder II: Bewerber, die neben dem Turnunterricht ein Teilpensum von theoretischem Unterricht übernehmen können, werden bevorzugt.

Möglichkeiten:

- Allgemeinbildender Unterricht (Absolventen des Kurzstudienganges am Schweizerischen Institut für Berufspädagogik)
- Berufskundlicher Unterricht an einer unserer Berufsabteilungen
- Unterricht an der Berufsmittelschule
- Berufsschullehrer, die berechtigt sind, Turnunterricht zu erteilen.
- Einem der hauptamtlichen Turnlehrer wird das Amt eines Fachvorstehers übertragen.

Auskünfte erteilt der Direktor, H. Bodmer.

Anmeldungen sind bis am 31. Januar 1982 an die Schulleitung zu richten (Gewerbliche Berufsschule Winterthur, Wülflingerstrasse 17, 8400 Winterthur, Telefon 052 84 56 41).

Bitte melden! Turnlehrer waren rares Gut. Kein Wunder. Turnen an einer Berufsschule war komplettes Neuland, Ausgebildete hatten andersorts bessere Voraussetzungen.

(Schweizerische Lehrerzeitung vom 10.12.81, Nr. 50)

Unsere Schule habe eine fortschrittliche Haltung gegenüber dem Lehrlingsturnen, schreibt der Landbote. (STAW)

derobe passte ihnen auch nicht. „Unser Gesuch richtet sich vorab auf die Schaffung von Vorbereitungsraum für Turnlehrkräfte, die an unserer Schule ein Voll- oder mindestens ein grosses Teilpensum haben.“ Die Schüler-toilette, so fand man, sei zu gross, da könne man den Vorbereitungs- und Aufenthaltsraum vergrössern, dafür sollte auch ein Teil der Zuschauergalerie hinhalten.¹⁰² Die Kritik nahm man ernst, es gab einige Änderungen, Anpassungen, die Unzufriedenheit blieb.

In den Protokollen lesen wir von schwerwiegenden zwischenmenschlichen und organisatorischen Problemen. Von Anbeginn scheinen die Turnlehrer nicht an einem Strick gezogen zu haben. Es galt, den Turnunterricht aufzubauen, das ging offenbar nicht ohne grössere Reiberein. Man wollte der Sache auf den Grund gehen: „Was die Zusammenarbeit angeht, ist man sich einig, dass sich aufgrund der grossen Bemühungen aller, eindeutig eine Tendenz zur Besserung zeigt. Offene Gespräche finden vermehrt statt, sowohl unter Turnlehrern, als auch im Verhältnis Turnlehrer – Turnvorsteher. Konstatiert wird aber auch eine gewisse Verkrampfung

Fortschrittliche Haltung der Stadt Winterthur gegenüber dem Lehrlingsturnen

Turnhallen am Rennweg eingeweiht

Am Rennweg sind sechs neue für das Lehrlingsturnen bestimmte Turnhallen am Samstag eingeweiht worden. Am Vormittag ist an einer kleinen Feier in verschiedenen Ansprachen zum Ausdruck gekommen, dass die Stadt Winterthur der in einer eidgenössischen Verordnung niedergelegten Bestimmung, wonach der obligatorische Turnunterricht an Berufsschulen spätestens 1986 zu verwirklichen sei, schon drei Jahre vor der gesetzten Frist Genüge getan habe.

(trb) Zu dem festlichen Anlass hatten sich zahlreiche Behördenvertreter und Baufachleute eingefunden. Der klangvollen Bereicherung der Veranstaltung nahm sich das von Ernst Graf vorzüglich geleitete Musikkorps «Alte Garde» überzeugend an.

In einer kurzen Begrüssungsrede rief Stadtrat Peter Arbenz als Vorsteher der Bauverwaltung in Erinnerung, dass der Turnbetrieb in den neuen Hallen nach gut dreijähriger Bauzeit schon im Herbst 1983 aufgenommen worden sei. Mit der Errichtung der Anlage war Architekt Max Krentel in Zusammenarbeit mit dem Hochbauamt und mit vielen Spezialisten betraut. Mit besonderer Aufmerk-

samkeit behandelte man die Energiefragen: Das Brauchwasser wird mit Sonnenenergie aufgewärmt, und dank der Verlegung einer Bodenheizung konnten 20 Prozent Energie eingespart werden. Da sich am Standort der Gewerblichen Berufsschule an der Wülflingerstrasse kein Platz mehr fand, fiel die Wahl auf die städtische Landreserve auf der Schützenwiese. Die Kosten beliefen sich auf rund 15 Millionen Franken.

Der Vorsteher der Schulverwaltung, Stadtrat Walter Ryser, bekannte sich dazu, dass er die Turnhallen mit einem gewissen Stolz übernehme. In der richtigen Erkenntnis, dass die körperliche Beanspruchung der Lehrlinge auf dem Bau oder in der Werkstatt doch etwas einseitig sei, habe das Schweizer Volk seinerzeit das obligatorische Lehrlingsturnen mit überwältigender Mehrheit gutgeheissen. Zwar wurden im Kantonsrat Bedenken geäussert, der Bau von teuren Turnhallen könnte sich auf die Verwirklichung des Obligatoriums hindernd auswirken. In der Tat würden 1986, zum Zeitpunkt des Inkrafttretens der Bundesverordnung, im Kanton Zürich erst rund 58 Prozent aller Lehrlinge am Turnen teilnehmen können. In Winterthur jedoch hätten der

Grosse Gemeinderat und die Stimmbürger mit der Bewilligung des Kredites eine aufgeschlossene Haltung gegenüber dem Lehrlingsturnen bekundet. Lehrlinge und Lehrkräfte hätten neben vielen Vereinen schon drei Jahre vor der gesetzten Frist in den Hallen Einzug halten können.

Regierungsrat Dr. Hans Künzi dankte den Winterthurer Behörden und Stimmbürgern für die vorzügliche Planung und Realisierung der Anlage. Die gute Zusammenarbeit zwischen dem Kanton und der Gemeinde Winterthur habe sich unter anderem darin geäussert, dass der Kanton einen Kostenanteil von 35 Prozent beziehungsweise von vier Millionen Franken beisteuerte. Die Errichtung einer solchen Anlage sei nicht selbstverständlich gewesen in einem Augenblick, da die Übernahme der Berufsschulen durch den Kanton zur Diskussion stehe. Um so erfreulicher sei es, dass die Stadt Winterthur das Lehrlingsturnen drei Jahre vor dem gesetzlichen Termin habe einführen können.

Anders als Winterthur habe Zürich mit der Bereitstellung der benötigten Turnhallen noch gewisse Sorgen.

Bauliche Einzelheiten

Zur Schonung des prächtigen Baumbestandes, so legte Architekt Max Krentel im wesentlichen dar, wurden die sechs Hallen in zwei Geschossen übereinander angeordnet. Die unteren Hallen mit Abmessungen von 27 auf 14,5 Meter wurden mit Massivwänden voneinander getrennt. Die darüber liegenden Hallen konnten zu einer Dreifach-Halle von 45 auf 27 Meter zusammengefasst werden, wurden aber im Hinblick auf den Nor-



Am Schülersporttag anlässlich der Turnhallen-Einweihung am Rennweg wurden Turniere in Fuss-, Hand-, Korb- und Volleyball bestritten. (wst)

tenseite tritt allerdings darin zutage, dass das obligatorische Turnen nicht von allen Schülern begrüsst wird; denn dieser Unterricht bildet ein Fach, bei dem manche Lehrlinge zur Überwindung ihrer Trägheit gezwungen sind. Auch erfahren die Stundenpläne durch das Turnen eine nicht immer willkommene Zerteilung. Zudem verlängert sich die Präsenzzeit der Schüler. Doch werden heute schon an fünf Wochentagen insgesamt 230 Turnlektionen erteilt. Daran nehmen im ganzen 1230 SchülerInnen und Schüler teil. Auf jede Halle entfallen täglich sieben bis acht Stunden. Jeden Abend werden die Hallen sodann durch Sportvereine belegt, und auch über das Wochenende werden sie nicht selten benützt. Dabei

bleibt man sich der Tatsache bewusst, dass die Anlage dem benachbarten Quartier, das eine Allmend verloren hat, auch eine gewisse Belastung bringt.

Abschliessend führte eine Klasse von Coiffeurlehrlingstöchtern einen beschwingten Jazztanz auf. Am folgenden Schülersporttag wurden Turniere in Fuss-, Hand-, Korb- und Volleyball bestritten. Diesen Wettkämpfen ging ein sogenannter Plauschmatt in Handball zwischen Angehörigen von Schul- und Bauverwaltung sowie Vertretern der beteiligten Bauunternehmungen voraus. Als Feldspieler wirkten unter anderen die Stadträte Peter Arbenz und Werner Nageli, als weniger Goalkeeper Stadtrat Walter Ryser mit.

Schlechtere Beurteilung der wirtschaftlichen Lage

Eltern und Jugendliche verunsichert

Die veränderte Arbeitslage in der Winterthurer Metall- und Maschinenindustrie

en «Stiften» seien 15 Prozent ausländischer Herkunft.

Der Frühjahrszyklus mit Orgelkonzerten eröffnet

Orgelvesper in der Stadtkirche

Die erste der wöchentlich geplanten Orgelvespera hat verheissungsvoll begonnen. Der Zürcher Grossmünster-Organist Hans Vollenweider, der als prominenter Schüler Karl Matthaeis und als Lehrer des jetzigen Stadtkirchenorgani-

stischen war. Der gravitatische Eingang des Introitus, das elastische und prägnante Thema des Fugato, die innige, mit warmen Flötenregistern gespielte Siciliana und das majestätische, auf einen trotzig Unterton bestimmte Finales, das mit

u. ein noch latentes Misstrauen in verschiedenen Situationen (Bsp. Neugestaltung der Turnlehrerräume).“ Liest man weiter in einem Protokoll von 1987 scheint es sich um Zweckoptimismus gehandelt zu haben, vieles lag im Argen. Es blieb konfliktbeladen. Wir erfahren nur bruchstückhaft, wo die Ursachen gelegen haben könnten. Auch mit dem Abwart der Turnhallen gab es Konflikte, man beklagte, dass Vereine gegenüber der Schule besser behandelt würden. Was auch immer dahinter steckte, der Forderungskatalog an den Abwart beinhaltete sehr viele Punkte, man kann daraus schliessen, dass man mit der Zusammenarbeit maximal unzufrieden war. „Den Turnlehrern ist bewusst, dass ein solcher Arbeitsauftrag bzw. -umfang im Rahmen der derzeitigen Personalbesetzung wohl kaum möglich ist. Abklärungen diesbezüglich müssen mit dem Personalamt getroffen werden.“¹⁰³ So lesen wir es in den Protokollen. In einem Gespräch 2025 mit einem Turnlehrer, der diese Zeiten noch erlebte, wurden Konflikte verneint. Das ist aber nur schwer zu glauben, die Protokolle dokumentieren eindeutig schwere Konflikte. So wurde der Fachamtsinhaber bei der periodischen Wiederwahl von den Turnlehrern zur Abwahl empfohlen – Lehrer konnten nur eine empfehlende Stimme abgeben –, schliesslich scheint der Druck aber doch zu gross geworden zu sein, der bisherige Amtsinhaber musste sein Amt aufgeben. Das scheint ihn ziemlich getroffen zu haben, er hatte diese Abwahl bis zu seiner Pensionierung nie vergessen, die Autoren erlebten, wie er sich rund 40 Jahre später auf ziemlich peinliche Art und Weise zu rächen versuchte.

VORSTEHER BMS	
Ausgeteilte Stimmzettel	60
Eingegangene Stimmzettel	60
Leere	7
Ungültige	0
Gültige	53
Absolutes Mehr	27
Stimmen haben erhalten:	
Erwin Wyss bisher	11
Daniel Perrig neu	40
Vereinzelte	2
Vorschlag	Daniel Perrig
TURNVORSTEHER	
Ausgeteilte Stimmzettel	60
Eingegangene Stimmzettel	60
Leere	10
Ungültige	0
Gültige	50
Absolutes Mehr	26
Stimmen haben erhalten:	
Urs Hanhart bisher	19
Max Lüthi neu	31
Vorschlag	Max Lüthi

Die Wahl wurde professionell protokolliert, das nicht bindende Ergebnis war ein Debakel. Alle Vorsteher fielen durch, einer vergass das nie. An der BBW schien es gar nicht zu stimmen. (STAW)

Und nicht nur dort hing der Haussegen schief. Waren es Zeichen für eine schlechte Stimmung oder normale Gesetzmässigkeit? Bei den Vorsteherwahlen 1986 stimmten die Lehrpersonen ausnahmslos gegen alle bisherigen Vorsteher. Das fiel auch der Aufsichtskommission auf,

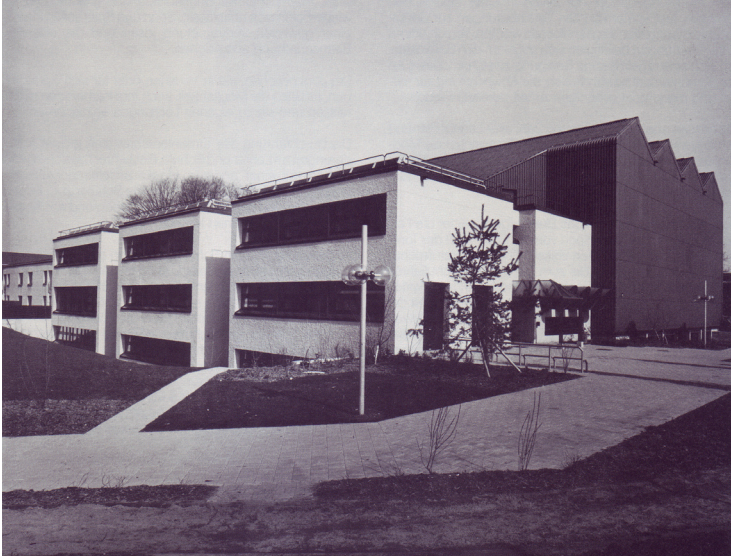
sie versuchte mehr zu erfahren: „Ich war völlig überrascht von der Lehrerreaktion und führte mit einem Lehrer, welcher die genannten Vorsteher ablehnt, eine Aus-

1. Protokoll der Sitzung vom 5. Juni 1986

Mit einer schriftlichen Stellungnahme präzisiert O. Trachsel seine Aussage auf Seite 2: "Ich war völlig überrascht von der Lehrerreaktion und führte mit einem Lehrer, welcher die genannten Vorsteher ablehnt, eine Aussprache, um die Gründe für die Abneigung zu erfahren. Als Gründe gab mir dieser die mangelhafte Kaffeemaschine, die lange Dauer bis zur Anschaffung eines zweiten Kopierers und die nicht sofortige Ersetzung von jeweils verschwundenen Lochern an. Ich selber finde diese Gründe lächerlich und kann nicht verstehen, dass man so argumentiert, um Vorsteher nicht wiederzuwählen."

Ärger, Unzufriedenheit, Gestänkerei, bis heute nutzen Lehrpersonen Vorsteherwahlen für persönliche Abrechnungen, Lehrpersonen scheinen für demokratische Prozesse wenig geeignet zu sein. Die genannten Vorwürfe dürften kaum für die doch tiefe Unzufriedenheit gereicht haben. War die Stimmung so schlecht? Ging es ums Prinzip? Oder waren die Vorsteher einfach ungenügend? (STAW)

sprache, um die Gründe für die Abneigung zu erfahren. Als Gründe gab mir dieser die mangelhafte Kaffeemaschine, die lange Dauer bis zur Anschaffung eines zweiten Kopierers und die nicht sofortige Ersetzung von jeweils verschwundenen Lochern an. Ich selber finde diese Gründe lächerlich und kann nicht verstehen, dass man so argumentiert, um Vorsteher nicht wiederzuwählen.“¹⁰⁴ Im Protokoll finden wir aber auch andere Vorwürfe, die allen amtierenden Vorstehern vorgeworfen wurden: Sie seien unnahbar, es fehle das Vertrauen in sie, es seien schlechte Organisatoren u.a.. Bodmer zeigte sich ab der starken Unzufriedenheit überrascht, ein AK-Mitglied sprach von einem „Rudeffekt“, auch wissen wir nicht, ob es bei den Unzufriedenen um eine Mehrheit handelte. Die Dokumente sagen nichts darüber, inwiefern die



So präsentierte sich unser Turnkomplex nach der Fertigstellung 1983. (BBW)

Aufsichtskommission eine Abwahl der Vorsteher ins Auge fasste, denn dafür brauchte es triftige Gründe wie Unkollegialität oder dauernde Unpünktlichkeit. Man war sich unschlüssig wie man gegen die schlechte Stimmung vorgehen sollte und wählte eine klassisch-schweizerische Lösung: Man sass es aus und begründete dies mit der bevorstehenden Kantonalisierung, mit der die Schulorganisation sowieso angepasst werden musste.¹⁰⁵

Kaum war der Turnunterricht gestartet, dachte man bereits darüber nach, den Unterricht auszubauen. Diskutiert wurden diese und andere Dinge an der Turnlehrerkonferenz. Es begann 1985 mit einem Leichtathletik-Turnier. Die Gründe dafür kennen wir nicht und auch nicht, warum dieser Wettkampf nur in diesem Jahr durchgeführt

wurde. Ein Protokoll liefert den Hinweis, dass „trotz der Ablehnung einer Sportwoche ein sportlicher Wettkampf durchgeführt werden muss.“¹⁰⁶ Es handelte sich hierbei um einen Dreikampf. Die Schüler hatten eine Sprungdisziplin, eine Wurfdisziplin und drei (Frauen zwei) Runden auf der Finnenbahn zu drehen. Dabei durfte man durchaus in einer Disziplin mehrere Sportarten ausüben, es zählte das beste Resultat. Der Wettkampf fand auch nicht an einem Tag statt, sondern war Teil des Unterrichts und konnte daher über mehrere Wochen oder Monate dauern.¹⁰⁷

Vorgesehenes Programm:

Der Wettkampf eines Halbtages besteht aus zwei Teilen, die kombiniert gewertet werden.

A: "Marathon"-Stafette

Die einzelnen Streckenabschnitte sehen wie folgt aus:

Waldläufer – Sackhüpfer – Talläufer – Tösspaddler – Schwimmer –
Velofahrer – Geistessportler – Eulachläufer – Speerwerfer –
Hindernisläufer

B: Spielturnier Fussball

4 Gruppen à 4 Mannschaften, wobei innerhalb der Gruppe jede gegen jede spielt

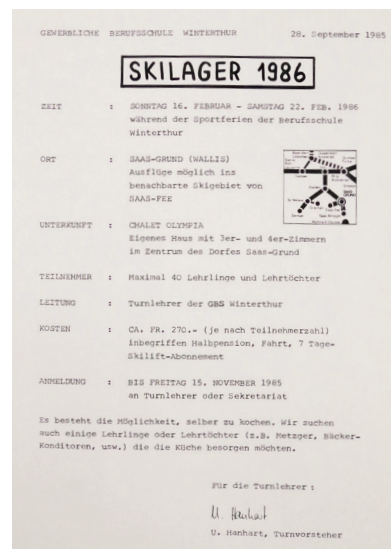
Was wählt der Sportfaule bei der Marathon-Stafette? Richtig, den Geistessportler! Die Anfänge des Sportunterrichts waren geprägt von vielen Ideen, Engagement und Euphorie und stand so im Gegensatz zu den immer wieder aufflammenden internen Konflikten. War es schlussendlich lediglich ein Kompetenzgerangel? (STAW)

Ebenfalls auf das Jahr 1985 wurde eine Sportwoche geplant. Sie bestand aus einer Marathon-Stafette. „Die einzelnen Streckenabschnitte sahen wir folgt aus: Waldläufer – Sackhüpfer – Talläufer – Tösspaddler – Schwimmer – Velofahrer – Geistessportler – Eulachläufer – Speerwerfer – Hindernisläufer“ und einem Fussballturnier. Die Lehrpersonen hätten dabei als „Zeitnehmer, Kampfrichter usw. während den für Sie ausfallenden Lektionen“ fungieren sollen. Daraus wurde dann nichts. Der Konvent entschied knapp gegen die Sportwoche. Also bildete man eine Arbeitsgruppe, welche

„alle Schulveranstaltungen analysiert und gegenüber dem Konvent Stellung nimmt.“¹⁰⁸ Man liess sich nicht entmutigen und lancierte 1986 erneut eine Sportwoche. Es gab sechs Vorschläge: Leichtathletik-Wettkampf, New Games, „unübliche Disziplinen“, Orientierungslauf oder eine Wiederholung des sehr beliebten Spielturniers, Marathonstafette. Es setzten sich das Spielturnier und die Stafette durch. Dabei wusste man dann aber nicht so genau, was man sich unter der Stafette vorzustellen hatte, man dachte an zehn Strecken. Also bildete man die Arbeitsgruppe „Spiele“.¹⁰⁹ Diese Spielewoche hielt sich in immer wieder veränderter Form bis 2024, als sie ausgesetzt wurde. 2025 feierte sie ihr Comeback in verkürzter Form.

Auch aus dieser „Pionierzeit“ stammte die Idee eines Skilagers. Dieses wurde bis vor wenige Jahre jeweils intensiv beworben, bevor es still und heimlich abgeschafft wurde, zumindest haben wir ihr Ende nicht mitgeschnitten. Erstmals lesen wir von Skilagern in einem Protokoll von 1984. „Mit dem Turnen könnte man auch an ein Skilager denken“. Der Vorschlag von Bodmer stiess auf Zustimmung. Ob bereits 1985 ein Skilager stattfand, wissen wir nicht, 1986 ging es nach Saas Grund, 1987 nach Saas Balen und 1988 nach Obersaxen.¹¹⁰

Wahlfächer im Sport oder besser gesagt Wahlfachunterricht gibt es seit Anbeginn des Turnunterrichts an der Berufsschule. Und stiess von Anbeginn an auf grosse Begeisterung bei den Schülern und auf grimmige Ge-



1970 konnten Lehrlinge aus Winterthur sich Lehrlingen aus Weinfelden anhängen für ein Skilager. Das oben abgebildete Programm zeigt die Ausschreibung für das Lager 1986 in Saas-Grund. Unten: Titelfolie aus der ppt.-Präsentation für das letzte Skilager der BBW im Jahr 2018 in Davos. (STAW, BBW)

SCHNEESPORTLAGER DAVOS 2018




Mo 5.2.2018 – Fr.9.2.2018
DAVOS, GRAUBÜNDEN
ANMELDUNG AB 20.11.17 ONLINE UNTER:
WWW.BBW.CH/FREIFACH.HTML



Bei der Sanierung der Sporthalle 2016 wurde sie um einen Stock erhöht – hier befinden sich heute die Krafräume.
(BBW)



sichter bei den Turnlehrern, sie wollten sie einstampfen. „Der Hauptgrund liegt darin, dass es unvorteilhaft ist, wenn die Lehrlinge in der 1. Klasse bereits auseinandergerissen werden und zu neuen Lehrern kommen.“¹¹¹ 1985 wurde beschlossen, die Wahlfächer durch Spielturniere zu ersetzen und zwar Fussball, Hockey oder Badminton, die sich in einem Cupsystem massen oder bei wenig Anmeldungen in einer Spielrunde. Diese waren freiwillig und wurden auf einen Samstag gelegt.¹¹²

Lehrerturnen

Vor rund fünf Jahren schlug eine Lehrerin Yoga für Lehrer vor, sie wollte diesen Kurs selbst anbieten. Kurz darauf streckte und dehnte sich eine kleine Lehrerschaft in der Turnhalle. Neu war das nicht. Bereits mit der Aufnahme des Turnsports wurde an die Lehrer gedacht. Wir erfahren nur deshalb davon, weil es auch damals Unstimmigkeiten über die Entschädigung der Lehrerturnleitung gab, damals wie heute – und damals wie heute entschied die Schulleitung, dass es keine Entschädigung gibt.

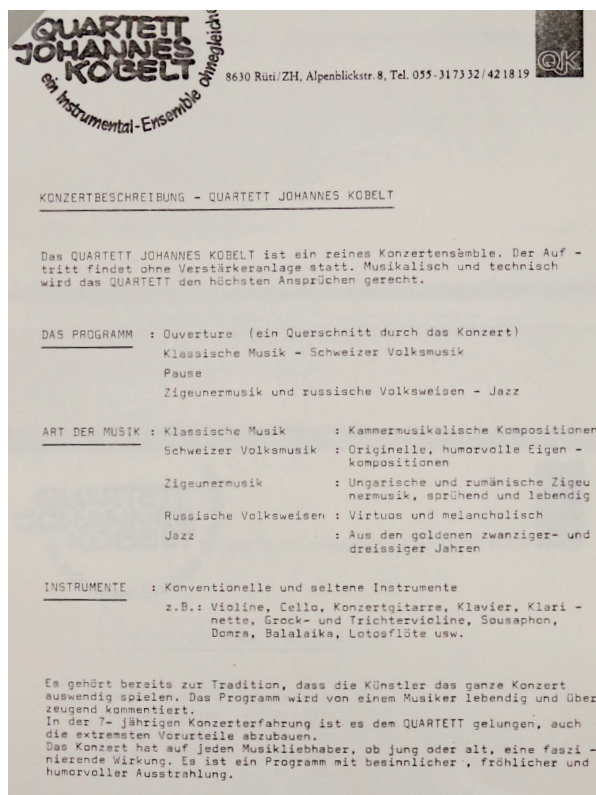
STAW 129

5.6 Konzertwoche, Theaterwoche

Schulveranstaltungen wurden in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts immer populärer, zumindest bei der Schulleitung, dementsprechend kamen immer neue Angebote dazu. Wir haben keine Zeugnisse der Lehrlinge. Wie sie die Veranstaltungen aufnahmen, wissen wir nicht. Seit den späten 50er Jahren gab es eine Theaterwoche.¹¹³

1981 kam eine Konzertwoche dazu, das ging nicht ohne Reibungen – und die Theaterwoche geriet wohl

nicht zufällig kurz darauf unter Druck, denn im gleichen Jahr wurde beklagt, „dass das Casino teilweise überfüllt war und von einer Klasse die Sitzordnung nicht beachtet wurde.“ Diese Kritik nutzte man, um die Theaterwoche gleich ganz in Frage zu stellen.¹¹⁴ 1982 wurde dann sowohl eine Theaterwoche, wie auch eine Konzertwoche durchgeführt, für die Lehrpersonen galt bei der Konzertwoche eine Anwesenheitspflicht, während die Lehrlinge wahlweise das Theater oder das Konzert zu besuchen hatten. Des Weiteren kam neben den seit jeher durchgeführten Exkursionen noch ein Umweltschutztag dazu. Das war einigen zu viel des Guten, es wurde vorgeschlagen, Theater- und Konzertwoche alternierend durchzuführen. Man konnte sich nicht einigen, also schlug man eine Arbeitsgruppe vor. Diese Arbeitsgruppe mit dem Namen Schulveranstaltungen analysierte alle Schulveranstaltungen, präsentierte anschliessend ihre Ergebnisse, das Datum fehlt.



Zigeunermusik! Jüngst führte sich eine Lehrperson im Lehrerzimmer als Sprechjakobiner auf. Als Historiker kann man darüber nur den Kopf schütteln. Die BBW jedenfalls bot den Lehrlingen einiges, auch Konzertbesuche. Ob dies auch auf Gegenliebe der Lehrlinge stiess oder eher die Lehrer erfüllte? Wie auch immer: Einigen Lehrern wurde es zu viel. Zigeunermusik und Jazz hin oder her.

(STAW)

4. Traktanden

4.1. Theaterwoche 1981

- 4.1.1. Analyse der Theaterwoche 1981
- 4.1.2. Aus den Erfahrungen resultierende Massnahmen für die Zukunft festlegen

4.2. Theaterwoche 1982

- 4.2.1. Theaterwoche 1982 Ja/Nein
- 4.2.2. Bestimmen des Theaterstücks (Kurzinformation von Dr. Spörri) Kurzabrisse aus "Valpone oder der Fuchs" und "Andorra" wurden am 20.10.1981 abgegeben
- 4.2.3. Bestimmen der Aufführungsdaten
- 4.2.4. Bestimmen des Aufführungsortes
- 4.2.5. Bestimmen der Randbedingungen

4.3. Protokollgenehmigung

4.4. Schülerkonzert(e)

- 4.4.1. Schülerkonzert(e) Ja/Nein
- 4.4.2. Bestimmen des Aufführungsmonats und der Aufführungszeit
- 4.4.3. Bestimmen des Aufführungsortes *Winter / Stadthaus / K'gde.*
- 4.4.4. Bestimmen der Randbedingungen

4.5. Vorstellen des allgemeinbildenden Unterrichts

- 4.5.1. Bestimmen einer Arbeitsgruppe — *Zo/Pe/Sc*
- 4.5.2. Bestimmen des frühesten Termins der Vorstellung

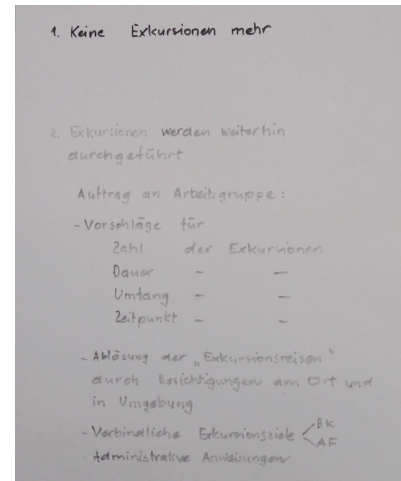
Sollen wir oder sollen wir nicht? Theater und Schülerkonzert oder nur eins oder gar nichts? Da man sich nicht einigen wollte, bildete man eine Arbeitsgruppe. Im Grunde genommen erkennen wir hier eine gutschweizerische Eigenschaft: Aus-sitzen! (STAW)

Mehrere Varianten wurden vorgestellt, genaugenommen alle möglichen Varianten: Einführung Sporthalbtage, Streichung Exkursionswoche, Streichung der Theaterwoche, Durchführung Theater- und Konzertwoche in einem Turnus, etc. Damit endete ihre Arbeit. Sie gaben keine Empfehlung, keine Präferenz ab, die Diskussion drehte sich wieder im Kreis. Es endete, wie so oft Arbeitsgruppen endeten: Man schlug vor, nichts zu tun und auf die Kantonalisierung zu warten.¹¹⁵

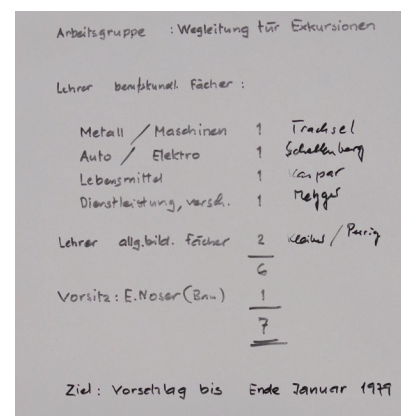
Über die Theaterwoche haben wir schon im Band V ausführlich berichtet, insbesondere über die steten Klagen der Vorsteher über die mangelnde Teilnehmerzahlen. Dennoch hat die Theaterwoche bis heute überlebt, wie

auch die Klagen, so ärgert sich unser Rektor alljährlich über die als mangelhaft empfundene Teilnehmerzahl. Zum Besuch animiert auch wenig. Die Veranstaltungen werden in einer „kalten Lagerhalle“ durchgezogen, das Theatermanagement gab einem noch nie das Gefühl, besonders willkommen zu sein.

Jüngst sinnierte man an der BBW über einen Besuchs-zwang. Auch das wäre nichts Neues, alles dreht sich im Kreis. Denn schon einmal versuchte man mit Zwangs-massnahmen den Besuch zu erhöhen. Und 1979 ging man noch einen Schritt weiter, man baute einen ziemli-chen Apparat auf, um dem Theaterbesuch mehr Gewicht zu geben. So wurden interessanterweise die Teilnahme-bedingungen verschärft, den Grund erfahren wir nicht. Neu durften nur Klassen ins Theater, welche vorgängig eine Theaterprobe besuchten und an einem Schauspieler-gespräch dabei waren, dieses dauerte 1 Lektion. Zudem mussten sie im Unterricht das Theaterstück gelesen ha-ben. Und umgekehrt, das wird extra betont, durften Klas-sen nur an den Proben anwesend sein oder einen Schau-spieler einladen, wenn sie auch das Theater besuchten. Für die Schauspieler waren das anstrengende Tage, 35 Gespräche waren 1979 auf der Liste aufgeführt. Über die Organisation erfahren wir nichts, nichts über die Proben und nichts über die Freiwilligkeit. Für die Lehrer wurde der Besuch genau vorgeschrieben. So hatte der Lehrer in der Mitte der Klasse zu sitzen und im Grundsatz galt: pro Lehrer eine Klasse. Wer mit zwei Klassen gehen wollte, brauchte die Bewilligung des Vorstehers. Es wurde er-wartet, dass jede Klasse zwei Theaterstücke während der Lehre besucht.¹¹⁶



Auch die Exkursionen wurden in Frage gestellt, dafür bildete man eine Arbeitsgruppe, die im Grunde das lieferte, was man schon wusste. Punkt 1: Exkursionen abschaffen. Punkt 2: Exkursionen weiterhin durchfüh-ren. Schlussendlich war es wohl so, dass man weiter machte, wie bisher. (STAW)



5.7 Ferienlager

Das Unterhaltungsangebot, welches die BBW ihren Lehrlingen bot, war erstaunlich gross. Neben Exkursionen gab es diverse Sonderwochen, wie z.B. die Theaterwoche. Dazu organisierte die BBW Skilager und neu, im



Die Casa Henri Dunant in Varazze: Ein gutes Stück BBW. (digitalshots.ch)

Sommer, fand eine Ferienwoche – oder sagen wir Ferienwoche mit sinnvoller Freizeitbeschäftigung – statt. Denn die Sorge, dass die Lehrlinge ihre Freizeit unerfüllt verbrachten – indem sie z.B. in einen Sportverein gingen, Schundliteratur lasen oder gar „rumhingen“ beunruhigte die Lehrer seit jeher und sie sahen es als ihre Aufgabe an, den Lehrlingen ein erfüllendes Freizeitangebot anzubieten, dazu gehörte auch ein Ferienhaus in Italien, das eben mit „sinnvoller“ Freizeitbeschäftigung aufwarten konnte. Möglich wurde dies dank einer Stiftung des Roten Kreuzes,

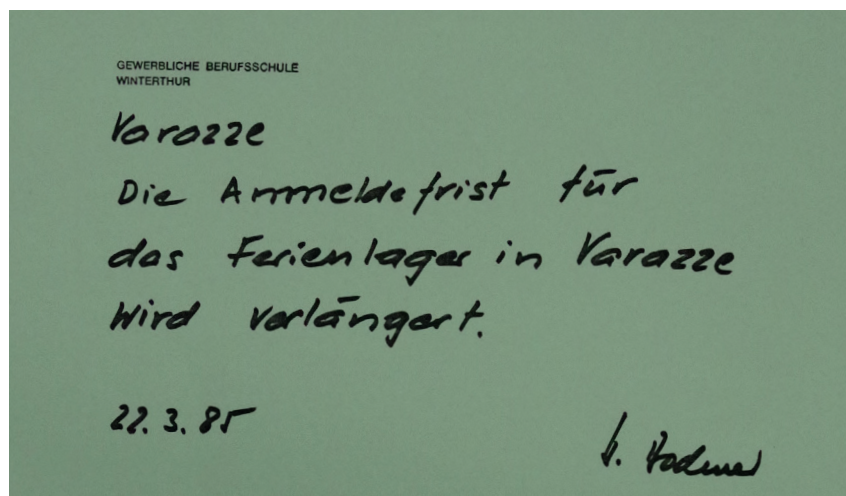
die Stiftung Casa Henri Dunant. Sie wurde 1961 ins Leben gerufen. 1965 übernahm sie eine Villa in Varazze, welche sie Jugendlichen zur Verfügung stellen wollte. Das Schweizerische Rote Kreuz stellte Grundstück, Gebäude und 5000 Franken zur Verfügung. Der Schweizerische Gewerbeschulverband und der Schweizerische Ver-

band für Gewerbeunterricht – offenbar gab es da einen Unterschied – trieben weitere Gelder auf, auch Lehrlinge halfen mit. Sie sammelten durch Verkäufe auf Flohmärkten, Konzerte, Wagenwaschen, Rasenmähen u.a., Geld ein. Denn diese Casa war kein klassisches Ferienhaus, sondern genaugenommen ein Sanierungsfall – und mit diesen Einnahmen sollten die Kosten für die Instandhaltung gedeckt werden.

Die Villa am ligurischen Meer war seit Jahren verwaist. Sie war ursprünglich die Villa Giorgina und sollte nun also für Lehrlinge Ferien- und Bildungsstätte sein. Man rechnete mit 340'000 Franken, die nötig waren, um die Villa vollständig instand zu setzen. Gewerbeschullehrer übernahmen die Bauleitung, die Bauarbeiten führten Lehrlinge aus allen Teilen der Schweiz durch. Und das nahm man sehr ernst. Arbeitsbeginn war um 6.30 Uhr und die Schicht dauerte bis 12.30 Uhr, den Nachmittag verbrachte man am Strand, den Abend so, wie Jugendliche der damaligen Zeit Ferien genossen: mit Spielen, Diskussionen, Lagerfeuer und Gesang. Um 23 Uhr war Schluss, dann wurde die Pforte geschlossen.

1983 brachen erstmals 38 BBW-Lehrlinge nach Italien auf. Man fuhr bequem mit dem Nachtzug, sofern man das bequem nennen will, denn die Couchette-Wagen wurden damals nur saisonal

Weitergegeben von Chefmund zu Chefuhr, die Mechanismen sind wohl bekannt. Alleine im Jahr 2025 gab es an der BBW ein halbes Duzend Anlässe mit knapper Anmeldefrist und dem Hinweis, dass es nur noch wenige freie Plätze gäbe – nur um dann die Anmeldefrist mangels Teilnehmer zu verlängern. (STAW)



Wir sind auf den Pfaden unserer Vorfahren nach Süden gezogen. Unsere Vorfahren waren Söldner, Abenteurer, Handelsmänner und Berufsleute, Handwerker. Sie trugen die Waffe und die Rüstung. Sie folgten dem Lockruf des Geldes. Sie kannten den Mut, das Vergnügen, den Verrat, den Tod und die Ehre.

Wir waren eine Gruppe von Lehrlingen: Maurer, Gärtner, Elektriker, Installateure und Maler. Wir trugen keine Waffe, sondern die Werkzeugkiste mit Hammer, Meissel und Zange. Wir folgten nicht dem Lockruf des Geldes; wirtschaftliche Not hat uns nicht getrieben. Wir folgten einer Idee. Für diese setzten wir uns mit dem Werkzeug in der Hand ein. Wir haben erfahren und erlebt. Die Küste der sinkenden Sonne hat uns mit ihren Schönheiten bezahlt. Wir haben das Werk begonnen. Andere werden es zu Ende führen. Mit unserer Arbeit wollten wir unseren Nächsten dienen, die kommen werden. Darum haben wir uns bemüht.

Ganz in helvetischer Tradition? Wie dem auch sei, Ferien, für die man bezahlt und dann auch noch dafür arbeitet sind auch heute für nicht wenige sinnstiftend. Zumindest, wenn man sieht, wie viele junge Leute Volontariate machen, sei es, um Schildkröten zu retten oder Menschen in der „dritten Welt“ zu helfen. (STAW)

Es wird schon wieder gefeiert! Ein Lehrling gewann einen Helikopterflug! Und da sage noch einer, eine Exkursion bringe den Lehrlingen nichts!

(Bulletin des elektrischen Vereins, 81/1990, Heft 20.)

eingesetzt, so blieben den Lehrlingen nur Sitzplätze. Die Lagerwoche kostete stattliche 300 Franken, dafür, dass das Rote Kreuz keine Miete verlangte, die Lehrlinge eine Woche Ferien drangaben und man auch noch Fronarbeit leistete, scheint es also ein stolzer Preis zu sein.¹¹⁷

Das Ende des Hauses kam 1999, das Schweizerische Rote Kreuz verkaufte ihre Casa. Der Schock an den Berufsschulen scheint tief gewesen zu sein. Dem Roten Kreuz wurde der Vorwurf angelastet, wirtschaftliche Interessen den ideellen vorzuziehen. Für das Rote Kreuz war die Casa jedoch seit jeher ein Fremdkörper, sie passte nicht so richtig zu ihren Tätigkeiten.¹¹⁸

500 000 Besucher im Informationspavillon Böttstein

Letzten Monat konnte im Informationspavillon Böttstein der Nordostschweizerischen Kraftwerke mit *Francesco Pocale* der 500 000. Besucher gefeiert werden. Er gehörte einer Besuchergruppe von 55 Lehrlingen der Berufsschule Winterthur an. Aus der Hand von *Ch. Tromp*, Informationschef der NOK, konnte der glückliche Mechanikerlehrling einen Gutschein für einen Helikopterflug entgegennehmen. Mit diesem wird ihm die Gelegenheit geboten, ein Speicherkraftwerk der NOK aus der Luft zu besichtigen.

Ps

5.8 Lehrerausflüge, Nichteinhalten der Unterrichtszeit

Lehrerausflüge haben Tradition, von den einen werden sie geliebt, von anderen gefürchtet und nicht immer bedeutet freiwillig, dass man nicht teilnehmen muss. Eigentlich läuft es immer gleich ab. Die Vorsteher sind enttäuscht ab der Teilnehmerzahl an der freiwilligen Veranstaltung, erhöhen dann kräftig den Druck auf die störrischen Lehrer – und dann spricht man von einem Vollerfolg, weil die Teilnehmerzahl so hoch war, man spricht dann sogar von riesigem Interesse. Die nicht immer vorhandene Begeisterung für dieses „Teambuilding“ ist aber kein neueres Phänomen, die Anlässe wurden immer wieder in Frage gestellt. Und obwohl diese Team-events ein neueres Phänomen sind – sie sind im Geiste von Feedbackkultur und Qualitätsmanagement Anfangs der 90er entstanden und feiern in jüngerer Zeit eine Art Renaissance – gab es schon vorher Anlässe. Erstmals stossen wir 1978 auf einen Lehrerausflug, allerdings dürften sie schon vorher existiert haben. Wir stossen erstmals darauf, weil diskutiert und entschieden wurde, die Frauen zu Hause zu lassen.¹¹⁹

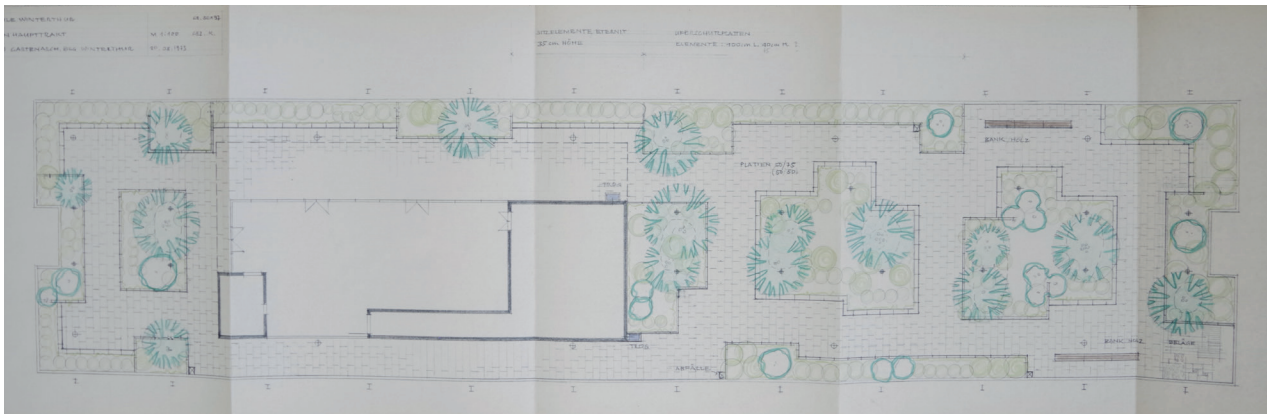
5. Dachfest: E. Wyss organisiert im Januar ein Dachfest, wobei H. Bodmer Bilder aus Tansania zeigt.

Dachfest und Lehrerausflug, einigen Lehrern war das zu viel Teambuilding, trotz (oder wegen?) der Bilder aus Tansania und der Absenz der Frauen. (STAW)

Der Lehrerausflug wird als Fahrt ins Blaue organisiert. Es gibt keine Wettbewerbe, und die Frauen bleiben zu Hause. Hingegen wird in einem späteren Zeitpunkt ein Fest mit den Frauen ins Auge gefasst.

Ebenfalls zu dieser Zeit lesen wir erstmals von einem Dachfest. Das Dachfest war quasi ein Ersatzprodukt. 1977 und 1978 fiel der Ausflug aus, einmal fand man keinen Termin, einmal spielte das Wetter nicht mit. Als Alternative wurde eben 1978 das Dachfest ins Leben gerufen. Gattinnen und Freundinnen waren auch eingeladen. „Fröhlich und unbeschwert genossen wir, was vom Grill, aus Backofen, Kühlschrank und Keller auf das Dach geschafft worden war.“¹²⁰ 1979 ergab eine Umfrage, dass eine knappe Mehrheit den Lehrerausflug beibehalten wollte, er fand am Samstag statt und eine überwiegende Mehrheit freute sich auf das Dachfest. Doch beide Anlässe fand man zu viel, es wurde ins Spiel gebracht, jährlich abzuwechseln. Und: Die Hälfte der Lehrer war nicht bereit, sich an den Vorbereitungsarbeiten für das Dachfest zu beteiligen. Die Umfrage war allerdings nicht gerade repräsentativ, nicht einmal die Hälfte beteiligte sich. Bodmer ächzte: „Die schweigende Mehrheit hat die Gelegenheit verpasst, das Zünglein an der Waage zu spielen.“¹²¹

Eine Luftaufnahme aus 1974 (Bd.V, S.38) zeigt den Dachgarten mit seiner Bepflanzung. Schon der Plan aus 1973 führte eine gediegene Atmosphäre als Absicht – nicht gerade mit Flamingos, aber gut zum Anstossen... (STAW)



Letztes Jahr trafen wir uns mit Gattinnen oder Freundinnen bei Vollmond auf der Dachterrasse zu einem gemütlichen Abend. Fröhlich und unbeschwert genossen wir, was vom Grill, aus Backofen, Kühlschrank und Keller auf das Dach geschafft worden war.

Wie soll es nun weitergehen? Niemand weiss es so recht. Ich bin der Ueberzeugung, dass ein unbeschwertes Treffen von der Lehrerschaft gewünscht und nicht vom Schulleiter eingeladen werden sollte. Mit diesem Brief will ich nur eine bewusste Entscheidung für oder gegen ein kameradschaftliches Zusammensein herbeiführen.

Darum bitte ich Sie, die folgenden Fragen zu beantworten.

Bodmer grimmte nicht nur deswegen. Es ist zwar ein freundliches direktorales Schreiben an die Lehrer, der Inhalt ist immer wieder ein Reizthema. „Im Laufe des letzten Quartals erhielt ich verschiedene Klagen, dass die Unterrichtszeiten nicht eingehalten würden. Verspäteter Anfang und vorzeitiger Abbruch des Unterrichts wurden allzuoft festgestellt.“ Bodmer erwähnt „eigenmächtige Änderungen des Stundenplanes“, genaueres erfahren wir nicht.¹²² Ein paar Jahre später war der Ton wesentlich unfreundlicher. Bodmer störte sich daran, dass mit dem Unterricht zu spät begonnen oder Lehrlinge zu früh aus dem Zimmer liefen. Wobei Bodmer unter „zu früh“ ein Verlassen des Zimmers mit dem Gongschlag verstand. Er folgerte daraus, dass „sie hinter der geschlossenen Türe gewartet“ haben. „Einzelne Schüler vertreiben die Zeit auf den WC statt im Schulzimmer mitzuarbeiten. 45 Minuten müssen durchgehalten werden.“¹²³

Ein Lehreranlass sollte nicht von oben diktiert werden, fand Bodmer, doch „von unten“ kam wenig Bereitschaft, solche Anlässe zu organisieren. Und was Bodmer von einer Absage hielt, zeigt sich in der Phrase „für oder gegen ein kameradschaftliches Zusammensein“, „von oben“ wurde eine positive Antwort also fast schon erwartet. Beteiligte sich deshalb nur rund die Hälfte der Lehrer an der Umfrage? (STAW)

Kommentare zu Schulbesuche konnten vernichtend sein und hatten oft eine Färbung, dienten anderen Absichten. Ob dies bei Herrn Werren auch der Fall war, wissen wir nicht. Bodmer, der die Lehrpersonen in Schutz nahm, sieht das Problem beim Lehrplan. Offenbar war es so nicht möglich, die Lehrlinge motivierend zu unterrichten, die Langeweile war quasi durch den Lehrplan vorgegeben. (STAW)

R. Werren orientiert über Schulbesuche in Gärtnerklassen (Müller, Zweerus Wegelin) und stellt fest, dass die Disziplin schlecht sei (Füsse auf dem Tisch, strickende Mädchen, Schülerin wollte R. Werren das Heft nicht aushändigen u.a.). H. Bodmer macht darauf aufmerksam, dass bei den Gärtnern gemäss jetzigem Reglement stoffliche Probleme vorhanden seien, indem Topfpflanzengärtnerlehrlinge den Stoff der Gartenbaulehrlinge lernen müssten und umgekehrt. Das werde im neuen, in Vernehmlassung stehenden Reglement geändert, so dass diesbezüglich bald eine bessere Basis für den Unterricht vorhanden sei.

5.9 Zeugnissnoten

Die Zeugnissnoten waren lange Zeit eine eigene Wissenschaft. Jeder Verband hatte seine eigene Notenskala, die so gut wie nie der Notenskala der Schule entsprach, halbe Noten waren zulässig oder nicht oder nur über der Note 4. Dazu kam, dass auch innerhalb der Schule die Notenskala unterschiedlich angewendet wurde. So kannten die Schwachbegabtenklassen zeitweise eine

eigene, dreistufige Notenskala. Diese Klassen waren keine Förderklassen, sondern Kleinklassen für schwächere Lehrlinge, welche parallel zu den Regelklassen geführt wurden und deren Teilnehmer nicht so gut sein durften wie ihre Kollegen aus den Regelklassen. Dies löste man eben dadurch, indem man für diese Spezialklassen eine Notenskala verwendete, in

1. Lehrjahr		Noten		
	Stück	Best	Leistung	Noten
I. Semester	Arbeits...	1-2	2	1
	Deutsch	1-2	2	1
	Mathematik	1-2	2	1
	Handelkunde			
II. Semester				
II. Semester	Arbeits...	1-2	2	1
	Deutsch	1-2	1-2	1
	Mathematik	1-2	2	1
	Handelkunde	2	2	1

Abkürzung			Entscheidungen	
1. Stufe	2. Stufe	3. Stufe	Lehrer	Lehrmeister und Vater oder Vormund
1	-	-	Nein	Christ. Unger Aug. Schneider
1	-	-		
-	-	-	Nein	Christ. Unger
-	-	-		
-	-	-	Nein	

Vorlesung und Leistungen des Lehrlings im 1. Lehrjahr:

Lehringen war nicht weiter sehr gering, vornehmlich schwer vom Begriff, doch konnte auch etwas mehr. ~~Leistung~~ Interesse am Beruf auch ein bisschen.

Rosenthal erregte werden. Auch sollte mehr Aufmerksamkeit in großer Hilfe aufgebracht werden.

Der Lehrmeister: Christ. Unger-Lüthi

Ein schönes Zeugnis, der Eintrag ist weniger schön. Lehrmeister Unger-Lüthi bezeichnet seinen Lehrling als „schwer von Begriff“. Was heute empören würde, war damals kaum böse gemeint. Es war eine andere Zeit mit anderen Empfindlichkeiten. (STAW)

der die oberen Noten der Regelklassen nicht existierten. Dies war nicht alles. Für über 100 Jahre kannte man drei Noten, die wiederum ihre eigene Notenskalen haben konnten. Noten gab es für die Leistung, für das Betragen

und für den Fleiss. Die Abschaffung der Fleissnote war immer wieder ein Thema, einige Lehrpersonen wollten dieses Instrument der Disziplinierung nicht hergeben. Schliesslich kam ihr Ende 1985, zumindest das des Obligatoriums, freiwillig durfte sie weiterhin erteilt werden: „Bemerkungen über Fleiss sind jedoch mit Worten möglich.“¹²⁴ Sie ist übrigens nicht tot zu kriegen, auch wenn sie nicht mehr ins Zeugnis übernommen wird. Denn manch Lehrer nutzt sie heute noch, um damit die Erledigung von Hausaufgaben zu belohnen und wohl viel wichtiger bei Nichterledigung mit der Note 1 zu bestrafen, problematischer wird es dann, wenn man sie in die Leistungsnote einfließen lassen will. Ob dies bei uns geschieht, ist Spekulation.

Probleme der Mensa

Auch die Kantine sorgte für negative Schlagzeilen, das Urteil war vernichtend. Man beklagte die schlechte Organisation und das aufgewärmte Essen. Offenbar war die Schlange sehr lang, was einige Lehrpersonen nicht kümmern musste. Sie liefen an der Schlange vorbei und drückten sich vorne hinein, sehr zum Unmut der Lehrlinge und vielleicht auch einigen Lehrpersonen.

Seit der Neubau eingeweiht worden ist, arbeitet die BBW mit dem SV-Service als Betreiber der Mensa zusammen. Bereits im ersten Betriebsjahr wurde untersucht, warum die Lehrlinge das haus-eigene Restaurationsangebot so schlecht wahrnahmen. Wenn wir die Speisekarte aus 1989 betrachten, staunen wir heute über das grosse Angebot. Übrigens: Auch in diesem Jahr machte der Rektor die Lehrer darauf aufmerksam, dass die Mensa jetzt dann schlies-sen müsse – sie könne so nicht mehr kostendeckend arbeiten.

SV-Service 

Mensa
Gewerbliche Berufsschulen
Wülflingerstrasse 17
8400 Winterthur

Vorschlag zur Anpassung der VERKAUFSPREISE ab 21. August 1989

		bisher	neu	
		Fr.	Fr.	
SPEISEN	Tagesmenu warm (ohne Suppe und Brot)	5.30	5.50	
	Schweinschnitzel, Pommes frites, Salat oder Kompott	5.80	6.00	
	Kalbsbratwurst, Pommes frites	4.30	4.50	
	Wienerli, Pommes frites oder Kartoffelsalat	3.80	4.00	
	Pommes frites	2.60	3.00	
	Ravioli mit Salat	4.00	4.20	
	Suppe ohne Brot	1.80	1.00	
	Salat oder Kompott	1.80	1.00	
	Salatteller	3.80	4.30	
	Murssalat garniert	4.00	4.50	
	Hot-Dog	2.30	2.50	
	Schoggi-Brötli	1.60	1.80	
	Eingelegte Brötchen und Sandwiches	1.60 - 2.30	1.60 - 2.50	
	Kleimbrot, Gipfeli, Kümmelebrötli, Zopfli	0.60 - 1.20	0.70 - 1.20	
	Butter	0.50		
	Konfitüre	0.40		
	Bircher	2.00	2.50	
	Joghurt	1.00		
	Dessert	1.40 / 2.00		
	Gebäck: Kleingebäck, Vanillebrötli)			
	Hefeschnecken, Nussgipfel)	1.00 - 1.20	1.00 - 1.50	
	Pâtisserie			
	Fruchtwähen	per Stück	2.40	
	GETRÄNKE	Kaffee crème, Kaffee nature	per Tasse	1.00 - 1.20
		Milchkaffee	per Tasse	1.00 - 1.20
Tee nature		per Tasse	0.80 - 0.90	
Tee citron / crème		per Tasse	0.90 - 1.00	
Milch warm		per Tasse	0.80 - 1.00	
Oroniline warm		per Tasse	1.20 - 1.40	
Pastmilch		2.5 dl/5 dl Tetra	0.90 / 1.20	
Comella		2.5 dl/5 dl Tetra	1.10 / 1.50	
Kalte Getränke		2 dl / 3 dl Glas	0.80 / 1.10	
		4 dl / 5 dl Glas	1.50 / 1.70	
Orangensaft		2 dl Glas	1.00	
Orangensaft		2.5 dl Tetra	1.00	
Passaia, Elmer Citron		2.5 dl Tetra	1.00	
Automaten - Getränke		per Becher	0.60 - 0.80	
Schokoladen / Kioskartikel				

Ladenpreise

07/89 rd/ns 10 Ex.

5.10 Absenzenwesen

Für die Jahre 1980-1985 ist uns erstaunlich viel Korrespondenz erhalten geblieben, welche das Abszenzensystem betrifft. Möglicherweise sah sich die BBW veranlasst,

die Schrauben anzuziehen. Denn die meisten dieser Dokumente sind ablehnende Entscheide – entweder für ein Dispensationsgesuch oder für ein Entschuldigungsschreiben und bei den meisten geht es darum, dass Lehrbetriebe ihren Lehrling im Betrieb zur Arbeit einsetzten, anstatt ihn zur Schule zu schicken. Aber auch Freiwünsche wegen Betriebsausflügen oder Weiterbildungskursen, Neueröffnungen, Lehrlingslagern oder Lehrlingstagen wurden abgelehnt. Man war der Ansicht, dass man diese Anlässe an den vier Tagen durchführen könne, in denen die Lehrlinge im Betrieb arbeiteten.

Auch wurden säumige Lehrbetriebe nach wie vor beim Statthalteramt verzeigt. Das kostete die Firma Rapid Maschinen und Fahrzeuge AG 117 Franken, warum von ursprünglich sieben nur fünf unentschuldigte Absenzen gebüsst wurden, geht aus den Akten nicht hervor. Der Lehrmeister liess sich dies nicht bieten und ging vor Gericht. Er machte geltend, dass er mit viel Aufwand einen viertägigen Schweisserkurs organisiert habe, den weder die Schule noch der Betrieb in dieser Qualität bieten

könnte. Dementsprechend irritiert zeigte er sich über die kompromisslose Haltung der BBW. Wie so oft erfahren wir nicht, wie die Geschichte ausging.

Gewerbliche Berufsschule Winterthur
Wülflingerstrasse 17
8400 Winterthur

midl bursy 28.6.85
GEWERBLICHE BERUFSSCHULE
Wülflingerstr. 17 Tel. 052 545341
Winterthur

Entschuldigungsgesuch *MF*

Name und Vorname	<i>Gasser René</i>	
Klasse und Semester	<i>Hochbauzeichner 3b</i>	
Datum der Absenz	<i>1. Juli 1983</i>	
Wochentag	<i>Freitag</i>	
Lehrer	Zeit	Visum des Lehrers
<i>B. Garber</i>	<i>den ganzen</i>	<i>5.7.83</i>
<i>W. Zwicky</i>	<i>Tag!</i>	<i>13.8.83</i>
<i>P. Hiltz</i>		
Grund der Absenz	<i>wegen Büroausflug, der über dieses Wochenende ausgetragen wird!</i>	
Datum		
Unterschrift des Schülers	<i>P. Gasser</i>	
Bestätigung der Lehrfirma Stempel und Unterschrift	PETER STUTZ DIPLO ARCHITECT ETH/SIA SEIDENSTRASSE 27 8400 WINTERTHUR	
Unterschrift des Inhabers der eilentlichen Gewalt	<i>Peter Stutz</i>	

Auszug aus der Verfügung über das Absenzenwesen auf der Rückseite!

PGT 10.81 10.000

Ohne Gnade! Selbst Peter Stutz, Architekt des Neubaus und an der BBW, sicherlich wohl bekannt und wohl gelitten, musste die strikte Haltung der BBW erleben. Sein Gesuch wurde abgelehnt. (STAW)

Es ist uns unverständlich, den Lehrbetrieb für Ausbildungsanstrengungen büssen zu wollen, welche nachweislich dem betroffenen Lehrling grossen Nutzen und der Schule keinen Schaden gebracht haben. Denn die vorstehend erwähnten Lehrlinge haben den Schultag nicht aus betrieblichen Gründen, sondern wegen externer Ausbildung versäumt. Ausbildungsveranstaltungen, für die wir erhebliche Kursgelder und Spesen bezahlt haben und die einen ganz besonderen Ausbildungswert für den Beruf des Landmaschinenmechanikers bedeuten.

Das Absenzenwesen war übrigens ein erstaunlich aufwändiges Verfahren. Der Lehrer informierte das Sekretariat mittels eines roten Formulars, das er auszufüllen hatte. Entschuldigungsgesuche waren grün.

Viel Unverständnis zeigte der Lehrmeister der Rapid Maschinen und Fahrzeuge AG mit dem treffenden Namen Ferrari über die kompromisslose Haltung der BBW, er legte Rekurs gegen den Entscheid des Statthalteramtes ein. In der Tat leuchtet seine Argumentation ein. (STAW)

erlaubt!
Soll nächstes Jahr nicht wieder vorkommen!

A. Schellenbaum + Co. AG, Winterthur

Registrazasse 37
Postfach 74
CH-8404 Winterthur
Telefon 052 27 21 21
Telex 7 64 67 schec ch
Postcheck-Konto 84-337
Schweizerische Volksbank

Gärbeschule
Winterthur
Wülflingerstr. 17
8400 Winterthur

Ihr Zeichen _____ Unser Sachbearbeiter JP Ruckstuhl/vi Unser Zeichen/Nr. _____ Datum 6.9.1978

DISPENSATIONS-GESUCH

Marco R u z z o, geb. 21.3.1960
Lehre als Industriespengler

Wir bitten Sie, Marco Ruzzo für den Schulbesuch am 21.9.1978 zu dispensieren.

An diesem Tag findet der traditionelle Lehrlingsausflug statt, den wir jedes Jahr mit allen Lehrlingen durchführen. Eine Verschiebung ist leider nicht möglich.

Gerne hoffen wir, positiven Bericht von Ihnen zu erhalten und danken im voraus für Ihr Verständnis.

Mit freundlichen Grüssen
A. SCHELLENBAUM + CO. AG

u. Ruckstuhl *Staw*

Armaturen • Anlagen für die Getränke- und Chemieindustrie • Kälteanlagen • Isolierungen • Schreinerarbeiten, Laden- und Büffetbau
Metallveredlungs- und Oberflächentechnik • Wasseraufbereitungsanlagen und Hubböden • Chromstahl- und Schlosserarbeiten

„Soll nächstes Jahr nicht wieder vorkommen!“ Dispensationsgesuche wurden gerne und oft abgelehnt und wenn bewilligt, dann nicht ohne Betonung der Ausnahme. Steckt hinter der harten Linie der Verdacht, dass Lehrbetriebe Lehrlingstage bewusst auf den Schultag legen? (STAW)

7. Besuchswoche

Auch die letzte Besuchswoche hatte wenig Publikum. H. Bodmer wird die Angelegenheit an der nächsten Präsidentenkonferenz vorbringen.

Seit jeher ebbt die Kritik an der Besuchswoche, aber auch an allen anderen Formen eines Elternkontakts nicht ab, gerade an der Berufsschule ist seine Existenz tatsächlich fragwürdig. Auch der jüngste Versuch einer Abschaffung – 2025 – misslang. Er kann und konnte nie die Erwartungen erfüllen und gehört längst ins Museum, doch damit kann sich manch Lehrperson nicht abfinden. Protokollauszug aus dem Jahre 1984. (STAW)

5.11 Elternabende / Besuchswochen

Wir wissen nicht, wann erstmals eine Form des Elternkontakts stattfand – wahrscheinlich in den 30er Jahren –, jedenfalls ist er sehr alt und genauso alt ist die Kritik daran. Elternabende werden seit jeder kontrovers diskutiert. Zu Beginn waren ‚die Elternabende‘ eine Besuchswoche. Dies war eine Woche der offenen Tür. Eltern konnten während dieser Woche den Unterricht besuchen, zumindest war das so geplant, aber viele nahmen das Angebot nicht wahr, also so gut wie niemand. Die Formen des Elternkontaktes wechselten sich immer wieder ab, auch Besuchswochen sind immer wieder ein Thema, bis zum heutigen Tag wird er Jahr für Jahr in Frage gestellt und dennoch nie abgeschafft und Jahr für Jahr lesen wir: „Hingegen war die öffentliche Berufswoche wie gewöhnlich von wenig Erfolg gekrönt.“¹²⁵ Immer wieder gab es Modifizierungen, Ausweitungen, alles dreht sich im Kreis, bis heute. Z.B. stossen wir mehrmals auf die Idee, durch einen Schulbesuch Oberstufenschüler für eine Lehre im Handwerk und Gewerbe zu gewinnen, so auch im Jahr 2024, als man eine Innovationswoche lancierte – ein Etikettenschwindel insofern, als die Woche eigentlich nichts Innovatives zeigte, sondern den Erstklasslernenden lediglich Schaufenster in andere Berufsaspekte ermöglichte; die eingeladenen Oberstufenschüler konnte man an einer Hand abzählen!

Apropos Oberstufenschüler, wir finden in den 80er Jahren eine Antwort auf einen Brief. Es handelte sich um einen handgeschriebenen Brief, der Text wirkt etwas dahingeworfen, er ist mit zwei verschiedenen Füllern verfasst worden, warum auch immer. Der Inhalt ist sehr interessant, Lehrpersonen des Schulhauses Mattenbach interessierten sich für die Berufsschule und freuten sich auf einen Besuch. „Wir hoffen dadurch, mit ihnen als ‚Abnehmer‘ unserer Schüler und Schülerinnen ins Gespräch zu kommen.“ Die Lehrpersonen waren sich offenkundig nicht sicher, ob die Schüler für die Lehre genügend „allgemein-vorgebildet“ waren. Jede Lehrperson des Schulhauses Mattenbach suchte sich gezielt Berufe aus. Diese tolle Sache stiess auf weniger Gegenliebe, als man meinen dürfte. Direktor Bodmer notierte sich: „Besprechung vor längerer Zeit“ an „sehr geehrte Herren“, wahrscheinlich handelt es sich um ein Rundschreiben an die betroffenen Lehrpersonen der BBW. „Die Anmeldung der Lehrer aus dem Schulhaus Mattenbach kommt reichlich spät; und doch hoffe ich, dass wir das Anliegen erfüllen können.“¹²⁶

Die Besuchswoche scheint über die Jahrzehnte ihren Charakter angepasst zu haben. Lag ihr die Idee zu Grunde, dass Eltern und Lehrmeister die Schule besuchen konnten, lag gemäss einem Journalisten des Landboten der Schwer-

GEWERBLICHE BERUFSCHULE
WINTERTHUR
Eingang: 8. 3. 82

OBERSTUFE MATTEMBACH
TALGUTSTR. 71
052 / 29 02 21

WINTERTHUR, 5. 3. 82

SEHR GEEHRTEN HERREN BODMER,

WIR FERNEN UNS AUF UNSEREN
BESUCH AM DONNERSTAG MORGEN,
11. MÄRZ 1982, BEI IHREN AN DER
GEWERBLICHEN BERUFSCHULE.
WIR HOFFEN DADURCH, MIT IHREN ALS
„ABNEHMER“ UNSERER SCHÜLER UND
„SCHÜLERINNEN“ INS GESPRÄCH ZU KOMMEN.
BESONDERES DIE FRAGE, OB DIE SCHÜLER
GENÜGEND ALLGEMEIN-VORGEBILDET IN DIE
BERUFSCHULE EINTRETEN, MÖCHTEN WIR MÖG-
LICHST MIT GEWERBELEHRERN UND EV.
SCHÜLERN BESPRECHEN.

BISHER HABEN SICH 10 REAL- UND
SEKUNDARLEHRER ANGEMELDET.
FÜR DEN LEKTIONS-BESUCH HABEN SICH
MEINE KOLLEGEN FÜR FOLGENDE BERUFE
INTERESSIERT:

III AUTOMECH.	4 a	OD. 6 a	hr. Schellhammer
III MASCHMECH	6 a	OD. 6 b	hr. Lehmann
III SPENGLER-INST.	8	OD. 8 b	hr. Bülles
III COIFFEURS	2 c	OD. 4 b	hr. Zunft
II E-MONTEURS	2 c	OD. 4 a	hr. Fingertallat
I LAND-MASCH-MECH	8 a	OD. 8 a	hr. Neff
I MASCH-BAU	6 a	OD. 6 b	hr. Schellhammer
I GÄRTNER	2 a - b - c		hr. Fingertallat

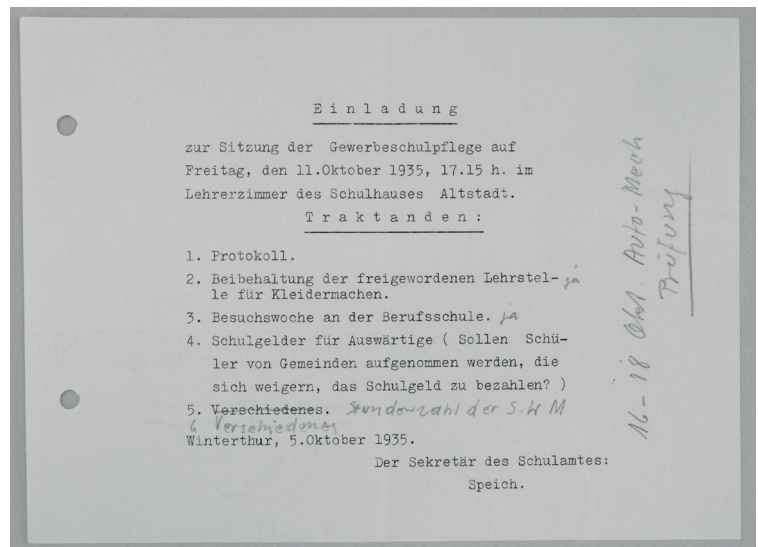
BITTE MELDEN SIE UNS AM DO. MORGEN,
WELCHE LEHRER BEREIT WÄREN, UNS (IN
KLEINEN GRUPPEN) ZU EMPFANGEN.

MIT FREUNDLICHEN GRÜSSEN WALTER WEISS

Die Oberstufenlehrer interessieren sich für die Berufsschule, denn sie sorgen sich, ob die allgemeine Vorbildung der Schüler für die Lehre reicht. Bodmer hat trotzdem was zu meckern. (STAW)

Im Jahr 1935 abgelegte Beschlussnotiz aus dem städtischen Schulamt. „Besuchswoche an der Berufsschule – ja“. Zwei mit Bleistift hingekraxelte Buchstaben, die den Misserfolg einer allseits ungeliebten Veranstaltung begründen und über Jahrzehnte garantieren. (STAW)

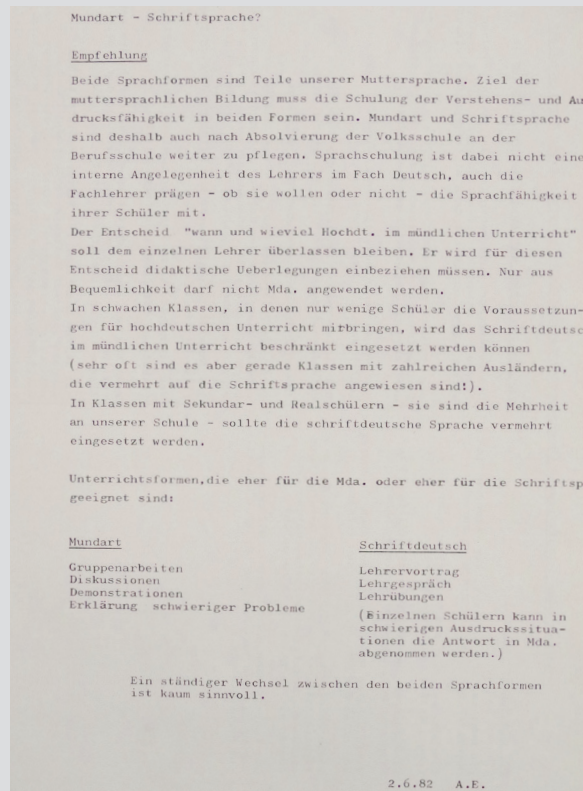
punkt darauf, jungen Frauen und Männern den Unterricht zu zeigen. Denn die Besuchswoche wurde in den späten 80zigen von einem Journalisten des Landboten genutzt. Unter dem Titel „Rosthaufen von innen erlebt“ beschrieb er sein Erlebnis an der Besuchswoche. „Die Suche nach einer Klasse mit Maschinenzeichnern im Rosthaufen beginnt“, schreibt der Autor, „am besten folgt man den Anweisungen der Sekretärin und verlässt sich auf ein Minimum an Orientierungssinn. Im zweiten Stockwerk müssten sie sein, im Zimmer 209. Links oder rechts? Die Entscheidung für rechts erweist sich als richtig, denn schon lässt sich die gesuchte Zimmernummer am Anfang des langen Korridors orten. Anklopfen eintreten.“ Der Journalist berichtet sachlich und fair und schliesst mit „bis zum 18. November ist an der Gewerblichen Berufsschule jedermann herzlich eingeladen, den Unterricht zu besuchen. Der Schultag beginnt jeweils um 7.35 Uhr und dauert bis 16.20 Uhr.“¹²⁷ Gebracht hatte der Zeitungsartikel nichts. Die Besuchswoche wurde auch in den Folgejahren kaum besucht.¹²⁸



Unterrichtssprache

Liest man frühere Schulbesuchs-Rapporte durch, so stösst man immer wieder auf teils scharf formulierte Kritik, weil der Unterricht auf Mundart geführt wurde. Anfangs der 80er Jahre befasste sich eine Arbeitsgruppe mit dem Thema. Wie üblich wurde Pro und Kontra gegeneinander abgewogen. Die jeweiligen Argumente haben sich bis heute kaum verändert, jedoch sticht ein Argument dann doch ins Auge: „Viele Schüler haben die hdt. Sprache gar nie richtig gelernt. Sollen wir als Berufsschule nachholen, was früher versäumt worden ist? Können wir überhaupt das nachholen?“

Die Argumente der Pro-Seite unterscheiden sich auch nicht wesentlich von den heutigen Positionen, interessanterweise wurde damals noch mit „Weltaufgeschlossenheit“ argumentiert, man sprach von „Mundartwelle“, die sich ausbreitet, dies sei eine „Gefahr der Abkapselung und des Provinzialismus“. Für einmal gab die Arbeitsgruppe, vielleicht war es auch eine einzelne Lehrperson, eine Empfehlung ab, sie liest sich vernünftig und realistisch. Neben gewissen Pflichtbereichen wurde geraten, der Lehrperson zu überlassen, „wann und wieviel Hochdt. im mündlichen Unterricht“ er einsetzen will. Offiziell gab es keine Vorschrift, sondern lediglich Empfehlungen, aber selbst diese waren mit zahlreichen Ausnahmen gespickt.



Die gebildete Arbeitsgruppe fasst Pro und Kontra für Schriftdeutsch im Unterricht zusammen. Auch jüngst forderte unser Rektor aufgrund zunehmender sprachlicher Defizite deren konsequente Anwendung, auch im Sport. Ein Blick zurück genügt, um festzustellen, dass jede Lehrergeneration den sprachlichen Niedergang der Jugend beklagte. So gesehen, müssten heute alles Analphabeten sein. (STAW)

5.12 Elektromonteur und Säger

Die Geschichte der BBW ist geprägt von einer fortschreitenden, eigentlich permanenten Verschiebung von Berufsgruppen von der BBW an andere Berufsschulen, insbesondere zu den Stadtzürcher Schulen. Während Vorsteher Spring hilflos mitansehen musste, wie die BBW über 50% der Berufsgruppen abgeben musste, verpasste es Bodmer, Berufsgruppen zurückzuholen. Das Thema „Zusammenlegen von Ausbildungsstandorten“ endete nie und immer ging es darum, kleinere Berufsschulen auf die kritische Grösse zu bringen oder sinkende Lehrlingszahlen an den Stadtzürcher Berufsschulen zu kompensieren und immer bediente man sich an der BBW und zwar bis heute. In den 80er Jahren machte sich der Kanton daran, den Standort Bülach auf die kritische Grösse zu bringen, Bülach plante einen Neubau. Es war seit jeher eine kleine Berufsschule, welche nur aufgrund ihrer Lage der Schliessung entging. Es wurden zwei Varianten diskutiert. Die eine betraf die BBW. Das Einzugsgebiet der Elektromonteur sollte verkleinert werden, als Kompensation sollte die BBW die Schreiner aus Bülach erhalten. Für Winterthur hiess das, rund 40 Lehrlinge abzugeben, dies entsprach etwa einer Halbierung der Lehrlingszahlen bei den Elektromonteuren. Die zweite Variante betraf Oerlikon mit den Firmen Bühler und BBC, welche viele Lehrlinge ausbildeten. Damit wäre die Gewerbeschule Zürich entlastet worden. Sie platze seit der ersten Reform in den 30er Jahren aus allen Nähten, zeigte aber keinerlei Bereitschaft, Lehrlinge abzugeben. So endeten alle Versuche, die Berufsbildung zu regionalisieren, also Berufsgruppen aus der Stadt abziehen, erfolglos.

*Zürich muss entlastet werden! Dringend!
Doch das wäre gegen die Natur. Zürich
nimmt man keine Berufe weg, Zürich gibt
keine Berufe ab und dieses Naturgesetz
gilt bis heute. (STAW)*

Frl. Streuli verlangt wie schon Dr. Aversano, dass die Gewerbeschule der Stadt Zürich entlastet wird, und zwar mit rigorosen Massnahmen. Neben dem Raumproblem wird auch das Lehrerproblem immer brennender.

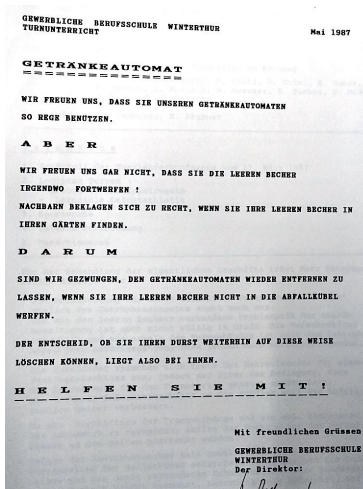
Die Variante zwei wurde dementsprechend auch sofort gebodigt. Bührlé war kategorisch dagegen, ihre Lehrlinge nach Bülach zu schicken. „Eine Zuteilung der Lehrlinge nach Bülach kommt nicht in Frage. Auch die Eltern legen grossen Wert auf den Schulweg ihrer Töchter und Söhne. Deshalb hätten auch die Eltern für eine solche Lösung kein Verständnis.“¹²⁹ Es schimmert durch, dass allgemein das Vorurteil vorherrschte, dass der Unterricht in Zürich weit besser war als in Bülach. Eine Schliessung der Berufsschule Bülach kam aber auch nicht in Frage. „Es sei politisch unmöglich, in Bülach kein Berufsschulzentrum zu bauen.“¹³⁰ Wie die Sache ausging, können wir wie so oft nicht definitiv sagen, manchmal fehlen uns Verfügungen, manchmal blieben Berufsgruppen trotz Verfügung. Man kann aber aufgrund der Dokumente den Schluss ziehen, dass uns die Elektromonteuere Richtung Bülach verliessen.¹³¹

Sägerlehrlinge

Die Säger verliessen uns bereits 1969, sie wurden in Zug zusammengezogen. Dies erwischte offenbar den Lehrbetrieb Paul Sigrist Bau AG aus Rafz auf dem falschen Fuss. Gemäss einem Schreiben wurde er durch die Lehrlinge informiert, die BBW informierte erst kurz vor Semesterbeginn – allerdings hätten sie selber „erst heute Kenntnis erhalte[-n]“. Für die Lehrlinge waren dies tatsächlich keine fröhlichen Nachrichten, denn dies bedeute eine Reisezeit von $8\frac{1}{2}$ h. Die Volkswirtschaftsdirektion schob den Fisch dem Verband zu und relativierte. Sie rechnete vor, dass der Reiseweg lediglich 6 Stunden und 21 Minuten betrage und diese „Fahrzeit ist – im Verhältnis zu anderen Berufen – zumutbar.“ Was für Verband und Behörde ein Blatt Papier ist, hat jeweils für die BBW unschöne Konsequenzen. Dementsprechend war Vorsteher Bodmer verärgert. Er schrieb den Lehrern und Lehrmeistern, dass er ausserordentlich bedauert, „dass wir nicht früher über die Angelegenheit unterrichtet wurden. So wird denn jetzt unsere Sägerklasse aufgehoben, ohne dass Herr Krebsler und die andern Lehrer den Uebertritt an eine andere Schule hätten vorbereiten können, ohne dass unsere Schule Stellung nehmen konnte, obwohl die Stundenpläne für das Wintersemester fertig und die Lehraufträge erteilt waren. Dieses Vorgehen hat uns befremdet.“ Die Fachlehrer mussten folglich von der BBW entlassen werden.

STAW 167

5.13 Littering und Diebstähle



Ob der Bodmersche Appell Wirkung zeigte? Auch heute kommt es hin und wieder zu Reklamationen der Nachbarschaft. 2009 beschäftigte sich unser Rektor mit dem Problem, was sogar der Blick mitbekam. Er verlieh ihm gewohnt übertreibend und überzeichnend den Titel: Der härteste Rektor der Schweiz. (STAW)

In den 70er und 80er Jahren stossen wir zunehmend auf Probleme, die man schon früher hätte erwarten können, allerdings erst jetzt zum Thema wurden. Vielleicht sind sie Zeugnis eines veränderten Verhaltens oder sie wurden erst jetzt thematisiert. Das Thema hiess Abfall. Die Nachbarn der BBW ärgerten sich: „Übereinstimmend beklagten sich die Anwohner über die Abfälle – das Znüni-Papier, die Zigarettenpäckli, die Getränkebüchsen – die von den Schülern überall liegen bleiben, in Gärten geworfen, auf privaten Vorplätzen zerstreut und in Autos gesteckt werden.“¹³² Auch heute kommen hin und wieder Reklamationen von den Nachbarn, die sich über Littering beschweren, mal mehr, mal weniger.

Problematischer sind natürlich Schmierereien und Diebstähle, welche finanzielle Folgen mit sich bringen. Erstmals lesen wir in den 80er Jahren von Schmierereien. „Das Zimmer 102 ist zum Museum der anonymen Inschriften geworden. Irgendwann einmal begann die Unsitte, die Tische mit Inschriften zu verunstalten. [...] Solche Malereien sind in erster Linie ein Disziplinproblem, vielleicht ein Zeichen des Unwillens oder der Langeweile.“ Bodmer bittet die Lehrer um Beobachtung, „die Schüler müssen erleben, dass der Lehrer sie überwacht.“¹³³ Solche Probleme kommen auch heute immer wieder vor. 2025 gab es einen gröberen Vorfall, die Toilette wurde Woche für Woche grossflächig mit Schmierereien eines Eishockeyclubs beglückt, der Täter

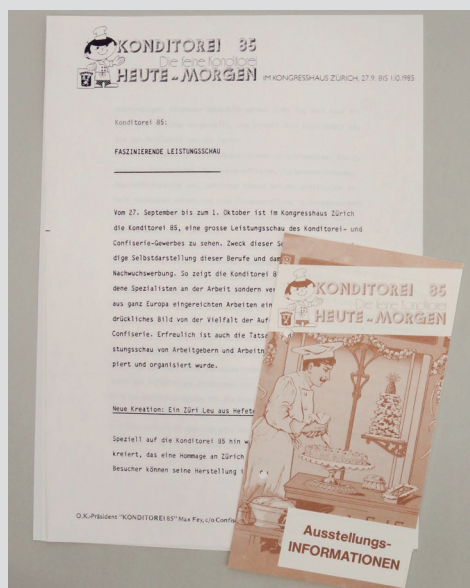
konnte ausfindig gemacht werden, der Vorfall bleibt in Erinnerung, weil die Mutter des Übeltäters so gar nicht einsehen wollte, dass diese Form von Sachbeschädigung nicht akzeptabel ist.

Kleinere Diebstähle kommen periodisch immer wieder vor, sind aber kein häufiges Phänomen. Anfangs der 80er Jahre war das Problem aufgrund der Art der Delikte ziemlich gross. 1979 wurden Anträge auf die Auflösung von vier Lehrverhältnissen gestellt. Die Betroffenen konnten eindeutig des Diebstahls überführt werden: Boffa, Grissoto, Grosso und Gargiullo, alles Metzgerlehr-

Decorissima

Die Decorissima ist jeweils ein Highlight des Jahres. Zum ersten Mal lesen wir 1985 von der Ausstellung „Konditorei“. Das Thema „Torten und Kekse in der Serie“ wurde unter der Beteiligung unserer Konditor-Confiseure erstellt. Als Dank für die Mitarbeit erhielten die teilnehmenden Klassen eine vollständige VIDEO-Anlage mit Kamera, Recorder und Fernsehgerät.

Ein „Züri Leu aus Hefeteig“ als Thema. Die Vorgängerveranstaltung der heutigen Decorissima für das ganze Gewerbe Bäckerei, Konditorei und Confiserie des Kantons Zürich in den Rennweghallen, fand 1985 erstmals im Kongresshaus der Hauptstadt statt.



linge, liessen Taschenrechner mitlaufen, und klauten „persönliche Effekten“, vermutlich haben sie also ihre Mitschüler bestohlen, „zudem gaben deren Leistungen im Schulunterricht seit geraumer Zeit zu Klagen Anlass. Lehrmeister und das Amt für Berufsbildung sind schon einige Male über die ungenügenden Leistungen orientiert worden.“¹³⁴ Ein paar Jahre später beklagte man Diebstähle aus Autos und Mofas, Wertsachen verschwanden, wurden gestohlen. Doch es kam noch ärger: 1987 wurden die Zylinder der Türen der Zimmer ersetzt, in denen Fernseh- und Videogeräte untergebracht waren. Dies „als Folge der Diebstähle während der letzten Monate [...]“¹³⁵ Im Jahr darauf mahnte ein Rundschreiben, dass die Lehrerschaft „private Gegenstände oder Geldbeträge mit nach Hause“ nehmen sollte, die „Berufsschule Winterthur besitzt keine Diebstahlversicherung“. Wir erfahren, dass zahlreiche Schlüssel verloren gingen und später ein Videogerät und ein TV-Monitor verschwunden waren.¹³⁶

*In einem Rundschreiben an alle informiert
Rektor Bodmer über die Massnahmen der
Schule gegen die Diebstahlwelle im Haus.
(STAW)*

 Gewerbliche Berufsschule Winterthur	8400 Winterthur Wülflingerstr. 17 Tel. 052 84 59 41 / 42 8.10.1987 Bo-Vo
--	---

AENDERUNG DER SCHLIESSANLAGE

Sehr geehrte Damen
Sehr geehrte Herren

Als Folge der Diebstähle während der letzten Monate bin ich gezwungen, einen Teil unserer Schliessanlage zu ändern:

Räume, in denen Fernseh- und Videogeräte untergebracht sind, erhalten neue Zylinder, die nur mit einem speziellen Schlüssel geöffnet werden können.

Benennung: LS 2

Dies betrifft die Zimmer 217, 315 UND 514.

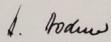
Die Lehrer, welche diese Vorbereitungs- und Sammlungszimmer benutzen müssen, erhalten den Schlüssel gegen eine Quittung. Die Aenderung wird während der Herbstferien vorgenommen; die Schlüssel können bei

Frl. Weibel bezogen werden.

Verluste von Schul-Schlüsseln jeder Art sind mir sofort zu melden. Ich behalte mir vor, Schadenersatz zu fordern.

Ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie die Türen der Sammlungszimmer immer schliessen.

Mit freundlichen Grüssen
Der Direktor


H. Bodmer

4. Die Fehlbeträge in der Kaffeekasse des Lehrerzimmers sind beträchtlich. H. Morf hat in verdankenswerter Weise das Manko aus seiner eigenen Tasche gedeckt.

5.14 Lehrerzimmer

Bei den Lehrpersonen drehte sich viel um den Kaffee, die Zahlungsmoral war lausig: „Die Fehlbeträge in der Kaffeekasse des Lehrerzimmers sind beträchtlich. H. Morf hat in verdankenswerter Weise das Manko aus seiner eigenen Tasche gedeckt.“ Dies scheint aber nicht für schlechtes Gewissen bei den Sündern gesorgt zu haben, 1979 erreichte der Fehlbetrag wuchtige 339.85 Franken. Man rief die Lehrpersonen auf, freiwillig Deckungsbeiträge zu leisten. Möglicherweise war dies der Grund für die Anschaffung eines Kaffeeautomaten, vielleicht auch nicht: „In diesen Tagen geht ein Abschnitt unserer Schulgeschichte zu Ende: Der Pausenkaffee aus den Krügen des Erfrischungsraumes wird ersetzt durch Kaffee aus einem Automaten, und es wird kein Gebäck mehr ins Lehrerzimmer geliefert.“ Der Automatenkaffee kostete einen Franken.¹³⁷

Lehrer Morf ist uns ein Begriff. Er hat während seiner Amtszeit die Geschichte der BBW aufgearbeitet und gleich noch das Defizit der Kaffeekasse gedeckt. Definitiv ein guter Mann. (STAW)

Ein Kaffeeautomat gegen die lausige Zahlungsmoral? Jedenfalls nahm man es mit dem Zahlen nicht so genau. Es erinnert an Debatten während unserer ersten Jahre an der BBW. Auch damals wurde moniert, dass die Kaffeekasse Fehlbeträge aufwies, Gebäck gab es plötzlich auch keines mehr. Die Geschichte wiederholt sich. (STAW)

Sehr geehrte Damen
Sehr geehrte Herren

Schon mehrmals musste ich Sie darauf aufmerksam machen, dass die Kaffee-Kasse im Lehrerzimmer nicht stimmt. Die Wirkung meiner Anschläge war jeweils klar zu spüren, dauerte aber leider nicht lange an.

Daraus muss ich einfach schliessen, dass verschiedene Lehrer wohl konsumieren, aber nicht bezahlen. Vergessen ? Dies wäre höchstens eine Erklärung aber keine Entschuldigung.

Die Lehrer verfügten über einen Arbeitsraum. 1981 wurde ein Episkop, ein Tonfilmprojektor und ein Schmalfilmprojektor angeschafft. Es gab auch diverse andere Geräte, wie z.B. Tonbandgeräte, Plattenspieler, Diaprojektoren, Hellraumprojektoren, Filmapparate, Videorecorder. (Alle diese Geräte mit Ausnahme des Plattenspielers habe ich noch vor wenigen Jahren in den Kästen meines Vorbereitungszimmers gefunden, dort mussten sie bleiben, weil ein Lehrer diese Geräte unbedingt mit nach Hause nehmen wollte. Also blieben sie liegen und liegen, bis sie irgendwann bei einer Zügelaktion entsorgt wurden.) Man bat die Lehrpersonen, keine Schüler an die Geräte zu lassen, offenbar wurden dadurch Aufnahmen gelöscht oder überspielt.¹³⁸

Brandmeldeanlage

1. Juni 1978: Immer mehr Brandmelde-Anlagen wurden an die Feueralarm-Zentrale der Stadtpolizei angeschlossen. Die Feuerwehr beklagte vermehrt Fehllalarme infolge „menschliches Fehlverhalten oder ungenügende Wartung“. Die Stadt reagierte darauf, indem sie die Gebühren erhöhte. Die Busse für einen ersten Fehllalarm betrug nun 75 Franken und wurde mit jedem Alarm exponentiell erhöht.

STAW 6

Die Schule beabsichtigte Ende der 80er Jahre einen PC-Raum für Lehrpersonen einzurichten, dafür wurde eine Arbeitsgruppe gebildet. Vorgesehen waren vier Geräte. Bodmer wurde misstrauisch. Die vorgeschlagenen Geräte wurden aus seiner Sicht zu positiv bewertet. So sei der MCintosh Plus nicht mit den IBM-Geräten kompatibel, brauche eigene Software, Disketten und Drucker, der Bildschirm sei zu klein, die Auflösung mässig und anderes. Er kommt zum Schluss, dass das Preis-Leistungsverhältnis schlecht ist. Man muss hier die Verantwortlichen etwas in Schutz nehmen, denn der Kanton gab eine Empfehlung heraus; die Schulen sollten auf MCintosh setzen, denn deren PC waren der Entwicklung voraus, allerdings holte IBM auf, Bodmer sah die Zukunft bei IBM.¹³⁹

2.4. von Herrn Bodmer

Beilage für den Konvent vom 21. 1. 85

Geschäft 2: Arbeitsraum für Lehrer

Vorschlag der Arbeitsgruppe: F. Eggenschwiler, E. Lichtensteiger
D. Perrig, M. Zopfi

Ort: Lehrerzimmer 2 (Erdgeschoss) |

Einrichtung:

- 4 Arbeitsplätze mit Computer und zwei Druckern
- 2 Arbeitsplätze mit Schreibmaschinen
- Arbeitsplatz mit Leuchtplatte
- 4 Tische mit insgesamt 9 Stühlen ✓
- Lese-Sitzgruppe mit 8 Sitzgelegenheiten
- kleines Kopiergerät
- einige Korpusse für Material (Papier..)
- Vorhänge

Für Nebenanntlehrer: -ins Budget 87: abschliessbare Schränke in den Gängen → gut

Rahmenerfordernisse: -Der Kopierraum bleibt im 3. Stock bestehen.
-Die Lehrerbibliothek bleibt im Lehrerzimmer 2 bestehen.

Tisch ~ 200.-
Schreibtisch ~ 100.-
Stuhl ~ 50.-

Ein seltener Moment. Eine Arbeitsgruppe macht einen konkreten Vorschlag zur Einrichtung eines Arbeitsraumes für Lehrer. Man wollte zwar den Computer, aber auf die Schreibmaschine dann doch nicht verzichten.
(STAW)

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

6.1 Quellen, Nachschlagewerke

BBI – Bundesblatt

BBI 1929 – BBI 1929 I 520

Volksabstimmung vom 03.03.1929

Bundesbeschluss über die Volksinitiative Getreideversorgung

BBI 1977 - BBI 1977 I 681

Botschaft zu einem neuen Bundesgesetz über die Berufsbildung Vom 26. Januar 1977

SRK – Das Schweizerische Rote Kreuz

SRK - Ferien mit dem Doppelmeter und Mörtelkelle

In: Das Schweizerische Rote Kreuz. Nr. 1, 73. Jahrgang vom 1. Januar 1964, S. 11-20

<https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=acd-003%3A1964%3A73%3A%3A31#28>

STAW Stadtarchiv Winterthur

STAW 40.131.6

STAW 40.131.34

STAW A 47_6

STAW A 47_7

STAW A 47_11

STAW A 47_12

STAW A 47_28

STAW A 47_32

STAW A 47_33

STAW A 47_52

STAW A 47_53

STAW A 47_54

STAW A 47_55

STAW A 47_92

STAW A 47_125

STAW A 47_127

STAW A 47_128

STAW A 47_129

STAW A 47_130

STAW A 47_137
STAW A 47_146
STAW A 47_147
STAW A 47_165
STAW A 47_167
STAW A 47_201
STAW A 47_202
STAW A 47_203
STAW A 47_215
STAW A 47_394
STAW A 47_395
STAW A 47_396
STAW A 47_398
STAW A 47_422
STAW A 47_451
STAW A 47_452
STAW A 47_453
STAW A 47_454
STAW A 47_455
STAW A 47_456
STAW A 47_457
STAW A 47_458
STAW A 47_459
STAW A 47_464
STAW A 47_465

StaZH: Staatsarchiv Kanton Zürich

StaZH 1969 - MM 3 1969 RRG 1983 4004

SWI – Swissinfo

SWI – Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK) will Bildungshaus Casa Henry Dunant in Italien verkaufen
Verfasst von Jean-Michel Berthoud, publiziert am 29. November 1999

SHB – Sulzer Horizonte Beilage

SHB – Die Berufsschule Sulzer im Rahmen der Lehrlingsausbildung 1870-1989
Marktsteine ihrer Entwicklung
Herausgegeben von der Gebrüder Sulzer AG publiziert im April 1989

ZW – Zürcher Wald

ZW – Festschrift: 100 Jahre Verband Zürcher Forstpersonal 1913-2013

In: Zürcher Wald 4/13, S. 21-25

6.2 Literaturverzeichnis

Häberle Alfred

100 Jahre Gewerbeverband Winterthur und Umgebung
1874-1974

304. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1974

Näf, Michael, Naegeli, Claudia, Schanne, Michael

Vom Schulfernsehen zum Bildungsfernsehen: Zur Emanzipation eines Genres

Forschungsbericht 2006

Minder Andreas

Schlüssel zum Erfolg der Berufsbildung

Die Berufsmittelschule wird 40 Jahre alt

In: Bbaktuell News aus der Berufsbildung herausgegeben von SDBB und BBT 224 16.09.2008

Schmid, Erich

Verhör und Tod in Winterthur

Eine Reportage

Erw. Neuaufl. O.O. 2002

Sutter Meinrad

Von der Zunft und vom Hohen Schulkonvent zum
Mittelschul- und Berufsbildungsamt

Zur Geschichte der Mittelschule und der Berufsbildung
und ihrer Verwaltung im Kanton Zürich 1798-2012
Zürich 2013

Walter, Fritz

Die Ausbildung der Forstwärter im Kanton Schaffhausen

In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Herausgegeben vom Schweizerischen Forstverein Zürich
1987 Bd. 138 (1987) Heft 7, S.634-637

Wettstein, Emil

Berufsbildung – Entwicklung des Schweizer Systems
Bern 2020

Wettstein, Emil

Die Entwicklung der Berufsbildung in der Schweiz O.O.
2005

7. Verweise

- 1 STAW 7.
- 2 STAW 201.
- 3 Ebd.
- 4 STAW 7, STAW 54, STAW 201, STAW 203.
- 5 STAW 54.
- 6 STAW 7.
- 7 STAW 7, STAW 201, STAW 202.
- 8 STAW 129.
- 9 STAW 202, STAW 203.
- 10 STAW 202.
- 11 Ebd.
- 12 STAW 465.
- 13 Ebd.
- 14 Ebd.
- 15 STAW 7, STAW 215.
- 16 STAW 146, STAW 465, Suter, Von der Zunft, 94f.
- 17 STAW 454.
- 18 STAW 7.
- 19 STAW 465.
- 20 STAW 7, STAW 215.
- 21 STAW 455.
- 22 STAW 456.
- 23 STAW 457.
- 24 Ebd.
- 25 Ebd.
- 26 Ebd.
- 27 Ebd.
- 28 STAW 459.
- 29 Ebd.
- 30 STAW 458.
- 31 STAW 215.
- 32 Ebd.
- 33 STAW 33.
- 34 SBH.
- 35 STAW 454.
- 36 STAW 215.
- 37 SBH.
- 38 StaZH 1969
- 39 STAW 464.
- 40 Ebd.
- 41 STAW 165, STAW 464.
- 42 STAW 165.
- 43 Ebd.
- 44 STAW 464.
- 45 STAW 165.
- 46 STAW 165, STAW 464.
- 47 STAW 464.
- 48 STAW 125, STAW 146.
- 49 STAW 127, STAW 137.
- 50 Schmid. Verhör und Tod, S. 10-59.
- 51 STAW 7, Wettstein, Berufsbildung, S. 139-143, Wettstein, Die Entwicklung der Berufsbildung, S. 69-71.
- 52 BBI 1979, S. 19, Suter, Von der Zunft, S. 92.
- 53 Minder, Schlüssel zum Erfolg der Berufsbildung.
- 54 Ebd.
- 55 STAW 6, Wettstein, Berufsbildung, S. 139-143.
- 56 STAW 53.
- 57 STAW 6.
- 58 Wettstein, Berufsbildung, S. 40-48, Wettstein, Die Entwicklung der Berufsbildung S. 69-70.
- 59 BBI 1979, S. 6, Wettstein, Berufsbildung, S. 36.
- 60 Wettstein, Berufsbildung, S. 36, Wettstein, Die Entwicklung der Berufsbildung,

S. 69.
61 Wettstein, Berufsbildung, S. 69, Wettstein, die Entwicklung der Berufsbildung, S. 322.
62 STAW 6.
63 Näf et al., Vom Schulfernsehen.
64 BBl 1929.
65 STAW 54.
66 STAW 7.
67 STAW 54.
68 STAW 6, STAW 7.
69 STAW 6, STAW 53, STAW 131.6, STAW 146.
70 STAW 6, STAW 53.
71 STAW 131.6.
72 STAW 7, STAW 394.
73 STAW 394.
74 STAW 215.
75 STAW 28.
76 STAW 395.
77 STAW 6.
78 STAW 147.
79 STAW 7.
80 STAW 7, STAW 147.
81 STAW 7.
82 STAW 12.
83 STAW 7.
84 STAW 54.
85 STAW 7.
86 STAW 12, STAW 54.
87 STAW 54.
88 STAW 53.
89 STAW 53, STAW 396, STAW 398.
90 STAW 7.
91 STAW 451, Siehe Band V.
92 STAW 451.
93 Ebd.
94 STAW 396, STAW 398, STAW 451.
95 STAW 451.
96 STAW 452.
97 STAW 131.34.
98 Ebd.
99 Ebd.
100 STAW 147.
101 Ebd.
102 STAW 395.
103 STAW 453.
104 STAW 129.
105 Ebd.
106 Ebd.
107 Ebd.
108 STAW 7.
109 STAW 129.
110 STAW 129, STAW 130.
111 STAW 129.
112 Ebd.
113 Archiv BBW, STAW 6.
114 STAW 6.
115 STAW 6, STAW 7.
116 STAW 52.
117 STAW 32, SRK.
118 SWI.
119 STAW 6.
120 STAW 52.
121 Ebd.
122 Ebd.
123 STAW 54.
124 STAW 7.
125 STAW 7.
126 STAW 53.
127 STAW 215.
128 STAW 129.
129 STAW 165.
130 Ebd.
131 Ebd.
132 STAW 54.
133 STAW 52.
134 STAW 128.
135 STAW 55.
136 STAW 54.
137 STAW 6, STAW 54.
138 STAW 6.
139 STAW 422.

